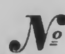
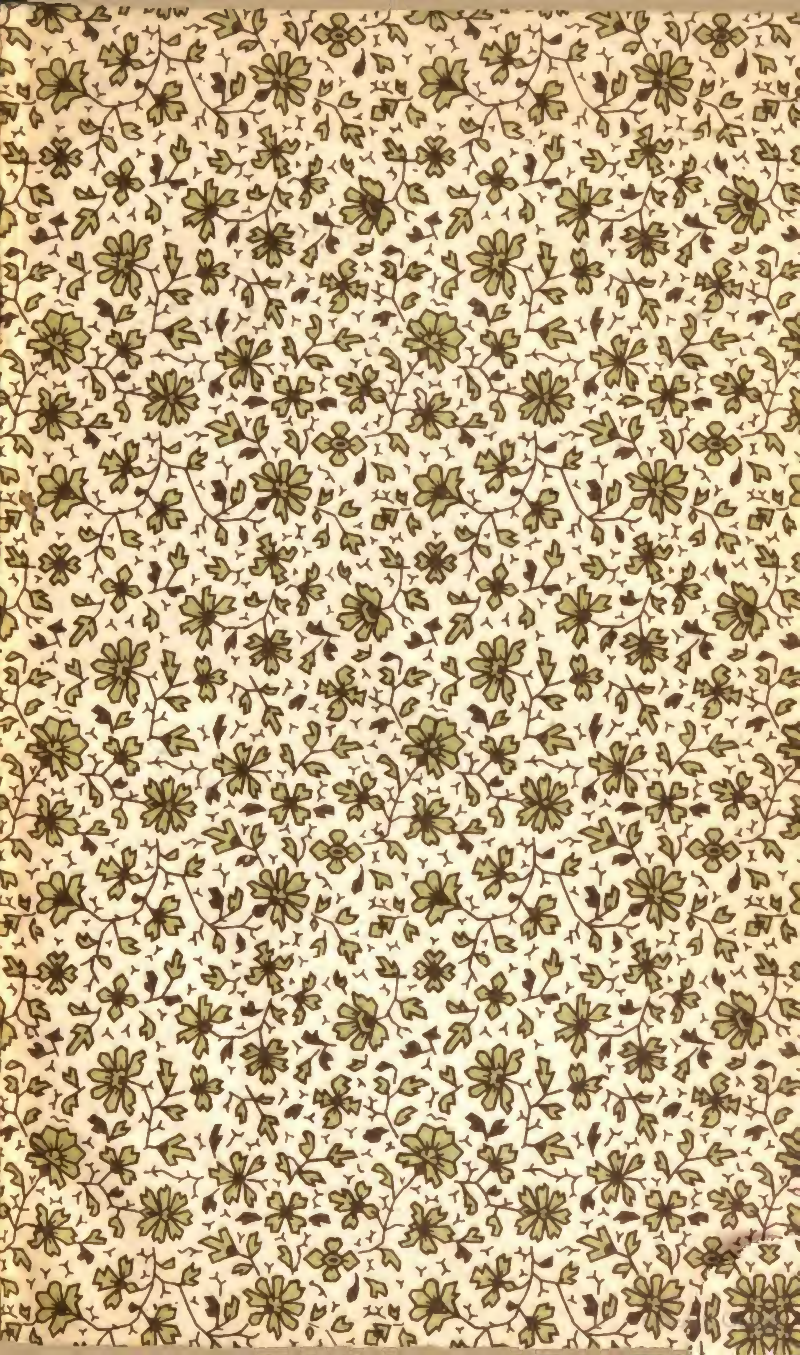
GESCHICHTE DER DEUTSCHEN HÖFE SEIT DER REFORMATION: -44.BD...

Eduard Vehse (i.e. Karl Eduard)







Geschichte

der

deutschen Höfe

seit der

Reformation

von

Vehse

Dr. Eduard Vehse.

41r Band.

Sechste Abtheilung:

Die kleinen deutschen Höfe.

Siebenter Theil.

Die Mediatisirten.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1858.

Geschichte

der

kleinen deutschen Höfe

von

Dr. Eduard Vehse.

Siebenter Theil.

Die Mediatisirten.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1858.



Vorwort.

Ich werde durch meinen Verleger aufgefordert eine Erklärung darüber abzugeben, daß seit dem vierzigsten Bande möglicherweise eine größere Anzahl von Druckfehlern hat stehen bleiben können.

Die Ursache davon liegt in der großen Entfernung des Druckorts von meinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte: die Entfernung der Nordsee vom mittelländischen Meere liegt dazwischen.

Nizza, am 1. December 1857.

Eduard Vehse.

Inhalt.

(Die Höfe der Mediatisirten.)

I. Preußische Mediatisirte.

3. Das Haus Salm.

Die Rheingrafen Salm, die Obersalm erheiratheten, waren alte Reichsgrafen mit Sitz und Stimme im wetterauischen Grafencollegium, weshalb die nicht fürstlichen Glieder dieses Hauses sich auch „Rhein- und Altgrafen" schrieben. Die Salm von Reifferscheidt, die Niedersalm erheiratheten, erscheinen als Grafen seit 1455 und hatten Sitz und Stimme im westphälischen Grafencollegium.

1567 Aufnahme der 1784 erloschenen Altgrafen Ober-Salm von der Linie Neuburg im niederöstreichischen Herrenstand.

Die reichsfürstliche Würde erhielt das rheingräfliche Haus Salm-Salm 1623 und Sitz und Stimme im Reichsfürstenrath 1654. Ferner erhielt die reichsfürstliche Würde das rheingräfliche Haus Salm-Kyrburg 1742, aber ohne Sitz und Stimme im Reichsfürstenrath. Noch erhielt die reichsfürstliche Würde 1790 Salm-Reifferscheidt-Raitz und 1804 Salm-Reifferscheidt-Krautheim, beide ebenfalls ohne Sitz und Stimme im Reichsfürstenrath.

Der Fürst von Salm-Salm ward souverainer Rheinbundfürst 1806, mediatisirt 1810 durch Napoleon und nochmals 1815 durch den wiener Congreß. Preußen für-

stete 1816 Salm-Reifferscheidt-Dyck und 1817 das rheingräfliche Haus Salm-Horstmar.

III. Das Haus Salm.

Ein Graf Nicolaus Salm, Retter von Wien gegen Suleiman, der 62jährig eine 14jährige Roggendorf heirathet und 21 Jahre älter als sein Schwiegervater war. Ein zweiter Graf Nicolaus Salm, Gesandter an Suleiman. Ein dritter Graf Nicolaus Salm, einer der gelehrten Herren des Geschlechts. Felix Salm nube. Die Theilungs-Leidenschaft und die Todfeindschaft der „wilden und rauhen" rheingräflichen Herren unter einander. Wildgraf „Raub", der wahrscheinliche Ertödter Kaiser Adolf's von Nassau. Ein Rheingraf, der seine Mutter befriegt. Die Drangsale der Rheingrafschaft im 30jährigen Kriege. Personalien der beiden protestantischen Helden, des Rheingrafen Otto Ludwig, des notabelsten Herrn des ganzen Geschlechts und seines Bruders, des Rheingrafen Johann Philipp.

I. Salm-Salm: Die Fürstenkrone von Salm-Salm vom Jahre 1623, eine Belohnung der Conversion. Personalien des mit einer Stuartprinzessin vermählten dritten Fürsten Carl Dietrich Otto Salm-Salm, Gouverneurs und Premiers Kaiser Joseph's I. Katholische Plackereien in der ererbten protestantischen Rheingrafschaft: der lutherische Hahn muß auf allen Kirchthürmen dem Kreuze weichen. Der französische Oberst Kleinholt zerstört 1734 das alte Schloß Kyrburg. Fürstlich Salm-Hoogstraten'sches Fideicommiß von 1771. Physiognomie des kleinen Hofs zu Anholt im Jahre 1800. Entschädigung mit Ahaus und Bocholt 1803 und Souverainität von 1806—1810. Uebertritt des Fürsten Constantin zur protestantischen Religion 1826. Eine Napoleonidin in der Ahnentafel.

II. Salm-Kyrburg: Die Fürstenkrone von Salm-Kyrburg für den Enkel eines Convertiten vom Jahre 1742. Freudenleben und Spielunglück des ersten Fürsten zu Wien und Büßerleben zu Kirn an der Nahe. Der „schöne" zweite Fürst im Hôtel de Salm, dem späteren Hôtel der Ehrenlegion zu Paris. Der dritte Fürst, der von dem großen Friedrich immortalisirte Stutzer „mit den rothen Absätzen", der Roué und geistliche Gelder-Antaster. Diners zu 80 Gerichten, wovon 77 ungenießbar und zum Theil von scheußlichen Dingen. Der Liebhaber seiner eigenen Schwester.

Das Ende auf dem Block der Guillotine. Personalien des regierenden Fürsten von Salm-Kyrburg.

III. Salm-Horstmar. Personalien des Rheingrafen Carolus Magnus, der vom Kaiser Joseph II. zu 10jähriger peinlicher Haft auf dem Königstein bei Frankfurt verurtheilt wurde. Das rheingräfliche Versailles Grehweiler bei Worms. Armee von 14 Mann rheingräflicher Kerntruppen. Verpfändung eines nicht existirenden Waldes und andere Fälschungs- und Betrugs-Praktiken des Carolus Magnus. Execution des Räuberhauptmanns Schinderhannes 10 Jahre nach dem Tode des Rheingrafen.

IV. Salm-Reifferscheidt. Die Marquise von Créquy über den sonderbaren Namen „Altgrafen". Der Fürst und Altgraf Carl zu Raitz bei Brünn, der Rosenkreuzer und Freimaurer und sein Sohn Altgraf Hugo, der patriotische Stifter des Museums zu Brünn. Personalien des regierenden Fürsten von Salm-Reifferscheidt-Dyck auf Dyck bei Düsseldorf und seiner Frau, der Citoyenne Pipelet.

Die Salme, ein Rhein-Geschlecht, gehören zu den allerältesten Häusern Deutschlands und wahrscheinlich, aber leider nur gar nicht erweislich, waren sie unter den Begleitern des fränkischen Chlodwig bei der Eroberung Galliens. Die alten Grafen von Salm hatten ihre Stammbesitzungen in den bewaldeten Vogesen und Ardennen und theilten sich im 11ten Jahrhundert in die Häuser Obersalm und Niedersalm.

Von ihren Gütern kam die, in Lothringen an der Grenze des Elsaß ohnfern Straßburg mitten in den Vogesen gelegene Grafschaft Obersalm mit dem Stammschloß Obersalm oder Senones Mitte des 15ten Jahrhunderts durch Heirath mit einer Tochter des Hauses des Grafen von Obersalm an die auf dem rauhen Hundsrück zwischen Trier, Mainz und der Rheinpfalz gesessenen Wild-, Rauh- und

Rheingrafen, die sich in das Geschlecht des Pfalzgrafen Ottos von Wittelsbach eingeheirathet hatten, welches nach dem Morde Kaiser Philipps von Schwaben im Jahre 1208, sich in die wilden und rauhen Berggegenden jenseits des Rheins geflüchtet haben soll; die Rheingrafen erscheinen später als Vasallen und Erbmarschälle der Kurfürsten von der Pfalz.

Die kleine Grafschaft Niedersalm in den Ardennen im Herzogthum Luxemburg an der Grenze von Lüttich gelegen, mit dem jetzt wüsten Stammschloß Salm, kam dagegen um dieselbe Zeit, Mitte des 15ten Jahrhunderts durch Testament an eine Linie des Hauses der Grafen von Niedersalm, die Dynasten von Reifferscheidt, die an der Eiffel ihr Stammland hatten, als Nachbarn der Herzoge von Arenberg.

Es sind also zwei Familien zu unterscheiden:

1) die alten Grafen Salm, denen die Grafen von Obersalm, die später noch Neuburg am Inn erwarben und die Grafen von Niedersalm, Dynasten von Reifferscheidt angehören, und

2) die wild- rauh- und rheingräfliche Familie Salm, die die Grafschaft Obersalm erheirathete.

Die Grafen Obersalm zu Neuburg starben 1784 aus und ihre Agnaten, die Salme von Reifferscheidt beerbten sie. Diese und die Wild- und Rheingrafen Salm sind agnatisch nicht verwandt und ohne wechselseitiges Successionsrecht.

A. Die alten 1784 erloschenen Grafen Salm zu Neuburg am Inn in Baiern.

Unter dieser dem Hause der Grafen von Obersalm angehörenden Familie, die 1784 erlosch, war einer der ausgezeichnetsten Graf Nicolaus I. Er focht im Dienste Oestreichs gegen Carl von Burgund, gegen die Republik Venedig, gegen Franzosen und Türken. Besonders zeichnete er sich 1525 gegen die Bauern im Bauernkriege aus und in demselben Jahre stieß er bei Pavia das Pferd Franz' I. von Frankreich nieder und verwundete ihn an der Hand. 1529 war er mit seinem Schwiegervater Wilhelm Freiherr von Roggendorf bei der Besetzung von Wien, er rettete mit ihm die Kaiserstadt, erhielt auf den Wällen Wiens, auf der Augustinerbastei die Todeswunde, sah aber noch Suleiman, der vergebens das Kärnthnerthor und die Stubenbastei gestürmt, abziehn. Dieser tapfere Vertheidiger Wiens, Graf Nicolaus I. Salm war merkwürdiger Weise 21 Jahre älter als sein Schwiegervater Roggendorf, heirathete aber 1521, 62 Jahre alt dessen 14jährige Tochter Elisabeth aus Freundschaft für ihn. Der König Ferdinand, Kaiser Carl's V. Bruder belehnte ihn mit der Grafschaft Neuburg am Inn in der Nähe von Passau 1528 und die Linie hieß seitdem zu Neuburg am Inn, wiewohl die Grafschaft nicht bei derselben blieb, sondern an das Hochstift Passau zuletzt kam.

Graf Nicolaus' Sohn, Nicolaus II. war Statthalter in Ungarn und mit dem berühmten Her-

berstein 1541 Gesandter bei Sultan Suleiman, er starb 1550.

Sein jüngerer Bruder Wolfgang war in den Jahren 1540—1555, wo der Passauer Religionsvertrag zu Stande kam, Bischof von Passau, er war ein gelehrter und prächtiger Herr, der den Palast und Kunstgarten zu Häkelberg bei Passau gebaut hat.

Graf Nicolaus' II. Sohn, Nicolaus III. der auf Marcheck, das jetzt Palffysches Majorat ist, saß, war Obrister zu Kanicha in Ungarn und Hofkriegsrath und einer der gelehrten Herren seines Geschlechts. 1567 ward er in den niederöstreichischen Herrenstand aufgenommen. Bei der Kirchenvisitation in Oestreich 1580 erscheint er noch als Protestant und starb in demselben Jahre. Später convertirte sich die Linie, wie so viele östreichische Geschlechter. Ferdinand Julius, der Urgroßneffe von Nicolaus III., kaiserlicher Rath und Kammerherr und mit einer Prinzessin von Holstein-Sonderburg vermählt, verkaufte Neuburg, da er keine directen Erben hatte, an den Hofkammerpräsidenten in Wien Grafen Sinzendorf, den mit seinen Personalien in der östreichischen Hofgeschichte aufgeführten großen Schwindler. Nach Sinzendorf's Sturz 1680 kam die Grafschaft an die Grafen Collalto, Hamilton, Lamberg, bis sie 1731 an das Hochstift Passau gelangte.

Der vorvorletzte Graf Salm, Ernst Leopold Ignaz, vermählt mit einer Gräfin Liechtenstein, erbte 1697 die Majoratherrschaft Tobitschau in Mähren und starb 1722 zu Olmütz.

Sein Sohn Carl Otto, der 1766 starb, erbte 1747 von seinem Oheim dem Bischof von Olmütz die Allodialherrschaft Malenowitz: er war kaiserlicher wirklicher Geheimer Rath, Principal-Commissar beim Regensburger Reichstag, Commercienpräsident und Obristlandrichter in Mähren.

Mit seinem Sohne, Graf Carl Vincenz erlosch die Linie 1784. Fünf Herrschaften in Mähren, Tobitschau u. s. w., als Majorat, erbten die Grafen Salm-Reifferscheidt und die Allodialherrschaften Malenowitz u. s. w. in Mähren die drei Töchter.

B. Das wild- und rheingräfliche Haus Salm.

Das wild- und rheingräfliche Haus Salm ist, wie erwähnt, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts durch Vermählung eines Rheingrafen mit einer Wildgräfin entstanden.

Die Rheingrafen waren die alten Reichsrichter im Rheingau. Sie erhielten für dieses Richteramt von Kaiser und Reich Land- und Lehngut und genossen demnächst auch den Fisch- und Salmenfang im Rhein, das Marktschiff von Bingen nach Mainz und den s. g. Pfefferzoll zu Geisenheim bei Bingen: sie erhoben von jedem zu Berg oder Thal gehenden Rheinschiff ein Pfund Pfeffer, was bei dem starken Verbrauche dieses Gewürzes im Mittelalter am Ende des 13ten Jahrhunderts einen Ertrag von 300 Mark Silber gab. Noch am Anfang des 18ten Jahrhunderts stand das

rheingräfliche Zollhaus zu Geisenheim mit dem Steinwappen der Rheingrafen, dem Leoparden, jetzt aber ist Alles verschwunden. Die Residenz der Rheingrafen war auf dem Stammschlosse Stein oder Rheingrafenstein, ohnfern dem jetzt preußischen Kreuznach in der Rheinpfalz, einem Felsenschlosse auf einem 560 Fuß hoch über den Rhein sich erhebenden Berge, welches den Paß in das Nahethal beherrscht, und weit und breit wegen der starken Wegelagerei, die seine Herren daraus trieben, von den Kaufleuten der Rheinstädte gefürchtet war. Früher war dieses Raubschloß Allod, erst 1281 ward es dem Stifte Mainz zu Lehn aufgetragen. Im Jahre 1688 ward es von den Franzosen gesprengt. Gegenwärtig gehört es dem Prinzen Carl von Solms-Braunfels, dem jüngsten der Vaters-Bruders-Söhne des regierenden Fürsten, dem durch die unglückliche Entdeckungsreise nach Texas bekannten Herrn, gegenwärtig österreichischen Kürassier-Obristlieutenant und Gemahl der Wittwe des Prinzen Franz Salm-Salm, Oheims des regierenden Fürsten Salm-Salm.

Die Wildgrafen waren das Geschlecht der Grafen, welchen die Aufsicht über die starken kaiserlichen Forsten in dem wilden Hundsrück vertraut war. Ihre Residenz war zu Kyrburg oder Kirburg und zu Daun oder Dhaun. Kyrburg ist ein Felsenschloß an der Mündung des Kirn-, jetzt Hahnenbachs. Es soll [1]) schon unter dem Stammvater der alten sächsischen

---

1) Nach einer Urkunde bei Hontheim Hist. Trevirensis I. 270.

Kaiser 926 gebaut worden sein. Früher war es ebenfalls, wie Rheingrafenstein Allod, erst 1242 ward es ebenfalls dem Stifte Mainz zu Lehn aufgetragen und in dem Kriege des letzten Habsburg-östreichischen Kaisers mit Frankreich 1734 von den Franzosen zerstört. Dhaun[1]) liegt ohnfern Kyrburg auf einem hohen, ziemlich großen Bergplateau, welches auf drei steilen und felsigen, mit Gebüsch umgrünten Seiten gegen Westen, Norden und Osten vom Simmerbach umschlossen wird. Wie der Pfarrer und Rector in dem gegenwärtig zur oldenburgischen Herrschaft Birkenfeld geschlagenen Städtchen Kirn, Schneider bemerkt, der neueste Geschichtsschreiber des wild- und rheingräflichen Hauses[2]), müssen die Gebäulichkeiten dieses Schlosses Dhaun schon im 15ten Jahrhundert bedeutend gewesen sein, denn es bestand aus einer Innerburg mit Thurm, Cisterne, Backhaus, Keller und Wohnungen aller Art, aus der St. Georgskapelle, einem geräumigen Hofe, Garten, Stallungen und zwei Pforten in der Ringmauer. Der Bauernkrieg brach es, aber ein Neubau erfolgte bereits 1526 und in dieser Gestalt ist es noch heut zu Tage erhalten. Auch dieses Schloß der Wildgrafen war wie der rheingräfliche Stein und Kyrburg früher Allod, erst im 13ten Jahrhundert ward es dem Abt von St. Maximin in Trier zu Lehn aufgetragen.

Der Name der Wildgrafen taucht zuerst in der Hohenstaufen-Zeit auf: als Ahnherr gilt Conrad I., der

1) In den Urkunden „Duna“ und „Thun“ genannt.

2) Sein Buch erschien Kreuznach 1854.

in der Zeit von 1140—1164 lebte. [1]) Er kommt vor als „Comes de Chirberc" unter den Zeugen einer Urkunde von 1140, [2]) dann als „Comes Salvagius" in einer andern von 1152 [3]) und endlich als „Comes Silvestris" in einer dritten von 1155. [4]) Sein Sohn Gerhard, 1172—1190, erscheint in einer Urkunde von 1172 [5]) unter den Zeugen als „Comes Silvaticus": dessen Gemahlin war die Tochter des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach. [6]). Von seinen Enkeln ward Ger-

1) Pfarrer Schneider giebt S. 20, 35, 62 und 94 folgende Abstammungsverhältnisse:

Emich I., Graf im Nahegau 961—966. Dessen Descendent im vierten Grade war:

Emich V., 1086—1113, welcher bald „Graf von Kirburg" heißt, bald „Graf von Schmidburg," von seinen Schlössern, der Name hatte sich noch nicht fixirt. Sein Sohn war:

Emich VI. 1107+1140: er hieß ebenfalls bald „Graf von Kirburg," bald „Graf von Schmidburg," bald „Graf von Flonheim": das Marienkloster zu Flonheim ist 1135 von ihm gestiftet worden, bald endlich „Graf von Altenbaumberg." Seine Söhne waren:

Conrad I., 1140—1164, der Ahnherr der Wildgrafen („Wildegraven" und „Comites Silvestres, Silvatici, Salvagii" in den Urkunden.)

Emich, der Stifter der Raugrafen („Rugraven" und „Comites Hirsuti" in den Urkunden.)

2) Bei Gudenus, Cod. Dipl. Maguntinus. I. 123.

3) Bei Hontheim Hist. Trevirensis. I. 568.

4) Bei Gruber, Fortgesetzte Betrachtungen über die ältesten Nachrichten von Göttingen S. 112.

5) Bei Croll, Orig. Bipont. P. I. p. 130.

6) Acta acad. palat. IV. p. 265.

hard 1251 Erzbischof von Mainz und dessen Bruderenkel war der letzte Wildgraf von Dhaun. Die Linie Kyrburg erhielt sich noch bis 1409.

Die Rheingrafen[1]) kommen ebenfalls erst seit dem ersten Viertel des zwölften Jahrhunderts in den Urkunden vor. Nach Schneider war ihr Stammvater Embricho I., Graf im westlichen Rheingau um's Jahr 1019. Ein Jahrhundert später 1106 stiftete einer seiner Nachkommen, Graf Rigolf, das berühmte Kloster Johannisberg. Ein „Embricho, Comes de Rinegowe" kommt in einer Urkunde von 1123[2]) vor als „Ministerialis," während ihm als „Laici" voranstehen: „Emicko Comes et frater suus Gerlach" (einer vom Geschlechte der Wildgrafen), Meinhardus, Comes de Spanheim, Arnoldus de Luxinbergk (einer vom Hause Nassau.) Derselbe Embricko heißt in einer Urkunde von 1124[3]) „Comes Reni" und in einer Urkunde von 1130[4]) „Ringreve." Schneider giebt den Abdruck eines Siegels vom Jahre 1208 mit der Umschrift: „Wolframus Ringravius" und mit dem Leoparden, dem Stammwappen der Rheingrafen.

Ein Descendent im elften Gliede des Ahnherrn und Stifters des Hauses, Rheingraf Johann I., gestorben 1333, schloß im Jahre 1310 seine Heirath mit Hed-

---

1) In den Urkunden „Comites de Rinegawe, Comites Reni, Ringravii, „Ringraven."

2) Bei Bodmann, Rheingauische Alterthümer. I. 86.

3) Bei Gudenus Cod. Dipl. Magunt. I. 65.

4) Daselbst I. 93.

wig, Schwester und Erbin des letzten Wildgrafen der Linie zu Dhaun, worauf der Name angenommen wurde: „Wild- und Rheingrafen."

Johann's I. Enkel, der Wild- und Rheingraf Johann III., dessen Bruder Conrad, gestorben 1434, Erzbischof von Mainz war, beerbte endlich auch die 1409 ausgehenden Wildgrafen von der Linie zu Kyrburg: damit waren die alten Stammlande der Wild- und Rheingrafen auf dem Hundsrück und an der Nahe zusammengebracht. Alle diese Besitzungen lagen in der Nähe der drei geistlichen Kurfürstenthümer und des Kurfürsten von der Pfalz, dessen Erbmarschälle die Rheingrafen waren.

Johann IV., Sohn des Wild- und Rheingrafen Johann III., der die wild- und rheingräflichen Stammlande zusammengebracht hatte, trug im Jahre 1460 in der glückhaften Schlacht bei Pfeddersheim in der Nähe von Worms, wo Kurfürst Friedrich der Siegreiche, der s. g. „böse Fritz" der Stammvater der Löwensteine, über die Mainzer, Würtemberger, Veldenzer und Leininger den Sieg davon trug, als kurpfälzischer Erbmarschall das Hauptbanner, er war seinem Lehnherrn mit 28 Pferden zugezogen.

Ein Jahr vor dieser glückhaften Schlacht hatte sein Sohn, der Wild- und Rheingraf Johann V. noch eine glückliche Heirath gemacht, wodurch die wild- und rheingräflichen Besitzungen um das Doppelte vermehrt wurden: diese Heirath fügte den Stammlanden auf dem Hundsrück und an der Nahe die weiter südlich gelegenen Herrschaften im Wasgau und Lothringen und im Saar-

gebiete zu. Johann V. erheirathete nämlich 1459 mit Jeannette, Tochter Graf Simon's von Ober-Salm, die halbe Grafschaft Ober-Salm,[1]) gelegen in den Vogesen mit dem Stammschlosse Salm und der Hauptstadt Senones ohnfern Straßburg und die ebenfalls zwischen Straßburg und Metz gelegenen lothringischen Herrschaften Neuweiler (Neufville), Püttlingen (Putelange) und Mörchingen (Morchange). Diese Herrschaft Salm war Lehen des Stiftes Metz und ein rauhes Bergland, reich an großen Waldungen und Jagden, ergiebigen Salzquellen und vielen Eisenschmelzhütten und Hämmern: sie blieb dem Hause bis zur französischen Revolution, während die anmuthigere Herrschaft Neufville ohnfern der Residenz der Rohans zu Savern an den lothringischen Kanzler de la Galaizière durch Kauf abkam, und eben so die Herrschaft Mörchingen, zwischen Metz und Saargemünd gelegen, im Jahre 1729 an die Erbtöchter der 1688 erloschenen neuen Linie Kyrburg. Rheingraf Johann V., der Erwerber von Ober-Salm, starb 1495.

Sein Sohn Johann VI. erheirathete endlich noch mit einer andern Jeannette, Gräfin von Saarwerden, an der jungen Saar gelegen, die freie Reichs- und Allodial-Herrschaft Finstingen (Fenestrange), ohn-

1) Die andere Hälfte der Grafschaft Ober-Salm fiel durch eine Erbtochter von der Descendenz Graf Johann's V. von Ober-Salm, eines Bruders Graf Simon's, an das Haus Lothringen und später mit Lothringen an Frankreich.

fern der heutigen Eisenbahn von Straßburg nach Metz, die aber auch nur bis zum Jahre 1752 bei dem Hause blieb, wo sie durch einen Vertrag an Lothringen abgetreten wurde.

Wie von so vielen Geschlechtern des Adels Deutschlands geschah, wurden auch in den wild-, rauh- und rheingräflichen Familien die Besitzungen nicht zusammengehalten: von Altersher gab es Theilungen und in Folge der Theilungen und Wieder-Theilungen der nachhaltigste Zwiespalt. Die Kleinheit von Besitzungen hatte früher nur s. g. Mutschirungen zugelassen, wo die Lehen in Gemeinschaft blieben und nur die Nutzungen getheilt wurden, auch das führte zu einer Menge von Irrungen, die noch dadurch stark befördert wurden, daß die Herren des wild- rauh- und rheingräflichen Geschlechtes keineswegs mit der Gabe der Milde und Versöhnlichkeit bedacht erscheinen: dem Namen entsprechend, gab es sehr wilde und rauhe rheingräfliche Herren unter ihnen, die sich nicht nur gegen Fremde mit Wegelagerei und Raub abgaben, sondern sich auch unter einander bitter Feind waren. So führte schon der 1298 gestorbene Wildgraf Gottfried zu Kyrburg den ominösen Beinamen „Raub,“ wahrscheinlich, weil er ein vorzüglich unruhiger Kopf und zanksüchtiger Mensch war: er trug einen tödtlichen Haß gegen seinen Bruder Conrad zu Schmidburg. In dem Hader der beiden Gegenkaiser Adolf von Nassau und Albrecht von Oestreich stand einer dieser feindlichen Brüder auf Adolf's Seite, der andere auf der Seite Albrecht's: die Sage geht, daß ein Wildgraf Kaiser Adolf von Nassau 1298 bei Gölheim erschlagen

habe, wahrscheinlich war es dieser Gottfried Raub, der kurz darauf selbst starb. Die Todfeindschaft der Kyrburger und Schmidburger Wildgrafen verpflanzte sich auf Kinder und Kindeskinder und damals kam Schloß Schmidburg von dem Geschlecht ab, es mußte an den Erzbischof von Trier, dem Helfershelfer des einen Wildgrafen, überlassen werden. Noch weit später, nach der Reformation, findet sich, daß, wie hier zwischen zwei Brüdern, ähnliche Todfeindschaft zwischen Eltern und Kindern bestand: ein Rheingraf Johann VIII. von der Linie Kyrburg überfiel am Sonntag Estomihi 1543 das Schloß Kyrburg, wo seine leibliche Mutter, Gräfin Anna von Isenburg, wohnte, die seinen jüngeren Bruder Thomas vorzog, und eroberte es: diese Rabenmutter wollte noch des bis in den Tod gehaßten Johann's Sohne, zu Gunsten der Töchter des geliebten Thomas, sein ganzes Erbtheil entreißen und es dem Hause Mansfeld zuwenden, mit dem eine dieser Töchter vermählt war.

Der Rheingraf Johann VI., der oben erwähnte Erwerber von Finstingen, war der Großvater dieses unnatürlichen Sohnes, der seine Mutter bekriegte: er war schon 1499 gestorben. Seine Söhne Philipp und Johann VII. schlossen nun am 6. Januar 1520 jenen definitiven Theilungsvertrag, eine wirkliche s. g. Todtheilung, durch welche die Linien:

Dhaun und

Kyrburg

gestiftet wurden. Rheingraf Philipp, als der ältere und Stifter der Linie Dhaun erhielt:

die Wildgrafschaft Dhaun auf dem Hundsrück,
die Rheingrafschaft Rheingrafenstein in der Pfalz,
die Grafschaft Salm in den Vogesen,
die lothringischen Herrschaften Neufville, die, wie erwähnt, abkam, Ogeville, (Eigenweiler), Pouligny und Bayon an der Mosel, welche Herrschaft später ebenfalls abgekommen ist.

Rheingraf Johann VII. erhielt als der jüngere und Stifter der Linie Kyrburg:

die Wildgrafschaft Kyrburg auf dem Hundsrück,
die Herrschaften Wildenburg, Dimringen und Flonheim in der Rheingrafschaft, und Mörchingen, was 1729, wie erwähnt, abkam, Püttlingen und Asmenz (Amance) in Lothringen, und endlich noch dazu:
die Oeffnung des Schlosses Salm in den Vogesen.

Gemeinschaftlich blieben:

die rheingräfliche Herrschaft Grumbach,
die Herrschaft Finstingen in Lothringen, die 1752, wie angeführt, abkam,
die Bergwerke bei Rheingrafenstein und zu Grandfontaine, Plaine und Gemaingoute in der Grafschaft Salm, endlich noch in der Rheingrafschaft:
das Städtchen Kirn an der Nahe, Sulzbach, Medbersheim und Kirschroth,
die Waldung von Wildenburg und Crommau und eine Wiese bei Schmidburg.

Von diesen beiden 1520 gestifteten wild- und rheingräflichen Linien erlosch 1688 die jüngere Linie Kyrburg; von der dhaunischen Linie blühen noch:

a. **Die altfürstliche Linie Salm-Salm.**

b. **Die neue Linie Salm-Kyrburg** und

c. **Die Linie Salm-Grumbach, jetzt Salm-Horstmar.**

Die alte, 1688 erloschene Linie Salm-Kyrburg,

abstammend von dem 1531 gestorbenen Rheingrafen Johann VII., dem jüngeren der beiden Enkel des Erwerbers der Grafschaft Salm, bekleidete das Erbmarschallamt bei der Kurpfalz und bekannte sich wie dieses Haus zur Reformation — „immer lavirend" bis zum Abschluß des Passauer Vertrags 1552, wie der Geschichtsschreiber des Hauses sich ausdrückt..[1]) Im dreißigjährigen Kriege aber, wo es sich zur Entscheidung drängte, gab diese Linie Kyrburg der Sache der Protestanten ein paar vorzügliche Helden in den Ururenkeln des Stifters, den Urenkeln jenes unnatürlichen Sohnes, der seine eigne Mutter bekriegt hatte, dem Rheingrafen Otto Ludwig und seinem Bruder Johann Philipp: der Rheingraf Otto Ludwig ist die im guten Sinne hervorragendste Persönlichkeit des ganzen Geschlechtes.

Schon seit dem Beginn des für alle deutschen Länder und Ländchen verderblichen Krieges hatte die Rheingrafschaft schwere Leiden erdulden müssen: seit

1) Schneider S. 141.

Spinola's Zuge in die Rheinpfalz 1620 hatte sie spanische Einquartirung und wurde furchtbar bedrangsalt, eine starke spanische Garnison hielt das Schloß Kyrburg besetzt, in Kirn und anderen Orten wurden die Winterquartiere gehalten. Wie das spanische Volk in demselben gehaust, läßt sich an einer Bittschrift erkennen, die die Einwohner von Kirn unterm 15. Mai 1621 an den Commandanten von Kyburg einreichten: „zu erlauben und zu versichern, daß wir mit Weib und Kindern, Sack und Pack mögen abziehen und von den Soldaten ungespolirt und ungeplündert passiren und weiter kommen mögen, wollen wir das Uebrige gern zurücklassen." In der „Beschwörung der Bürgerschaft Kirn wegen der Soldaten, annotirt den 14. März 1622" stehen die vier Hauptpunkte: „1) daß die Soldaten die Bürger ihres Gefallens schlagen, 2) daß die Soldaten, sowohl zu Pferd als zu Fuß, genugsam an Essen und Trinken haben wollen, 3) stehlen bei Nacht sehr und 4) die jetzt beschwerlichen Krankheiten bei den Soldaten („die Frantzossen"). Trotz den Zügen des Grafen Ernst von Mansfeld, des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach, und des Herzogs Christian von Braunschweig behaupteten sich die Spanier am Rhein: der Commandirende, Verdugo, Statthalter in der Pfalz, starb am 15. Januar 1629 zu Kreuznach in nächster Nähe der Rheingrafschaft.

Rheingraf Otto Ludwig war der jüngere Sohn des Rheingrafen Johann IX., dem zu Mörchingen (Morchange) und Lothringen in der Nähe von Saargemünd und Straßburg eine abgetheilte Herrschaft an-

gewiesen worden war, und einer Freiin von Crichingen (Créange), auch einer Lothringerin; die Grafschaft dieses Namens fiel später, im achtzehnten Jahrhundert, an das Haus Wied. Otto Ludwig war geboren 1597 und also 28 Jahre alt, als die kaiserlichen Mandate im Jahre 1625 an ihn ergingen, welche ihm untersagten, unter dem Namen der Staaten von Holland Truppen für die Dänen anzuwerben. Otto Ludwig parirte nicht nur diesen kaiserlichen Mandaten nicht, sondern führte sogar die von ihm angeworbenen Truppen selbst den Dänen zu, er nahm an dem ganzen unglücklichen Feldzug Theil, entkam zuletzt glücklich von der deutschen Erde zu Schiffe nach der Insel Fünen und trat mit seinem Regiment im September 1628 zu dem Schwedenkönig über. Dieser entsandte ihn zur Hülfe der Herzoge von Mecklenburg, es gelang Otto Ludwig, den kaiserlichen Obersten Wengersky, den nachherigen Statthalter Wallenstein's, in Mecklenburg zu schlagen, zuletzt aber behauptete sich Wallenstein in Mecklenburg. Der Rheingraf landete hierauf mit Gustav Adolf, als dieser seinen großen deutschen Feldzug im Jahre 1630 unternahm, in Pommern, er zog mit ihm auf Magdeburg, wo er im Juni 1631 ein Regiment Pappenheimer zersprengte und im Juli ein Regiment Holk'sche Dragoner. Bei Leipzig am 7. September 1631 stand der Rheingraf mit 12 Compagnien auf dem rechten schwedischen Flügel, seinem ebenbürtigen Gegner Pappenheim gegenüber: es war ein Rittmeister vom rheingräflichen Regiment, der lange Fritz benannt, der den nie besiegten Tilly heftig verfolgend, fort und fort mit

der Pistole auf ihn hämmerte, indem er ihn zwingen wollte, sich gefangen zu ergeben, statt ihn niederzuschießen, was bewirkte, daß er selbst von dem zu Hülfe eilenden Herzog von Sachsen-Lauenburg niedergeschossen wurde.

Nach der glückhaften Leipziger Schlacht folgte der Rheingraf Otto Ludwig dem „Goldkönig" auf seiner Siegesbahn nach dem Rheine, er half ihm Mainz und die Rheinpfalz erobern. In kurzer Zeit war auch mit dem ganzen Gebiet zwischen Rhein, Mosel und Nahe die gesammte Rheingrafschaft von den Spaniern gesäubert. Zum Lohne verlieh ihm Gustav Adolf die sehr reiche Abtei St. Maximin in Trier und Otto Ludwig fand sich mit dem dieser Abtei nicht holden Kurfürst-Erzbischof Philipp Christoph von Trier, demselben, der später von den Oestreichern gefangen gesetzt wurde, friedlich ab durch eine Theilung der reichen Beute. Während des Zugs Gustav Adolfs nach Baiern ward der Rheingraf mit Horn nach dem Elsaß beordert. Nach dem Tode des Königs, als die Vereinigung der Armeen Horn's und Herzog Bernhard's von Weimar bei Donauwörth erfolgt war, überschritt er 1633 den Lech und warf mit der Vorhut, die er commandirte, die Croaten zurück. Als Regensburg von Herzog Bernhard genommen war, ging er dann wieder in den Elsaß zurück. Das rheingräfliche Regiment nahm an der unglücklichen Schlacht bei Nördlingen 27. August 1634 Theil und wahrscheinlich auch der Rheingraf selbst, denn er flüchtete mit etlichen tausend Mann von Frankfurt a. M., das von Herzog Bernhard zum Sammelplatz

der schwedischen Truppen bestimmt worden war, auf das linke Rheinufer herüber. Sechs Wochen nach dem Unglückstag von Nördlingen starb er zu Speyer, nur 37 Jahre alt, 7. October 1634. Er war einer der ausgezeichnetsten Reitergenerale der Schweden, das was Pappenheim bei den Kaiserlichen war, „wachsam auf seinem Vorposten, Muth und Talent mit gereifter Kriegserfahrung vereinigend, an der Spitze seiner Reiterschaar besonders geeignet, die Vorhut zu führen. Sein hageres und ernstes Gesicht wurde von langherabhängenden Haaren beschattet; mit ziemlich breiten Schultern verband er eine Gestalt über Mittelgröße. Er war verheirathet mit Anna Magdalena, einer gebornen Gräfin von Hanau, [1]) die nach seinem Tode den einzigen Sohn aus dieser Ehe, den Rheingrafen Johann X. [2]) zur Welt brachte." [3])

Rheingraf Johann Philipp, Otto Ludwig's älterer Bruder, überlebte ihn um vier Jahre. Er hatte schon 1623 für den Parteigänger Herzog Christian von Braunschweig die Waffen ergriffen und war von den Oestreichern gefangen genommen worden. Später kam er wieder los und als die Schweden am Rhein erschienen, trat er in ihre Dienste, wie sein Bruder.

---

1) Einer Cousine der großen Vormünderin Amalie von Hessen-Cassel.

2) „Posthumus" zubenannt.

3) Schneider a. a. O. S. 194. Vor dem Buche steht ein Portrait des Rheingrafen Otto Ludwig, in voller Rüstung mit Feldbinde und Spitzenkragen: es zeigt den Mund- und Knebelbart, wie ihn Gustav Adolf trug.

Er war ein Freund Bernhard's von Weimar und fiel ein Jahr vor demselben 1638 im Treffen bei Rheinfelden. Wie der Adjutant Herzog Bernhard's, Christian von der Grün, in seinem Tagebuche berichtet, hatten die Kaiserlichen, die ihn umringten, ihm Quartier angeboten, er aber rief: „Was Quartier, was Quartier, im Himmel ist Quartier!" und ward darauf niedergehauen. Er war seit 1631 mit einer fränkischen Gräfin von Erbach vermählt, die schon vor ihm heimgegangen war, 1637, und von der er auch nur einen Sohn, wie sein Bruder, hatte, dieser Sohn, Bernhard Ludwig, trat in schwedische Dienste und starb 1656 an einem hitzigen Fieber.

Die Linie Kyrburg beschloß der Posthumus des größten Helden, den die Rheingrafen gestellt haben, Otto Ludwig, der Rheingraf Johann X., der seit 1681 wieder sämmtliche Besitzungen der Rheingrafenschaft der drei Unterlinien, Mörchingen, Kyrburg und Thronecken vereinigt hatte. Er war mit einer Pfälzerin, Elisabeth von Veldenz, vermählt, verstieß sie aber kurz nach der Hochzeit. Er residirte einsam in Flonheim und starb unerwartet 1688, 54 Jahre alt; über seinem Sarge, der in die Pfarrkirche zu Kirn beigesetzt wurde, schloß sich die Familiengruft dieser Linie Kyrburg, die zwei so tapfere protestantische Helden erzeugt hatte.

Es war gerade die Zeit, wo ein neuer Krieg mit Frankreich ausbrach, derselbe Krieg, in dem die benachbarte Pfalz so furchtbar durch Louvois verheert wurde: die Agnaten kamen mit der verstoßenen Wittwe Eli-

sabeth von Veldenz überein, daß sie bis zu beendigtem Kriege das Land verwalten, nebst sämmtlichen nöthigen Naturalien 1300 Thaler Jahresrente genießen, das Uebrige aber zu Abtrag der Schulden verwendet werden solle. Diese Schulden waren nicht gering: auf der Erbschaft, welche sechs Herrschaften, drei Schultheißereien mit ungefähr 800 Haushaltungen und einem Jahresertrage von 39,400 Livres umfaßte, lasteten über 149,000 Reichsthaler. Erst ein Jahr vor dem Ryswicker Frieden ward durch den s. g. dhaunischen Vertrag von 1696 dergestalt getheilt, daß der Hauptheil, die Herrschaften Kyrburg auf dem Hundsrück und Mörchingen in Lothringen an die älteste der damals noch blühenden drei Unter-Branchen der älteren wild- und rheingräflichen Linie Dhaun fiel, an die altfürstliche Linie Salm, die später sich in zwei Unter-Branchen, Salm-Salm und Salm-Kyrburg wieder schied und katholisch war — es kam also hier wieder einmal wie in der Pfalz protestantisches Land an Katholiken — und die übrigen vier Herrschaften Thronecken und Wildenburg auf dem Hundsrück und Dimringen und Vinstingen in Lothringen, dazu die Schultheißereien Flonheim, Wörrstatt, Lonsheim, ein Theil an der Kellerei Kreuznach und das neu erworbene Helfedingen an die beiden jüngeren Unter-Branchen derselben älteren wild- und rheingräflichen Haupt-Branche Dhaun, an die protestantischen Rheingrafen, bei Namen an die Linie Grumbach, jetzt Horstmar,[1]) und an die 1750

1) Damals aus zwei Unter-Branchen, Grumbach und Rheingrafenstein oder Grehweiler bestehend.

erloschene Linie Dhaun-Püttlingen. Erst am 21. November 1701 wurden die neuen über diesen Vertrag enstandenen Irrungen vertragen, wegen der es zum Prozeß vor dem Gerichtshof zu Nancy gekommen war.[1])

1) Die altfürstliche Linie Salm-Salm.

Die altfürstliche Linie Salm-Salm stammt von Philipp, dem älteren der beiden Enkel des Erwerbers der Grafschaft Salm, Johann V., dem Stifter der Linie Dhaun, vermählt mit Antonie von Neufchatel, gestorben 1521 noch als Katholik.

Sein Sohn, Philipp Franz, Gemahl der Marie Egyptiaca von Oettingen, erlebte gleich nach Antritt seiner Regierung den großen Bauernaufstand, der auch am Rhein alles in Aufruhr brachte, aber in einem blutigen Gemetzel zu Pfeddersheim bei Worms, ohnfern der Rheingrafschaft, Mai 1525, unterdrückt ward. Er unternahm nach dieser auf Vorsicht mahnenden Catastrophe einen Umbau des Schlosses Dhaun: damals erhielt wahrscheinlich die südliche Seite, welche zum Dorfe Dhaun im Thal des Simmerbachs herabführt, die jetzt noch vorhandene mit Schießscharten und Thürmen versehene Mauer; am jetzt noch stehenden innern Eingangsportal ist das Wappen im Jahre 1526 angefügt und am wiederhergestellten oder neueingerichteten Archivgebäude sind an der südlichen Eingangsthüre die rhein-

1) Die Rheingrafen zu Grumbach nahmen damals von der Rheingrafenschaft Thronecken, die zu Rheingrafenstein Wörstatt, die zu Dhaun-Püttlingen Flonheim.

gräflichen und die öttinger Wappen (der Leopard und die Eisenhütchen) zu sehen und der verwitternde Affe bei dem Kinde.[1]) Philipp Franz trat, wie die ganze Rheingrafschaft und Kurpfalz, zur protestantischen Religion, leistete aber 1544 Kaiser Carl V. die Reichspflicht: er trug in den blutigen Gefechten in Frankreich bei Lesen und St. Dizier die ihm anvertraute Sturmfahne, die er von diesem glücklichen Feldzuge, der bis zwei Tagemärsche von Paris führte, in die Heimath zurückbrachte, wo sie zum Andenken in der Pfarrkirche zu Kirn aufgehängt wurde. Sein Bruder Johann Philipp stand in diesem Feldzuge ihm gegenüber im Dienste Frankreichs und war kurz vor dem Friedensschluß von Crespy (14. Sept. 1544) in die Reichsacht erklärt worden: sie dauerte bis zum Passauer Vertrag 1552, er diente noch später Frankreich in der Schlacht bei St. Quentin, wo er gefangen wurde, verdiente sich noch den heil. Geistorden und starb auf französischer Erde in der Picardie im Kloster Orcamp 1566. Sein Bruder, Philpp Franz, entging 1546 der Theilnahme am schmalkaldischen Kriege durch eine Reise nach England, zurückgekehrt mußte er 1548 das Interim annehmen, erst der Passauer Vertrag 1552 sicherte die Reformation. Er starb auf dem Convent der Protestanten zu Naumburg 1561.

Auch die Söhne von Philipp Franz waren noch Protestanten: Johann Philipp, vermählt mit Diana von Dommartin, gestorben 1569, wurde im Dienste Frankreichs im Treffen bei Montcontourt verwundet, und

1) Schneider a. a. O. S. 215.

Friedrich, der auch im Dienste Frankreichs bei Montcontourt verwundet wurde und viermal vermählt war: mit einer Cousine Franzisca von Salm, Anna von Nassau-Weilburg, Sibille Juliana von Isenburg und Amalie von Erbach, gestorben 1608.

1. Convertit wurde erst wieder Friedrich's Sohn, Rheingraf Philipp Otto, der dadurch zur Fürstenwürde emporstieg, wie damals die Liechtenstein und so viele andere Geschlechter später in Oestreich, die im dreißigjährigen Kriege zum Hause Habsburg sich hielten. Rheingraf Philipp Otto diente erst einem protestantischen Herrn, er war kursächsischer Obrist. Nachdem mit der Prager Schlacht der große Umschlag gekommen, trat er über und ward von Kaiser Ferdinand II. 1623 in den Reichsfürstenstand erhoben. Er starb für die Macht, die ihn erhoben, in Folge der in der Schlacht bei Nördlingen erhaltenen Wunde, auf dem Schlosse Neufville 1634. Dieser erste Fürst von Salm war mit einer Prinzessin von Croy vermählt.

2. Sein Sohn, der zweite Fürst von Salm, Leopold Philipp Carl, stand am Hofe Kaiser Ferdinand's III. in hohem Ansehn, was bewirkte, daß er 1654 wegen seiner neuen Fürstenwürde Sitz und Stimme auf dem Reichstage erhielt. Dieser Herr kam auch zu Sitz und Stimme im westphälischen Grafencollegium, indem er 1637 mit der Erbgräfin von Bronchorst die Herrschaft Anholt erheirathet hatte, die das Haus noch besitzt und wo dasselbe noch seine

Residenz hat, an der niederländischen Grenze gelegen, ohnfern von Cleve. Er starb 1663.

3. Folgt 19jährig sein Sohn Carl Dietrich Otto, der dritte Fürst von Salm, der eine Heirath that, durch die er, wäre er anders nicht katholisch gewesen, auf den ersten Thron der Erde hätte kommen können: er vermählte sich nämlich 1671 mit einer Tochter des Pfalzgrafen Eduard, Sohns des Winterkönigs von Böhmen, des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz und der Elisabeth, der einzigen Schwester des 1649 enthaupteten Carl I. Stuart, Königs von England. Als solcher war Fürst Carl Dietrich Otto von Salm ein näher berechtigter Prätendent zur Krone von England, als das Haus Hannover. Er residirte damals, als er diese Heirath that, zu Anholt. Als aber Ludwig XIV. 1672 die spanischen Niederlande überfiel, zog er in den Krieg: er war ein abgesagter Feind der Franzosen. Er rüstete ein eigenes Regiment gegen sie aus, ward aber 1674 in der Schlacht bei Senef von ihnen gefangen. Später ging er nach der Kaiserstadt, wo die Glückssonne ihm erfreulicher aufging. Er diente bei dem Sturme von Wien 1683 und dann in den nachfolgenden Campagnen in Ungarn gegen die Türken, er stieg hier bis zum Generalfeldmarschall. 1685 schon wurde er kaiserlicher Geheimer Rath und Oberhofmeister des jungen Erzherzogs Joseph I., jenes ceremonienfreundlichsten und stolzesten aller Kaiser Habsburgs. Sein Gouverneur, der Prinz Salm, war ein herzensguter und lebensfreudiger, ungemein gravitätischer, ungemein bigotter und dazu noch

ungemein franzosenfeindlicher Herr, in den wesentlichsten Beziehungen also eine am Kaiserhofe ganz angenehme Person: er hatte nur eine üble Qualität, er war über alle Maßen heftig und aufbrausend, er ließ diese Heftigkeit und dieses Aufbrausen auch dem Cäsarenzögling fühlen und dieser zahlte mit gleicher Münze. Als der Fürst deshalb dem römischen König einst wegen einer heftigen Uebereilung Vorstellungen machte, erwiderte Joseph I.: „er thäte nichts, als was er von ihm gesehen." Als Joseph I. den Thron 1705 bestieg, erhob er seinen Gouverneur zum Premier; es war aber ganz natürlich, daß das gute Einvernehmen zwischen einem solchen Herrn und einem solchen Diener nicht lange bestand, vier Jahre hielten sie es mit einander aus, dann resignirte der Fürst seinen Ministerposten und ging auf seine Güter, zu denen seit dem dhaunischen Vertrag von 1696 unter andern auch Kyrburg, das protestantische Kyrburg gehörte.

Von der berüchtigten Clausel zum 4ten Artikel des Ryswicker Friedens hatte der Fürst sofort nach Abschluß desselben 1697 die strengste Erfüllung verlangt. Die protestantischen Vettern, die Rheingrafen zu Grumbach, Rheingrafenstein und Dhaun hatten Gegenvorstellungen gemacht und da der Fürst ihre Einrede nicht beachtet hatte, Klage vor dem Kammergericht erhoben. Gerade dieser unverhoffte Widerstand reizte aufs Alleräußerste diesen heftigen Mann, er ließ sich durch seine Heftigkeit zu den härtesten Extremitäten verleiten. „Mit Waffengewalt," berichtet der Geschichts-

schreiber des Hauses,[1]) „ließ er die Kirchen in allen Orten der Successionsländer erbrechen, den Gebrauch des neuen Calenders, die Feier der katholischen Festtage, mit einem Worte die katholischen Einrichtungen, wie ehemals zur Franzosenzeit, den Unterthanen aufs Strengste einschärfen. Ein Vergleich unter der Garantie des oberrheinischen Kreises (20. Oct. 1700) brachte nur einen Waffenstillstand aber keinen Frieden. Als der Fürst 1701 das Amt Kyrburg definitiv erhalten hatte, nahm der heimliche Krieg seinen Anfang durch Plackereien der evangelischen Unterthanen: alle Stellen, wo möglich bis zum Schweinhirten herab, wurden mit Katholiken besetzt, die oft sehr engherzig mit den Evangelischen verfuhren. In den gemeinschaftlichen Orten fanden die Evangelischen eine Stütze in den rheingräflichen Theilherren und hatten ein besseres Loos. Diese Plackereien fanden kein Ende als ein neuer Krieg mit Frankreich, der spanische Erbfolgekrieg ausbrach. Eine Garnison von Pfälzern rückte 1703 in Kyrburg ein. Sie wurde später von Oestreichern abgelöst, die, der katholischen Lehre zugethan, die Evangelischen quälten, wo und wie sie konnten. Die Evangelischen erwarteten vergeblich Hülfe von den salmischen Beamten, es schien sogar, als ob diese ihre Freude an den Plackereien der Garnison hätten. Die rheingräflichen Mitherrschaften ergriffen das beste Mittel, dem Unfuge der Oesterreicher ein Ziel zu setzen, sie erwirkten den Abzug der Quäler und eine andere, evangelische Besatzung, nun kam eine

---

1) Pastor Schneider S. 238.

kleine Zeit Ruhe.“ Es starb damals der eben so bigotte als lebensfreudige Herr von Kyrburg, der dritte Fürst von Salm, den das Podagra, die Geisel der Lebemänner bitterjämmerlich gequält hatte, er ward dadurch fast ganz lahm; er starb 65 Jahre alt 1710 zu Aachen, wohin er seine theure Person, wie so viele große und kleine Reichsfürsten, trotz dem, daß sie Generalfeldmarschälle waren, thaten, des Kriegs wegen in Sicherheit gebracht hatte.

4. Es folgt sein und der Stuartprinzessin Sohn Ludwig Otto, der vierte und letzte Fürst von der Hauptlinie Salm-Salm, der mit einer Prinzessin von Nassau-Hadamar [1]) vermählt war, zu Anholt residirte und 1738 unbeerbt starb. Wie die Religions-Plackereien auch unter ihm in dem protestantischen Kyrburg fortgedauert haben, darüber berichtet der Historiograph des Hauses weiter: [2]) „Am 7. Septbr. 1713 erschien der französische Obrist Kleinholt mit einem Corps und nahm durch Capitulation Besitz vom Schlosse Kirburg und von Kirn. Kirn war den Franzosen zu unbewehrt, es wurde mit einem Graben, mit kleinen Werken, Thoren und Pallisaden befestigt. Die Unterhaltung der starken Garnison, die Frohnden zur Befestigung lagen dem Flecken Kirn und den benachbarten Dörfern zur Last; die Geschäfte und Gewerke in und um Kirn stockten, die Leistungsforderungen wurden von Tag zu Tag vermehrt, und weil Mangel zu herrschen

1) Eine Enkelin des Convertiten Johann Ludwig.

2) Pastor Schneider S. 239 ff.

anfing, mit Gewalt erpreßt. Zum Elende kam noch, daß der Obrist Kleinholt die Evangelischen zu beeinträchtigen und den katholischen Cultus an allen Orten gewaltsam wieder einzudrängen suchte. Der Friede (7. Septbr. 1714) vertrieb die Franzosen, aber die bleibenden rheingräflichen Unterthanen fanden doch keinen Frieden. Auf dem Gau in Wörrstadt, Obersaulheim und Eichloch erbrach Kurmainz gewaltsam (1717 und 1718) die evangelischen Kirchen und setzte mit gewaffneter Hand katholische Geistliche ein. Eben so verfuhren die rheingräflichen Vasallen, die Herren Boos von Waldeck in Gusselsheim und die Herren von Sickingen in Sien (1736). Die damaligen Katholiken konnten es nicht unterlassen, ihren ausschließenden Grundsatz überall geltend zu machen, wo sich nur eine katholische Seele in ein rein evangelisches Dorf eingeschlichen hatte und der Hahn auf dem Kirchthurme dem Kreuze noch nicht gewichen war."

„Der Ausbruch eines abermaligen Krieges, in welchem Deutschland gegen Frankreich wegen der polnischen Königswahl verflochten wurde, veranlaßte, daß der französische Graf Belle-Isle (März 1734) mit 18—20,000 Mann nach Trier vorrückte und bald nachher (12. April) der bekannte Obrist Kleinholt mit einem Corps in der Nahegegend erschien. Das alte Schloß Kirburg, das vom Jahre 926 an auf seiner Höhe am Kirnbache zu einem Angehäuf von mehreren Häusern herangewachsen war, hatte das Unglück, in seinem damaligen Zustande den Franzosen zu ihrem Zwecke nicht dienlich genug zu sein. Es sollten

daher seine alten Mauern zertrümmert, der hohe stolze Nordostthurm herabgeworfen und seine Werke geschleift werden, damit sie dem Feinde zum ferneren Haltpunkt nicht mehr dienen könnten. Vom 26. Juni bis zum 6. Juli 1734 mußten täglich 75 Mann das Werk der Zerstörung vollenden und jeder Knall des sprengenden Pulvers schien durch die aufgeschreckten Echo des Nahethals dem benachbarten Schloß Dhaun zuzuraunen: „Heute mir, morgen Dir.“ Doch kam Dhaun mit der bloßen Furcht davon. Die Franzosen suchten nun statt des unbrauchbaren Kirburg einen größeren und festeren Haltpunkt durch die Befestigung des Städtchens Kirn zn gewinnen. Die Garnison wurde verstärkt und mit ihr wuchs die Noth der armen Einwohner. Das Elend war aufs Höchste gestiegen, als unverhofft (October 1735) deutsche Truppen vom Rhein heranzogen und die Franzosen zurück zur Mosel drängten. General von Römer erschien mit 2000 Mann in der Nähe von Kirn, doch ein unerwarteter Waffenstillstand gebot Ruhe und der bald darauf erfolgte Friedensschluß rief die Franzosen aus der Umgegend, die sie abermals ausgesaugt und völlig ruinirt hatten.“

5. Nach dem Tode des letzten Fürsten von der Hauptlinie Salm-Salm (23. Nov. 1738) folgten die flandrischen Nebenlinien Salm-Neufville oder Hoogstraaten, und Salm-Leuze, beide herstammend von dem jüngeren Bruder des Convertiten und ersten Fürsten von Salm, dem Rheingrafen Friedrich Magnus zu Neufville, holländischer Gouverneur zu Mastricht, der noch evangelisch war und 1673 starb.

Erst dessen Sohn, Carl Florentin, der ebenfalls als General den Holländern diente, convertirte sich kurz vor seinem Tode an einer Wunde vor der Festung Mastricht 1676: seine Gemahlin Gabriele Erbgräfin von Hoogstraten vermochte ihn dazu, durch die ihm die Grafschaft Hoogstraten bei Antwerpen im östreichischen Brabant zufiel und die Herrschaft Leuze zwischen Ath und Tournay. Seine beiden Söhne stifteten die beiden flandrischen Linien: Salm-Hoogstraten und Salm-Leuze. Zwischen den Descendenten derselben entstand Streit über die Erbschaft des letzten Fürsten von der Hauptlinie Salm-Salm, 1744 kam es zum Vergleich: Nicolaus Leopold, seit 1719 Gemahl der ältesten Tochter dieses letzten Fürsten und seit 1739 vom Kaiser zum Herzog von Hoogstraten erhoben, erhielt die Herrschaft Anholt, die Grafschaft Salm und die Herrschaft Finstingen (Fenestrange) in Lothringen, die er, wie erwähnt, 1752 an Lothringen abtrat; die beiden Herren der Linie Salm-Leuze erhielten Kyrburg.

Nicolaus Leopold war der fünfte Fürst von Salm und der erste Herzog von Hoogstraten: er war kaiserlicher Geheimer Rath, Generalfeldmarschall und Gouverneur von Antwerpen, heirathete nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, der ältesten Tochter des letzten Fürsten Ludwig Otto von Salm-Salm 1751 im Jahre 1753 deren jüngste Schwester, die Wittwe des Erbprinzen von Hessen-Rothenburg, die ihn überlebte, und starb auf seinem Schlosse zu Hoogstraten im Jahre 1776. Es wurde nun am 8. Juli 1771

ein Vertrag errichtet, kraft dessen aus den gesammten fürstlich salm- und hoogstratenschen Besitzungen ein ewiges Fideicommiß des Hauses Salm-Salm mit der Primogenitur errichtet wurde: der älteste Sohn zahlte an den jüngsten 21,000 Gulden Rente und überließ ihm den Genuß des Herzogthums Hoogstraten und der Salmischen Hôtels zu Brüssel und Antwerpen.

6. Es folgte der älteste Sohn Ludwig Carl Otto als sechster Fürst von Salm. Er war vorher Geistlicher gewesen und starb ohne von seiner Gemahlin, einer niederländischen Gräfin Gorieu, Schwester des Fürstbischofs von Lüttich, Erben erweckt zu haben 1778, nachdem er schon 1773 wieder seinen jüngeren Bruder Maximilian beerbt hatte. Dieser war kaiserlicher Generalfeldmarschall und Gouverneur von Luxenburg und vermählt mit einer Prinzessin von Hessen-Rheinfels.

7. Es folgte nun Maximilian's 16jähriger Sohn als der siebente Fürst von Salm, Constantin. Er war einer der besten unter den kleinen und zwar unter den kleinen katholischen Fürsten des Reichs; er erlebte die französische Revolution, die Zeiten des Rheinbunds und der Restauration und starb erst 1828, 66jährig. Er hielt seinen Hof zu Anholt. Justus Gruner sah diesen Hof zu Anholt im Jahre 1800 und schreibt darüber also:

„Die kleine katholische Grafschaft Anholt zeichnet sich eben so durch ihre Aufklärung als das benachbarte Münsterische durch seine Bigotterie aus. Schade, daß sein Territorium nicht weiter umgreifend ist. Die kleine

Grafschaft besteht nur aus einigen Dörfern und der Stadt gleichen Namens, welche an der Issel liegt. Ein kleiner, sehr freundlicher und angenehmer Ort, der meistens von Ackerbau lebt und das Gepräge fleißiger Regsamkeit und Wohlhabenheit an sich trägt. In seiner Mitte liegt das Schloß des Landesherren, Fürsten von Salm-Salm, der sich hier aufhält und sehr beliebt zu sein scheint. Er lebt mit seiner Familie in ländlicher Stille, aber voll Humanität. Die Ersteren des Orts werden abwechselnd an seine Tafel gezogen und in Winterzeiten giebt er wöchentlich ein recht artig besetztes Concert, das aus der umliegenden Gegend fleißig besucht wird. Sein Schloß ist nicht pracht-, aber geschmackvoll eingerichtet, die Gärten sind angenehm angelegt und Alles zeugt von gebildetem Geschmack, wenn es gleich, der jetzt sehr beschränkten Revenuen wegen, in keinem kostbaren Gewande glänzt. Unter den zahlreichen Gemälden und Kupferstichen des Schlosses zeichnen sich Einige von Geilhoff aus rc. In der hiesigen Kirche finden sich auch mehrere Gemälde rc."

„Das Interessanteste aber war hier für mich die hiesige katholische Schule für Bürger- und Bauernkinder, welche von dem Pfarrer des Orts, einem sehr aufgeklärten und unermüdet thätigen Manne errichtet ist und dirigirt wird. In ihr werden Knaben und Mädchen auf eine zweckmäßige Weise in den für sie nützlichen Dingen — Lesen, Schreiben, Rechnen, Erdkunde, Naturkenntniß u. s. w. unterrichtet auch zugleich mit Handarbeiten beschäftigt. Der Unterricht in allen diesen Dingen, vorzüglich aber in der Religion, ist geläutert,

faßlich und den Bedürfnissen der Kinder möglichst angepaßt ꝛc. Der Fürst befördert das Ganze durch Aufmunterung und Unterstützung. An den öffentlichen Prüfungstagen ist er gegenwärtig.“ ꝛc.

„Die Nähe des nur zwei Stunden entfernten größeren Emmerich giebt diesem kleinen Städtchen viel Verkehr nnd Leben, auch geselliges. Man findet in einem bestimmten Hause einen Club eingerichtet, der für einen so kleinen Ort ausgezeichnet ist. Ueberdies wird jeder gebildete Fremde, der sich dem Fürsten meldet, von diesem sehr gütig und gastfrei aufgenommen.“

„Das kleine Ländchen ernährt sich von Ackerbau und einigem Handelsverkehr. Die Einwohner sind, durch guten Boden, Fleiß und eine weise Regierung, wohlhabend. Ich fand hier durchgehend Zufriedenheit mit dem bürgerlichen Zustande und der sittliche steht, durch den Einfluß der Nachbarschaft [1]) und durch die zweckmäßigen öffentlichen Maaßregeln auf einer für westphälische katholische Länder seltenen Stufe.“

Fürst Constantin erhielt im Reichsdeputationshauptschluß 1803 für die an Frankreich abgetretene Grafschaft Obersalm auf dem linken Rheinufer auf dem rechten eine reichliche Entschädigung: $^2/_3$ des neuen westphälischen Herzogthums Salm; es bestand dasselbe aus den ehemals stift-münsterischen Aemtern Ahaus und Bocholt in Westphalen, in der Nähe seiner Residenz Anholt. Dazu hatten die Rheingrafen, das Haus

1) Die clevischen Besitzungen Preußens.

Salm-Horstmar, eine Jahrrente von 30,000 Gulden an Salm-Salm zu zahlen. Darauf ward Fürst Constantin 1806 Mitglied des Rheinbunds und als solcher souverain, zugleich wurde ihm die ehemals reichsunmittelbare Herrschaft Gehmen, die den Grafen von Lymburg-Styrum, die 1809 ausstarben, gehörte, als Standesherrschaft untergeben. 1810 aber nahm ihm Napoleon die Souverainität und incorporirte sein Land gegen 128,000 Francs Jahrrente seinem Reiche. Im Wiener Congreß erhielt Fürst Constantin zwar das Land zurück, ward aber mediatisirt und kam unter die Hoheit Preußens, welches für Abtretung der Gerichtsbarkeit und der Steuer- und Polizeifreiheit eine Jahrrente von 12,390 Thaler versicherte. Das Königreich der Niederlande zahlte seit 1816 für den Verzicht auf den Anholter Zoll eine Jahrrente von 22,000 Gulden, wofür 1817 eine Capitalabzahlung erfolgte. 1825 trat des Fürsten Vetter, der Fürst von Salm-Kyrburg, das ihm zuständige Drittheil des neuen westphälischen Fürstenthums Salm gegen eine Jahrrente ab, so daß nun Fürst Constantin von Salm-Salm das Ganze besaß. Er war dreimal vermählt, zuerst mit einer Gräfin Löwenstein-Wertheim, dann mit der Erbgräfin von Sternberg-Manderscheid, durch die die ihrem Vater für die überrheinischen Besitzungen im Reichsdeputationshauptschluß 1803 angewiesenen schwäbischen Abteien Schussenried und Weissenau erworben wurden. Die dritte Ehe war eine unstandesmäßige mit Fräulein Catharine Bender, geboren zu Frankfurt 1791. Diese dritte

Ehe wurde 1810 bürgerlich und kirchlich im Haag eingesegnet, Catharine Bender nannte sich nun „Frau von Salm-Loon.“ Zwei Jahre vor seinem Tode 1826 trat Fürst Constantin mit seiner Gemahlin in Stuttgart zur evangelischen Kirche über, eines der seltenen Beispiele fürstlicher Conversionen zum Protestantismus in neuerer Zeit, wie in England die des Herzogs von Norfolk. Die fünf Söhne Otto, Eduard, Rudolf, Albrecht und Hermann aus der dritten Ehe erhielten durch den König von Preußen den Titel „Grafen von Hoogstraten.“ Die Mutter starb 1831.

8. Dem Fürsten Constantin folgte 1828 sein Sohn aus erster Ehe, Florentin, geboren 1786, Katholik, der sich 1810 zu Cassel mit einer Napoleonidin, Flaminia von Rossi, verheirathet hatte, einer Nichte des Fürsten Felix Bacchiochi, des Gemahls von Elise, Kaiser Napoleon's Schwester. Fürst Florentin war niederländischer General und starb 1846.

9. Ihm folgte sein Sohn Alfred, der jetzt regierende Fürst von Salm-Salm, geboren 1814, und seit 1836 mit Auguste, Prinzessin von Croy-Dülmen, vermählt, einer sehr fruchtbaren Dame, die 1838 den Erbprinzen Leopold geboren hat, außerdem noch fünf Prinzen, Carl, Alfred, Emanuel, Florentin und Max, und fünf Prinzessinnen, Mathilde, Adelheid, Marie, Constantia und Flaminia. Der regierende Fürst hat noch zwei Brüder, die Prinzen Emil und Felix, von

denen letzterer bei den preußischen Husaren stand und jetzt als k. k. Lieutenant bei Graf Civalart Uhlanen No. 1 steht, außerdem leben noch die Stiefbrüder, die fünf Grafen Hoogstraten, von denen der älteste in der königlich sächsischen Armee dient und vermählt ist, aber keine Kinder hat, der zweite, dritte und vierte sind vermählt und haben Kinder, nur der fünfte ist noch unvermählt; der zweite lebt in Vörde bei Wesel, der dritte, der Ringenberg bei Wesel besitzt, in Cöln, der vierte und fünfte in Münster.

Die gegenwärtigen Besitzungen des fürstlichen Hauses Salm-Salm sind folgende: 1) unter preußischer Hoheit: die Aemter Ahaus und Bocholt in Westphalen und die Herrschaft Anholt an der niederländischen Grenze: 27 □Meilen mit über 70,000 Einwohnern; ein Landgebiet, das noch größer als Sachsen-Altenburg ist und mehr Einwohner hat, als Anhalt-Dessau und die andern kleinen deutschen souverainen Staaten.

2) in Belgien: das Herzogthum Hoogstraten in Brabant und die Grafschaft Alost in Flandern.

3) in den Niederlanden: die Herrschaft Loon-op-Zand in Brabant.

Die Residenz ist Anholt bei Bocholt.

Die Einkünfte schätzt man auf über 400,000 Gulden.

1847 wurde der Fürst von Salm-Salm erbliches Mitglied der Herrencurie des vereinigten preußischen Landtags und 1854 des preußischen Herrenhauses wegen Ahaus, Bocholt und Anholt.

Durch den Bundestagsbeschluß von 1825 ward dem Fürsten von Salm-Salm der Titel „Durchlaucht" und das Recht der Ebenbürtigkeit versichert.

2) Die gräfliche, seit 1742 fürstliche Linie Salm-Kyrburg.

Seit dem Vergleiche von 1744, wo die Nebenlinie des fürstlichen Hauses Salm-Salm, die flandrische Linie Neufville oder Hoogstraten der Hauptlinie folgte und seitdem den Namen Salm-Salm annahm, nannte sich die jüngste flandrische Nebenlinie Salm-Leuze: **Salm-Kyrburg**, weil sie die alte Wildgrafschaft Kyrburg erhielt und zu Kirn an der Nahe residirte, oder vielmehr nicht residirte, denn die Herren dieser Linie zogen die Residenz in Wien oder in Paris, wenigstens so lange die Finanzen es zuließen, vor.

1. Stifter der neuen Linie Salm-Kyrburg war der Rheingraf Johann Dominic Albert, geboren 1708, Sohn eines jüngeren Sohnes jenes Convertiten Carl Florentin, Gemahls der katholischen Erbgräfin von Hoogstraten, welcher vor seinem Tode vor der Festung Mastricht 1676 den Glauben seiner Väter gewechselt hatte. Schon zwei Jahre vor dem Vergleiche von 1744 hatte Kaiser Carl VII. aus dem Hause Baiern diesem Rheingrafen die Reichsfürstenwürde verliehen, zugleich mit noch vier kleinen Grafen des heiligen römischen Reichs, den Grafen von Solms-Braunfels, Hohenlohe-Waldenburg, Isenburg-Birstein, und Stolberg-

Gedern. Der neue kleine Fürst von Salm-Kyrburg zog nach Wien, wo er als Junggeselle lebte, in Herrlichkeit und Freuden, namentlich war die allertheuerste Herrlichkeit und Freude seine Freude: das Spiel. Leider hatte er Unglück, er verlor ungeheure Summen. Diese Verluste erst trieben ihn aus dem Venusberg von Wien in sein Stammländchen auf dem rauhen Hundsrück. Er schlug hier seine Wohnung in einem bescheidenen Bürgerhause auf, lebte sehr sparsam, so sparsam, daß er keinem Kinde mehr als einen Kreuzer zum Geschenke verabreichte. Dagegen stiftete er zum Heil seiner Seele katholische Kirchen und stellte dem lutherischen Gymnasium zu Kirn in selbstverständlicher Absicht das Piaristenkloster entgegen, im Jahre 1765. Dieser so sparsam gewordene eifrig katholische Herr starb 70jährig 1778.

2. Es folgte ihm als alleiniger Regent sein Bruder Philipp Joseph, der zeither mit ihm gemeinschaftlich regiert oder vielmehr nicht regiert hatte, denn er residirte ebenfalls nicht im Lande, sondern in Wien oder in Paris. Er war kaiserlicher Kämmerer und einer der eitelsten Herren seiner Zeit, der wegen seiner weiblichen Gestalt von der Gesellschaft des hohen Fluges in Wien und Paris nur „der schöne Fürst" oder „der schöne Rheingraf" betitelt wurde und sich dergestalt lieber in der Fremde bewundern ließ, als daß er daheim unter und mit seinen getreuen Unterthanen gewohnt hätte. Seit dem Jahre 1742 war er mit einer reichen Erbin vermählt, der Tochter des letzten niederländischen Fürsten von Hornes, der 1763 starb,

worauf dessen Güter an ihn fielen. Diese Dame war eine intime Freundin der alten Marquise von Créquy, in deren „Souvenirs“ sie wiederholt vorkommt. Der zweite Fürst von Salm-Kyrburg starb wie der erste 70jährig 1779 in seinem Hôtel Salm zu Paris.

3. Es folgte wieder sein Sohn Friedrich III., der dritte Fürst von Salm-Kyrburg und zugleich Reichsfürst von Hornes; auch des heil. römischen Reichs Oberjägermeister im burgundischen Kreise und Grand von Spanien erster Classe. Dieser Herr war der ausgezeichnetste dieser Linie, aber im schlechten Sinne, ein vollendeter Stutzer, petit maître und roué.

Er war im Luxus der Pariser Welt erzogen, an Glanz und Herrlichkeit gewöhnt und bisher von einer Schaar Leute umgeben gewesen, welche den Sinnesgenüssen auf die raffinirteste Weise gefröhnt hatten, auf eine Weise, die aller Scham, aller Sitte, ja der Natur selbst Hohn sprach, ich erinnere nur an die von der alten Pfalzgräfin, Herzogin von Orleans, Mutter des Regenten geschilderten Sitten — „schlimmer wie die der Leute zu Sodom und Gomorrha“ — in der verderbten französischen Hofgesellschaft und namentlich an die ganz gäng und geben Verbindungen zwischen Eltern und Kindern und zwischen Geschwistern. Fürst Friedrich lebte wie sein Vater regelmäßig zu Paris, wo er das Hôtel de Salm bewohnte, das in der Revolutionszeit ein Perruquier kaufte und das später das Hôtel der Ehrenlegion wurde. Er kam jedoch nach Kirn in der Absicht, sich hier eine glänzende Sommerresidenz zu gründen. Zwei kleine fürstliche Palais wurden mit

großen Kosten sofort gebaut, durch eine Colonnade verbunden, mit einem Garten und Park umgeben; dazu kam ein Schauspielhaus und kamen die übrigen zum fürstlichen Haushalt nöthigen wirthschaftlichen Gebäude. Ein glänzender Hofstaat wurde eingerichtet, eine Schaar von Hofsängern und Hofsängerinnen, Hofschauspielern und Hofschauspielerinnen, und die dazu gehörige Kapelle von außen her für schweres Geld hereingebracht; Feste folgten auf Feste und hörten erst auf, wenn der Fürst mit dem gesammten Hoftrosse zur Wintersaison wieder nach Paris eilte.

Jedenfalls ist es dieser Prinz Salm, von welchem Friedrich der Große einmal an d'Alembert unterm 28. Mai 1781 schrieb: „Dieser Tage habe ich einen Prinzen Salm bei seiner Durchreise durch Berlin gesehen, der ganz frisch von Paris kommt. Er hat mich durch und durch beschämt, ich fand mich in Vergleich mit ihm so geschmacklos, so unbeholfen, so dumm, daß ich fast nicht das Herz hatte, ihm zu antworten. Er ist nichts als Grazie, alle seine Bewegungen haben eine ausgesuchte Eleganz, seine geringsten Worte sind Räthsel; er zergliedert und untersucht Kleinigkeiten mit einer unsäglichen Schnelligkeit und kennt die Karte vom Reiche der Zärtlichkeit besser, als alle Scuderys in der ganzen Welt. Ach, Pater Bouhours, rief ich aus, ich bin gezwungen, einzugestehen, daß du Recht hattest und daß man außerhalb Paris nichts als groben Menschenverstand trifft, der gar nicht werth ist, daß man davon spricht." Und einige Wochen später, am 14. Juli 1781, erinnerte sich der große König noch einmal des Prinzen und schrieb

an d'Alembert wieder: „Den Prinzen Salm, den Stutzern mit rothen Absätzen, kommt es zu, die Welt mit dem Gerücht ihres Namens und ihrer Geniestreiche zu erfüllen, mein Alter entfernt mich von dieser Gesellschaft."

Ein halbes Jahr nach seinem Besuch in Berlin, der ihn zu der Ehre gebracht hat, daß der größte König Deutschlands ihn mit der Geißel seines Witzes für die Unsterblichkeit aufbewahrte, vermählte sich dieser dritte Fürst Friedrich von Salm-Kyrburg mit einer dem königlich preußischen Hause verwandten Dame, der Prinzessin Antonie von Hohenzollern-Sigmaringen: die Heirath geschah zu Strasburg, 29. November 1781. Sie war eines der so häufig vorkommenden Exempel der Verbindung einer Frau edelster Sinnesart mit einem bodenlosen Wüstling. Fürst Friedrich war aber nicht blos das, sondern er war dazu auch einer der ärgsten Placker seiner armen Unterthanen. Da sein Train in Paris ungeheure Summen verschlang, schritt er zu den ehrlosesten Mitteln und Wegen, um zu Gelde zu kommen. Er ging sogar so weit, die geistlichen Fonds anzugreifen. Er überredete den Pater Rector des von seinem bigotten Oheim gestifteten Piaristenklosters, die Papiere herauszugeben über die, zu Gunsten des Klosters bei der Wiener Bank deponirten 72,000 Gulden. Trotz aller dieser ehrlosen Praktiken kam er aber doch zuletzt so gänzlich herunter, daß die Lieferanten der ersten Lebensbedürfnisse ihre Dienste versagten. Nichts destoweniger war er von der Fülle seiner Standesehre so eingenommen, daß er sein Diner zu

80 Gerichten nach wie vor anrichten ließ. Unter diesen 80 Gerichten befanden sich höchstens drei, welche wirklich eßbar waren. Alle übrigen waren aus zum Theil schrecklichen und scheußlichen Dingen componirt, seine Gäste verzehrten sie aber in tiefster Devotion und Ehrfurcht. Der Koch war allerdings ein Künstler, der seines Gleichen nicht fand.

Die Noth ging erst recht an, als in den achtziger Jahren die 20,000 Livres Pension wegfielen, welche er, wie seine Vorfahren, von Frankreich bezog. Der holländische Aufstand 1786 sollte helfen. Er suchte durch seine Intriguen Erbstatthalter zu werden und erlangte durch Calonne ein französisches Feldmarschallspatent, das 40,000 Livres Rente gewährte. Beim Ausbruch der französischen Revolution war er in Paris. Zwei Monate nach der Abholung des Königs aus Versailles gebar ihm seine hohenzollern'sche Gemahlin den Erbprinzen, den noch lebenden Fürsten, der die Namen Friedrich (IV.) Ernst Otto Philipp Anton Furnibert in der Taufe erhielt. Der Rufname war Ernst: er ward mit Bedacht dem am 14. December 1789 — in sehr ernster Zeit — Geborenen gegeben. Im Jahre 1790 eilte der Fürst nach dem Hundsrück, um sein kleines Ländchen noch einmal, zum letztenmal zu sehen. Er verlor hier zu Kirn am 31. August 1790 seine vortreffliche Gemahlin. Dieser Tod erschütterte ihn gewaltig, am Orte, wo sie verschieden war, konnte er es Anfangs nicht aushalten, noch vor dem Leichenbegängniß verließ er Kirn, und begab sich wieder in den Revolutionskrater nach Paris. Es war seine entschiedene Absicht, nun in

der Freiheit eine Carriere zu machen, die Umstände waren schlimm genug, auf die sämmtlichen Einkünfte seines kleinen Ländchens, das er bereitwilligst republikanisirte, hatten die Gläubiger Beschlag gelegt. In Paris brachte er es in der Freiheits-Carriere aber nur bis zum Bataillons-Commandanten; er ergriff darauf die Partei seines guten Freundes, des Herzogs von Orleans, und fiel allendlich mit dessen Schweife am 25. Juli 1794 unter der Guillotine.

Aus der Conciergerie schrieb er unterm 20. Juli im Vorgefühl eines unvermeidlichen Todes folgendes Billet in französischer Sprache an seine jüngste Schwester: „Liebe Amalie! Ich bin in der Conciergerie; mein Schicksal wird in drei Stunden entschieden sein. Unterliege ich mit meinen vorgeblichen 50 Mitschuldigen, so glaube mir, ich sterbe unschuldig. Wenn du mich liebst, so versprich mir für meinen armen Ernst [1]) und für den kleinen Renneberg [2]) zu leben, die ich Dir empfehle. Gedenke Deines unglücklichen Bruders Friedrich."

„Diese Schwester, schreibt der Geschichtschreiber des rheingräflichen Hauses, Pastor Schneider zu Kirn, war die Fürstin Amalie Zephyrine, Fürstin von Salm-Kirburg, im Jahre 1782 an den damaligen Erbprinzen Anton Alois von Hohenzollern-Sigmaringen verheirathet. Es geht die Sage, Fürst

1) Der Erbprinz, der jetzt regierende Fürst Friedrich IV. Ernst Otto Philipp Anton Furnibert. Der Name Ernst war, wie gesagt, damals der Rufname.

2) Ein natürlicher Sohn.

Friedrich habe der gleichgesinnten Schwester, der das Leben am Hofe zu Sigmaringen viel zu klösterlich geschienen, dazu verholfen, daß sie am glänzenden Hofe zu Kirn längere Zeit zubrachte. Von dem Louisen-Pavillon, nahe bei Kirn, ihr zu Ehren erbaut, überhaupt vom Umgange beider Geschwister mit einander spricht die Ueberlieferung des früheren Geschlechts, das ihr, der Fürstin Amalie, mit Recht oder Unrecht, gar nicht gut wollte, nur mißbilligend. So viel ist gewiß, die Fürstin hatte seltene Geisteskräfte bis in ihr hohes Alter von 82 Jahren und sorgte mütterlich für den jungen Fürsten Ernst." [1])

4. Des Guillonirten Sohn und Nachfolger, der gegenwärtig noch regierende vierte Fürst von Salm-Kyrburg, Fürst von Hornes und Grand von Spanien erster Classe, Friedrich IV., wie er sich später mit Aufgebung des ursprünglichen Namens Ernst genannt hat, war damals, als sein Vater unter dem Fallbeile fiel, erst fünf Jahre alt, und seine Tante, die Fürstin Amalie Zephyrine von Hohenzollern-Sigmaringen, übernahm nach dem letzten Wunsche ihres geliebten Bruders aus der Conciergerie, dessen Erziehung. Sie glückte so, daß der junge Mann der ausgezeichnetste Herr dieser Linie im besseren Sinne des Worts wurde. Fürst Friedrich's IV. Ländchen stand erst, da wie gesagt, seines Vaters Gläubiger Beschlag auf alle fürstlichen Einkünfte gelegt hatten, unter Administration. 1794 ward es im Revolutionskriege für neutral erklärt,

1) Sie war geboren 1760 und starb erst 1841.

am 7. März 1798 aber der Republik Frankreich incorporirt, die dreifarbige Fahne aller Orten aufgepflanzt. Erst im Reichsdeputationshauptschlusse 1803 erhielt der nun vierzehnjährige Fürst Friedrich IV. seine Entschädigung: ein Drittheil des neuen, aus Stücken des Stifts Münster gebildeten Fürstenthums Salm in Westphalen. Er war ein kleiner, munterer, närrischer Herr, lebte in Paris und trat in die Dienste des Kaisers Napoleon. 1806 wurde auch er Souverain des Rheinbundes. Er bewährte sich als ein tapferer Soldat und gewandter Diplomat. Als Ordonnanzoffizier des Kaisers beendigte er glücklich mehrere diplomatische Aufträge, unter andern auch einen glücklich in Berlin. Mit Mühe entging er dem Aufstand in Madrid 1808. Mit Depeschen an den Kaiser gesandt, fiel er nach lebhaftem Widerstand in die Hände der Spanier, zerriß während des Niederstürzens die ihm anvertrauten Papiere mit den Zähnen und verbarg sie unter Gestein. Er saß neun Monate lang in Tarragona gefangen, wurde dann auf Ehrenwort entlassen und wohnte der Schlacht bei Wagram bei. Bei Napoleon galt er viel. Dieser pflegte ihn nach seiner Weise zum Oefteren zu necken. Einmal, als der Kaiser ihn fragte: „Eh bien mon prince, sommes nous sages?“ antwortete der Fürst sehr witzig: „Sire, je ne reponds que de moi.“ Dennoch verlor auch er 1811 die Souverainität. Nach dem Frieden nahm er seine Entlassung aus dem französischen Militairdienst und kam durch den Wiener Congreß unter die Hoheit Preußens. Preußen zahlte für Abtretung der Gerichtsbarkeit und der Steuer- und Polizeifreiheit eine Jahr-

rente von 6000 Thalern. Der Fürst hielt sich abwechselnd im Schlosse Ahaus im westphälischen Münsterland und zu Ormesson bei Paris auf. Um seine Ansprüche an die Krone Preußens zu reguliren, kam er nach Berlin und sollicitirte lange vergebens, es war nicht vergessen worden, daß er als Ordonnanzoffizier Napoleon's so glücklich früher sollicitirt hatte. Er wartete lange, wohnte unter den Linden im Hause des jetzigen Kunstvereins, beim Banquier Louis. Endlich gelang es ihm, eine Abschlagssumme zu erwirken, er beauftragte den Banquier Louis, ihm diese nach Paris zu remittiren und reiste vergnügt ab. Am Morgen nach seiner Abreise machte der Banquier Louis Banquerot und der ganze Aufenthalt in Berlin war vergebens gewesen.

Bereits am 11. Januar 1815 hatte sich Fürst Friedrich IV., wie sein Vetter, der Vater des jetzt regierenden Fürsten von Salm-Salm, unstandesmäßig mit einer angenehmen und verständigen Französin vermählt, Cäcilie Rosalie, gebornen Prevost von Bordeaux, die von ihrem ersten Gemahle geschieden worden war. Sie führte sich auf ihren Visitenkarten auf als Cecile Rosalie de Bordeaux und nach den heutigen Gothaischen Kalendern wird sie sogar als Cäcilie Rosalie, geborne Freiin von Bordeaux aufgeführt. Sie beherrschte ihren Eheherrn völlig.

1845 verkaufte derselbe, um ungestört in Paris zu leben, sein Drittheil des mediatisirten Fürstenthums Salm, mit Vorbehalt der Residenz im Schlosse Ahaus, an die Hauptlinie Salm-Salm, gegen eine Entschädigung von 50,000 Thalern und einer Jahrrente von

5,500 Thalern. Seitdem besitzt diese Linie Salm-Kyrburg

1) in Deutschland nur die Grafschaft Renneberg bei Linz a. Rh. in der Nähe von Bonn;

2) in Belgien: das mediatisirte Fürstenthum Hornes und Overisque und die Herrschaften Leuze und Pecq;

3) in den Niederlanden: die Herrschaften Boxtel und Moer-Gestel.

Die Einkünste betragen gegen 200,000 Gulden.

Fürst Friedrich IV. lebte später theils in Sigmaringen, theils in Paris und 1831 machte er der diplomatischen Welt eine große Erheiterung: er bot sich den Belgiern als König an. Er lebt noch und sein Sohn Friedrich, der Erbprinz, geboren 1823 von Madame Rosalie, stand in hohenzollernschen Diensten als Hauptmann à la suite. Er lebt jetzt zu Schloß Renneburg a. Rh. und hat sich 1844 wieder mit einer französischen Dame, aber ebenbürtig, vermählt, mit einer Tochter des Herzogs von Trémoïlle, die 1845 einen Erbprinzen, Friedrich, gebar, der noch lebt, die Mutter starb schon 1846.

3. Die Linie Salm-Grumbach, der Wild-, Rauh- und Rheingrafen, seit 1803 Grafen von Salm-Horstmar, seit 1817 Fürsten.

Eine dritte Linie des wild- und rheingräflichen Hauses Salm war die Linie Salm-Grumbach, abstammend von der mittleren der drei Branchen, in die

sich die ältere Linie, das Haus Dhaun, getheilt hatte [1]). Es war die gräfliche Linie, während jene beiden besprochenen Linien: Salm-Salm und Salm-Kyrburg die fürstlichen waren. Die Rheingrafen saßen im wetterauischen Grafen-Collegium; ihre Besitzungen waren die alten Stammbesitzungen auf dem Hundsrück in einer allerdings hündischen Gegend zwischen Worms und Trier, einem dürftigen sterilen Ländchen, das nur Gerste, Hafer und Flachs giebt und wo selbst die Hundstage in manchen Jahren kalt sind. Diese gräfliche Linie Salm-Grumbach, die, während die fürstlichen Linien katholisch waren, lutherisch blieb, theilte sich wieder in zwei Branchen: die Residenz der einen war Grumbach, ein Felsenschloß zwischen Worms und Trier, jetzt preußisch, die der andern Rheingrafenstein, das hohe Felsenstammschloß, das den Paß des Nahethals beherrscht, im elften Jahrhundert schon erbaut und von Altersher, wie oben erwähnt, durch Wegelagerei bei den Kaufleuten der Rheinstädte berüchtigt: die Wild-, Rauh- und Rheingrafen wollten das alte Handwerk auch nach Erlaß des ewigen Landfriedens 1495 noch nicht aufgeben, es findet sich, daß ihnen deshalb auf Befehl des Kaisers ihr Schloß von Kurpfalz abgenommen und erst 1521 wieder eingeräumt worden ist. [2]) Später, als Schloß Rheingrafenstein 1688 von den Franzosen zerstört wurde, ward

1) Salm (Salm-Salm und Salm-Kyrburg), Grumbach und Dhaun.

2) Urkunde im Coblenzer Archiv von 1521 bei Schneider S. 124.

Greyweiler Residenz, ohnfern Worms, dicht an der Grenze der Pfalz, jetzt hessen-darmstädtisch.

Einer der letzten dieser Wild-, Rauh- und Rheingrafen von der Branche Rheingrafenstein oder Greyweiler war in der That ein sehr wilder und rauher Graf am Rhein, es war der Graf Carl Magnus, der ausgeartetste Herr des ganzen Geschlechts, geboren 1718. Er war ein Enkel Friedrich Wilhelm's, der zuerst von Rheingrafenstein nach Greyweiler gezogen und 1706 hier gestorben war und ein Sohn des vor Brüssel als Offizier in der pfälzischen Garde lahmgeschossenen Johann Carl Ludwig's, der mit einer Schwester des letzten Grafen von Leiningen-Heidesheim vermählt war, der mit fürstlicher Pracht in der Nähe zu Heidesheim residirte. Dieses Prachtbeispiel wirkte verderblich genug auf den kleinen Grafen Carolus Magnus. Dazu kam, daß derselbe allerdings an dem von Dr. Bahrdt in seiner Selbstbiographie geschilderten Candidaten Rühl, der nachher Rector in Dürkheim an der Hart und Factotum des ersten Fürsten von Leiningen wurde, einen sehr schlimmen Hofmeister gehabt hatte. Er kam in demselben Jahre wie der große Friedrich, 1740, mit zweiundzwanzig Jahren zur Regierung, heirathete zweiunddreißigjährig 1750 eine Cousine von der in diesem Jahre aussterbenden Linie Dhaun, wodurch die Wildgrafschaft Dhaun und die kleine Herrschaft Püttlingen in Lothringen unter französischer Hoheit wieder an die Fürsten und Rheingrafen zurückfielen mit einer Rente von gegen 30,000 Gulden: es entstand wieder ein langwieriger Prozeß vorm Reichskammergericht, und nachdem

das Urtheil 1764 gesprochen war, konnten doch nur die Renten nach Sechzehntheilchen vertheilt werden, die Jurisdiction mußte in Gemeinschaft verwaltet werden. Carl Magnus stand als Generallieutenant und Brigadier in französischen Diensten und bezog von hier seine Haupt-Renten. Dieser kleine Carolus Magnus hatte sich zu Greh weiler 1749 ehe er heirathete ein ansehnliches, schönes neues Schloß erbaut mit einem Aufwand von mehr als 180,000 Gulden. Er führte mit einem Einkommen von etwa 60,000 Gulden ein Leben in Herrlichkeit und Freuden.[1]). Er hielt täglich offene Tafel für alle einsprechende Gäste, gab glänzende Feste und hatte einen so ansehnlichen Hofstaat

---

1) Auch in der erloschenen Linie Dhaun hatte Graf Carl, vermählt mit einer prachtliebenden, galanten Gräfin Luise von Nassau-Ottweiler, gestorben 1733, einen solchen Prachtneubau des alten Schlosses Dhaun am Simmerbach im Jahre 1729 aufführen lassen: die älteren Gebäude schlossen den neuen dreistöckigen Bau wie zwei Flügel ein: vor diesem Bau befand sich eine Terrasse mit herrlicher Aussicht, unter ihr und hinter dem nördlichen Flügel des Schlosses lag ein französischer Garten; ein großer Pan sah am Nordhange des Bergs von einer hohen Felsenkuppel herab, Schafe waren dies- und jenseits des Simmerbachs in die Felsenmassen vertheilt. Schneider a. a. O. S. 245. Die Wittwe dieses Grafen Carl ward, obgleich sie schon 47 Jahre alt war und ihrem Eheherrn schon elf Kinder geboren hatte, eines Verhältnisses zu ihrem Amtmanne Weyher bezüchtigt, dem sie das jetzt noch vorhandene Haus im Dorfe Dhaun 1738 erbaut und gräflich ausgeschmückt haben soll. Schneider S. 246.

wie nur irgend einer der kleinen Möchtegern großen Fürsten Deutschlands: Hofcavaliere und Hoffräulein, Husaren, Heyducken, Mohren, eine Bande Hofmusikanten, ein Marionettenspiel, worauf sechs Personen besoldet wurden u. s. w. Carl Magnus hielt vierzehn Mann Kerntruppen mit einem Tambour und einem Pfeifer, sämmtlich in blautuchner Uniform mit weißem Aufschlag nach preußischem Schnitte, mit weißer Weste, weißen Hosen und Kamaschen, rothen Halsbinden und mit einem dreieckigen, mit einer großen schwarzen Kokarde und einem Federstutz gezierten Hute. Täglich kam auf den Mann ein Traktament von 4 Kreuzern und außerdem beim geringsten Versehen eine gehörige Tracht Prügel. Das Kleinod des Grehweiler kleinen Hofs war der große Marstall von 120 Pferden. Die Verschwendung ward über dreißig Jahre lang, durch mit der größten Heimlichkeit unterhandelte Schulden so weit getrieben, daß sich im Jahre 1768 eine Schuldenlast von über 300,000 Gulden an Capital und von über 22,000 Gulden an verfallenen Zinsen herausstellte und daß ganz zuletzt die 60,000 Gulden Einkünfte nicht einmal zu Bezahlung der Interessen der aufgelaufenen Schulden hinreichten. Als nichts mehr zureichen wollte, erlaubte sich der Rheingraf die ehrlosesten Betrügereien gegen die Gläubiger und die empörendsten Plackereien und Schindereien gegen die Unterthanen. Unter Andern ward ein Wald bei Bockenheim, angeblich von 500 Aeckern, an den Grafen von Lamberg in Mainz versetzt, ein Wald, der gar nicht existirte. Bei den existirenden Dorfschaften, die verpfändet wurden,

zwang man entweder die Bauern zu der Unterschrift oder man ließ Schulkinder die Namen ihrer Väter unter die Obligationen setzen oder schrieb selbst Namen hin, die gar nicht existirten. Des Rheingrafen Helfershelfer bei diesen Praktiken waren seine eignen Beamten, der Kammerrath Schad, der Kammersecretär Arnoldi, der Rentmeister Brekenfeld, der Oberschulz Häfner, dessen Frau die Maitresse des Grafen war: sie und ein Gastwirth Braun und der französische Kammerdiener des Grafen, Rehard, und ein Haufen Juden lagen wie ein Heuschreckenschwarm über dem kleinen Ländchen und saugten es zu ihres Herrn und ihrem eigenen Vortheile aus. Die Gläubiger forderten endlich mit Ungestüm ihre Zahlungen, der Graf hielt sich ganz ruhig auf seinem Schlosse, er unterstand sich nicht seine Grafschaft zu verlassen. Der Graf von Lamberg, dem der nicht existirende Wald versetzt worden war, griff endlich zu Repressalien, er verlockte einige gräfliche Unterthanen und drei Juden in's Mainzische und ließ sie dann in Mainz gefangen setzen, sie saßen hier für ihren Herrn, der sich nicht regte, über fünf Jahre.

Endlich kam eine kaiserliche Commission in die Grafschaft unter der Direction des Fürsten von Nassau-Weilburg. Der Rheingraf mit seinen Beamten ward gefangen gesetzt, aber mehrere, wie Arnoldi und Brekenfeld, hatten sich unsichtbar gemacht, Oberschulz Häfner war nach Holland und von da nach Amerika gegangen. Nach mehreren Jahren erfolgte das kaiserliche Urtheil, Kaiser Joseph II. entsetzte im

Juli 1775 den Grafen als der Regierung unfähig und verurtheilte ihn zu zehnjährigem Gefängniß auf dem festen Bergschlosse Königstein bei Frankfurt. Die Succession sollte nicht auf den noch lebenden Bruder des Grafen Ludwig, sondern an den Vetter in Grumbach fallen. Das Urtheil lautete: „daß der Rheingraf wegen seiner groben Verbrechen die höchste Strafe zwar verdient habe, daß aber der Kaiser in Rücksicht seines alten und ehrwürdigen Hauses die Strafe dahin mildern wolle, daß derselbe „wegen eingestandener schändlicher Betrügereien, unverantwortlichen Mißbrauchs der landesherrlichen Gewalt und vielfältig begangener, befohlener und zugelassener Fälschung" auf einer im römischen Reiche gelegenen Festung zehn Jahre lang in peinlichen Haften zu halten und ihm nichts als der höchst nothwendige Unterhalt aus seiner Concursmasse abzureichen sei."

Auf dem Königstein saß nun der wilde und rauhe Rheingraf, sich aus geistlichen Büchern erbauend. Vergebens verwandte sich seine Gemahlin und seine Tochter, vermählte Gräfin von Ortenburg für ihn in Wien. Selbst die gutmüthigen Unterthanen der heillos verwahrlosten Aemter der Wild- und Rheingrafschaft kamen umsonst für ihn ein. Erst 1782, nach sechs Jahren und zwei Monaten, kam er, als die Gläubiger selbst für ihn vorgebeten hatten, frei, trat seine Besitzungen an seinen Vetter in Grumbach ab und lebte wieder zu Grehweiler wie es gehen wollte, bis er 1793, mitten im Revolutionskriege daselbst starb. Er hatte zuletzt nur noch eines von seinen 120 Pferden, ein Reitpferd, und als sein

einziger Diener, der zugleich Kammerdiener und Kammerdirector, Reit- und Fußknecht war, kein Futter mehr für dasselbe hatte, meldete er: „Unser Schimmel geht noch d'rauf," da erwiederte S. Erlaucht: „Possen, führ' ihn nur an die frische Luft!" Das Merkwürdigste war, daß Rheingraf Carolus Magnus, als 1792 Custine, nachdem er am 21. October Mainz erobert hatte, in der Gegend erschien und dessen Emissaire zu ihm kamen, nicht nur selbst den Eid der Freiheit und Gleichheit ablegte, sondern auch seine Kinder ermahnte, dasselbe zu thun. Darauf wurde die republikanische Regierungsform in der ganzen Rheingrafschaft eingeführt, als die Preußen im März 1793 kamen wieder abgeschafft und als sie wieder verdrängt wurden, noch einmal wieder hergestellt. Mitten unter diesen Unruhen starb dieser denkwürdigste Herr des Hauses, Graf Carolus Magnus. Er hinterließ von seiner Gemahlin, seiner Cousine, der Rheingräfin von Dhaun-Püttlingen, nur fünf Töchter. Das schöne, mit 180,000 Gulden erbaute Schloß Grehweiler, das rheingräfliche Versailles, wurde von den Franzosen zerstört.

In Folge des französischen Revolutionskrieges wurde die ganze Gegend, wo der Rheingraf Carl Magnus gehaust hatte, der Hundsrück, der gefürchtete Tummelplatz des berüchtigten Räuberhauptmanns Johannes Bückler, genannt Schinderhannes. Endlich glückte es, ihn zu Frankfurt im rothen Ochsen, dem östreichischen Werbehause, zu fangen. Er fiel mit 20 seiner Bande von 65 Personen, zehn Jahre nach dem Tode des Rheingrafen Carolus Magnus 1803, 26 Jahre alt, im

grünen Collet und gelben Pantalons in dem französisch gewordenen Mainz unter Präsident Robmann[1]) unter dem 80 Pfund schweren Fallbeile in der Gegend der ehemaligen Favorite unter unglaublichem Zudrange des Volks, welches in ihm einen Carl Moor und Rinaldini zu sehen glaubte, während er nur ein gemeiner, wenn auch sehr kühner Mensch war.[2])

Schon im Jahre 1783 hatte Rheingraf Carl Magnus seinen Antheil an der Rheingrafschaft an seinen Vetter Carl Ludwig von der Branche Grumbach, geboren 1729, abgetreten, der erst auf dem nahe-

1) Verfasser der „Geschichte seiner Verfolgungen“

2) Schinderhannes, der deutsche Cartouche, hatte zuweilen auch burleske Einfälle. Mit nur zweien seiner Gehülfen plünderte er einmal 45 Juden aus, ließ ihre Stiefeln dann auf einen Haufen werfen und jeden die seinigen heraussuchen, um einmal eine rechte Hauptherzenslust am Anblick der jüdischen Geschäftigkeit zu erleben. Nach des Geheimen-Rath Keßler's Leben lebte 1833 die Frau von Schinderhannes noch. „Am folgenden Tage durchzogen wir (Keßler als damaliger Director der Abtheilung Domainen und Forsten im preußischen Ministerium der Finanzen und Freiherr von Bodelschwingh, damals Präsident der Regierung zu Trier, jetzt Finanzminister) den schönen, interessanten Hochwald — den berühmten Schauplatz von Schinderhannes, welchen einer der uns begleitenden Förster sehr gut gekannt hat, ja mit ihm nach der Scheibe geschossen hatte und dessen Weib noch in der Gegend betteln geht. Ich habe manche seiner Geschichten für den lieben Vater (den berühmten Arzt Geheimrath Heine) in Berlin zu dessen Kurzweil gesammelt.“ Keßler's Leben, Lpzg. 1853, S. 304 f.

gelegenen Felsenschlosse zu Grumbach, dann zu Flonheim residirte und von dem Revolutionssturm vertrieben, 1799 zu Wetzlar starb, dreimal vermählt, zuerst mit einer Tochter des ersten Fürsten von Leiningen, dann mit einer Gräfin Solms-Braunfels und zuletzt 1798, schon siebzigjährig, mit einer Gräfin Wittgenstein-Hohenstein, die ihren Eheherrn, nachdem sie ihm einen Erben gegeben, kurz nach der Geburt desselben verlor und ihn noch ein halbes Jahrhundert überlebt hat.

Es folgte nun in der Rheingrafschaft dieser Sohn aus der letzten Ehe, der damals erst zwei Monate alte noch jetzt lebende Rheingraf Friedrich, der zu Grumbach residirte, während der Grehweiler'sche Antheil der Rheingrafschaft an seinen Oheim, dem jüngeren Bruder seines Vaters Wilhelm Christian, geboren 1741, holländischen Obrist und Schwiegersohn des prozessirten Rheingrafen Carl Magnus, durch Vertrag abgetreten wurde. Beide Rheingrafen erhielten im Reichsdeputationshauptschlusse 1803 für die an Frankreich abgetretene Rheingrafschaft das stiftmünsterische Amt Horstmar in Westphalen und seitdem heißt das Haus nicht mehr Salm-Grumbach, sondern Salm-Horstmar. Horstmar kam durch den Rheinbund unter die Hoheit von Berg. Da Wilhelm Christian 1810 ohne Erben starb, beerbte ihn sein elfjähriger Neffe Rheingraf Friedrich.

Die Fürstenwürde erhielt dieser Rheingraf Friedrich, als er achtzehn Jahre alt war, durch Preußen, unter dessen Hoheit er im Wiener Congreß gestellt ward, im Jahre 1817: er nennt sich seitdem „Fürst und

Rheingraf." Er vermählte sich 1826 mit einer Gräfin Solms-Rödelheim, die 1830 den Erbprinzen Carl geboren hat, außerdem noch zwei Prinzen, Otto, der in der preußischen Armee dient, und Eduard und zwei Prinzessinnen, Mathilde und Emma.

1847 wurde der Fürst zu Salm-Horstmar erbliches Mitglied der Herrencurie des vereinigten preußischen Landtags und 1854 des preußischen Herrenhauses. Neuerlich ist er als Autor aufgetreten mit einer kleinen naturwissenschaftlichen Schrift: „Versuche und Resultate über die Nahrung der Pflanzen." Braunschweig 1856.

Die Residenz ist Coesfeld im preußischen Westphalen, ehemals nächst Münster die ansehnlichste Stadt des Hochstifts.

Das Haus Salm-Horstmar besitzt:

1) unter preußischer Hoheit: auf 12½ Quadrat-Meilen an 60,000 Einwohner,

2) in Würtemberg: einen Antheil an der Grafschaft Limpurg-Obersontheim,

Einkünfte: gegen 200,000 Gulden.

Durch Bundestagsbeschluß von 1825 ward dem Fürsten von Salm-Horstmar der Titel „Durchlaucht" und das Recht der Ebenbürtigkeit versichert.

Das Gesammtwappen von Salm ist: 1) wegen Obersalm zwei silberne Salme in Roth, begleitet von vier kleinen silbernen Kreuzen, 2) wegen der Wild- und Rheingrafschaft quadrirt: 1. und 4. ein silberner Leopard in Schwarz (Rheingrafschaft), 2. und 3. ein rother blaugekrönter Löwe in Gold (Wildgrafschaft).

Devise: „Die Zeit bringt Rosen."

C. Das Haus Salm-Reifferscheidt.

Die alten Dynasten von Reifferscheidt, von einem alten, noch erhaltenen Schlosse an den Quellen der Ruhr, im Kreise Gemünd, Regierungsbezirk Aachen, so benannt, sind mit den alten ausgestorbenen Herzogen von Limburg von einer Abstammung. Der Name Reifferscheidt soll „Scheide (Grenze) der Ripuarier“ bedeuten. Ein Walramus de Rifferscheidt kommt schon in einer Urkunde von 1130 vor. [1]) Dieses Haus ist, wie schon erwähnt, mit dem wild- und rheingräflichen Hause Salm nicht agnatisch verwandt. Während die Rheingrafen Salm ihre Stammbesitzung auf dem rauhen Hundsrück bei Trier und dazu die Grafschaft Obersalm in den Vogesen bei Straßburg besaßen, hatten die Grafen von Salm-Reifferscheidt ihren Stammbesitz in der keinen Grafschaft Reifferscheidt an der nicht minder rauhen und dürftigen Eiffel in der Nähe von Luxenburg und besaßen dazu die kleine im 15ten Jahrhundert ererbte Grafschaft Niedersalm an der Grenze des Stiftes Lüttich im Ardennerwalde, einem von alter romantischer Zeit her berühmten Walde, wo Shakespeare unter andern sein „As you like it“ spielen läßt. Die Trümmer des Schlosses Salm liegen auf einem Felsen nahe bei dem Städtchen vieil Salm, gewöhnlich Welsch-Salm benannt und durch seine Schieferbrüche bekannt, an der Albe, 7 Stunden südlich von Limburg und 4 Stunden südöstlich von Malmedy.

1) Schannat Eiflia illustrata, ed Börsch. II. 619.

Zum Unterschied von den Rheingrafen Salm nannten sich die Grafen Salm-Reifferscheidt mit dem etwas sonderbaren Namen: „Altgrafen," worüber die Franzosen sich herzlich lustig machten. „Une autre qualification germanique," schreibt die alte Marquise von Crequy, „qui m'a paru singulière est celle d'Altgraves. Cette appellation a peut-être quelque chose d'imposant au-delà du pont de Kehl, mais la traduction ne lui profit pas. J'ai rencontré dans mon voyage en Italie un „vieux comte de Salm" avec sa „vieille comtesse", qui n'étaient pourtant pas trop vieux l'un portant l'autre, car ils n'avaient que 37 ans à partager entre eux deux." 1) Während die Rheingrafen im wetterauischen Grafencollegium saßen, saßen die Altgrafen bei den Westphälingern.

Der erste Graf von Salm-Reifferscheidt war der 1413 von Heinrich VI., dem letzten alten Grafen zu Salm, seinem Vetter (gestorben 1416) zum Erben eingesetzte Graf Johann, dessen Mutter schon die Herrschaft Dyck bei Düsseldorf eingebracht hatte, die noch Residenz ist. Dieser Johann, erster Graf von Salm-Reifferscheidt, fiel gegen die Engländer in der großen Schlacht bei Agincourt 1415. Sein Sohn, der zweite Graf Johann von Salm-Reifferscheidt, erheirathete wieder mit seiner Gemahlin die Herrschaft Alfter bei Bonn. Sein Neffe, Johann III., war Reitergeneral Kaiser Carl's V.,

1) Souvenirs de Mde. de Créquy. Bruxelles 1834. T. I. p. 74. Note.

ward von den Franzosen gefangen, mußte sich mit 10,000 Goldgulden ranzioniren und starb im Jahre, das den Protestanten den Namen gab, 1529. Sein Sohn, Johann IV., war wieder Reitergeneral unter Kaiser Carl V., machte die Belagerung von Metz mit und starb im Jahre des Religionsfriedens von Augsburg, 1555. Sein Sohn Werner diente erst Frankreich, dann Spanien und half wesentlich mit, Gebhard Truchseß, Kurfürst von Cöln, der die Reformation hier einführen wollte, zu vertreiben. Er nahm 1600 nach dem Abgang der Grafen von Nuenar von der Herrschaft Bedbur und Hackenbroich Besitz: Hackenbroich gehört noch der Familie, abgekommen wieder ist Bedbur, ein Städtchen an der Erft im Erzstifte Cöln. Der nähere Stammvater ist dieses Werner, der im 30jährigrn Kriege, 1629 starb, Sohn, Graf Ernst Friedrich, welcher mit einer verwittweten Gräfin Manderscheid, gebornen von Leiningen vermählt war und mitten im 30jährigen Krieg 1639 starb. Seine zwei Söhne theilten sich in die beiden Linien Salm-Reifferscheidt-Bedbur (bei Cöln) und Salm-Reifferscheidt-Dyck (bei Düsseldorf). Beide Linien blieben katholisch; es gehört diesem Hause das Landerbmarschallamt im Erzstifte Cöln.

1) Salm-Reifferscheidt-Bedbur.

1. Stifter der Linie Reifferscheidt-Bedbur war der ältere Sohn des gemeinschaftlichen Stammvaters des Hauses, Ernst Friedrich, Graf Erich

Adolf, gestorben 1678: er war zweimal vermählt, zuerst mit einer Prinzessin von Hessen-Cassel, einer Tochter des gelehrten Landgrafen Moritz, und einer Schwester des katholischen Landgrafen Ernst zu Rheinfels, des Stifters des 1834 erloschenen Hauses Rothenburg, und dann mit einer katholischen Gräfin Löwenstein-Wertheim-Rochefort, einer Schwester des ersten Fürsten dieses Hauses.

2. Folgte sein Sohn Franz Wilhelm aus der zweiten Ehe, der kaiserlicher Geheimer Rath und Oberststallmeister der Kaiserin Amalie von Hannover, Gemahlin Josephs I., war und 1734, 64jährig starb. Er erwarb durch seine erste Heirath mit der Erbtochter des durch den Prager Fenstersturz berühmten, seitdem durch kaiserliche Gnade wohlbedachten Grafen von Slawata, welches Geschlecht 1691 ausstarb, mehrere Herrschaften in Böhmen und Mähren, namentlich die Herrschaft Hainspach, auf die eine Unterlinie gestiftet wurde. Die zweite Gemahlin war eine Tochter des als Oberhofmeister des letzten Habsburger, Kaiser Carl's VI., in hohem Einfluß stehenden vierten regierenden Fürsten Anton Florian von Liechtenstein. Zwei Söhne des Altgrafen Franz Wilhelm von der Gräfin Slawata und ein dritter von der Fürstin Liechtenstein theilten sich in die drei Unterlinien:

a) Bedbur, jetzt Krautheim,
b) Hainspach in Böhmen, und
c) Nieder- oder Altsalm in den Ardennen, jetzt Raitz in Mähren.

a) Das seit 1804 fürstliche Haus Salm-Reifferscheidt-Bedbur, jetzt Krautheim.

3. Fortpflanzer der Linie Bedbur wurde der älteste Sohn Franz Wilhelm's, Altgraf Carl Anton, der hinwiederum kaiserlicher Geheimer Rath und Director der Ritterakademie zu Wien war, mit einer Gräfin Esterhazy sich 1702 vermählt hatte und 1755, 58jährig starb.

4. 5. Folgten seine beiden Söhne, zuerst Franz Nicolaus, der 1786, 65jährig unbeerbt starb und dann Sigismund, welcher kurcölnischer Oberhofmeister war und von Kurcöln 1781 die Manderscheid'sche Herrschaft Erp zu Lehn erhalten hatte: er erlebte die französischen Revolutionszeiten und starb mit einer Gräfin Truchseß-Waldburg vermählt 1798, 63 Jahre alt.

6. (1) Folgte wieder sein Sohn, Altgraf Franz, geboren 1772. Er erhielt im Reichsdeputationshauptschluß 1803 für seine überrheinischen Besitzungen Bedbur, Erp u. s. w., die an Frankreich kamen, zur Entschädigung das stift-mainzische Amt Krautheim an der Jagst in Franken, 5½ □ Meilen mit 14,000 Einwohnern, 86,000 Gulden Einkünften und großen Schulden! Die Residenz wurde Gerlachsheim, ein ehemaliges Prämonstratenserkloster, wo die Salme-Reifferscheidt in der Nachbarschaft der Hohenlohe, der Löwenstein und der ebenfalls vom Rhein an den Main herüber verpflanzten Leiningen sich niederließen; sie nahmen den Namen Salm-Reifferscheidt-Krautheim an. Altgraf

Franz war preußischer Generalmajor und erlangte 1804 den Reichsfürstentitel zugleich mit dem östreichischen Hause Windischgrätz, kam aber durch die Mediatisirung zum Theil unter badnische, zum Theil unter würtembergische Hoheit, was der Wiener Congreß bestätigte. Im Jahre 1826 verkaufte er den unter würtembergischer Hoheit stehenden Theil des Fürstenthums Krautheim an die Krone Würtemberg für 125,000 Gulden und starb 1831, 59 Jahre alt, zu Carlsruhe, zweimal vermählt, zuerst mit einer Prinzessin von Hohenlohe-Bartenstein und dann mit einer russischen Dame, einer Prinzessin Gallizin.

7. (2) Folgte aus erster Ehe der zweite Fürst von Salm-Reifferscheidt-Krautheim, Constantin, geboren 1798, der badnischer Obrist der Cavalerie und Flügeladjutant des Großherzogs ist und nachdem er den andern unter badnischer Hoheit stehenden Antheil des Fürstenthums Krautheim an die Krone Baden für 1,100,000 Gulden verkauft hatte, in seiner Herrschaft Hersberg auf dem Schlosse gleichen Namens bei Mörsburg am Bodensee residirte. Er starb hier kürzlich, 1856. Seit 1826 hatte er sich, wie sein Vater, wieder mit einer Prinzessin von Hohenlohe-Bartenstein vermählt.

8. (3) Es folgte der 1827 geborne Erbprinz Franz. Außer diesem hinterließ der zweite Fürst noch drei Prinzen, Otto, Leopold, der östreichischer Oberlieutenant war, neuerlich aber als Novize in die Gesellschaft Jesu getreten ist, und Friedrich, und

zwei Töchter, Auguste und Eleonore, welche noch unvermählt sind.

Ein jüngerer Bruder des zweiten Fürsten Constantin, Prinz Carl, geboren 1803, früher zu Constanz am Bodensee, jetzt in der ehemaligen kleinen Reichsstadt Offenburg lebend, war badnischer Major, mußte aber in der berüchtigten Haber-Göler'schen Duellgeschichte [1]) 1843, wo er sich zweideutig benommen hatte, seinen Abschied nehmen.

Noch leben zwei Schwestern des zweiten, kürzlich verstorbenen Fürsten: die Prinzessin Leopoldine, die die Gemahlin eines Vetters ist, des regierenden Fürsten von Salm-Reifferscheidt-Raitz und die Prinzessin Marie, welche unvermählt ist und mit ihrer alten Tante, der Altgräfin Auguste, Stiftsdame zu Essen und Thorn, zu Würzburg ihren Wohnsitz hat.

Eine dritte Schwester des zweiten Fürsten Constantin von Salm-Reifferscheidt-Krautheim war die 1799 geborne und 1831 mit dem letzten Landgrafen von Hessen-Rothenburg vermählte schöne Eleonore, welche nach dem Ableben ihres Gemahls 1834 sich in interessantan Umständen zu befinden glaubte, weshalb damals von Seiten des Hauses Cassel, welches so zahlreiche uneheliche Nachkommenschaft und so wenig erbberechtigte Erben aufzuweisen hat, ganz besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen wurden: man brachte die junge Wittwe wie eine Gefangene aus Oberschlesien nach dem Stammschlosse Rothenburg und bewachte sie

1) S. badnische Hofgeschichte, Band 26, S. 301 ff.

so lange, bis, da sie sich geirrt hatte, die Zeit verstrichen war, welche man abwarten zu müssen geglaubt hatte. Die Landgräfin zog damals nach Prag, wo sie noch 20 Jahre lebte und erst neuerlich, 1851, 52jährig gestorben ist.

Die Einkünfte des Fürsten von Salm-Reifferscheidt-Krautheim werden auf 75,000 Gulden angeschlagen.

b) Das altgräfliche, nicht erlauchte Haus Salm-Reifferscheidt-Hainspach.

Diese zweite Nebenlinie, die Altgrafen von Salm-Reifferscheidt-Hainspach, fundirt auf die große, ehemals Slawata'sche Herrschaft Hainspach im Leitmeritzer Kreise in Böhmen, fast 2 □ Meilen mit 25,000 Einwohnern umfassend, gehört, weil sie kein Reichsland inne hatte, nicht zu den „Erlauchten."

c) Das seit 1790 fürstliche Haus Salm-Reifferscheidt-Bedbur-Niedersalm, jetzt Krautheim-Raitz.

1. Diese dritte Unterlinie, der die kleine Grafschaft Niedersalm im Ardennerwalde in der Nähe des Stiftes Lüttich zugewiesen worden war, erwarb in der Person des Stifters derselben, des Altgrafen Anton, im Jahre 1743 durch Heirath mit Rafaele, Gräfin Roggendorf — aus der berühmten ehemals eifrig protestantischen Landhofmeisterfamilie Oestreichs stammend — die Herr-

schaft Raiz bei Brünn in Mähren. Altgraf Anton war geheimer Rath und Obristkämmerer Kaiser Joseph's II. und starb 1769, erst 49 Jahre alt, zu Brüssel.

2 (1) Folgte sein Sohn Carl, geboren 1750, der curioseste Herr dieser Linie, bekannt als Freimaurer und Rosenkreuzer, der leidenschaftlich für Alchemie, den Stein der Weisen und Geisterseherei flammte und in jenem Orden diesen Mysterien näher zu kommen trachtete. An ihn fielen nach dem Aussterben der agnatischen Linie Salm-Neuburg 1784 die fünf Majoratsherrschaften derselben: Tobitschau, Oppatowitz, Gewitsch, Weißwasser und Jaromirziecz in Mähren und im Jahre 1790 erhielt er darauf nach dem Recht der Erstgeburt, ähnlich wie die Dietrichsteine ꝛc. die Reichsfürstenwürde, seitdem nennt sich der Regierende: „Fürst und Altgraf." Im Luneviller Frieden behielt der Fürst und Altgraf Carl Niedersalm als Domaine und für die Feudalrechte wurde ihm eine Rente von 12,000 Gulden auf die würtembergisch gewordene ansehnliche Abtei Schönthal angewiesen. Er war zweimal vermählt, zuerst mit einer Tochter des fünften regierenden Fürsten von Auersperg und nach deren Tode mit einer Tochter des zweiten regierenden Fürsten von Paar. 1811 trat er die Regierung an seinen Sohn ab und starb neunundachtzigjährig, erst 1838, und zwar nach seinem Sohn.

Dieser Sohn, Altgraf Hugo, ist der bedeutendste Herr dieser Linie, hochverdient um Aufbringung von Landwirthschaft und Fabriken auf seinen Gütern in Mähren, der gelehrte und patriotische Herr, der Stifter des Museums zu Brünn. Er war seit 1802 mit einer

Engländerin vermählt, einer Gräfin Mac=caffry Maguire of Keanmore, die ihm zwei Söhne gab. Sein Schloß zu Raitz war ein Sammelplatz interessanter, strebsamer und zum Theil auch berühmter Männer: so lebten eine Zeit lang bei ihm der um die Gewerbswissenschaft sehr verdiente André in Prag und der 1829 als östreichischer Hauptmann verstorbene Meyern, Autor des politischen Romans Dya-Na-Sore, welcher Aufsehen erregte und mehrere Auflagen erlebte. Altgraf Hugo starb, wie erwähnt, noch vor seinem rosenkreuzerischen alten Vater, erst sechzig Jahre alt, gerade am Tage vor seinem sechzigsten Geburtstage zu Wien.

3. (2) Folgte sein ältester Sohn, der jetzt regierende zweite Fürst und Altgraf Hugo, geboren 1803: er ist östreichischer Kämmerer und seit dem Jahre der Julirevolution mit einer Cousine von Krautheim, Schwester des zweiten regierenden Fürsten Constantin, vermählt, welche 1832 den Erben, Altgraf Hugo, gebar und außerdem noch zwei Söhne, die Altgrafen Siegfried und Erich Adolf: einer von diesen drei Brüdern, der als Hauptmann in der östreichischen Armee diente, hatte im Spätherbst 1855 einen sehr ärgerlichen Auftritt mit einem Studenten zu Lemberg und mußte deshalb in Folge einer Erklärung des Offiziercorps seinen Rang quittiren. Die Schwester dieser drei Brüder ist die seit 1851 mit dem regierenden Grafen von Clam=Martinicz (dessen Mutter auch eine Engländerin ist) vermählte Altgräfin Auguste.

Der Bruder des regierenden Fürsten, Altgraf Robert, ist östreichischer Geheimer Rath, früher Gouverneur von Triest und gegenwärtig Sectionschef unter Bach im Ministerium des Innern: er ist seit 1845 mit einer Schwester des regierenden Fürsten von Clary vermählt, hat aber keine Kinder.

Die Residenz dieser Unterlinie ist Raitz bei Brünn.

2. Das 1816 durch Preußen gefürstete Haus Salm-Reifferscheidt-Dyck.

1. In dieser zweiten Hauptlinie des Hauses Salm-Reifferscheidt, der von einem schönen Schlosse bei Düsseldorf so benannten Linie Dyck, hatte der Stifter, Altgraf Ernst Valentin, welcher der jüngere Bruder Emich Adolfs, des Stifters der Linie Bedbur war, mit einer Gräfin Manderscheid den reichen Ehesegen von siebzehn Kindern, zehn Söhnen und sieben Töchtern; er starb 1684.

2. Folgte sein Sohn Franz Ernst, der mit einer Tochter des ersten Fürsten von Thurn und Taxis vermählt war und 1721 starb. Ihm folgte wieder sein ältester Sohn:

3. Altgraf August, der 1767 unbeerbt starb, worauf

4. Altgraf Johann, sein Bruder, erst geistlicher Domherr zu Cöln, succedirte: er vermählte sich noch fünfundfünfzigjährig mit einer Gräfin von Truchseß-Waldburg, starb aber nach sechsjähriger Ehe 1775.

5. (1) Es succedirte der damals erst zweijährige noch lebende Altgraf, jetzt Fürst Joseph, geboren 1773 unter Vormundschaft der Mutter. Wie sein Vetter von Niedersalm-Raitz behielt er im Luneviller Frieden Dyck als Domaine und für die Feudalrechte wurde ihm eine Rente von 28,000 Gulden auf die Frankfurter Kapitel angewiesen, welche die Stadt später 1803 mit einer halben Million Gulden abgelöst hat. Altgraf Joseph war während den französischen Revolutionsunruhen französischer Bürger geworden, unter Napoleon ward er 1805 Mitglied des gesetzgebenden Körpers, Kapitain der Wolfsjagd, Kanzler der vierten Cohorte der Ehrenlegion und 1809 Comte de l'Empire. Im Wiener Congreß kam er unter die Hoheit von Preußen, welches 1816 die Fürstenwürde verlieh. Dieser alte, gegenwärtig schon über achtzigjährige Fürst Joseph ist einer der gebildetsten unter den preußischen Standesherren, der sich als Autor im botanischen Fache bekannt gemacht hat; er zählt auch mit wenigen anderen Herren, wie den Fürsten von Solms-Lich und Hatzfeld, den Grafen Dyhrn und York zu den ersten Liberalen des preußischen Herrenhauses. Er hat sich zweimal vermählt, wurde aber zweimal Wittwer und hat aus beiden Ehen keine Kinder. Die erste Gemahlin nahm er, erst neunzehnjährig, in der Revolutionszeit: es war eine Gräfin Hatzfeld, die eine Nichte war des 1803 creirten ersten Fürsten dieses Hauses von der jüngeren Linie, der von Napoleon zum Tode verurtheilt wurde und auch eine Nichte der berühmten Frau von Coudenhoven, der Geliebten des Kurfürsten Erthal von Mainz — diese

Ehe dauerte nur neun Jahre und ward 1801 getrennt. Darauf vermählte der Fürst sich 1803 mit einer aus der französischen Revolutionszeit unter dem Namen Citoyenne Pipelet bekannten gelehrten Dame, auch einer geschiedenen Frau, geboren als Constanze Marie de Theis, und früher mit einem Arzt Pipelet vermählt, die sich als Dichterin bekannt gemacht und auch Memoiren geschrieben hat und nach fast vierzigjähriger Ehe mit dem Fürsten 1842 in Paris gestorben ist. Bei Gelegenheit des Diners grec, das unter dem Directorium gegeben wurde, schreibt die alte Marquise Créquy: „Il parait que la citoyenne Pipelet y fit entendre un chant digne de Sapho.“ [1]) Und in einer Note merkt sie an: „Femme divorcée d'un chirurgien bandagiste et présentement Comtesse de Salm. Comme il y a des cousins de son mari qui sont titrés princes de l'empire, elle se fait appeller princesse. Elle aime mieux cela.“

Der Präsumtiverbe des Fürstenthums ist ein Neffe: Prinz Alfred, geboren 1811 und noch unvermählt, Sohn des 1826 gestorbenen Fürsten Franz, jüngeren Bruders des regierenden Fürsten von Salm-Reifferscheidt-Dyck, und einer Prinzessin von Waldburg: dieser Prinz Alfred besitzt die ehemalige Cisterzienserabtei Baindt in Würtemberg, die als Entschädigung für das an Frankreich mit dem linken Rheinufer gefallene Reckheim bei Mastricht 1803 im Reichsdeputationshauptschlusse der 1819 erloschenen Familie der Grafen

---

1) Souvenirs T. VII p. 159 edit. Brux.

von Aspremont-Linden überwiesen worden war: der letzte Aspremont verkaufte sie 1817 an einen Grafen Palffy, dieser wieder an Ulmer Kaufleute und von diesen erhandelte sie Fürst Franz.

Der Besitz des regierenden Fürsten von Salm-Reifferscheidt-Dyck umfaßt die Standesherrschaft Dyck bei Düsseldorf, die über 10,000 Einwohner zählt, und die Herrschaften Hackenbroich und Alfter, dazu die 1807 zur Napoleonischen Zeit von dem Großherzog von Berg um 100,000 Gulden erkaufte ehemalige Prämonstratenserabtei Romerstorf bei Bonn.

Die Einkünfte werden auf 50,000 Gulden veranschlagt.

Die Residenz ist Dyck mit einem von dem regierenden Fürsten angelegten, sorgsam gepflegten und berühmten botanischen Garten.

Der Fürst von Salm-Reifferscheidt-Dyck wurde 1847 erbliches Mitglied der Herrencurie des vereinigten preußischen Landtags und 1854 erbliches Mitglied des Herrenhauses.

Das Gesammtwappen von Salm-Reifferscheidt ist: 1) wegen Niedersalm zwei rothe Salme in Silber und 2) als Dynasten von Reifferscheidt: ein rothes kleines Schild in Silber, darüber ein blauer Turnierkragen.

IV. Das Haus Solms.

Alle Reichsgrafen mit Sitz und Stimme im wetterauischen Grafencollegium.

Die reichsfürstliche Würde erhielt 1742 Solms-Braunfels, 1792 Solms-Lich; beide aber ohne Sitz und Stimme im Reichsfürstenrath.

IV. Das Haus Solms.

Die Licht- und die Schattenseiten des Hauses. Treueifriges Halten am Protestantismus, auch mit der Degenführung gleich dem stammverwandten Hause Nassau-Oranien. Große Fruchtbarkeit. Viele Theilungen. Todfeindschaft der Linien Braunfels und Lich. Viele Schulden.

I. Braunfels. Der Ahnherr: der fromme, wohlmeinende und staatskluge Stifter der Reformation und Aufheber der Leibeigenschaft in der Grafschaft Solms, Graf Philipp, gestorben 1587. Ein armer Patient auf Schloß Braunfels, der sich „ein fein klein fromm Aeffgen" zur Kurzweil erbittet. Graf Johann Albrecht I., Großhofmeister des Pfälzer Winterkönigs von Böhmen. Drangsale der Grafschaft Braunfels im dreißigjährigen Kriege. „Kein Betttuch können kaufen aus Mangel an Geld." Graf Heinrich Trajectinus, der „Ueberfahrer" nach England mit Wilhelm III.

von Oranien, seinem Cousin, die größte Notabilität des Hauses, auf den Tod verwundet in der Schlacht bei Neerwinden 1693. Bataille- und Sterbe-Bericht. Graf Wilhelm von Greifenstein, der Festungsbauer und seine Händel mit dem noch nicht durch den „Rocher von Bronze" gezähmten märkischen Junkern und dem angetrunkenen Kurfürsten von Brandenburg. Ein reformirter Graf Solms befestigt dem katholischen Kaiser im dreißigjährigen Kriege Prag und Wien. Ein Convertit Solms, der von seinem reformirten Oheim und Vormund im Pistolenduell zu Pferde erschossen wurde. Aufnahme der französischen Reformirten und Gründung der ersten Fabriken in der Grafschaft Solms. Veräußerung der erstrittenen Grafschaft Tecklenburg an Preußen 1707 und der Quart des Amtes Butzbach an Darmstadt 1741 — und gleichzeitige Erwerbung des Fürstenhutes 1742. Streitigkeiten des zweiten nach Frankreich ausgetretenen Fürsten mit seinem Vater und mit vier nachgebornen Brüdern. Spätes Primogeniturgesetz vom Jahre 1783. Die französische Revolution stimmt den dritten Fürsten zur Humanität in Betreff des schädlichen Wildprets. Mediatisirung unter den „gleichständischen" Häusern Hessen und Preußen. Ein unvollkommener Haushalter und perfecter Alterthümer-Sammler, Drucker und Erklärer. Wie Solms-Braunfels durch den „gefährlichen Engel" in die königlich preußische Verwandtschaft kam. Die noch lebende Descendenz des „gefährlichen Engels." Gründung eines transatlantischen „Braunfels."

II. Lich mit nicht weniger als neun Unterlinien, einer fürstlichen durchlauchtigen, drei erlauchten und fünf nicht erlauchten gräflichen. Der Ahnherr: der Graf Reinhard, der sich gar zu gern auf den hessischen Fürstenstuhl geschwungen hätte, Hauptcommissar Sr. kaiserlichen katholischen Majestät im Hessenland, Katholik, Autor über „Ursprung, Umfang, Herkommen und Unterhalt des Adels" und so galant, daß ihm „die Franzosen die halbe Nase weggefressen" hatten. Ein Schwiegersohn des unglücklichen Grafen Egmont. Beim fünften Grafen schon 700,000 Gulden Schulden. Ein gethaner und ein erhaltener unglücklicher Schuß. Gräfin Luise von Solms-Lich, geborne von Dohna, die wie ihr eigner Urenkel schreibt „finit par être la victime des traitements cruels de son Comte." Ein verschollener Graf Moritz Solms-Lich, den man Fräulein von Waldenheim nicht heirathen ließ und eine Gräfin Elisabeth Solms-Lich, die einen Kammerdiener heirathen durfte. Kaiserliche Debit-Commission im

Lande. Eine vortreffliche Vormünderin, die den Fürstentitel für ihren Sohn deprecirt, eine Million Schulden in fünf Jahren abträgt und ein unkluger Sohn, der Alles wieder zu nichte macht und erster Fürst von Solms-Lich 1792 wird. Die schöne Henriette Gräfin Solms-Lich, geborne Bentheim, die gefeierte Sängerin. Ein Fürst Solms-Lich, der aus Gram über die Mediatisirung stirbt. Personalien des gegenwärtig regierenden Fürsten.

III. Laubach. Drei junge Wittwen hinter einander in der Ahnentafel, von denen die dritte sechszehn Kinder giebt, darunter die schöne Agnes, die „Venus“ des Casseler Hofs, die Stammmutter des hessen-cassel'schen Hauses. Eine Landgräfin von Hessen-Philippsthal, geborne Gräfin Laubach, die — mit 67 Jahren und einem „ältesten Herrn Sohn von 40 Jahren“ — ihren „französischen Lotterin“ nicht abschaffen will. Die Gemahlin des Helden Heinrich Trajectinus. Der frömmste Herr unter allen frommen Herren des Hauses Solms, Graf Johann Friedrich Solms-Laubach, Gemahl der „Magd Jesu Christi,“ Großmutter der Gemahlin Zinzendorf's, die Spenern „mit dem Exempel ihrer Frömmigkeit ermuntert hat.“ Ihr Sohn evangelischer kaiserlicher Geheimer Rath und Kammerpräsident. Ein frommer laubachischer Rath und fruchtbarer Autor in zwei Feldern. Graf Friedrich Solms-Laubach, Oberpräsident zu Cöln, Freund Stein's.

IV. Rödelheim und Assenheim. Die Tochter des Convertiten Wurmbrand und eine Marie Hoffmann in der Ahnentafel.

V. Wildenfels. Das Sulkowsky'sche Bielitz und das Biron'sche Wartenberg in Oberschlesien in zeitweiligem Besitz. Der auf das nicht reichsunmittelbare hessische Nonnenkloster Engelthal gestiftete Titel „Erlaucht.“ Ein Wildenfelser als Malthefer in halber Rüstung.

VI. Sachsenfeld. Der Schwiegersohn des russischen Feldmarschalls Münnich, Uebersetzer des Horaz und Besitzer einer Bibliotheca Horatiana von 100 Bänden. Ein Actuar Graf Solms.

VII. Sonnewalde. Ein Freund des Winterkönigs. Ein Convertit. Ein Hofmarschall Graf Solms, der von dem einzigen Friedrich wegen der Ceremonien bedeutet wird und eine schöne, liebenswürdige Hofdame der Prinzessin von Preußen.

VIII. Baruth. Ein Enkelschwiegersohn des alten Dessauers, der im Venusberg zu Paris zwei Jahre vor dem Aus-

bruch des Vulcans starb. Zwei Descendentinnen des Haupthahns unter den sächsischen Tories in der Ahnentafel. Ein Graf Solms-Baruth, der den guten Willen hat, einen preußischen Crédit mobilier mit zu stiften.

IX. Klitschdorf. Glückliche Aussichten.

Das Haus Solms ist nebst dem Hause Nassau eines der ältesten und angesehensten Häuser in Deutschland; auch gehört es, weil es wie dieses mehrere sehr hervorragende Persönlichkeiten gestellt hat, zu den ausgezeichneteren mediatisirten Häusern und ist daher einer ausführlicheren Darstellung werth.

Die Grafen von Solms haben einen gemeinschaftlichen Ursprung und ein und dasselbe Wappen, den Löwen, mit dem Hause Nassau, das bekanntlich aus dem salischen Königsstamm seinen Ursprung herleitet. Der Solms-Braunfelsische Archivrath Schaum hat darüber im Jahre 1828 ein eignes Buch herausgegeben, das zugleich eine Geschlechtshistorie der Hauptlinie des ganzen Hauses, der Linie Solms-Braunfels ist. In der Reformation zeichneten sich die Grafen Solms so rühmlich, wie ihre Stammvettern, die Oranier aus, als es das Degenführen für die Behauptung der religiösen Opposition galt.

Die uralten Stammbesitzungen des Hauses Solms liegen wie die des Hauses Nassau im alten Lahngau zu beiden Ufern der Lahn: die Solms waren vor Alters Grafen im Lahngau. Angeblich findet sich Braunfels bei Wetzlar in der Wetterau, die Residenz der Hauptlinie, schon seit 946 als ständiger Sitz der Familie. Diese Angabe Schaum's beruht aber nur auf

einem „Repertorium der Urkunden des Hauptarchivs zu Braunfels", die der Solmsische Rath und Archivsecretair Hail im 16ten Jahrhundert gefertigt hat. Urkundlich kommt zuerst 1129 und 1141 ein „Marquardus de Sulmese, Solmese" vor, ein ganzes Jahrhundert später erst erscheint der Name Grafen von Solms: zuerst in einem Diplom von 1223 Erzbischof Dietrichs von Trier, eines gebornen Grafen Wied, wo „Comes Henricus de Solmese" unter den Zeugen neben den Grafen von Katzenellenbogen und Virneburg steht, sodann in zwei Briefen des Klosters Altenburg bei Wetzlar, welches das Familienbegräbniß der Grafen Solms ist, vom Jahre 1226 und 1232, wo Heinrich (II.) und sein Bruder Marquard als „Comites de Solmse" aufgeführt werden. Diese Grafen Solms nahmen, wie die Grafen zur Lippe es ebenfalls thaten, den Namen von dem in ihren Besitzungen fließenden Flüßchen Solms an.

Heinrich III., Graf Heinrich's II. Sohn, gestorben 1312, vermählt mit einer Gräfin Lippe, schrieb sich zuerst: „Henricus Senior Comes de Brunenfels" Graf von Braunfels. Sein Sohn Bernhard I., gestorben 1349, der hinwiederum mit einer Gräfin Lippe vermählt war, pflanzte durch seinen Sohn Otto den Stamm fort, während bei dieses Otto's Lebzeiten, um 1363, der Stamm Marquard's, dessen Sohn Arnold 1266—1296 Bischof von Bamberg war, mit Marquard's Urenkel wieder erlosch.

Der gemeinschaftliche nähere Stammvater sämmtlicher noch gegenwärtig blühenden Linien des Hauses Solms war der genannte Graf Otto von Solms, der 1409 starb. Durch seine Heirath mit der Erbtochter des Grafen von Falkenstein und Münzenberg kam die Herrschaft Münzenberg in der Wetterau an das Haus. Seine beiden Söhne Bernhard II., gestorben 1459 und Johann, gestorben 1457, stifteten die beiden Hauptlinien Solms-Braunfels und Solms-Lich: Braunfels blüht noch in einer, Lich aber in nicht weniger als 9 Linien. Das Haus Solms gehörte zu den Häusern, in denen die so unpolitische Theilungsleidenschaft am stärksten geherrscht hat: diese Leidenschaft, die auch in dem süddeutschen Hause Hohenlohe vorkommt, ward allerdings genährt durch die große Fruchtbarkeit des Hauses, die fast so groß war, wie die in dem süddeutschen Hause der Fugger: 17, 16, 15, 14, 13 und 12 Kinder sind wiederholt in dem Geschlechte Solms vorgekommen, damit aber allerdings auch immerwährender Familienhader zwischen Brüdern und Vettern. Selbst im Hause Braunfels wurde erst kurz vor der französischen Revolution das Primogeniturrecht befestigt.

Die Solmsischen Besitzungen sind ein Ländchen 6 Wegstunden lang und 4 Wegstunden breit, welches sich hinzieht zwischen den Städten Wetzlar und Frankfurt in der vom Flusse Wetter so benannten Wetterau, wovon eines der vier deutschen Grafencollegien in der alten Reichsverfassung den Namen hatte. Dieses Ländchen ist gesegnet mit Segen über und mit Segen unter der Erde, nicht blos frucht-

bar an Getreidebau und Viehzucht und ausgestattet mit ansehnlichen schönen Waldungen, sondern auch mit mineralischem Reichthum, mit reichlich lohnenden Eisenerzen, mit Eisenbergwerken, Hütten, Hämmern und Hochöfen. Das Solmsische Ländchen ist mitten innen gelegen zwischen den Ländern der stammverwandten Nassauer und der Fürsten von Hessen.

Die Grafen Solms waren im 14ten Jahrhundert kurpfälzische Vasallen.[1] Später erscheinen sie als hessische Lehngrafen und thaten die Hofdienste an die Landgrafen zu Cassel und Darmstadt. Noch 1667 beim Einzug der Gemahlin Landgraf Ludwig's VII. von Darmstadt waren unter den 50 bis 60 adeligen Vasallen, die ihm beiwohnten, auch Grafen von Solms. In der alten Reichsverfassung gehörten sie wie Nassau und Hessen zum oberrheinischen Kreise und saßen im wetterauischen Grafencollegium mit 4 Stimmen.

Die Stammburg Solms, am Flüßchen Solms über dem Dorfe Burgsolms, liegt jetzt in Trümmern ohnweit Braunfels. Schon im Jahre 1344 in der Fehdezeit wurde die Burg Alt-Hohensolms von den durch die Grafen Solms bedrangsalten Städten Wetzlar, Marburg u. s. w. gebrochen, worauf das neue Schloß Hohensolms gebaut wurde.

---

1) S. den Lehnsrevers des Grafen Otto von Solms gegen den Pfalzgrafen Ruprecht, späteren Kaiser, von 1399, bei Günther Cod. Dipl. Rheno-Mosell. III. 946.

I. Das ältere seit 1742 fürstliche Haus Solms-Braunfels.

Die ältere Linie Solms-Braunfels, welche noch jetzt die Hauptlinie ist, heißt so von dem hohen alten Bergschloß Braunfels, das auf seinem „braunen Felsen“ bei Wetzlar in der Wetterau malerisch gelegen ist.

1. Der Stammvater, Graf Bernhard II., gestorben 1459, war mit einer Nachbarin aus der Wetterau, einer Gräfin Isenburg-Büdingen, vermählt und ruht in der Familiengruft des Solmsischen Hauses, dem Prämonstratensernonnenkloster Altenberg bei Braunfels, welches jetzt der Familie gehört, es hat dasselbe erst 1803 bei der Säcularisation der deutschen Stifter und Klöster erworben.

2. Graf Bernhard II. Sohn, Otto II., gestorben 1504, war vermählt mit einer Stammesverwandten, Anna von Nassau-Wiesbaden, Schwester jenes gestrengen Erzbischofs Adolf von Mainz, der, nachdem er den Bürgern ihre Privilegien genommen, bei dem berühmten Stein, den nachher die Clubisten in der Revolution zerschlugen, ihnen die Worte sagte: „Ehe denn dieser Stein schmilzt, sollt Ihr die Privilegien nicht wieder haben.“

3. Graf Otto's II. Sohn, Bernhard III., erlebte die Glaubensverbesserung, nahm aber die neue Lehre noch nicht an. Er starb im Jahre der Schlacht bei Mühlberg 1547, 79 Jahre alt. Er war mit einer Gräfin von Henneberg vermählt, die Hochzeit, die 1492 gefeiert worden war, war gar stattlich gewesen, denn sie

dauerte vierzehn Tage und blos die auswärtigen Gäste brachten 1400 Pferde mit, die in Braunfels nicht Platz hatten, es mußte deshalb in Hungen Unterkunft gesucht werden. Die fruchtbare fränkische Gemahlin gebar zwölf Kinder, sechs Söhne und sechs Töchter.

4. Folgte nun einer der ausgezeichnetsten Herren des Hauses, der Erstgeborne Graf Philipp, geboren 1494. Er zeichnete sich in dreifacher Beziehung aus, — als ein frommer — als ein wohlmeinender — und als ein staatskluger Herr. Als frommer Herr dadurch, daß er die Reformation einführte. Sodann als wohlmeinender Regent dadurch, daß er, nachdem er sie eingeführt hatte, den s. g. armen Leuten in der Wetterau die Leibeigenschaft abnahm, als welches auf deutscher Erde eines der frühsten Exempel solcher landesväterlichen Huld ist.[1]) Endlich erwies er sich noch als ein klug politisches Haupt dadurch, daß er das wichtige Gesetz, das leider nicht gehalten wurde, der Unveräußerlichkeit aller Stammgüter oder an deren Stelle gemachten Erwerbungen gab, im Jahre 1578. Dieser ausgezeichnete Herr starb 1581, in dem hohen Alter von 87 Jahren. Er war vermählt mit Anna, Erbtochter der Grafschaft Tecklenburg, wegen welcher das Haus Solms den erwähnten berühmten über hundertjährigen Regredienterbschafts-Prozeß mit dem Hause Bentheim zu führen hatte, den es 1699 gewann, dennoch aber 1707 Tecklenburg an Preußen verkaufte.

1) Selbst in England erfolgte die Abschaffung der Dienste erst ein Jahrhundert später 1660.

Das Bild dieses frommen, wohlmeinenden und klugen Reformationsstifters in der Grafschaft Solms sieht man noch heut zu Tage im s. g. blauen Zimmer des Schlosses zu Braunfels.

5. Folgte sein Sohn Graf Conrad, der wieder mit einer Stammesverwandten, einer Gräfin Nassau-Dillenburg vermählt war, die ihm wieder vierzehn Kinder, neun Söhne und fünf Töchter gab: er starb 1592, zweiundfunfzig Jahre alt.

Drei von diesen neun Söhnen, Johann Albrecht I., Wilhelm I. und Reinhard haben die drei Unterlinien zu Braunfels, Greifenstein und Hungen gestiftet, von denen nur die mittlere, Greifensteiner, die den Namen Braunfels angenommen hat, noch fortblüht.

Alle diese drei Linien bekannten sich zur reformirten Confession und zeichneten sich zugleich mit dem stammverwandten und wiederholt durch Heirathen eng verbundenen Hause Nassau rühmlichst aus in drei großen weltgeschichtlichen Bewegungen: einmal in dem Befreiungskriege der Holländer gegen Spanien; sodann im dreißigjährigen Kriege, wo Solms die treuste Anhänglichkeit an den Kurfürsten von der Pfalz bewies, welcher „Winterkönig" von Böhmen ward. Und endlich noch später unter Ludwig XIV. hatte einer des Hauses Braunfels den größten Antheil an einer der größten, weil erfolgreichsten Begebenheiten der neueren Geschichte, an der glücklichen Expedition seines nahen Verwandten Prinz Wilhelm III. von Oranien, von Holland nach England, welche ihm die Krone Britanniens verschaffte: es ward diese glückliche Expe-

dition bekanntlich die Hauptveranlassung, daß seitdem der so oft bedrängte Protestantismus endlich in Europa sich behaupten konnte.

Neben dieser Lichtseite, die das Haus Solms zeigt, ist die Schattenseite nicht zu verschweigen: die vielen Theilungen in demselben erzeugten die bittersten Entzweiungen, die Jahrhunderte lang bis zur französischen Revolution gedauert haben, wo, wie schon gesagt, erst das Primogeniturrecht im Hause Braunfels festgestellt ward. Zwischen Braunfels und Lich bestand bis auf die neueste Zeit Todfeindschaft. Auch war das Haus Braunfels lange Zeit hochverschuldet und bedeutende Besitzungen wurden, den alten Hausgesetzen zuwider, die schon 1578 die Unveräußerlichkeit der Hausgüter festgesetzt hatten, dennoch verkauft, so, wie schon erwähnt, die Grafschaft Tecklenburg 1707 an Preußen und der Antheil am Amt Butzbach 1741 an Hessen-Darmstadt.

Von den neun Söhnen des Grafen Conrad (von denen drei, wie erwähnt, die drei Unterlinien Braunfels, Greifenstein und Hungen gestiftet haben) fielen schon drei andre vor dem Feinde: Graf Ernst und Graf Eberhard in holländischen Diensten gegen Spanien 1595 und 1596 und Otto der Jüngere im Dienste von Kurpfalz im Kriege der protestantischen Union, deren Haupt Kurpfalz war, im Stifte Freiburg 1610. Dieser letztere Herr stand zugleich auch in hessen-cassel'schem Dienst bei dem eifrig calvinischen Landgrafen Moritz dem Gelehrten, Gemahl der schönen Agnes von Solms-Laubach, welcher ausdrücklich

äußerte: „daß er doch Einen aus dem Hause Solms stets bei sich haben möge"; er wurde als Gesandter von Kurpfalz nach Frankreich zu Heinrich IV. Bourbon und nach England zu Jacob I. Stuart verschickt.

Der siebente der Söhne Conrad's, Graf Philipp, diente Holland und Kurpfalz, wie sein Bruder, und auch Brandenburg: er starb 1628 an der Wassersucht zu Hungen.

Der achte Bruder, Graf Heinrich, der jüngste, litt schon von früher Jugend auf am Stein und saß, während die Brüder auswärts waren, auf dem großen leeren Schlosse zu Braunfels, wo ihn die Langeweile baß plagte. Er schrieb deshalb einmal, achtzehnjährig, an seinen Bruder Graf Wilhelm, Stifter der Linie Greifenstein, nach Heidelberg unterm 24. April 1600 in einer eigenhändigen Nachschrift: „Ferner, Wohlgeborner, freundlich lieber Bruder, hab' ich nicht unterlassen können, E. Lbd. zu verständigen, wie das mir allhier die Zeit des Mittags lang wird, und allhier gar nichts bekommen kann, das kortzweilig were, damit ich bisweilen den Tag über eine Stundt oder etlich die Zeit verdreiben konnte. Ist derowegen mein freund brüderlich bitt, so es E. Lbd. unbeschwerlich were, daß mir doch E. Lbd. irgendt ein fein klein fromm Aeffgen zu wege wollte bringen, damit ich bisweilen mir die Zeit damit mögte kurz machen. Solches die Tage meines Lebens umb E. Lbd. mit meinem Vermögen zu verschulden, bin ich nicht allein schuldig, sondern auch von Herzen willig ꝛc." Im Herbst dieses Jahres 1600 mußte dieser einsame Stein-Patient auf Schloß Braun-

fels sich operiren lassen, lebte darauf noch über ein Jahr und verblich im Frühling 1602.

Der neunte, der Erstgeborne aller Brüder, war schon lange vorher, siebenjährig 1567, gestorben.

6. Der Stifter der neuen Speciallinie zu Solms-Braunfels war ein treu-eifrig protestantischer Herr, Graf Johann Albrecht I., geboren 1563. Er war seit dem 15ten Jahre auf der von den beiden berühmten Sturmen neu gegründeten protestantischen Universität zu Straßburg gebildet worden und brachte es durch den Unterricht des großen Philologen Johann Sturm, den man den deutschen Cicero genannt hat, dahin, daß er sich in der lateinischen Sprache mündlich und schriftlich ausdrücken konnte, was ihm später am Hofe des Winterkönigs von Böhmen und dessen englischer Gemahlin beim Umgang mit deren Landsleuten von Nutzen war; des schon damals zur Conversation in der großen Gesellschaft gebrauchten Französischen ward er in Straßburg ebenfalls mächtig. Er trat nach zurückgelegten Studien in den Dienst von Kurpfalz. Im 22sten Jahre 1585 ward er von dem Administrator der Kurpfalz Johann Casimir zum Gouverneur seines Neffen erwählt, des Kurfürsten Friedrich's IV., der nachher, 1593, der Schwiegersohn Wilhelms von Oranien, des Befreiers der Niederlande, wurde: er heirathete die Prinzessin Luise Juliane, eine Tochter aus der zweiten Ehe des Befreiers Hollands mit Anna, der nachher verstoßenen Tochter des Befreiers Deutschlands, des Kurfürsten Moritz von Sachsen. Diese Verbindung mit den Pfälzern und

Oraniern entschied über das ganze Lebensschicksal des Ahnherrn des Braunfelsischen Hauses. 1602 machte ihn der Pfälzer Kurfürst Friedrich IV. zum Großhofmeister und Geheimen Rath: es wird zu seinem großen Ruhme berichtet, daß er nicht eine einzige Rathsstunde versäumt hat, oft in Geschäften seines Amts an einem Tage mehreremale aus dem kalten Thale, wo er wohnte, nach dem hohen Bergschlosse zu Heidelberg, der jetzigen prachtvollen Ruine gegangen sei.

Im Jahre 1610 starb sein Herr, der Pfälzer Kurfürst und Johann Albrecht setzte seinen Dienst bei dem 14jährigen Sohne desselben, Friedrich V., dem nachherigen Winterkönig fort: er schloß im Jahre 1614 den Vertrag mit Brandenburg über die Jülich'sche Erbschaft mit ab und ging zweimal als Gesandter von Kurpfalz zur Kaiserwahl nach Frankfurt am Main, 1612 bei Matthias' Wahl und 1619 bei der Wahl Ferdinand's II.

In demselben Jahre 1619 ward dem jungen Friedrich V., der 1613, 17jährig, Elisabeth Stuart geheirathet hatte, die böhmische Krone angetragen, er nahm sie an trotz der Gegenvorstellungen seiner Mutter, der Oranierin und des Grafen Johann Albrecht von Braunfels: dieser zog dann, als die Dinge entschieden waren, als Großhofmeister und Geheimer Rath mit Friedrich in Prag ein. Hier erlebte er mit seinem jungen Herrn die Catastrophe am weißen Berge 1620 und floh dann mit ihm, erst nach Cüstrin zu dem durch die Oranier verwandten Brandenburger Kurfürsten und darauf ins Stammland der Ora-

nier nach Holland. Der in die Pfalz eingerückte Spinola schickte inmittelst seinen Obristen, den Grafen Ernst von Isenburg-Grensau in die Wetterau und schon am 19ten Februar 1621 nahm der kaiserliche Commissar von Effern Schloß Braunfels im Namen des Kaisers in Besitz; alle Diener mußten dem Kaiser den Eid der Treue schwören. Der Waffenvorrath, die Pferde des Marstalls, alles Getreide und aller Wein ward nach Friedberg geschafft, nur das Archiv und die Kostbarkeiten waren glücklich nach dem Nassauischen, nach Dillenburg gerettet worden. Johann Albrecht aber hielt bei dem Winterkönig treu aus; er schrieb aus Holland: „er könne aus erheblichen Ursachen sich von seinem Herrn nicht trennen, er wolle also lieber Gott dem Allmächtigen stille halten, so sehr ihn auch der Druck, das Elend seiner unschuldigen Unterthanen zu Herzen gehe."

Die Grafschaft Braunfels erfuhr nun alle Drangsale einer eroberten Provinz, und zwar einer von Soldaten des katholischen Hauses Habsburg-Oestreich eroberten Provinz. Vergebens machten die beiden Söhne Johann Albrechts beim Kaiserhofe in Wien vorstellig: „schon seit zwei Jahren gingen sie in der Irre herum, müßten bei ihren Verwandten Unterhalt und Unterkunft suchen. Als das böhmische Unwesen begonnen, habe ihr Vater seine Entlassung dringend gesucht, aber nicht erhalten." Kaiser Ferdinand II. war voller Zorn gegen den Herrn von Braunfels, er wollte Johann Albrechts Namen nicht einmal mehr hören, das Land blieb in spanischen Händen. Graf

Reinhard zu Solms-Huugen schrieb unterm 30sten October 1622: „Die spanischen Befehlshaber, also auch Spinola raubten nur unter des Kaisers Namen, bekümmerten sich wenig um dessen Befehle. Der Kaiser sei der ausländischen Völker nicht mächtig. Er zweifle, ob von Effern dem Kaiser die erpreßten Gelder vorrechne, vielmehr sei es wahrscheinlich, daß er solche mit dem raubsüchtigen Feldherrn theile." Ende des Jahres 1622 kam auch Tilly in die Wetterau, er nahm sein Hauptquartier zu Assenheim. Am 3ten April 1623 verschenkte Ferdinand II. ein Stück von Braunfels: er vergabte dem ihm getreuen lutherischen Landgrafen Ludwig von Darmstadt die Braunfelsische Quart des Amts Butzbach mit der Stadt dieses Namens zu dem übrigen Antheil, den Darmstadt schon besaß. Unter diesen traurigen Verhältnissen starb Johann Albrecht am 4ten Mai 1623 in des Winterkönigs Friedrich, seines Herrn Exil im Haag. Er war zweimal vermählt gewesen, erst mit einer Westphälingerin, einer Gräfin Wittgenstein, die ihm 11 Kinder gab, 6 Söhne und 5 Töchter, von denen Amalie 1625 die wichtige Heirath mit Friedrich Heinrich von Oranien that, dann wieder mit einer Stammverwandten, einer Gräfin Nassau-Dillenburg, Wittwe eines Rheingrafen von Dhaun, die ihm keine Kinder geboren hat.

7. Graf Conrad Ludwig, der älteste seiner fünf Söhne von der ersten Gemahlin, geboren 1595 und mit einer Freiin von Winneberg vermählt, sollicitirte vergebens die Restitution. Er schrieb kurz

nach dem Tode seines Vaters an den Landgrafen von Darmstadt: „sein und seiner Mutter und Geschwister Mangel und Elend häufe sich von Tage zu Tage, sie lebten in der äußersten Desolation, sein Vater sei vor kurzem gestorben, dadurch habe die Sache eine günstigere Gestalt für sie genommen rc., er bitte um Fürsprache bei Kaiserlicher Majestät.“ Aber der Darmstädter Landgraf wollte selbst das Land haben, und nächst ihm trachteten noch unterschiedene andere Herren darnach, als da waren Spinola, Tilly, der Graf Ernst von Isenburg-Grensau, der Graf Collalto und auch ein geistlicher Herr, der Abt Johann Bernhard zu Fulda, einer der Schenken vom Schweinsberg, die zu den Solms'schen Vasallen gehörten; es war das ein gar eifrig katholischer Herr, der stets im Mönchskleid ging, alle Ketzer vertrieb, von den Schweden selbst vertrieben ward und 1632 in der Schlacht bei Lützen — beim Zusehen — fiel. Im Jahre 1625 ward im Ländchen Braunfels katholischer Gottesdienst angerichtet, statt des protestantischen Hofpredigers Martin Dampf ein Katholik Dietrich Noll Canonicus zu Wetzlar, zum Pastor zu Braunfels und Burgsolms bestellt. Am 28sten November 1627 that Conrad Ludwig am Hoflager zu Prag vor der kaiserlichen Majestät einen Fußfall. Auch das war vergebens. Er schrieb aus Greifenstein unterm 12ten Januar 1629: „sein Bruder Graf Johann Albrecht (II.) sei in Holland Obristlieutenant geworden und habe Hoffnung zu einem Gouvernement. Er aber sei der ärmste und elendste im ganzen Hause

Solms. Der gnädige Gott werde ihn doch nun auch bald zu Lebensmitteln verhelfen." Er irrte von einem Schlosse seiner Verwandten zum andern, zwei Pferde und ein Esel fürs Gepäck war Alles, was er hatte. Am 20sten December 1631 war er in Wetzlar. Der glückhafte Sieg der Schweden bei Breitenfeld und die noch glückhafteren Folgen desselben machten endlich Luft, schon am 28sten December 1631 waren sie vor Braunfels angelangt und im Februar 1632 nahm Conrad Ludwig's Vetter, Graf Philipp Reinhard von Solms-Hohensolms, schwedischer Obrist, durch Capitulation des spanischen Commandanten de Rio das Schloß, in welches Conrad Ludwig nun seinen Einzug hielt. Er behauptete Braunfels fast drei Jahre. Am 3ten December 1634 mußte es aber doch wieder an den kaiserlichen Feldmarschall Grafen Philipp von Mansfeld übergeben werden. Conrad Ludwig accordirte damals, seine Vettern und Lehnsfreunde beschuldigten ihn dabei der Feigheit. Sie beschlossen die Stammburg, es koste was es wolle, wieder zu nehmen, und sie führten den Beschluß aus. Schon in den ersten Tagen des Januars 1635 erstieg Fürst Ludwig Heinrich von Nassau-Dillenburg die Mauern, die kaiserliche Besatzung streckte das Gewehr. Conrad Ludwig starb in der Burg seiner Väter kurz nachher, am 10ten November 1635, erst 40 Jahre alt, ohne Kinder.

8. Folgte sein jüngerer Bruder Graf Johann Albrecht II., geboren 1599. Im Jahre 1625 hatte seine Schwester Amalie, die schon beiläufig angedeutete

wichtige Heirath mit dem Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, Statthalter der Niederlande, dem Sohn des Befreiers derselben, gethan: sie bahnte auch ihrem Bruder und dessen berühmtem Sohne den Weg zu den ansehnlichsten Diensten in den Niederlanden. Wie Johann Albrecht's II. Bruder im Jahre 1629 geschrieben hatte, erlangte er in diesem Jahre dreißigjährig das Gouvernement von Utrecht, dazu erhielt er 1632 den Posten eines Gouverneurs der von ihm eroberten Festung Mastricht und eines Generals der Artillerie. 1636 vermählte er sich mit einer Gräfin Falkenstein, die ihren Gemahl und auch noch ihren berühmten Sohn überlebt hat. Johann Albrecht II. gelang es endlich, durch die Verbindung mit dem mächtigen Hause Oranien unter Vermittlung von Kurmainz, vom Kaiser die Neutralität und das Amt Braunfels zurück zu erlangen: das Schloß war ein Jahr lang noch in den Händen der Franzosen bis Ende 1641 gewesen. Im westphälischen Frieden erst aber erfolgte die völlige Restitution, auch Darmstadt mußte die ihm geschenkte Quart vom Amte Butzbach wieder herausgeben. Johann Albrecht II. starb noch im Jahre des Friedens auf dem Stammschlosse Braunfels, wie sein älterer Bruder frühzeitig, erst 49 Jahre alt. Kurz vor seinem Tode hatte der treue bürgerliche Diener des Hauses, der Rath und Amtmann Heinrich Kämmerer, der schon Johann Albrecht I., dem Vater, dann Conrad Ludwig, dem älteren Bruder gedient, diesen nach Prag zum Fußfall vor dem unerbittlichen Kaiser begleitet hatte, an den Rath Sames auf dem Solms-

sischen Schlosse Hungen geschrieben: „Generosus meus ist schwächlich. Deus ter O. M. erhalte ihn. Ihro Excellenz[1]) verlangt heraus. Stehet übel. Kein Betttuch können kaufen propter aeris defectionem, auch keines entlehnen. Wer her kommen will, wird müssen sein Bett auf sich nehmen und mitbringen."

9. Es folgte nun Johann Albrecht's II. erst 10jähriger Sohn, Heinrich Trajectinus, 1638 zu zu Utrecht geboren, der der berühmteste Herr des Hauses Braunfels geworden ist: seine Biographie ist der Hauptheil der Schaum'schen Geschlechtshistorie von Braunfels, sie füllt an 50 Seiten. Ich gebe davon einen ganz kurzen Auszug.

Heinrich Trajectinus ward von seiner Mutter nach dem Tode des Vaters aus dem verödeten Schlosse Braunfels nach Holland, nach Utrecht geführt, in dessen Nähe der Vater den Solms'schen Hof erkauft hatte. Die Regierungsgeschäfte wurden dem alten, treuen, bürgerlichen Rath Kämmerer überlassen. Mit 10 Jahren, 1654 ging Heinrich Trajectinus, um als Inhaber und Obrister des von seinem Vater errichteten Infanterieregiments Solms den Dienst von unten auf zu lernen, zu seinem Vetter, dem Grafen Friedrich von Dhaun, Gouverneur von Orange, von hier machte er Reisen in Deutschland, der Schweiz

1) Dies war der übliche Titel der Grafen: noch der Sohn des ersten Fürsten von Braunfels nennt seinen Vater, als er noch nicht Fürst war „Votre Excellence". Brief aus Metz 19. Novbr. 1739 bei Schaum S. 331.

und Frankreich. 1663 war er in Paris am Hofe Ludwigs XIV. 1664 machte er den Türkenkrieg in Ungarn mit. 1673 erhielt er das Gouvernement von Nimwegen und ward Generalmajor und Obrister der holländischen Garde zu Fuß bei dem 1672 zur Regierung gekommenen Prinzen Wilhelm III. von Oranien, dem nachmaligen König von England; er bezog in Allem jährlich 31,760 Gulden aus Holland. Er hielt sich hier wesentlich auf, kam nur ab und zu auf den unaufhörlichen Reisen, die er machte, auf Schloß Braunfels; als Präsident regierte hier von Hartleben, dem der Graf später in seinem Testament 1500 Speciesducaten vermachte, nebst seinem besten Pferde.

Der Krieg mit Frankreich war ausgebrochen, der sogenannte Rachekrieg Ludwigs XIV. gegen Holland. Heinrich focht 1674 in der Schlacht bei Senef gegen Condé an der Spitze seiner Fußgarden und ward schon hier durch einen Partisanenstich in den linken Oberarm verwundet und gefangen nach Paris geführt, wo er ein Jahr blieb und im Mai 1675 auf drei Monate entlassen ward mit dem Ehrenwort, nicht weiter unter Oranien zu dienen. Später aber erhielt er durch Fürsprache von Mainz seine gänzliche Befreiung, 1677 wohnte er schon wieder dem Treffen bei Montcassel bei St. Omer gegen Luxemburg bei, über das er selbst schreibt: „Als Se. Hoheit (Prinz Wilhelm III. von Oranien) mit der Intention, St. Omer zu entsetzen, marschiret war, sind wir den $\frac{1}{11}$. April Morgens sammt dem Tag bey dem Dorf und Abtey Pene über ein Wasser oder Bach marschiret, worüber die

Nacht vorher etliche Brücken gemacht waren, mit dem Vornehmen, den Feind, welcher auf einer Höhe vor uns gestanden, zu attaquiren und Bataille zu liefern. Weil wir aber noch ein kleines Wässerlein auf unsrer Rechten unvermuthet angetroffen, sind wir gestutzt und stehen geblieben bis Nachmittags gegen 4 Uhr. Unter welche Zeit seine Hoheit visitiret, wo am besten über zu kommen wäre. Der Feind aber canonirte mittlerweile unaufhörlich auf uns und ließ die Abtey Pene, da unsere Dragoner inne waren, stark attaquiren. Weil er aber solche nicht emportiren konnte, und also mit dem rechten Flügel keine Abvantage sahe, fingen sie an, unsern linken Flügel zu chargiren und zwar in der Flanke, da denn die beyden Battaillons von Walenburg ohne einige Noth sehr lachement durchgingen und ihren Posten quittirten, welches denn auch den Verlust der Bataille verursachte, denn sonsten unfehlbar der Feind sehr embarassiret würde gewesen sein, ohngeachtet, daß er 18 Bataillons und über 100 Esquadrons mehr wie wir gehabt, indem ihre Infanterie, so die Bataille formirte, alle pliirten und schlecht attaquirten. Wie denn ich mit der Garde fünfmahl getroffen und jedesmahl die Bataillons, so auf uns kamen, repoussiret und die übrigen Truppen sich auf Ordre retiriret haben; so bin ich gezwungen gewesen zu retiriren."

„Im Wasser sind viele sitzen geblieben und ertrunken, da ich denn ohne meinen Laquai Tönges (Anton) Rink auch schwerlich würde ausgekommen seyn. In dieser Bataille haben wir ungefähr 5000 Mann verloren. Von der Garde sind geblieben 3 Capitains,

3 Lieutenants, 3 Fähndrichs; verwundet der Major, 5 Capitains, 2 Lieutenants und 4 Fähndrichs; die beyden Adjutanten todt; ohngefähr 400 Gemeine todt und 200 verwundet."

Am 18ten Octbr. 1677 begleitete Graf Heinrich den Prinzen Wilhelm nach England zu seiner Hochzeit mit Maria, Tochter des nachher von ihm entsetzten Königs Jacob II. Stuart, das Jahr darauf kam der Nymweger Frieden. Am 10ten Mai 1679 brannte, gerade als Graf Heinrich einmal auf Schloß Braunfels verweilte und er eben von der Jagd zurückkehrte, dasselbe ganz ab bis auf den Speisesaal und die beiden Thürme, in die später das Archiv kam. Im Jahre 1683, 5ten October, vermählte sich Graf Heinrich mit einer Cousine, der Gräfin Carola Henrika von Solms-Laubach, Ende Octobers erhielt er von den Generalstaaten das Patent als Generallieutenant.

Es trat im Jahre 1688 das welthistorische Ereigniß ein, das Graf Heinrich seinen Beinamen verschafft hat, das Ereigniß, das durch den Prinzen Wilhelm III. von Oranien, seinem nahen Verwandten, die ganze Lage der Welt umgestaltet hat.

Prinz Wilhelm III. von Oranien, der nachmalige König von England, war nahe mit Graf Heinrich Trajectinus verwandt durch die schöne und geistvolle Amalie von Solms-Braunfels, die Gemahlin des Prinzen-Statthalters Heinrich Friedrich von Oranien. Es war diese Dame die Vaterschwester des Grafen Heinrich Trajecti-

nus und die Großmutter Wilhelm's III.; zugleich war sie die Stammutter zweier noch blühenden königlichen Häuser, der königlich niederländischen Familie und der königlich preußischen Familie und des herzoglichen Hauses Dessau: eine ihrer vier Töchter war die Gemahlin des Sohnes des Stifters des Hauses Nassau-Dietz (der sich 1664 beim Versuchen einer Pistole erschoß); die zweite Tochter war die Gemahlin des großen Kurfürsten von Brandenburg, ward also die Urgroßmutter Friedrichs des Großen; und endlich die dritte Tochter war die Gemahlin des Vaters des alten Dessauers. Nur die vierte und jüngste Tochter Amaliens, die Gemahlin des Pfalzgrafen Ludwig Heinrich von Simmern hatte keine Descendenz: sie war die Prinzessin, deren Oberstallmeister und Favorit der in der preußischen Hofgeschichte vorgekommene bekannte Graf Kolbe-Wartenberg war, der durch sie nach Berlin kam.

Die Stammutter dieser erlauchten Nachkommenschaft, die Gräfin Amalie von Braunfels, die 1675, 74jährig im Haag starb, unter ihrem großen Enkel Wilhelm, war neben der großen Kurfürstin Sophie von Hannover und deren Tochter, der philosophischen Königin Charlotte von Preußen, eine der hervorragendsten Fürstinnen in der protestantischen Welt, namentlich eine der praktischsten, zugleich eine der ökonomischsten und eine der splendidsten Fürstinnen ihrer Zeit. Sie speiste nur von Gold, und was man noch bei keinem Hofe Europas gesehen hatte, alles, was sie anrührte, von ihren großen

Wasser- und Spülgefäßen an bis herab auf ihre Flacons und die Schlüssel ihres Cabinets war ebenfalls durchaus von Gold, ihre Gemächer waren mit den prachtvollsten Meubles versehen. An Gold, Perlen und Silber hinterließ sie den Werth einer Million, wovon ihr Erbe und Enkel den Töchtern 600,000 und dem Fräulein von Dohna, das sie bei sich gehabt, 20,000 zu zahlen hatte. Seit dem Ableben ihres Gemahls hatte sie nur 80,000 Thaler Einkommen und dennoch lebte sie im höchsten Style, „niemand, sagt Samson, der Geschichtsschreiber ihres Enkels, hat so das Geheimniß der guten Ordnung der Oekonomie verstanden.“ Sie war eine Beschützerin der Künste, namentlich der großen Maler, die unter ihr lebten, Van Dyk's, Paul Potter's u. s. w. Das „Haus im Busch“ beim Haag mit der berühmten Gemäldesammlung ist von ihr erbaut.

Der Neffe dieser großen Dame, Graf Heinrich Trajectinus, „der Ueberfahrer,“ erhielt diesen Beinamen, weil er 13 Jahre nach ihrem Tode mit dem Prinzen Wilhelm III. von Oranien die so folgenreiche Ueberfahrt aus dem Haag nach England machte: er zuerst mit dem Generalmajor Maquai, jeder in einer Schaluppe, von wenigen Grenadieren begleitet, betrat am Abend des 5ten November 1688 den englischen Boden bei Torbay. Am dritten Weihnachtsfeiertage, Abends 9 Uhr in tiefer Finsterniß langte Heinrich in St. Jamespark in London an, mit etwa 1500 Mann: die Ordre des Prinzen lautete, sich noch an diesem Abende, es koste, was es wolle, in deu Besitz

von Whitehall und St. James zu setzen und sich der Person seines Schwiegervaters, König Jacob's II. Stuart zu versichern. Noch vor Mitternacht führte Heinrich diese Ordre aus und sprach gegen 11 Uhr den königlichen Gefangenen in Whitehall, dem er im Auftrag des Prinzen zu wissen that, daß er am andern Morgen London zu verlassen habe, der Prinz wünsche hier nicht seinem Schwiegervater zu begegnen. Demzufolge ward Jacob am 28sten December in einer königlichen Barke, umgeben von Booten mit holländischen Soldaten, die Themse herab nach Rochester geführt, von wo er bekanntlich nach wenigen Tagen nach Frankreich entwich, was man gewollt hatte. Der neue König von England ernannte nun seinen Cousin, den Grafen Heinrich zum Commandanten en chef aller seiner Truppen für den Feldzug in Irland, dieser machte darauf diesen ersten Feldzug des Jahres 1689 und verließ London am 20sten December, am 28sten war er wieder in Braunfels. Am 1sten April 1690 traf er zum zweitenmal in London ein, machte den zweiten Feldzug in Irland und zog mit dem König nach dem glückhaften Sieg am Boynefluß 16ten Juli in Dublin ein. Am 21sten Januar 1691 war er wieder in Braunfels. Am 31sten März darauf begab er sich nach Breda und machte nun noch mit dem König die drei Campagnen der Jahre 1691, 1692 und 1693 gegen die Franzosen in den Niederlanden mit: am 19ten Juli 1693 war er bei der Schlacht bei Neerwinden auf den in so vielen Kriegen bis auf die neuesten Zeiten herab blutgetränkten Feldern von Brabant gegen

den Marschall von Luxemburg. In dieser Schlacht bei Neerwinden verlor er, vor dem rechten Flügel der Armee, den er commandirte, auf der platten Erde sitzend, Morgens 10 Uhr durch eine Kanonenkugel beide Beine und starb nach 6 Tagen, am 24sten Juli, noch nicht 56 Jahre alt, mit großer Unerschrockenheit im Kloster der grauen Schwestern zu Tirlemont. Er fand sein Grab im Chor der Schloßkirche zu Braunfels, wo er am 16ten October bestattet wurde. Von den Vasallen des Hauses trug ein Schenk zu Schweinsberg die Sporen, ein von Schwalbach den Degen, ein von Saalfeld die Harnischhandschuhe, ein von Bellersheim den Helm, ein Nordeck zur Rabenau den Commandostab, ein von Ramsdorf das Ordenskreuz und sein Adjutant von Miltitz die Krone, man sieht diese Insignien noch auf der mit schwarzem Sammet bekleideten Chorwand der Schloßkirche zu Braunfels von 9 Fuß Höhe und 7 Fuß Breite. Im Archive zu Braunfels zeigt man auch noch die Kleider, die Graf Heinrich Trajectinus, als er die Todeskugel erhielt, trug: einen Mantel von grauem Tuch mit goldnen Litzen, einen veilchenblauen Rock mit goldnen Frangen, purpursammtne Beinkleider, ein leinenes Hemd, zerschnitten wegen der Geschwulst und mit Blutflecken getränkt, einen Hut mit breiten Krempen und hohem Kopf und stumpfe rindslederne Schuhe. Ein Bild des Helden befindet sich im blauen Zimmer des Schlosses zu Braunfels: es zeigt ihn mit hoher gebietender Stirne, freundlichen großen braunen Augen und aufgeworfenem Munde, die Unerschrockenheit ausdrückend,

die er noch im Tode bewährte. Rath Schaum theilt einen Bericht seines Laquays Marx mit, der allerdings diese Unerschrockenheit deutlich bezeugt:

„Mittwochs, welcher war der 19te Julius (1693), da begunnte die traurige Batallje des Morgens früh zwischen 4 und 5 Uhr, und war der Anfang so stark mit Canoniren der Stück auf beiden Seiten, daß es zu verwundern war, der Anfang war auf unserm rechten Flügel, weil aber nun auf diesem mein gnädiger Herr das Commando hatte, so setzte er sich vor unser Armee nieder auf die Erden, um zu sehen, wo uns der Feind wohl würde angreifen. Wie er aber nun ein Theil gesessen hatte und die Kugeln als über und um ihn flogen hatt er doch noch einen hellen Muth, blieb sitzen aber unterdessen so geschah ungefehr um 10 Uhr, Gott erbarms, von dem Feind ein sehr unglücklicher Canonenschuß, welche unglückliche und verfluchte Kugel unserm allerseits gnädigen Grafen und Herrn, Hochgräfliche Excellenz, nunmehro aber Seeliges Andenkens sein linkes Bein in der Mitte vom Waden ganz hinweg nahm und dann an seinem rechten Bein obig dem Knie, wo es am dicksten ist auch das halbe Theil hinweggenommen, daß ein Stein hätte mögen erbarmen, ein solches anzuschauen, darauf so wurde er alsbald durch Soldaten auf Picken hinter unsere Armee getragen und da in eine Kutsche vom König gelegt und gebracht in die Stadt Thine (Tirlemont), welche eine gute Stunde davon war, wo die Schlacht war und da in ein Kloster, das Grauschwestern Kloster genannt.“

„In diesem gedachten Kloster passirt er sein Zeit in einem schlechten Zustand, hatte große Pein und Schmerzen, wie leicht zu denken, bis den 6 Tag, so sagte er des Morgens um 7 Uhr gegen die Docter und Ballberer: „Ihr werdet eine große Veränderung an meine Wunden finden"; wie er sagt, so war es auch, denn wie sie die Wunden aufwickelten und sahen, so fundten sie selbe in einem schlechten Stand, waren ganz trocken und begunnte das Feuer zu kommen."

„Hierauf so gingen die Docters und Balberer vor die Thür und berathschlagten sich, so sagt mein gnädiger Herr gegen uns: „ich weiß gar wohl, was sie jetzt draußen rathschlagen, sie werden mir mein Stumb noch wollen absetzen, ruft sie herein"; wie sie nun bei ihm kamen, so sagt er gegen sie: „Ihr werdet euch berathschlagt haben, mein Bein abzusetzen, könnt Ihr mir mein Leben damit salviren, so bin ich gern resolvirt, den großen Schmerzen auszustehen, wo aber nicht, so thut mir weiter kein Pein an, so bin ich bereit zu sterben," wormit so fragt er den einen Balberer: „wie lang kann ich noch wohl leben?" welcher ihm zur Antwort gab: „Ihr Excellenz könne wohl noch 2 bis 3 Tag leben, aber es ist sehr schlecht mit Ihr Excellenz, haben Sie noch etwas zu sagen, müssen Sie bald thun, denn es ist sehr schlecht."

„Hierauf mußten wir ihm das Geld, das er noch bei sich hatte, geben und sagte: „ruft den Nonnen vom Kloster her," welche alsobald kamen, so griff er mit seiner Hand ungefähr 40 Reichsthaler an Gold und

gab sie den Nonnen und sagte: „dar, das ist vor Euch“ und gab den beiden Balberern ebenfalls.“

„Hierauf so fragte ihn Miltitz (sein Adjutant): „Haben Ihro Excellenz auch etwas an König zu sagen?“ so gab er zur Antwort: „sagt ihm, daß ich sterbe als ein treuer Diener von ihm.“

„Und dann sagt er gegen uns mit gutem Verstand: „alle meine Dieners sollen dieses laufende Jahr ihr Geld noch völlig haben und dann das zukommende Jahr einem jedweden sein Jahrlohn noch richtig gegeben werden“ Und sagte dabei: „ich hoffe nicht, daß meine Dieners über mich klagen werden,“ welches wir beantworteten, daß kein Mensch würde sein, der über Ihro Excellenz klagen würde.“ [1])

„Hiermit so begunnte es sich allgemach mit ihm zu endigen und fing an mit diese betrübte und herzbrechende Worte noch zu sagen: „nun laßt mich zufrie-

---

1) Später heißt es in dem Bericht des Laquayen: „Noch vor Leichenabdankung zu Braunfels wurden wir alle mit einander abgedankt und dabei gesagt: „es könnte nun ein Jedweder seines Bestens gedenken.“ Beim Sterben waren:

1) Miltitz, als Adjutant,
2) Conrad Rink, Kammerlaquay,
3) Joh Friedrich Marx, Laquay.
4) Görg Adam Rink, Leibkutscher.
5) Philipp Bertz, Laquay.

Diese Diener waren mit auf dem Schlachtfeld, ein sechster, der Kammerdiener Johann Görg Hecker, verlor gleichzeitig mit seinem Herrn durch eine Kanonenkugel sein Bein und starb einen Tag darnach.

den, Abgys, Abgys"; dies war wohl, Gott erbarms, vor uns erbärmlich anzuhören, wir stunden um das Bett und schrien überlaut, so sagte er „still, still," hiermit so begunnte sein Herz zu brechen und sagte dies Wort: „ich hab mein Christenthum wohl versorgt"; dies waren nun seine letzten Worte, die er redt: „ach, sagt er gegen uns, es währet noch lang, gebt mir noch einmal zu trinken", welches geschah."

„Hiermit gab er auf sein Geist und entschlief sanft und selig im Herrn mit gutem und vollkommenen Verstand des Montags, welcher war der 24. Juli 1693 Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr."

König Wilhelm von England schrieb an die hinterlassene Mutter des Helden, die Gräfin von Falkenstein: „Je n'oublierai jamais sa memoire."

Mit Graf Heinrich Trajectinus, der von seiner Cousine Laubach keine Kinder erhielt, starb 1693 die Unterlinie Solms-Braunfels, die älteste aus. Vorher schon, 1678, war auch die jüngste, die zu Solms-Hungen, schon erloschen mit dem Grafen Moritz, Sohn des Stifters, Grafen Reinhard: es erbte sonach die mittlere Linie, die zu Greifenstein, in der Person des Grafen Wilhelm Moritz: er war der Enkel des Stifters und vereinigte 1693 die gesammten Besitzungen des Hauses Solms-Braunfels wieder, die von da an, trotz vieler Irrungen, die die Nachgeborenen machten, doch nun zusammenblieben.

Der Stifter der Speciallinie Solms-Greifenstein, Graf Wilhelm I., geboren 1570 und im

dreißigjährigen Kriege 1635, 65jährig gestorben, war wieder einer der hervorragenden Herren des Hauses Braunfels gewesen. Mit 20 Jahren schon führte er König Heinrich IV. von Frankreich eine Reitercompagnie zu, mit der er drei Feldzüge in Frankreich machte. Im Jahre 1594 führte er als baden-durchlachscher Rittmeister eine Reitercompagnie nach Ungarn, wohnte im vierten Feldzug der Erstürmung von dem jetzt Esterhazy'schen Papa bei, wo ihm eine Kanonenkugel das Pferd unterm Leibe wegriß, und war im fünften Feldzug 1598 als Obristlieutenant im Regiment des Grafen Georg Friedrich von Hohenlohe beim Sturme von Raab, dem Sturme, von welchem das jetzt fürstliche Haus Schwarzenberg seine Grafenkrone und sein Wappen erhielt. Seit dem Jahre 1602, wo die drei Linien sich theilten, nahm er auf dem alten, schon seit 1280 wüste gelegten Bergschlosse der alten Dynasten von Greifenstein seine Residenz, das er durch auf den alten Trümmern errichtete Festungswerke wieder so fest machte, daß es im ganzen dreißigjährigen Kriege nicht eingenommen, ja nicht einmal belagert worden ist; noch Turenne später, worauf ich zurückkomme, wagte nicht, es anzugreifen

Die Festungsbaukunst war die Lieblingskunst Graf Wilhelm's und der Ruf, den er in dieser damals in Deutschland noch sehr neuen Kunst hatte, muß ausgezeichnet gewesen sein, denn er brachte ihn im Jahre 1610 in die Dienste Brandenburg's das vor Kurzem erst 1596 seinen ausgezeichneten Ingenieur, den Italiener Grafen Rochus Lynar verloren hatte, den

Ahnherrn dieses Geschlechts, von dem Spandau und Cüstrin befestigt worden waren. Es war Kurfürst Johann Sigmund, der den Grafen Wilhelm von Solms-Greifenstein in seinen Dienst nahm, derselbe, der zuerst zur reformirten Confession trat und dem die jülich'sche und die preußische Erbschaft eröffnet wurden. Archivrath Schaum, der Geschichtsschreiber des Hauses Solms, berichtet über diesen brandenburgischen Dienst, wo Graf Wilhelm ganz besondere Widerspenstigkeiten des damals noch nicht durch den „Rocher von Bronze" zur Raison gebrachten märkischen Adels erfuhr, folgende interessante Specialitäten:

„Kurfürst Johann Sigmund von Brandenburg trug Graf Wilhelm die Würden eines Oberinspectors aller Festungen und Aufstellung und Leitung einer Landesdefension an. Eine Reise nach Berlin, den Antrag abzulehnen, war fruchtlos. Der Kurfürst erwiederte:

„so wahr ich ein redlicher Kurfürst bin, ich lasse den Herrn Grafen nicht, da ich ihn jetzt iu der Hand habe."

„Wilhelm ward mit ganz besonderer Auszeichnung behandelt. Der Kurfürst besuchte ihn sehr oft in seiner Wohnung zu Berlin, blieb nicht selten, ohne alle Umstände, zum Mittagsmahl bei ihm, ließ ihn öfter mit der Hofequipage zur Tafel holen, machte mit ihm kleine Reisen."

„Alles dieses, in Verbindung mit der höchstgelungenen Ausführung kunstgerechter Festungsbauten, erzeugte unserm Grafen den immer gefahrvollen Neid der Höf-

linge. Dazu kam noch das Unglück, daß Graf Wilhelm ein Brausekopf war. Nur Soldat und Architekt, unfähig, sich bis zu den Intriguen gewandter Höflinge hinabzulassen, am wenigsten für den geschliffenen Hof, nährte der argwohnlose, deutsche Mann den gefährlichen Wahn: Wahrheit in Wort und That sei Talisman in jedem Kampfe. Nur zu derb lies ihn diese Verwechslung der Theorie mit der Praxis auch die unbedeutendste Neckerei rügen und es ward dem aufgebrachten Adel desto leichter, unsern Grafen auf den Weg des Verderbens zu führen."

„An der Spitze der Partei standen der alte Statthalter Adam von Puttlitz zu Berlin, der Oberhauptmann Wedig von Puttlitz zu Cüstrin und ein anderer Märkscher von Adel, Hans Georg von Arnim."

„Der alte Statthalter fand sich beleidigt, weil man ihn nicht zu dem Landesdefensionswesen gezogen, beschuldigte den Grafen eines zu großen unnützen Kostenaufwands und wußte die Landstände zur Protestation gegen des Letzteren Anstellung zu vermögen. Der Oberhauptmann hatte seinen Standort zu Cüstrin, Graf Wilhelm sollte ebenfalls hier residiren. Puttlitz stand das nicht an; er ward Wilhelm's Feind."

„Um diesem seine mathematischen Instrumente aus den Händen zu locken, gab der von Arnim vor, es sei ein sehr geschickter Ingenieur aus Holland angekommen, der zugleich solche Werkzeuge in weit vollkommenerem Grade fertige."

„Der Graf bestand darauf, ihm diesen Ankömmling zu zeigen. Das Ganze war aber ersonnen, und daher Wilhelm zur Satisfactionsklage genöthigt.“

„Wechselseitige beißende Injurien, Ausforderungen, kostspielige Prozesse, endlich Unwille des Kurfürsten, Entlassung unsers Grafen, waren die Folgen und der Beschluß dieses vierjährigen brandenburgischen Dienstes von 1610 bis 1614, der anfangs so schmeichelnd schien.“

„Das Finale bestand indessen doch noch in einer glänzenderen Genugthuung, als Graf Wilhelm von den intimidirten Gerichtshöfen hätte hoffen können.“

„Nach einer Mittagstafel an dem Kurhofe, die am 23. Januar 1613 sich zu Königsberg befand, klagte der Graf bei dem ebenfalls anwesenden Kanzler des Hofgerichts über den zögernden Gang seiner Prozesse, die Antwort des erbitterten Kanzlers ward dem Kurfürsten, der fern davon im Saale stand, hörbar. Dieser nannte den Grafen einen unruhigen Mann, schuldigte ihm Tergiversationen an und wies ihm die Thüre.“

„Als Wilhelm sich rechtfertigen wollte, zog der Kurfürst das Schwert. Seine und des Kurfürsten Ehre zu schonen wich jener zurück und verließ den Saal. Johann Sigmund forderte sogar sein Leibroß und zwei Pistolen, dem Grafen nachzujagen. So weit hatte die Hinterlist den betrogenen Kurfürsten gebracht.“

„Am 26. Januar aber sagte unser Graf dem Kurfürsten ins Gesicht: „Ich muß die hier erlittenen vielen Kränkungen nicht sowohl meinen Feinden als Ew. Kurfürstlichen Gnaden und der Unvernunft beimessen, worin Sie, nach dem jüngsten Gastmahle, durch unmäßigen

Trunk versunken waren. Ganz gegen meinen Willen haben Sie mir Ihren Dienst aufgenöthigt, dem ich zu Ihrer vollkommenen Zufriedenheit vorstand; Sie haben mich meinen Feinden hingegeben; von Ihnen, als meines Gleichen, hätte ich die Genugthuung zu fordern, die ich nun durch diese meine Erklärung erhalten zu haben glaube. Ich verlasse diesen schmählichen Ort, sobald mir die 20,000 Gulden Rückstand ausbezahlt sein werden."

„Der Kurfürst muß doch Verstand genug gehabt haben, das Gewicht dieser Wahrheit zu fühlen, denn er huldigte ihr und ließ dem Grafen eine Abschlagszahlung von 11,500 Gulden leisten, worauf dieser die Reise zur Heimath antrat."

Daß der der Kriegsbaukunst verständige Graf Wilhelm ein noch schlimmerer Herr gewesen sein müsse, als ein bloßer „Brausekopf," wie ihn Schaum nennt, und ein „unruhiger Mann," wie ihn der Kurfürst von Brandenburg in der Scene auf dem Königsberger Schlosse, wo es bis zum Schwertziehen und Pistolenfordern kam, nannte, ein falscher, doppelzüngiger Mann, der auf gar nicht edle Weise von den Umständen zu profitiren suchte, das geht aus seinem Benehmen im dreißigjährigen Kriege hervor, als sein Bruder, der böhmisch-pfälzische Großhofmeister Johann Albrecht I. von Solms-Braunfels, durch Spinola Braunfels verlor, und er, angeblich um die Sache desselben zu fördern, an den kaiserlichen Hof sich begab. Er hatte hier zu Inspruck am 19. Januar 1622 bei Ferdinand II. „eine sehr gnädige Audienz," erwirkte aber gar nichts für den Bruder, sondern nur für sich — den kaiserlichen

Kammerherrnschlüssel. Er, der Reformirte, gab sich dazu her, als obrister Kriegscommissair des Kaisers nicht nur Raab in Ungarn gegen den muselmännischen Erbfeind des Erzhauses, sondern auch Prag und Wien gegen den christlichen Erbfeind desselben, die Ketzer, zu befestigen. Wie er gegen seine Neffen handelte, die Söhne Johann Albrecht's I., für die er vergeblich auch in Prag und Wien sollicitirte, das erwähnt selbst der Archivrath Schaum, der doch vieles verschweigt:[1]) „Als Graf Conrad Ludwig am 22. Juni 1632 das Braunfelser Archiv von Dillenburg, wohin man dasselbe in gebührendem Vertrauen geflüchtet hatte, zurückbringen lassen wollte, und die gepackten Kasten schon auf dem

---

1) Er sagt in der lesenswerthen Vorrede zu seiner Geschlechtshistorie: „Das Hauptgesetz des Griffels der Geschichte ist treue Nachbildung der Originale, entweder umgeben mit dem Gewande der Tugend, d. h. großer und edler, oder blos nützlicher Thaten, zum Hebel für die Nachwelt, oder mit dem Gewande der Laster und Verbrechen, zum Abscheu, zur warnenden Mahnung.“

„Kein Glied der langen Familienkette des Hauses Solms findet sich von Eigenschaften der letzteren Art geschwärzet; es kann daher nicht auffallen, hier nur Lichtseiten — keine Schatten zu erblicken.“

„Gemälde von Schwächen, die alle vom Weibe Geborenen mit hierher auf den Kampfplatz bringen, oder von bösartigen Gemüthern durch Verstand oder richtige Erziehung umschleiert und unschädlich gemacht, finden in Klio's Tempeln als allgemeine Attribute der armen Menschheit keine Aufnahme, auch lieget das Forschen nach solchen Mängeln über den Grenzen unserer Sehkraft.“

Wagen standen, ließ Graf Wilhelm I. sie aufschlagen, durchsuchen und nur einen Theil der Literalien zurückfolgen. Wie wird ein solches Benehmen sich reimen lassen mit der pflichtgemäßen Verwendung Wilhelm's für seinen armen Neffen in Prag und Wien!"

Dieser doppelzüngige Stifter der jetzt noch fortblühenden Linie Greifenstein, die jetzt Braunfels heißt, starb an der Pest im Jahre des Nördlinger Siegs für den katholischen Kaiser 1635. Seine Gemahlin, wieder eine Gräfin Nassau-Dillenburg, hatte ihm den reichen Ehesegen von 15 Kindern gegeben, darunter 4 todtgeborene, eine Tochter, die nur eine halbe Stunde lebte, und 4 Söhne und 6 Töchter, die zu ihren Jahren gekommen sind.

Der Erstgeborne starb noch in demselben Jahre, wo der Vater starb, es folgte der zweite Sohn Graf Wilhelm II., geboren 1609, der wieder, aber von zwei Gemahlinnen, einer Cousine von Hohensolms und einer Hohenlohe Schillingsfürst, 14 Kinder hatte, 9 Töchter und 5 Söhne, von denen 3 ganz frühzeitig starben, ein vierter zweiundzwanzigjährig und nur einer der Stammfortpflanzer des Hauses Braunfels wurde.

Unter diesem Grafen Wilhelm II. ereignete sich eine That, die am Besten zeigt, wie der langjährige immerwährende Bruder- und Vetternzwist im Hause Solms die Gemüther verhärtet habe: Graf Wilhelm II. erschoß 1668, damals schon fast 60 Jahre alt, seinen eignen Neffen und Mündel Johann Heinrich Christian von Hohensolms, den Sohn seiner Schwester, im

Pistolenduell zu Pferde. Zu dem Familienhaß trat hier noch der in jener Zeit höchst qualifizirte, bittere, ingrimmige Religionshaß: der junge, erst vierundzwanzigjährige Graf von Hohensolms, Sohn einer östreichischen Tschernembl, war ein Convertit und wollte auch seine Unterthanen mit List und Gewalt zum Katholizismus drängen. Archivrath Schaum theilt die Zeugenberichte für beide Theilnehmer an dieser blutigen That mit.

Graf Ludwig, des Erschossenen Bruder, damals 22 Jahre alt, schreibt dem Grafen Moritz von Solms-Hungen unterm 16. November 1668 folgendergestalt:

„Graf Wilhelm habe seinen Bruder und ihn eingeladen, um bei einem Besuche des Fürsten von Dillenburg in Greifenstein Gesellschaft zu leisten. Sie hätten sich, der Einladung gemäß, am 6. November dahin begeben, und weil der Fürst nicht eingesprochen, sondern bei Greifenstein vorbei, nach Braunfels gefahren sei, das Mittagsmahl eingenommen."

„Graf Wilhelm hätte vor, während und nach der Tafel unablässig gegen „die Pfaffen" geeifert, bei Tafel gerufen, der katholische Schelm solle keine Fische haben, und die Schmähungen fortgesetzt, bis beide zu Pferde gestiegen, um Kugeln zu wechseln."

„Als er, Graf Ludwig, mit einigen von Graf Wilhelm's Dienern den beiden Entzweiten zum Thore hinaus folgen und zum Rechte sehen wollen, habe die Wache das Thor verschlossen, Kurzgewehre und Musketen ihnen auf die Brust gesetzt und mit Niederschießen gedroht, obgleich wahrgenommen worden, daß man meh-

rere von Graf Wilhelm's Leuten mit Feuergewehren hinausgelassen."

„Neben den Pistolen sei Graf Wilhelm noch mit einem Carabiner, dessen Hahn gespannt, versehen gewesen, und habe man, gleich nach dem Ausreiten, drei, wo nicht vier Schüsse, kurz auf einander, und alsbald das Wimmern seines Bruders Johann Heinrich Christian gehört, der durch fünf Kugeln zu Boden gestreckt worden, davon eine den Unterleib durchbohrt, eine in der Leber, die dritte in dem Hemde, die vierte und fünfte im Schenkel gefunden worden."

Die Vertheidigung dagegen des Grafen Wilhelm, „gegründet auf die Aussage vieler Zeugen, vom 29sten November 1668," lautet:

„Graf Wilhelm und der verstorbene Graf Johann Heinrich Christian wären nach der Mittagstafel in den Marstall gegangen und Graf Ludwig, der sich unterdessen in dem Speisesaal vollends berauscht, ihnen nachgekommen. Graf Ludwig habe von dem Schloßvoigt ein Glas Wein gefordert, solches alsbald erhalten, aber als zu geringhaltig für seine Trinklust, auf die Erde geworfen und unter Schimpfen und Schelten ein größeres verlangt, ja sogar den Grafen Wilhelm selbst, als er zur Ruhe gemahnet, im Halstuch gefaßt und mit sich zu Boden gezogen. Auch die Bitte des ältern Bruders Grafen Johann Heinrich Christian habe über Graf Ludwig so wenig vermocht, daß dieser vielmehr fortgefahren, die Insulten über seinen Bruder (Johann Heinrich Christian) mit ergossen und zwar so, daß beide mit bloßem Degen auf einander gegangen."

„Graf Wilhelm sei genöthigt gewesen, beiden Brüdern die Waffen abzunehmen und solche dem Schloßvogt in Verwahrung zu geben. Graf Johann Heinrich Christian hätte zwar den Degen gutwillig abgegeben, solchen aber alsbald von dem Burgvogt zurückverlangt und ihn bei der Weigerung mit Scheltworten überhäuft, diese auch auf den Grafen Wilhelm, der sich seines Dieners annehmen wollen, erstreckt, indem er denselben „einen Hundsfott, Bärenhäuter, alten Hund“ genannt und vor die Pistole gefordert.“

„Auf dreimaliges Wiederholen der Frage: ob die Ausforderung Ernst sei und Johann Heinrich Christian solche bejahet, habe dieser Graf Wilhelm flehend gebeten, dann doch nur bis morgen früh zu warten, habe sich hierauf in sein innerstes Gemach zurückgezogen, wohin ihm aber der erboßte Graf von Hohensolms verfolgt, am Arme herausgerissen und gerufen: „Du alter Hund hast keine Courage, fort, fort, fort!“ Worauf er, Graf Wilhelm, dann mit dem Grafen vor die Schmiedepforte geritten und die Nothwehr geübet.“

Archivrath Schaum bemerkt noch, daß man hohensolms'scher Seits in der Grabschrift im Familienbegräbniß des Klosters Altenberg die That als hinterlistig und grausam habe bezeichnen wollen, in der Folge aber sich dahin verglichen habe, daß die Worte: „dolo“ und „tyrannis“ ausgehauen wurden. Die Akten melbeten nicht, daß Graf Wilhelm den ihm, in dem Rechtsgutachten der Facultät zu Marburg zuerkannten Reinigungseid ausgeschworen habe.

Acht Jahre nach diesem in mehr als einer Hinsicht das bon vieux temps charakterisirenden Ereigniß starb Graf Wilhelm II. 1676.

10. Es folgte nun in Greifenstein Graf Wilhelm Moritz, sein einziger Sohn aus seiner ersten Ehe mit seiner Cousine von Hohensolms, der Stammfortpflanzer, geboren 1651: er beerbte beide Unterlinien, Hungen, das 1678 und Braunfels, das 1693 mit Heinrich Trajectinus ausging. Graf Wilhelm Moritz hatte einen Schweizer, Johann Ulrich von Backhofen, zum Hofmeister, mit dem er in Marburg studirte und dann unter dessen Führung mit seinem jüngeren Stiefbruder Friedrich Magnus, der frühzeitig starb, die Schweiz und Frankreich bereiste. Er trat hierauf, einundzwanzigjährig, 1672 erst in hessische Dienste, drei Jahre darauf in die des Prinzen Wilhilm III. von Oranien, als Hauptmann in dessen Garde mit einem Jahressold von über 20,000 Gulden. Im Sturm von Fort Dauphin vor Mastricht fiel 1676 sein jüngerer Stiefbruder Friedrich Magnus, erst 22 Jahre alt, im Todesjahre ihres Vaters, nur acht Tage nach dessen Tode, worauf Graf Wilhelm Moritz die Regierung von Greifenstein antrat.

Schloß Greifenstein, jetzt eine Ruine, durch den Stifter der Linie, den trefflichen Ingenieur trefflich befestigt, war damals noch ein sehr festes Schloß, das selbst Turenne sich scheute zu belagern. Turenne soll Graf Moritz Wilhelm's Vater einst freundlich besucht haben: dieser versprach ihm im Scherze, sich zu ergeben, wenn Turenne an jedem der 20 Thore

der Festung einen Becher mit Wein leere, Turenne soll einen Versuch dazu gemacht, aber ihn nicht beendigt haben, sondern taumelnd abgezogen sein. Nach dem Anfall von Braunfels 1693 verlegte Moritz Wilhelm die Residenz nach Braunfels: seitdem verfiel Greifenstein ganz und zeigt jetzt nur noch starre Trümmer. Es geschah zumeist, um das 1679 unter Heinrich Trajectinus eingeäscherte Braunfels wieder aufzubauen, daß Graf Wilhelm Moritz die nach einem über 100jährigen Prozeß 1699 endlich erstrittene Grafschaft Tecklenburg im Jahre 1707 an den ersten König von Preußen veräußerte, welcher ihm dafür in demselben Jahre noch den schwarzen Adlerorden ertheilte. Zu dieser sehr nachtheiligen Veräußerung soll der Geheime Rath des Grafen Wilhelm Moritz, Wilhelm Gottfried Meder, hauptsächlich beigewirkt haben, der auch von seinem Herrn das alte solmssche Tafelgut Melbach in der Wetterau um eine Spottsumme kaufte, später aber von seinem Schicksal ereilt ward: er wurde als Falschmünzer durch ein pfälzisches Reitercommando aus seinem Bette zu Aßlar abgeholt und nach Frankfurt gebracht, wo man ihn criminaliter prozessirte.

Graf Wilhelm Moritz, unter dem 1693 die Braunfelssischen Besitzungen wieder zusammengebracht wurden, war es, der schon vor dieser Zusammenbringung sich Mühe gegeben hatte, die ersten Fabriken im Solmsschen anzulegen. Er war es nämlich, welcher im Jahre 1689 französische Emigranten aufnahm, die nach der Aufhebung des Edicts von Nantes unter ihrem Prediger

Ormond und dem Aeltesten Brunet nach vielen Mühseligkeiten und merkwürdigen Schicksalen, unter den größten Entbehrungen, den ganzen Weg von Frankreich nach Deutschland zurückgelegt hatten: sie gründeten die Dörfer Daubhausen und Greifenthal zwischen Braunfels und Greifenstein, und von ihnen rühren die ersten Hut-, Strumpf- und Seidenfabriken im Solms'schen her. Demnächst zog Graf Wilhelm Moritz auch Nadelfabrikanten aus Westphalen herbei. Er vermehrte die Hochöfen und Eisenhämmer: die Werke bei Braunfels und Aßlar, der Hammer an der Lahnbrücke bei Leum datiren aus seiner Zeit.

Graf Wilhelm Moritz starb nach 48jähriger Regierung, von der die Hälfte ins 17te, die Hälfte ins 18te Jahrhundert fällt, 1724, 73 Jahre alt. Er war seit 1679 mit einer fürstlichen Dame, einer Prinzessin von Hessen-Bingenheim vermählt, die ihm 13 Kinder, 5 Söhne und 8 Töchter gegeben hatte: von den Söhnen starben wieder 4 vor dem Vater, so daß der jüngste der einzige war und der Stammhalter wurde. Dieser jüngste Sohn seiner fürstlichen Mutter wurde der erste Fürst des Hauses Solms-Braunfels.

11. (1.) Friedrich Wilhelm, dieser von seiner fürstlichen Mutter 1696 geborene Cadet war ein sein Lebelang gar kränklicher Herr, der aber nichtsdestoweniger in die allgemeine Seuche der Höfe damaliger Zeit fiel, einen fürstlichen Train hielt. Wie sein Vater veräußerte auch er wieder eine Besitzung des Hauses und zwar eine, die Solms-Braunfels schon im dreißigjährigen

Kriege einmal verloren, aber im westphälischen Frieden wieder erhalten hatte: er verkaufte 1741 die Quart des Amtes Butzbach mit dem Städtchen dieses Namens an Darmstadt um 120,000 Gulden. Indem er so den wahren Werth der Grafschaft schwächte, vermehrte er den äußerlichen Glanz des Hauses durch Erwerbung der Fürstenwürde im Jahre darauf, 1742, ein Wittelsbacher Kaiser Carl VII., Kurfürst von Baiern verlieh sie. Die Ehre kam damals zugleich noch vier andern kleinen Grafen zu: denen von Salm-Kyrburg, von Isenburg-Birstein, von Hohenlohe-Waldenburg und von Stolberg-Gedern, und diese fünf waren damals die kleinsten Fürsten im heiligen römischen Reiche, bis kurz vor Thorschluß des heiligen römischen Reichs noch kleinere kamen. Die Folgen dieser fürstlichen Ehrenerhebung für Solms-Braunfels waren sehr traurig: in Folge der fürstlich schlechten Administration kam eine kaiserliche Debit-Commission. Dieser kränkliche erste fürstliche Herr von Solms-Braunfels, der in großem Unfrieden mit seinem Sohne, dem Nachfolger lebte, war dreimal vermählt, das erste Mal wieder mit einer Gräfin Nassau-Weilburg, dann mit einer Cousine von Laubach und zuletzt mit einer Pfalzgräfin von Birkenfeld, vom heutigen königlich bairischen Stamme. Von diesen drei Damen gebaren ihm die erste und zweite 15 Kinder, den Nachfolger und 2 Töchter die Nassauerin, 6 Söhne und 6 Töchter die wackere Cousine von Laubach. Fürst Friedrich Wilhelm starb während des siebenjährigen Krieges 1761, 65 Jahre alt.

12 (2) Es folgte nun als zweiter Fürst sein Sohn aus der ersten Ehe, Ferdinand Wilhelm Ernst, geboren 1721. Dieser Herr hatte sich mit seinem kränklichen Vater in früher Jugend überworfen, und war deshalb ohne Wissen und Willen desselben 1739 mit 18 Jahren nach Frankreich ausgetreten. Im Jahre 1740 beim Ausbruch des östreichischen Erbfolgekriegs stellte er sich in die französische Armee ein, in dem Regiment Royal Allemand, das zu Metz stand, und machte den unglücklichen Feldzug mit demselben in Böhmen mit. Er trat hierauf in die Dienste des Kaisers Carl VII. von Baiern, dessen Obristlieutenant und Generaladjutant er ward. Dieses Dienstverhältniß war es, das dem Hause Braunfels die Fürstenwürde verschaffte, was eine gründliche Aussöhnung zwischen Vater und Sohn zu Wege brachte: Ferdinand Wilhelm Ernst hatte schon von Metz aus im Jahre 1739 durch einen französischen Brief vom 19. November seinen Frieden mit dem Vater zu machen gesucht, worin es beweglich heißt: „Monseigneur, si j'ose encore paraitre à vos yeux permettez qu'en me jettant à vos pieds, j'embrasse vos genoux et demande pardon avec toute la soumission et tout le repentir imaginable. Reconnaissant ma faute et mon crime, je cede aux remords et aux troubles qui me devorent."

Nach Kaiser Carl's VII. Tode trat Ferdinand Wilhelm Ernst wieder in holländische Dienste ein, wie seine Vorfahren: er stieg hier bis zum Generallieutenant. Dieser zweite Fürst von Braunfels war ein intimer Freund des splendiden Landgrafen Friedrich II.

von Hessen-Cassel, des großen Seelenverkäufers, der ihm den hessischen Löwenorden gab. Zwei seiner nachgeborenen Söhne, Wilhelm, geboren 1765, und Ludwig, geboren 1771, traten in hessen-cassel'sche Dienste: ersterer stand bei den Husaren, starb 1852 als kurhessischer General der Cavalerie a. D. zu Braunfels, letzterer bei der Grenadier-Garde: er hat noch in den Befreiungskriegen als hessischer Generalmajor gedient und den Leichenzug von Friedrich's II. Sohn, dem Zopf-Kurfürsten von Cassel, nach der Löwenburg im Jahre 1821 commandirt. Fürst Ferdinand Wilhelm Ernst war wieder mit einer Cousine von Solms-Laubach vermählt, die ihm 10 Kinder gab, 6 Söhne und 4 Töchter, er starb 1783, 62 Jahre alt. Seinen Tod beschleunigten die Streitigkeiten mit den nachgebornen vier Brüdern, die zum Theil wie er selbst in holländischen Diensten standen uud die ihn lange bis in die Zeiten der Napoleonischen Herrschaft hinein überlebt haben: der Reichshofrath in Wien hatte ihnen, den Hausgesetzen zuwider, die Mitregentschaft, wenn auch mit der Einschränkung: „jedoch nur provisorisch," zugesprochen, sie erhielten die Aemter Greifenstein und Hungen. Kurz vor dieses zweiten Fürsten Tode erst ward das Primogeniturgesetz festgestellt.

13. (3.) Es succedirte nun als dritter Fürst von Braunfels, Wilhelm, geboren im siebenjährigen Kriege 1759. Er ward von seinem Vater frühzeitig in den holländischen Dienst, in dem dieser selbst stand, gegeben, er bildete sich in Holland, wo er aber nur bis zum Major stieg; später 1797 verlieh Preußen das Patent als Generalmajor. Dieser Herr war ein fried-

licher Herr, der durch eine Menge Gesetze im Sinne der neuen Richtung der Zeit sich ein Andenken gemacht hat, das erheblichste derselben war eine Verordnung in der Revolutionszeit erlassen, im Jahre seiner Vermählung mit einer Rheingräfin 1792 von der Linie Grumbach-Rheingrafenstein, sie enthielt die Zusicherung, daß das schädliche Wildpret niedergeschossen werden solle, „so nothwendig zwar Unserer Gesundheit die zeitweilige Beschäftigung mit der Jagd und groß Unser Vergnügen hierbei wäre.“ 1803 ward auch der mittelalterliche Leibzoll der Juden abgeschafft. Im Jahre vor Auflösung des deutschen Reichs hatte der Fürst von Solms-Braunfels in seinem Hofetat: einen Major als Schloßcommandanten, zwei Cabinetsräthe, ein Regierungscollegium mit einem Director und zwei Räthen, ein Kammercollegium mit zwei Räthen, ein Consistorium und auch eine Polizei-Commission.

Fürst Wilhelm erlebte den Reichsdeputationshauptschluß von 1803, der für Weggabe der überrheinischen Besitzungen des Hauses, das Erbbegräbniß der Familie, das Nonnenkloster Altenberg bei Braunfels und die ehemalige reiche Benedictinerabtei Arnsburg bei Hungen verschaffte; er erlebte aber auch 1806 die von dem alten Hause, das noch zur Zeit des dreißigjährigen Krieges dem Kurfürsten von Brandenburg „als seines Gleichen“ angesehen hatte, ganz besonders empfindlich gefühlte Mediatisirung, die Solms unter die Hoheit von Hessen stellte. Archivrath Schaum schreibt, daß der erwähnte Streit des Vaters des Fürsten

Wilhelm mit seinen Brüdern über die Mitregentschaft dieses Ereigniß herbeigeführt habe: „des Haders Flamme," sagt er, „ist zwar durch Vergleiche von 1783 und 1789 gelöscht, daß aber dieser Zwist unter den Ursachen obenan stehe, die das, später in dem ganzen Hause Solms eingetretene Unglück herbeigeführt haben, das mag wohl keiner bezweifeln, der um die Sachen weiß — wir meinen die Submission unter mehrere gleichständische Häuser, welche solche mit Errichtung des berüchtigten Rheinbundes mit dem Erbfeinde ihres Vaterlandes zu erwirken wußten."

Im Jahre 1837 starb dieser erste mediatisirte Fürst von Braunfels, 78 Jahre alt, nachdem er noch das Ende der Napoleonischen Herrschaft, den Wiener Congreß, der ihn mit Braunfels und Greifenstein unter die Hoheit von Preußen stellte, und die Julirevolution erlebt hatte. Er hinterließ das neue Fürstenthum seinem Sohne in ziemlich derangirten Umständen, denn mit der Gabe der Haushaltsweisheit war er nicht bedacht. Dagegen besaß er eine Spezialität literarischer Bildung: er war ein eifriger Sammler von Mineralien und Pflanzen und namentlich ein höchst eifriger Sammler von germanischen Alterthümern aus den Grabeshügeln seines Ländchens, deren Ausgrabungen er selbst leitete, persönlich, eifrig und ununterbrochen; die ausgegrabenen Alterthümer ließ er dann in Stein drucken und erklären und schickte dieselben wiederholt unter Andern an Göthe, der dafür in ein paar Briefen, die der Rath Schaum mittheilt, „seinen schuldigen Dank nebst devoter wieder-

holter Empfehlung an Ihro Hochfürstliche Durchlaucht" bestellen ließ, auch hochfürstlicher Eitelkeit zu angenehmer Weide jedesmal beizumerken nicht unterließ, daß das „jedem Alterthumsforscher gewiß höchst interessante Werk ehrenvolle Erwähnung in den Heften von Kunst und Alterthum erhalten habe."

Der vorjüngste unter den vier Brüdern dieses ersten Mediatisirten und eifrigen Antiquars, der Prinz Friedrich, hat durch eine glänzende Heirath sein Glück gemacht, die die Verwandtschaft mit dem königlich preußischen Hause brachte. Er stand zuerst mit einem seiner älteren Brüder, Carl, wie ihr Vater, in holländischen Diensten, wo er, trotz der zwei Kriegsjahre 1793 und 1794 nur bis zum Major stieg; als Holland Republik 1795 ward, trat er aus und nun in preußische Dienste, im Husarenregiment Anspach. König Friedrich Wilhelm III. nahm ihn nach seiner Thronbesteigung 1797 als Major in die Garde, und berief ihn von Anspach nach Berlin: hier war es, wo er zu der ganz unerwarteten Heirath kam. Er vermählte sich 1798 und zwar zu aller Welt Verwunderung, theils weil es damit so eiligst und schleunigst ging, theils und ganz besonders weil er nur ein kleiner nachgeborner Prinz und ein etwas simpler, gar nicht eleganter Officier war, mit der frühzeitigen Wittwe des Prinzen Ludwig von Preußen, der Prinzessin Friederike von Mecklenburg-Strelitz, der sehr schönen, sehr geistreichen und sehr galanten Schwester der berühmten preußischen Königin Luise, der Dame, von der der blasirte Gentz schrieb: „die Solms

ist ein mit nichts zu vergleichender Engel" und der keusche Jean Paul: „mit der Solms wollte ich in einem Kohlenbergwerke hausen, dürfte ich ihren Galan vorstellen." Dieser gefährliche Engel hatte nach dem Tode des ersten Gemahls, als er den König Friedrich Wilhelm II. von Preußen im Jahre 1787 nach Pyrmont begleitete, den englischen Prinzen Adolf von Cambridge heirathen sollen, ihr Hofmarschall Graf Archibald Kayserlings war vom König schon förmlich mit der Unterhandlung beauftragt worden, als die eilige und schleunige Heirath nöthig wurde. Sie ward vom Könige mit ihrem sehr ungleichen Gemahl nach dessen früherem Garnisonort Anspach verwiesen; sie hielten theils hier, theils in Triesdorf ihren Hof, bis der Krieg von 1806 ausbrach. Prinz Friedrich machte den Feldzug unter dem Fürsten von Hohenlohe, dem späteren Capitulanten von Prenzlau mit, nahm aber 1809 seinen Abschied als Generalmajor, „mit anständiger Pension" und starb als ein ganz roher und verliederlichter Trunkenbold, von dem Officierkorps, wie in Berlin notorisch noch wohl bekannt ist, als Lump geradezu verachtet, bei dem Capitulanten von Prenzlau zu Schlawentschitz in Schlesien 1814, erst 44 Jahre alt.[1]) Der gefährliche Engel

---

1) Der Archivrath Schaum, der prinzipiell nur die Lichtseite schildert, schreibt: „Die Gegenwart dieses Prinzen hauchte in jede, auch die ernsteste Umgebung frohes Leben. (!) Im Haag gewann ihm seine nie versiegte Quelle edlen Witzes (!) die Liebe vieler gebildeten

heirathete darauf in dritter Ehe einen hohen stattlichen Tory, den Bruder ihres früheren Anwerbers, des Herzogs von Cambridge, den Herzog von Cumberland, [1]) durch den Friederike Königin von Hannover wurde: der jetzt regierende blinde König in Hannover ist ihr Sohn.

Aus der Ehe mit dem Prinzen von Solms stammten 7 Kinder, 4 Söhne und 3 Töchter, von denen 3 Söhne und eine Tochter noch leben.

Der älteste Prinz, Wilhelm, geboren 1801, machte 1843 mit seinem Stiefvater, dem Herzog von Cumberland, eine Reise nach Frankreich und England, diente in der preußischen Armee, wo er jetzt preußischer Landwehr-Obrist à la suite ist, und ist seit 1831 mit einer katholischen Gräfin Kinsky, Schwe-

---

Großen. An dem äußerst feinen Berliner Hofe wartete seiner Hochachtung, Verehrung, Bewunderung. (!) Bei dem Andrange der Mordsucht Napoleon's entstanden in den Schlachten bei Jena und Eylau aus Friedrich's altem Eichenkranze (!) neue Blüthen." „Prinz Friedrich Wilhelm's Hinaufrücken bis zum Generalmajor" (beim Abschied und als Gemahl einer preußischen Prinzessin!) „beurkundete schon, daß er ein geist- und muthvoller Krieger war." So wird in Deutschland Geschichte geschrieben.

1) Die alte Königin von England war besonders deshalb so sehr gegen den Empfang der Prinzessin von Solms bei Hofe, weil sie „ein successives Verhältniß zu zweien ihrer Söhne" gehabt habe, was nach englischen Begriffen gegen die Natur stößt. S. hannoverische Hofgesch. Band III. S. 316

ster der regierenden Fürstin von Liechtenstein, vermählt: seine Descendenz besteht aus 6 Söhnen, den Prinzen Ferdinand, der in der preußischen Fußgarde dient, Ernst, Georg, Bernhard, Albrecht und Hermann, und einer Tochter, Prinzessin Elisabeth. Dieser Prinz Wilhelm wird wahrscheinlich zur Succession in Braunfels gelangen.

Der mittlere Prinz aus der Ehe des Prinzen Friedrich von Solms mit dem gefährlichen Engel, der Prinz Alexander, ist preußischer Generalmajor und unvermählt.

Der jüngste Prinz endlich, Prinz Carl, geboren 1812, machte seine Studien in der Kriegsschule zu Berlin, war früher großherzogl. hessischer Reiter-Obrist à la suite und ist jetzt östreichischer Obrist bei den Dragonern. Er trat frühzeitig an die Spitze der preußischen Industriellen, wobei er aber nicht prosperirte: er wurde einer der Stifter der verunglückten Mainzer Auswanderungsgesellschaft nach Texas auf Actien, die 1853 ihre Zahlungen eingestellt hat: der Prinz ging selbst nach Texas, um sich das Land zu besehen, es ward eine deutsche Stadt mit dem Namen „Braunfels" gegründet; er kehrte aber 1845 zurück und vermählte sich noch zu Ende dieses Jahres ebenfalls mit einer katholischen Prinzessin Löwenstein, Wittwe des Prinzen Franz von Salm-Salm, die ihm zwei Söhne, Ludwig und Alexander, und 3 Töchter, Eulalie, Marie und Sophie geboren hat. Er lebt auf dem

rheingräflichen Stammschlosse Rheingrafenstein bei Kreuznach.[1])

Eine Schwester dieser Prinzen, die Prinzessin Auguste, wurde 1827 Gemahlin des Prinzen Albert von Schwarzburg-Rudolstadt, der bis auf des Regierenden neueste Heirath der Präsumtiverbe dieses Fürstenthums war.

14. (4.) Dem dritten Fürsten und ersten mediatisirten Fürsten von Braunfels, Wilhelm, folgte der jetzt regierende vierte Fürst, Ferdinand, der erstgeborne Sohn unter 4 Kindern, 2 Söhnen und 2 Töchtern, geboren in der Revolutionszeit 1797. Er machte seine Studien auf den Universitäten Marburg und Bonn und reiste dann, und zwar zuerst 1824, mit seinen Vettern, dem regierenden Grafen von Laubach, der nachher sein Schwager ward und dessen Bruder und dem regierenden Fürsten von Lich nach Italien, darauf 1825 nach England, 1826 an den Berliner Hof und 1827 nach Paris. Im Jahre 1828 vermählte er sich mit einer angenehmen Cousine, Ottilie von Laubach, Tochter des bekannten freisinnigen preußischen Regierungspräsidenten in Cöln, und im Jahre 1837 succedirte er in den väterlichen Besitzungen, deren finanzielle Verhältnisse er wesentlich gebessert und wieder aufgebracht hat.

Nach dem Vorgang von Solms-Lich wurden auch von Solms-Braunfels in Folge der Bewegungen des Sturmjahrs 1848 die gesammten standesrechtlichen

1) Die Großmutter war, wie erwähnt, eine Rheingräfin von der Linie Grumbach-Rheingrafenstein.

Feudalgerechtsame an **Preußen** resignirt, die preußische Regierung gab sie aber zurück und im Jahre 1853 übernahm der Fürst die Regierung wieder. 1856 erhielt er den schwarzen Adlerorden. Seine Ehe mit Ottilie von Laubach ist bis jetzt ohne Kinder, und da sein einziger Bruder, Prinz Bernhard, geboren 1800, Generallieutenant der Cavalerie à la suite und ehemals Präsident des Staatsraths in Hannover, derselbe, der nach dem Tode des Kaisers Nicolaus neuerlich zur Condolenz nach Petersburg ging, unvermählt geblieben ist, so ist, wie schon erwähnt, Aussicht, daß die Descendenz des mit der katholischen Grafin Kinsky vermählten ältesten Sohns des gefährlichen Engels, der schönen Friederike von Strelitz mit Prinz Friedrich Solms zur Succession kommt.

Von den beiden Schwestern des regierenden Fürsten, Wilhelmine und Sophie, der regierenden Fürstin von Bentheim=Bentheim und der verwittweten Fürstin von Wied, ist die letztere kürzlich gestorben.

Von dem Gesammtbesitz des Hauses Solms, an 20 Quadrat=Meilen mit über 60,000 Einwohnern, besitzt das fürstliche ältere Haus Braunfels die Hälfte: 10 Quadrat=Meilen mit 30 — 40,000 Einwohnern, nämlich:

1) in Preußen: die Aemter Braunfels und Greifenstein, $4\frac{1}{2}$ Quadrat=Meilen mit nicht ganz 20,000 Einwohnern;

2) im Großherzogthum Hessen: die Aemter Hungen, Gambach=Wölfersheim und

Grüningen, 4 Quadrat-Meilen mit gegen 12,000 Einwohnern;

3) in Würtemberg: die Hälfte von Limpurg-Gaildorf, das Amt Gschwend, 1½ Quadrat-Meilen mit 3 — 4000 Einwohnern, herrührend von der Rheingräfin, der Mutter des regierenden Fürsten.

Die Residenz ist das hohe Bergschloß Braunfels bei Wetzlar mit dem kleinen Städtchen Braunfels von gegen 2000 Einwohnern.

Die Einkünfte wurden früher auf 150,000 Gulden taxirt.

Der Fürst von Solms-Braunfels ist seit 1820 Mitglied der ersten Kammer des Großherzogthums Hessen und wurde 1847 erbliches Mitglied der Herrencurie des vereinigten preußischen Landtags und 1854 des preußischen Herrenhauses.

Der Bundestagsbeschluß von 1825 versicherte den Titel „Durchlaucht" und das Recht der Ebenbürtigkeit.

II. Das jüngere Haus Solms-Lich.

Die zweite Hauptlinie des Hauses Solms ist die Linie Solms-Lich, die gegenwärtig noch in nicht weniger als **9 Unterlinien** blüht.

Lich ist ein altes Bergschloß und Städtchen, am Wetterfluß bei Gießen gelegen, zur Herrschaft Münzenberg in der Wetterau gehörig, welche schon zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts durch die Heirath der

Erbgräfin von Falkenstein dem Hause Solms zugefallen war. Noch gehörten zu dem Solms-Lich'schen Antheil:

2) Laubach bei Gießen;

3) das alte hohe Bergschloß Hohensolms bei Wetzlar, und

4) das Amt Assenheim bei Friedberg, alles Besitzungen, auf die Unterlinien gestiftet wurden. Graf Johann, der Stifter der Linie Solms-Lich, der 1457 starb, erwarb dazu durch Heirath mit einer Erbtochter der Herrschaft Kronenburg:

5) Rödelheim bei Frankfurt. Sein Enkel, Graf Philipp, der 1544 starb, erhielt von Kurfürst Friedrich dem Weisen von Sachsen:

6) die Anwartschaft auf das Schloß Pouch bei Leipzig und kaufte 1532 von den Herren von Minkwitz:

7) die nicht reichsunmittelbare Herrschaft Sonnenwalde in der Niederlausitz. 1596 ward noch

8) die ebenfalls nicht reichsunmittelbare Herrschaft Baruth im sächsischen Kurkreis gekauft, und endlich noch

9) die reichsunmittelbare Herrschaft Wildenfels bei Zwickau im sächsischen Erzgebirge, nach dem Aussterben der alten Dynasten von Wildenfels erworben. Auf alle diese neuen Erwerbungen wurden ebenfalls Unterlinien gestiftet: die Theilungsleidenschaft war, wie gesagt, besonders stark im Hause Solms, und ganz besonders in dem jüngeren Hause Lich.

Die zwei Söhne Graf Philipp's, der mit einer Gräfin von Hanau vermählt war, die ihm 11 Kinder gab, aber nur 2 Söhne, die ihn überlebten, — ein

dritter starb in dem Jahre der Geburt — und der vor dem schmalkaldischen Kriege noch starb 1544, 76 Jahre alt, haben zuerst die beiden Unterlinien Solms=Lich und Solms=Laubach gestiftet, von denen erstere, wie Braunfels, fürstlich wurde, die andere aber gräflich geblieben ist.

1. Das seit 1792 fürstliche Haus Solms-Lich, jetzt Solms-Lich und Hohensolms.

1. Ein merkwürdiger Herr dieser Linie war der Stifter, der älteste Sohn des Grafen Philipp, Graf Reinhard, geboren 1491, der ein eifriger Anhänger Kaiser Carl's V. und ein Hauptwidersacher seines mächtigen Nachbars, des großmüthigen Landgrafen Philipp von Hessen war, auf dessen Fürstenstuhl er sich gar zu gern geschwungen hätte. Carl ernannte den Grafen Reinhard 1547 nach der Mühlberger Schlacht, als er den Großmüthigen nach seiner Capitulation in Halle als seinen Gefangenen behandelte, zum kaiserlichen Hauptcommissair in Hessen beim Brechen der geliebten Festungen Philipp's. Graf Reinhard von Solms=Lich soll dazumal geäußert haben: „er wolle es noch dazu bringen, daß man dem Hause Hessen kein Maaß Wein mehr borgen solle.“ Bei der Zurückkunft Philipp's aber in sein Land, als der Zug des Kurfürsten Moritz von Sachsen ins Tyrol die kaiserliche Majestät in heilsames Schrecken gesetzt hatte, besann sich auch Graf Reinhard eines Anderen: er verglich sich mit dem Großmüthigen und erkannte 1555 ausdrücklich wieder die

hessische Lehnsherrlichkeit über Hohensolms an. Graf Reinhard war mit einer Gräfin Sayn vermählt, die ihm den reichen Ehesegen von 14 Kindern gab, darunter 9 Söhne, von denen einer noch katholischer Domherr war; nebenbei war dieser Gesegnete aber ein sehr galanter Herr, ein Löwe des 16ten Jahrhunderts: „es hatten ihm, schreibt der Chronist Sastrow, die Franzosen die halbe Nase weggefressen.“ Dieser galante Herr mit dem Krebsschaden an der Nase war zugleich ein gelehrter Kopf: es kam von ihm zu Frankfurt 1563 ein Jahr nach seinem Tode ein Foliant über „Ursprung, Umfang, Herkommen und Unterhalt des Adels“ heraus, worin er schon sehr über den Verfall desselben klagt, zu dem er doch selbst mit seinen Sitten nicht wenig beitrug. Er starb 71 Jahre alt 1562.

Sein ältester und sein jüngster Sohn theilten sich wieder: der älteste, Graf Ernst, nahm Lich, der jüngste, Graf Hermann Adolf, Hohensolms.

2. Graf Ernst war wie sein Vater eifrig dem Hause Oestreich zugethan, er war Kammerherr, Truchseß, und Obrist Kaiser Carl's V., er starb 1590, vermählt mit einer Cousine von Braunfels, einer Tochter des lutherischen Grafen Philipp, der die Reformation eingeführt hatte. Die Nachkommen nahmen die reformirte Confession an.

3. Von Graf Ernst's 5 Söhnen ward Graf Georg Eberhard 1594 Schwiegersohn des unglücklichen Grafen Egmont, er starb als ein berühmter General der Holländer in ihrem Befreiungskriege gegen Spanien, erst 34jährig, 1602 ohne Kinder, auf

einer Werbungsreise in Westphalen zu Arensberg. zwei andere Brüder starben ebenfalls in der Blüthe ihrer Jahre, einer durch einen Sturz mit dem Pferde, der jüngste erheirathete mit einer Freiin von Lobkowitz zwei Herrschaften in Böhmen. Regierender Graf in Lich wurde Graf Ernst, der mit einer Gräfin Mansfeld vermählt war, die wieder 12 Kinder, 6 Söhne und 6 Töchter gab, und im zweiten Jahre des 30jährigen Krieges starb.

4. 5. Mit dem Sohn und Enkel des Grafen Ernst starb 1718 die Hauptlinie Lich aus: der letzte Herr derselben, Graf Hermann Adolf Moritz, geboren 1646, war wieder ein lebensfreudiger Herr, der, wie Melissantes im „jetztlebenden Europa" schreibt, sich oft zu Gießen belustiget hat, wie den Studenten und Bürgern bekannt." Die Schuldenlast von Solms-Lich betrug 700,000 Gulden.

6. Es folgte nun die jüngere Linie Hohensolms, die sich jetzt Lich- und Hohensolms nennt. Der Stifter war der jüngste Sohn des auf zwei Feldern, dem der Galanterie und dem der Gelehrsamkeit berühmten Grafen Reinhard mit dem Nasenschaden: Graf Hermann Adolf von Hohensolms, gestorben 1601, vermählt mit einer Gräfin Mansfeld. Folgten von Sohn zu Sohn:

7. Graf Philipp Reinhard I., vermählt mit einer Gräfin Wied und im 30jährigen Kriege 1636 gestorben.

8. Graf Philipp Reinhard II., vermählt mit einer Cousine zu Greifenstein und dann mit einer

Oestreicherin, einer Tschernembl: er war eine Zeitlang Statthalter in Cassel und residirte nachher zu Butzbach, er starb 1665.

9. Von seinen Söhnen that der älteste von der ersten Gemahlin einen sehr unglücklichen Schuß und der Sohn von der zweiten Gemahlin, der Oestreicherin, erhielt einen sehr unglücklichen Schuß.

Graf Heinrich=Wilhelm hatte das Unglück, im Jahre 1657 den Landgrafen Wilhelm VI. von Hessen=Cassel, den Sohn der berühmten Regentin im 30jährigen Kriege, Amalie von Hanau, auf der Jagd durch den Hals zu schießen: dieser starb sechs Jahre nachher. Graf Heinrich Wilhelm ging, sich selbst verbannend, nach Spanien, wo er Kriegsdienste gegen die Portugiesen nahm: hier fiel er 1665 vor Villaviciosa.

Sein Halbbruder, der Sohn der Tschernembl, Graf Heinrich Christian, begab sich an den kaiserlichen Hof und ward hier katholisch. In Folge dessen vertrieb er seine protestantischen Pfarrer und suchte auch seine Unterthanen mit List und Gewalt zum Papismus zu drängen: dieser unruhige Herr ward, wie oben beim Hause Braunfels erzählt ist, von seinem eigenen protestantischen Oheim und Vormund, Graf Wilhelm II. von Greifenstein, dem Bruder seiner Mutter, in Greifenstein im Pistolenduell zu Pferde erschossen, erst 24jährig 1668.

Dieses erschossenen Convertiten jüngerer Bruder, von dem oben der Bericht über die Entleibung seines Bruders mitgetheilt worden ist, pflanzte den Stamm

fort: Graf Ludwig, der preußischer Statthalter in dem durch den westphälischen Frieden erworbenen Stifte Halberstadt war und mehr zum Katholizismus als zum Protestantismus neigte. Er war zweimal vermählt, erst mit einer preußischen Gräfin Dohna, dann mit einer Gräfin Leiningen-Heidesheim. Die Dohna gebar 17 Kinder, 8 Söhne und 9 Töchter, von denen aber nur 4 Söhne und 4 Töchter zu ihren Jahren kamen. Graf Ludwig starb 61jährig 1707. Er war ein übelgearteter Herr, von dem sein eigener Urenkel, der Prinz Alexander von Solms-Lich, in seinen 1811 publizirten „Notices historiques sur la maison de Solms-Lich“ schreibt: „La grande pieté et les vertus de son epouse Louise de Dohna ne réussit point à vaincre ses mauvaises habitudes; elle finit même par être la victime de ses traitemens cruels: car forcée par lui de paraitre à un repas que donnait un Mr. de Normann, chef de sa cour, quoique son terme fut trop proche, ce fut en voiture, en remontant au chateau, sous une immense voute qu'elle prit l'accident duquel elle mourut le lendemain.“ Sie starb im Kindbett an einem Darmbruch nach einer Leidensehe von 17 Jahren.

10. Folgte Graf Friedrich Wilhelm, geboren 1682, der jüngste der seine unglückliche Mutter, die Gräfin Dohna, überlebenden Söhne — zwei ältere starben noch bei des Vaters Lebzeiten vor dem Feind im Felde, der eine, Christian, bei der Expedition Wilhelms III. von Oranien und seines Vetters, Grafen Heinrich Trajectinus von Braunfels in

Irland 1690, 19jährig, der andere, Carl, im spanischen Erbfolgekriege 1703 vor Landau, 26jährig; ein dritter, Moritz, verscholl in demselben Jahre: „il partit, schreibt der Prinz-Alexander von Solms-Lich, de Hohensolms 1703, sans qu'aucune perquisilion ait pû donner le moindre jour sur son sort; le congé qu'il prit d'une Demoiselle de Waldenheim (fille d'un bon, mais simple gentilhomme, qui, suivant les usages de ce temps, on ne vouloit pas lui laisser epouser) sont les derniers renseignemens, q'on en aie jamais obtenu." Vergebens lies ihn Graf Friedrich Wilhelm überall aufrufen, mehrere Personen, die auftraten und sich für den verloren Gegangenen ausgaben, wurden als Betrüger entlarvt. Graf Friedrich Wilhelm war es, der den Anfall von Solms-Lich, das mit 700,000 Gulden verschuldet war, 1718 erlebte, er mußte eine kaiserliche Debitcommission erbitten. Er war mit einer vortrefflichen Gräfin Wilhelmine Magdalene von Isenburg vermählt, die wieder 17 Kinder gab; er starb 1744.

11. (1.) Folgte Graf Carl, geboren 1725, wieder der vorjüngste Sohn. Die Mutter führte 1744 bis 1749 die Vormundschaft, trug über eine Million Schulden ab und hinterließ die Finanzen im besten Stande wiederhergestellt. Damals als ihr Vetter, der Graf von Braunfels, den Fürstentitel 1744 erhielt, war sie bescheiden genug, ihn für ihren Sohn zu depreciren. Sie war so bescheiden, daß sie ihre Tochter Elisabeth einen Bedienten ihres Gemahls, den Kammerdiener Pfaffenrath heirathen ließ, welchen der

auch mit einer Bürgerlichen, der Madame Schurmann verheirathete Meininger Herzog Anton Ulrich zum Hof- und Regierungsrath ernannt hatte, da er ein Mann von ungewöhnlicher Befähigung und Geistesbildung war. [2]) Graf Carl studirte mit einem Gouverneur von Rathberg in Genf und Straßburg. Er wird von seinem Sohn, dem Prinzen Alexander von Solms-Lich, als ein Herr von schöner Leibesgestalt, mit Geist und Weltton und ganz besonders mit einer außerordentlichen Heiterkeit begabt gerühmt. Er verlebte seine Tage meist an dem damals sehr glänzenden Hofe von Cassel bei Landgraf Wilhelm VIII., der ihn wie einen Sohn behandelte, und am Wiener Hofe, wo er bei Maria Theresia und Kaiser Franz wohl angesehen war. Graf Carl hatte sich 1759 wieder mit einer durch Schönheit ausgezeichneten preußischen Gräfin Dohna vermählt, mit der aber die Ehe auch nicht die glücklichste war. Er lebte in großem Train und ließ sich bei der letzten deutschen Kaiserkrönung 1792 durch Franz II. in den Reichsfürstenstand erheben. Er starb, nachdem er die letzten Jahre im Bette zugebracht hatte, 1803, 78 Jahre alt.

Der älteste Sohn, kränklich sein ganzes Leben durch, war wenige Monate vor dem Vater gestorben, der jüngste starb 1797 in östreichischen Diensten in Italien im Felde. Der Drittgeborene, Alexander, war mit seinem Bruder, dem Zweitgeborenen, Carl, in holländischen Diensten und er war der, von dem die

2) S. sächsische Hofgeschichte, Band II. S. 140.

„Notices historiques“, die er 1811 erscheinen ließ, citirt worden sind.

12. (2.) Folgte als zweiter Fürst von Solms-Lich der Zweitgeborene des ersten Fürsten, Carl, geboren 1760. Er trat in holländische, dann in französische und dänische Dienste, und vermählte sich mit einer gefeierten schönen Dame, der Gräfin Henriette von Bentheim, der von Justus Gruner so verherrlichten Sängerin, der Tochter des Grafen Ludwig, der zur Napoleonischen Zeit noch „mit den rothen Absätzen“ im Tuileriengarten wandelte. Dieser zweite Fürst und erste durch den Rheinbund Mediatisirte starb schon 1807 an einem furchtbaren Nervenfieber, das ihm der Gram über die Mediatisirung zugezogen hatte, erst 40 Jahre alt, und die Wittwe hat ihn über 40 Jahre überlebt, sie ist erst ganz neuerlich gestorben.

13. (3.) Es succedirten nun die Söhne der schönen Bentheim, zuerst: Fürst Carl, geboren 1803 und unvermählt 1824 gestorben, darauf sein Bruder:

14. (4.) Ludwig, der 4te jetzt lebende Fürst von Solms-Lich, geboren 1805, seit 1829 mit Marie von Isenburg-Büdingen vermählt, Mitglied des Staatsraths in Berlin. Er zeichnete sich durch die vielangefochtene Schrift: „Deutschland und die Repräsentativ-Verfassungen,“ die 1838 zu Gießen erschien, aus: in dieser Schrift — welche die Klage enthielt, daß Art. 13 der Deutschen Bundesakte landständische Verfassungen zugesagt habe und daß dafür Repräsentativ-Verfassungen ertheilt worden seien — gab er den

Rath, nach dem Beispiel Preußens, welches durch einstweilige Einführung von Provinzialständen die Elemente landständischer Verfassung in sich aufgenommen habe, zu diesem Ausgangspunkte zurückzukehren. In den Jahren 1847 und 1848 zeichnete er sich als Marschall des ersten und zweiten vereinigten preußischen Landtags aus, wo er bei Führung der Debatten durch seine ruhige, kühle Fassung ein großes Talent entwickelte. Bei der Schließung des zweiten vereinigten Landtags im Sturmjahr 1848 verzichtete er auf seine gesammten standesherrlichen Feudalgerechtsame, was um so merkwürdiger war, als er früher ganz entgegengesetzte Meinung gehabt und bekannt hatte, und namentlich gegen die Constitution gewesen war, welche der König nachher gab. Er zählt jetzt zu den liberalen Herren in der ersten preußischen Kammer und gilt überhaupt als ein gescheiter und wohlunterrichteter Herr; er ist namentlich ein warmer Freund der Literatur, nur meinen seine Freunde, daß über diese Lichteigenschaften ein leiser Schatten von Pedanterie falle. Ausgang des Jahres 1856 ward er vom Großherzog von Hessen an die Stelle des Prinzen Emil zum Präsidenten der ersten Kammer ernannt, welcher der Gesetzentwurf zur Regulirung der standesrechtlichen Verhältnisse vorgelegt worden ist.

Der Fürst von Solms-Lich hat wie sein politischer Glaubensgenosse der alte Fürst von Salm-Dyck, keine Kinder und die Söhne seines Bruders Grafen Ferdinand, der in der östreichischen Armee gedient hat und mit einer 1855 gestorbenen östreichischen

katholischen Gräfin Collalto, obgleich die Collalto's mit den Hohenzollern verwandt sind, doch nicht standesmäßig vermählt war, sind die muthmaaßlichen Erben: Graf Ferdinand hat drei Söhne, Hermann, geboren 1838, Reinhard und Ludwig, und drei Töchter, Maria, Mathilde und Anna. Dieser Bruder, Graf Ferdinand, ist auch jetzt schon Mitverwalter der Lichschen Güter, die gut arrangirt sind, wiewohl die Verhältnisse bei der Kleinheit des Besitzthums keineswegs glänzend, vielmehr etwas knapp bemessen sind.

Das fürstliche Haus Solms-Lich ist nebst Isenburg-Büdingen eines der kleinsten unter den kleinen: es besitzt nur über 4 □ Meilen mit etwa 11—12,000 Einwohnern, nämlich:

1. in Preußen: das Amt Hohensolms, 1½ □ Meilen mit gegen 4000 Einwohnern.

2. im Großherzogthum Hessen: die Aemter Lich und Niederweisel, 2¾ □ Meilen mit gegen 7000 Einwohnern.

Die Einkünfte werden auf gegen 40,000 Gulden taxirt.

Die Residenz ist das alte Schloß Lich an der Wetter bei Gießen mit dem kleinen Städtchen Lich von etwa 2000 Einwohnern.

Seit 1820 ist der Fürst von Solms-Lich erbliches Mitglied der ersten Kammer des Großherzogthums Hessen und wie schon erwähnt wurde er 1847 Mitglied der Herrencurie des vereinigten preußischen

Landtags und 1854 wurde er Mitglied des neuen Herrenhauses.

Der Bundestagsbeschluß von 1825 versicherte den Titel „Durchlaucht“ und das Recht der Ebenbürtigkeit.

2. Das gräfliche Haus Solms-Laubach.

1. Stifter der zweiten Unterlinie von Solms-Lich, der Linie Laubach, war des sehr galanten und sehr gelehrten Grafen Reinhard mit dem Nasenschaden jüngerer Bruder, Graf Otto, der mit einer jungen Wittwe, einer Tante des großmüthigen Philipp von Hessen, einer geborenen Prinzessin von Mecklenburg vermählt war, aber schon 1522 starb, erst 26 Jahre alt.

2. Seine Nachkommen zeichneten sich alle als eifrige Lutheraner aus, so zuerst: Graf Friedrich Magnus, der wieder mit einer jungen Wittwe, einer Schwiegertochter des von Kaiser Carl V. im schmalkaldischen Kriege geächteten Grafen von Mansfeld, geborenen Gräfin von Wied vermählt war und 1561 starb, auch nur 40 Jahre alt.

3. Ein ganz besonders frommer und auch gelehrter Herr war dessen Sohn, Graf Johann Georg, im Jahre der Schlacht bei Mühlberg geboren. Er studirte erst in Straßburg unter dem großen Philologen Johann Sturm, dann in der Wiege der Reformation, in Sachsen; er besuchte darauf die Höfe von Cassel, Stuttgart und Dresden. Auch er vermählte sich wieder 1572 mit einer jungen Wittwe, einer Gräfin Hohen-

stein, geboren aus dem Hause Schönburg: diese dritte junge laubachische Wittwe gab ihm den reichen Ehesegen von 16 Kindern, 8 Söhnen und 8 Töchtern. Von den Töchtern heirathete die älteste, die schöne erst 15jährige Agnes, die man am Casseler Hofe nur „die Venus" nannte, 1593 den gelehrten Landgrafen Moritz von Hessen und ward so eine Stammutter des hessen-casselschen Hauses; sie starb aber schon nach nur 9jähriger Ehe. Von den Söhnen stifteten vier die Linien Röbelheim, Laubach, Sonnenwalde und Baruth, von den vier andern starben zwei im Felde vor dem Feind, der älteste 26jährig im Dienst von Moritz von Oranien gegen die Spanier 1599, ein anderer 20jährig 1604 im kaiserlichen Dienst in Ungarn, ein dritter, der auch ein Kriegsheld war, Frankreich, Italien, Spanien und England besucht hatte, diente ebenfalls dem Kaiser in Ungarn, dann dem Herzog von Würtemberg, und starb 30jährig 1611; der letzte achte Sohn verunglückte auf der Universität Jena 1596, 21jährig mit seinem Pferde.

Von jenen 4 Linien starben von den auf reichsunmittelbare Herrschaften gegründeten zwei wieder aus: die Linie Röbelheim schon 1640 mit ihrem Stifter, die Linie Laubach blühte bis 1676.

4. Graf Albert Otto I., der Stammfortpflanzer der Laubacher älteren Linie, war wieder ein besonders eifrig protestantischer Herr, Mitglied der Union: er fiel im Felde vor dem Feind, gegen die Katholischen unter Erzherzog Leopold, auch nur 34 Jahre alt, 1610.

Er war mit einer Tochter des eifrig lutherischen Landgrafen Georg II. von Darmstadt vermählt.

5. Ihrer beider Sohn, Graf Albert Otto II., vermählt 1631, im Jahre der Leipziger Schlacht, mit einer Gräfin Hanau, einer Schwester der berühmten Vormünderin Amalie von Hessen-Cassel, fiel durch einen Schuß auf der Jagd 1656, 46 Jahre alt.

6. Mit deren Sohn, Graf Carl Otto III., erlosch 1676 diese Linie wieder: er ward auch nur 43 Jahre alt und hatte von seiner Gemahlin, einer Gräfin Bentheim, nur 4 Töchter. Die jüngste ward 1683 mit dem Helden des Hauses Braunfels, dem Grafen Heinrich Trajectinus vermählt. Die älteste Tochter aber, Gräfin Catharine Amalie, geboren 1654 und 1680, 26jährig mit dem Landgrafen Philipp, Stifter der Linie Hessen-Philippsthal im Hause Cassel vermählt, muß eine bis in ihr hohes Alter der Liebe Freuden zugeneigte Dame gewesen sein, denn nach dem Tode ihres Gemahls 1721, wo sie schon 67 Jahre alt war, schreibt die Herzogin von Orleans von ihr: „Die Frau Wittwe wird wohl ihren französischen Lotterin nicht abschaffen, ob sie es zwar thun sollte, den Scandal zu meiden, denn man spricht toll von ihr und diesem Kerl; die es am höflichsten vorbringen wollen, sagen, daß eine menage de conscience daraus werden wird, es ist doch abscheulich, an dieser Fürstin einen solchen Eclat zu machen, insonderheit in ihren alten Tagen, denn sie muß nicht mehr jung sein, weil ihr ältester Herr Sohn schon 40 Jahre alt ist." Sie lebte im Haag und starb erst 1736, 82 Jahre alt.

Von den einzig überlebenden zwei Söhnen des frommen und gelehrten Johann Georg und seiner schönburgischen Gemahlin rühren die noch blühenden, nach dem Erlöschen jener zwei älteren gestifteten 5 Unterlinien des jüngern Hauses Solms-Lich her, die sämmtlich gräflich geblieben sind, nämlich die Häuser Laubach, Rödelheim, Wildenfels und Baruth, abstammend von Graf Johann Georg, der wieder ein sehr frommer Herr und ein Held war: er starb 1632 als kursächsischer Obrist und Obercommandant in Prag, und das Haus Sonnewalde, abstammend von Graf Heinrich Wilhelm, der in demselben Jahre als schwedischer Obrist vor dem Feind fiel gegen Tilly.

Der gräfliche Ast Solms-Laubach.

7. Nach dem Absterben des älteren Astes Laubach 1676 fiel diese Herrschaft an den frömmsten Herrn unter allen frommen Herrn im Hause Solms, an den Grafen Johann Friedrich, der sich 1667 mit Benigna, der Tochter des Grafen Sigmund Siegfried von Promnitz auf Sorau vermählt hatte, der berühmten „Magd Jesu Christi," einer so frommen Dame, daß sie nach Spener's eignem Geständniß „ihn mit ihrem Exempel ermuntert hat;" sie wurde die Mutter der Erdmuth Benigna, Gemahlin des frommen Grafen Heinrich Reuß X. Schleiz-Lobenstein-Ebersdorf, und die Großmutter der Erdmuth Dorothea, Gemahlin des berühmten Stifters der Brüdergemeinde. Der Gemahl dieser

„Magd Jesu Christi“ hatte ursprünglich die Herrschaft Wildenfels erhalten, als der zweite Sohn des 1632 als Obercommandant zu Prag gestorbenen frommen Grafen Johann Georg — der erste Sohn erhielt die Herrschaft Rödelheim, der jüngste das nur mittelbare sächsische Baruth. Nach dem Anfall von Laubach ließen der fromme Johann Friedrich und die fromme Benigna nochmals eine Theilung eintreten: der Erstgeborne erhielt Laubach, dem Zweiten ward Utphe, dem Dritten Wildenfels zugewiesen. Zum Glück erlosch die Linie Utphe schon wieder mit dem Sohne des Stifters 1762. Auf Wildenfels komme ich unten zurück.

8. Graf Friedrich Ernst, der Erstgeborne des frommen Johann Friedrich und der „Magd Jesu Christi“, der Stifter der neuen Linie Laubach, die noch blüht, war wieder ein sehr frommer Herr; er genoß die sehr seltene Ehre, evangelischer kaiserlicher Geheimer Rath und Kammerpräsident zu Wetzlar zu sein: er starb mit einer Gräfin Stolberg-Gedern vermählt, einer Großtante der Gräfin Albany, 1732.

9. 10. Es folgten ihm seine beiden Söhne, Friedrich Magnus, der 1738 unvermählt, erst 27jährig starb, und Christian August. Diese beiden Grafen von Solms-Laubach hatten seit dem Jahre 1727 einen zu seiner Zeit weit und breit berühmten Mann als Geheimen Rath bei sich in Laubach: Philipp Balthasar Sinold, genannt von Schütz, der auch in seinem Posten 1742 85jährig in Laubach gestorben ist. Er war ein geborner Hesse, zu Königsberg ohnfern

Gießen geboren, studirte in Jena und reiste dann nach Italien, wo er in der Cavaliergarde des Großherzogs von Florenz, eines der letzten vom Hause Medicis, fast zwei Jahre diente, er ging dann zurück nach Deutschland und wandte sich vorerst nach dem großen Buchhändlerplatz Leipzig: hier fing er seine vielseitige literarische Thätigkeit an, er wurde einer der fruchtbarsten und practischsten Schriftsteller des 18ten Jahrhunderts und zwar auf zwei Feldern, dem juristisch-politischen und dem theologischen Felde. Seine Hauptunternehmung, mit der er anfing, war die „Europäische Fama," ausgegeben in handlichen Octavbänden in einzelnen Heften zu 2 Groschen, nicht mehr in Quartanten, wie früher die „Frankfurter Relationen" oder gar in Folianten, wie das „Theatrum Europaeum" erschienen waren: diese Octavhefte der Europäischen Fama wurden eines der gelesensten Journale bei den Staatsmännern, der großen sowohl, als namentlich der damaligen vielen kleinen Potentaten Deutschlands, bei denen Schütz „wegen seiner geschickten deutschen Schreibart" sich sehr beliebt zu machen verstand. Die zweite Unternehmung war nicht minder practisch, es war das „reale Staats-, Zeitungs- und Conversationslexikon", der erste Vorläufer des in unsern Tagen auch in Leipzig erschienenen des Buchhändler Brockhaus. Anonym gab Schütz noch eine Menge curiose kleine Schriften heraus, zu denen ihn zum Theil der Aufenthalt in Italien Stoff geliefert hatte, wie: „Curiöses Caffeehaus zu Venedig," „des träumenden Pasquino kluge Staatsphantasien," „Sendschreiben eines vornehmen Deutschen von seiner verrich-

teten Wallfahrt nach Rom," der „europäische Niemand," der „Herkommannus" u. s. w. Er übersetzte überdies rüstig aus dem Lateinischen, Französischen und Englischen, unter andern Hugo Grotius und den Telemach von Fenelon. Unter dem angenommenen Namen „Ludwig Ernst von Faramont" publizirte er auch eine Masse begierig gelesene moralische Abhandlungen, wie „den getreuen Hofmeister," „erbauliche Lebensregeln," „Wissenschaft zu leben," das „Reich der Eitelkeit und Thorheit." Ganz besonders berühmt ward er endlich noch als theologischer Schriftsteller unter dem Namen „Amadeus Creutzberg": seine „gottseligen Betrachtungen auf alle Tage des ganzen Jahres" waren im 18ten Jahrhundert das beliebteste Andachtsbuch der vornehmen Herren, der martialische Vater Friedrich's des Großen las regelmäßig seinen Morgensegen daraus. Auch dichtete Schütz mehrere geistliche Lieder. Dieser rührige, schreibselige, überall gern gelesene Mann ward denn auch vielfach von den kleinen deutschen Grafen- und Fürstenhäusern in ihren speciellen Dienst begehrt: 1704 ging er als Hofmeister und Lehnsdirector an den frommen Reußenhof zu Köstritz, 1705 als Hofmeister zu der sachsen-merseburgischen Wittwe nach Forsta in der Niederlausitz, 1711 als Regierungsrath zu dem Herzog von Würtemberg nach Bernstadt in Schlesien 1718, als Präsident aller Collegien zu dem Grafen von Hohenlohe-Pfädelbach und endlich 1727 als Geheimer Rath nach Laubach, wo er die letzten 15 Jahre seines thätigen Lebens bis zu seinem Tode geblieben ist.

Der Herr dieses gelehrten und frommen Dieners, Graf Christian August von Solms-Laubach, war wieder wie sein Vater evangelischer kaiserlicher Geheimer Rath und vermählte sich dreimal: mit einer Prinzessin von Isenburg, einer Prinzessin von Nassau-Siegen und das drittemal unstandesmäßig mit einem bürgerlichen Fräulein Bötticher, Tochter eines sachsen-weissenfelsischen Hof- und Kammerraths, die vor der Heirath geadelt und bald nach derselben zur Reichsgräfin von Löwensee erhoben wurde: sie starb aber schon 1754 im ersten Kindbett, Graf Christian August erst 30 Jahre nachher, 1784, 70 Jahre alt. Der Erbgraf Georg von der ersten isenburgischen Gemahlin starb vor dem Vater 1772 als braunschweigischer Obrist und Generaladjutant bei dem Vater des bei Auerstädt gefallenen Herzogs.

11. Folgte nun des Erbgrafen Sohn, Graf Friedrich, geboren 1769. Er studirte in Gießen und trat dann in kaiserlichen Dienst als Reichshofrath. Dieser Herr war ein grundgelehrter und auch grundgescheiter Reichsgraf, ein großer Bücherfreund, der gar nicht genug Bücher sammeln konnte; er sagte einmal zu dem bekannten Touristen Weber: „mit dieser Liebhaberei kommt man nie auf einen grünen Zweig.“ In Rastadt vertrat er beim Congresse 1799 sehr eifrig die Rechte seiner Standesgenossen und nachdem er 1806 die dem Hause Solms so besonders fatale Mediatisirung hatte erleben müssen, hinwiederum auf dem Wiener Congresse. Unter Napoleon war er dem französischen Regiment zugethan, in den Befreiungskriegen aber gut deutsch

gesinnt und namentlich sehr wohlthätig für die Lazarethverwaltung wirkend. Dieser freisinnige beliebte Herr starb 1822 63jährig als preußischer Oberpräsident zu Cöln und Curator der Universität Bonn. Er war seit 1797 mit einer Gräfin Degenfeld vermählt, die ihn überlebt hat. Ueber seinen Tod schrieb der Minister Stein, der sein vertrauter Freund war: „Ich verliere an ihm einen wahren Freund, der Staat einen geistvollen, thätigen, freudig wirkenden, allgemein beliebten Beamten, seine Familie einen liebevollen, treuen Vater."

12. Sein Sohn Graf Otto, geboren 1799, ist der jetzt lebende Graf zu Solms-Laubach, der als Oekonom in großem Ansehen steht, er ist Präsident des landwirthschaftlichen Vereins für Oberhessen. Er ward seit 1855 von dem Großherzog von Darmstadt als Gesandter nach Berlin gesandt, um die lange unterbrochenen diplomatischen Verbindungen wieder anzuknüpfen. Er ist seit 1832 mit einer Prinzessin von Wied vermählt, die 1833 den Erbgrafen Friedrich geboren hat und außerdem noch die zwei Söhne Ernst und Hermann, und zwei Töchter Thekla und Clara.

Von den drei Brüdern des regierenden Grafen, Reinhard, Rudolf und Georg, dienen zwei in der preußischen Armee, Graf Reinhard als Generalmajor in Disponibilität und Graf Rudolf als Commandeur des ersten Cürassierregiments, Graf Georg ist Major a. D.; die Schwester Ottilie ist die Gemahlin des regierenden Fürsten von Braunfels.

Solms-Laubach besitzt nicht ganz 3 □Meilen mit 7—8000 Einwohnern, nämlich die Aemter

Laubach und Utphe bei Gießen, die Herrschaft Münzenberg in der Wetterau und ein Viertheil an der ehemaligen reichen Benediktinerabtei Arnsburg mit der Abtei, ebenfalls in der Wetterau, alles unter darmstädtischer Hoheit.

Die Residenz ist Schloß Laubach bei Gießen mit dem kleinen Städtchen Laubach von gegen 2000 Einwohnern.

Die Einkünfte taxirt man auf 100,000 Gulden.

Seit 1820 ist der Graf von Solms-Laubach erbliches Mitglied der ersten Kammer des Großherzogthums Hessen.

3. Der gräfliche Ast Solms-Rödelheim und Assenheim.

1. Stifter desselben war der älteste Sohn des oben schon erwähnten frommen Grafen Johann Georg, der mit einer Gräfin Erbach vermählt, als kursächsischer Obrist und Obercommandant 1632 zu Prag starb: Graf Johann August. Während seine beiden jüngeren Brüder Wildenfels und Baruth erhielten, erhielt er Rödelheim bei Frankfurt und dazu Assenheim in der Wetterau: er starb mit einer Gräfin Cratz von Scharffenberg vermählt 1680, 57 Jahre alt und hinterließ von 9 Kindern, 6 Söhnen und 3 Töchtern, 4 Söhne, die ihn überlebten; der älteste starb 1699 in Savoyen, der jüngste fiel 1694 vor Peterwardein in Ungarn, von den beiden mittelsten nahm Graf Ludwig Rödelheim, Graf Ludwig Heinrich Assenheim.

2. 3. Graf Ludwig stand im brandenburgischen Dienst beim großen Kurfürsten und dem ersten König von Preußen, war mit einer dänischen Gräfin Ahlefeld, Tochter des Großkanzlers, vermählt und starb 1716; als sein unter Vormundschaft gestandener Sohn Carl Friedrich eben die Regierung antreten wollte, ertrank er mit einem Kahne im Flusse Nidda 1722, 19jährig.

4. Darauf vereinigte Graf Ludwig Heinrich wieder Rödelheim mit Assenheim. Auch dieser Herr war mit seinem Vetter Heinrich Trajectinus bei der Expedition Prinz Wilhelm's III. von Oranien nach England 1688, er ward Obrister der deutschen Garde; später trat er in hessen-casselsche Dienste, war mit einer Gräfin Limpurg vermählt und starb 1727.

5. Folgte sein Sohn Graf Wilhelm, der sich 1722 mit einer östreichischen, aber protestantischen Gräfin Wurmbrand vermählte, einer Tochter des Reichshofrathspräsidenten und Genealogen, der sich noch im Jahre der Heirath seiner Tochter convertirte, sie starb ohne Söhne, er heirathete darauf eine Gräfin Wittgenstein-Berleburg, auch sie gebar keinen Erben; zum drittenmale heirathete er eine Cousine Wildenfels, wieder ohne Erben zu erwecken.

6. Die Succession gelangte nun nach seinem Tode 1778 an seinen jüngeren Bruder, Graf Johann Ernst Carl, der wieder zuerst in Assenheim residirt hatte, dann Rödelheim wieder mit Assenheim vereinigte. Ihm erweckte auch erst die zweite Gemahlin, eine pro-

testantische Gräfin Löwenstein-Freudenberg, einen Erben:

7. Graf Vollrath Friedrich Carl Ludwig, geboren 1762. Er succedirte seinem Vater im zweiten Revolutionsjahre 1790 und vermählte sich auch zweimal, zuerst 1789 mit einer Cousine von Laubach, dann nach derem Tode 1807, 1811 unstandesmäßig mit Marie Hoffmann, Tochter eines gräflich solms'schen Raths. Er erlebte die fatale Mediatisirung und den Wiener Congreß und starb 1818.

8. Folgte der Erstgeborne von der ersten Gemahlin, Graf Carl, geboren 1790, 1824 vermählt mit einer Gräfin Erbach-Schönberg, gestorben 1844.

9. Sein Sohn, Graf Maximilian, geboren 1826, ist der jetzt lebende Graf von Solms-Rödelheim und Assenheim, der noch unvermählt ist. Er hat drei Brüder, Graf Friedrich, Graf Otto und Graf Cuno, von denen die beiden ersten als Cavalerie-Lieutenants in der preußischen Armee dienen, und drei Schwestern, von denen Bertha den regierenden Grafen zu Stolberg-Roßla geheirathet hat, die andern, Emma und Agnes, unvermählt sind, ferner leben zwei Oheime, von denen Graf Friedrich preußischer Generalmajor a D. und Graf Eduard preußischer Major a. D. ist, und drei Tanten, von denen Ferdinande Wittwe des Grafen Max von Erbach-Schönberg, Elisabeth regierende Fürstin von Salm-Horstmar und die dritte, Gräfin Mathilde, geboren 1813, unvermählt ist.

Die Besitzungen umfassen die Aemter Röbelheim bei Frankfurt und Assenheim bei Friedberg in der Wetterau: über 2 □Meilen mit 5—6000 Einwohnern unter der Hoheit beider Häuser Hessen.

Die Residenz ist jetzt Schloß Assenheim zwischen Friedberg und Frankfurt, am Zusammenfluß der Wetter und Nidda.

Die Einkünfte taxirt man auf 30,000 Gulden.

Seit 1820 ist der Graf von Röbelheim und Assenheim erbliches Mitglied der ersten Kammer des Großherzogthums Hessen, und seit 1831 der Ständeversammlung in Kur-Hessen.

4. Der gräfliche Ast Solms-Wildenfels.

1. Wildenfels, eine reichsunmittelbare Herrschaft bei Zwickau im Erzgebirge im heutigen Königreich Sachsen, ward zufolge einer im Jahre 1585 von Kurfürst August verliehenen Anwartschaft im Jahre 1602 nach dem Aussterben der alten Dynasten von Wildenfels erworben: der Letzte derselben, Anarch Friedrich, kurfürstlicher Hauptmann im Voigtlande, starb, indem er zu Prag, wo er sich in Geschäften bei Kaiser Matthias aufhielt, trunken aus dem Bette stürzte und darüber den Hals brach. Der Erwerber von Wildenfels war der mehrfach erwähnte fromme Graf Johann Georg, Gemahl der Gräfin Erbach und als kursächsischer Obrist und Obercommandant zu Prag 1632 gestorben.

2. Dessen zweiter Sohn war Graf Johann Friedrich: er erbte, während der älteste Bruder Rödelheim erhielt, Wildenfels von dem Vater und später erst durch Anfall der einen Seitenlinie 1676 Laubach. Dieser schon oben erwähnte Graf, der Gemahl der Gräfin Benigna Promnitz, der „Magd Jesu Christi," hinterließ wieder seinem zweiten Sohne, während der erste Laubach erhielt, Wildenfels.

3. Heinrich Wilhelm, der Fortsetzer der Linie Wildenfels, zweiter Sohn der „Magd Jesu Christi," geboren 1675, begab sich an den preußischen Hof, wo er bis zum Generalmajor stieg und heirathete 1703 erst eine protestantische Gräfin Waldburg von der preußischen Linie Capustigal und dann 1713 eine Gräfin Dohna-Schlobitten. Er erwarb 1730 die Herrschaft Bielitz in Oberschlesien durch Kauf, verkaufte sie aber 1739 wieder an den Grafen Haugwitz, der sie an den Grafen Sulkowsky, den von Brühl gestürzten Minister Kursachsens, wieder veräußerte, der 1752 darauf gefürstet wurde. Graf Heinrich Wilhelm trat die Regierung an seinen ältesten Sohn ab und starb 1741, 66 Jahre alt, auf der Herrschaft Wartenberg in Oberschlesien, wohin er gegangen war, um sie für seinen zweiten Sohn,[1]) den Schwiegersohn des berühmten Münnich, dem sie nach dem Falle Biron's geschenkt worden war, zu verwalten. Nach der Restitution Biron's erhielt derselbe 1763 auch

1) Siehe unten: Nebenzweig Wildenfels-Sachsenfeld.

Wartenberg zurück und verglich sich mit Münnich: Wartenberg ist noch jetzt im Besitz einer Nebenlinie des Hauses Biron-Curland.

Folgten von Sohn zu Sohn:

4. Graf Heinrich Carl, geboren 1706 von der ersten Gemahlin, der Gräfin Waldburg-Capustigal: er heirathete 1721 eine niederländische Dame, eine Gräfin von Bylandt-Polsterkamp und starb 1746.

5. Graf Friedrich Magnus, geboren 1743, also erst 3 Jahre bei des Vaters Tod alt, vermählte sich 1773 mit einer Tochter des ersten Fürsten von Leiningen und starb 1801.

6. Graf Friedrich Magnus, geboren 1777, der jetzt lebende 4te Graf von Wildenfels, vermählte sich 1803 in erster Ehe mit einer Gräfin Erbach-Erbach, und kaufte in diesem Jahre von dem Grafen von Leiningen-Westerburg das säcularisirte Nonnenkloster Engelthal in Oberhessen, das aber auch nicht behauptet werden konnte, sondern, nachdem es, obgleich es nicht reichsunmittelbar gewesen war, beim Bundestage dennoch den Titel „Erlaucht" 1819 verschafft hatte, 1822 wieder an Darmstadt veräußert wurde. Dieser Graf von Wildenfels erlebte die Mediatisirung und den Wiener Congreß, die Juli- und die Februarrevolution. Er verheirathete sich, da er 1833 seine Gemahlin, die ihm einen Sohn und eine Tochter gegeben, verloren hatte, 1837 nochmals, schon 60jährig mit einer Gräfin Degenfeld, und hat noch im 75sten Lebensjahre stehend, bei dem großen Dresdner Hoffest im Car-

neval 1852 als Malthefer in halber Rüstung Figur gemacht. [1])

Sein Sohn, der Erbgraf Friedrich, geboren 1811, ist vermählt mit einer Gräfin Castell, die vier Söhne und zwei Töchter geboren hat; die Tochter ist unvermählt, geboren 1819. Von einem Bruder des regierenden Grafen leben 4 Söhne, von denen einer in der östreichischen, 2 in der preußischen Armee dienen, und eine Tochter.

Der Besitz umfaßt eine □Meile mit 8—9000 Einwohnern.

Die Einkünfte werden auf 40,000 Gulden taxirt.

Seit 1831 ist der Graf von Solms-Wildenfels erbliches Mitglied der ersten Kammer des Königreichs Sachsen.

Diesen vorstehenden drei gräflich Solms'schen Häusern: Laubach, Rödelheim und Wildenfels, hat der Bundestagsbeschluß von 1829 den Titel „Erlaucht" und das Recht der Ebenbürtigkeit versichert.

Noch bestehen folgende 5 Solms'sche Nebenzweige des Hauses Solms-Laubach, die nicht zu den erlauchten Häusern gehören, weil sie keine reichsunmittelbaren Besitzungen inne hatten:

5. Nebenzweig Wildenfels-Sachsenfeld.

Stifter desselben war der jüngere Sohn des Stifters der Hauptlinie Wildenfels, Graf Friedrich

1) Siehe sächsische Hofgeschichte, Band 7 am Schluß.

Ludwig, geboren 1708. Er studirte auf dem Pädagogium zu Halle, dann in Leipzig und Wetzlar, er ging darauf los, Reichshofrath zu werden; sein Vater berief ihn aber nach Oberschlesien auf die angekaufte Herrschaft Bielitz, um ihn für die Oekonomie zu bilden: der junge Reichshofrathscandidat tröstete sich hier unter dem nur für Jagd, Pferde und Becherfreuden Sinn habenden oberschlesischen Adel, bei dem gänzlichen Mangel an Bildungsmitteln (der nächste Buchladen war 30 Meilen entfernt) mit dem einzigen Zweige der Landwirthschaft, der ihm damals zusagte, der Fischerei in den zahlreichen Teichen der Herrschaft und in der Weichsel, und mit seinem Horaz, den er damals übersetzte, die Arbeit erschien später 1757 zu Braunschweig im Druck. Als 1735 im polnischen Erbfolgekriege die Russen zum erstenmal in Deutschland erschienen, nahm Graf Friedrich Ludwig bei ihnen Dienste und ging mit den zurückgehenden Corps mit nach Rußland; er diente unter Münnich im türkischen Feldzuge und war zuletzt dessen Adjutant. Er heirathete nach dem Belgrader Frieden zu Kiew die sehr reiche Tochter dieses berühmten Feldmarschalls Münnich, als Wittwe eines Freiherrn von Schaumburg, anspachischen Oberstallmeisters. Er begab sich 1740 nach Sachsen zurück, wo er als russischer Gesandter unter Graf Brühl fungirte, Münnich gab ihm damals die Herrschaft Wartenberg in Oberschlesien, wie oben bei seinem Vater erwähnt ist, zu verwalten. Er verlor den Gesandtschaftsposten schon zu Ende des Jahres 1741, wo sein Schwiegervater stürzte. Er ließ sich hierauf in Sachsen nieder und kaufte Sach-

senfeld bei Schwarzenberg im hohen Erzgebirge, wo die für die arme Bevölkerung so wohlthätige Blechlöffelfabrikation durch seine Sorgfalt in Schwung kam. Die sächsische Regierung ernannte ihn zum Kreishauptmann des Erzgebirgs. Er machte sich auch einen Namen als Stifter der Freimaurerloge zu Sachsenfeld, zu den 3 Rosen, 1743. Während des siebenjährigen Kriegs folgte er der östreichischen Armee, um das sächsische Landesinteresse zu vertreten. 1763 verlor er die Aussicht auf Wartenberg. Er starb als sächsischer Geheimer Rath und Kreishauptmann im Erzgebirge im Revolutionsjahre 1789. Er ist der Autor der „Fragmente der Solms'schen Geschichte," welche Dresden 1785, 4. herauskamen, und nach des Touristen Weber[1]) Bericht, war er nach einer ganz eigensten Liebhaberei an dem von ihm übersetzten Horaz, Eigner einer merkwürdigen „Bibliotheca Horatiana" von 100 Bänden, nichts als Ausgaben und Uebersetzungen von Horaz und was sich auf ihn bezog.[2])

---

1) Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen, Band 3 S. 134.

2) Es war das ganz so eine Liebhaberei, wie sie sein englischer Zeitgenosse Unterwood, der auch 1790 starb, hatte, auf dessen Grab die horazischen Worte: „Non omnis moriar" gesetzt werden mußten, ferner bei dem Leichenbegängniß Ode 20 des 4ten Buchs, beim Leichenschmaus Ode 30 des ersten Buchs abgesungen und dem vier Horaze in den Sarg mitgegeben werden mußten: einer zu Häupten, einer zu Füßen, einer in der Hand und sogar noch einer unter dem Rücken.

Christoph, der Sohn dieses großen Liebhabers des römischen Dichters, heirathete wieder eine Russin, eine reiche Vietinghof aus Liefland, deren Großmutter auch eine Tochter Münnich's gewesen war, er erwarb die Güter Zehista bei Dresden, Kunheide und Rückerswalde zu Sachsenfeld.

Aber seine 4 Söhne haben alles dieses Besitzthum wieder verloren, wie früher die schlesischen Herrschaften Wartenberg und Bielitz: Zehista kam an die Grafen Rex, Sachsenfeld an den Schwager des einzigen der Brüder, Graf Heinrich, der Kinder hat, einem Freiherrn von Müller, von dessen Schwester dieser Stammfortpflanzer, der in der sächsischen Armee früher diente, 1818 schon geschieden wurde: es stammt aus dieser Ehe ein Sohn, Arthur, geboren 1804, der im gothaischen Grafenkalender 1848 als Vice-Actuar, im Jahre 1852 als Actuar im Amte Nossen und im Jahre 1854 als Actuar im Amte Dresden aufgeführt ist und der sich 1839 mit einer Bürgerlichen, einem Fräulein Laura Thierfelder verheirathet hat. Diese Linie Solms ist solchergestalt ganz in bürgerlichen Stand und bürgerliche Verwandtschaft übergegangen.

6. Solms-Sonnewalde.

Der Stifter dieser Linie war Graf Heinrich Wilhelm, ein nachgeborner Sohn des gelehrten und frommen Grafen Johann Georg von Solms-Laubach, dem seine schönburgische Gemahlin 8 Söhne und 8 Töchter gab und der 1600 starb.

Dieser Graf Heinrich Wilhelm wurde Obrist unter dem pfälzer Böhmenkönig und dann unter Gustav Adolf von Schweden, der ihm die Grafschaft Schwarzenberg in Franken, das Stammbesitzthum der jetzigen Fürsten Schwarzenberg schenkte: er starb 1632 zu Schweinfurt an einer bei Bamberg gegen Tilly erhaltenen Wunde. Die beiden Könige waren damals in Nürnberg und der Böhmenkönig schrieb unterm $\frac{2}{3}\frac{1}{1}$. März an seine Gemahlin: „Nous eumes à Nurmberg les nouvelles de la mort du bon Comte Henry de Solms, qui est mort de sa blessure, j'y ai bien perdu, car il m'estoit bien affectioné!“ Graf Heinrich war mit einer Gräfin Mansfeld und dann mit einer Gräfin Oettingen vermählt, die nach seinem Tode einen andern Helden heirathete, den Grafen Georg Friedrich zu Hohenlohe-Weikersheim, auf den ich unten komme.

Mit den Söhnen seines Sohnes Georg Friedrich, welcher den im Solms'schen Geschlecht wiederholt vorgekommenen reichen Ehesegen von 16 Kindern hatte, theilte sich diese Linie, die Pouch bei Leipzig und Sonnenwalde in der damals kursächsischen Niederlausitz besaß, wieder in zwei Unterlinien, von denen aber die zu Sonnenwalde 1718 bereits wieder erlosch.

Otto Heinrich war der Stifter der Speciallinie zu Pouch, Friedrich Eberhard, sein Sohn, erbte Sonnenwalde 1718 von seinem Oheim, vermählte sich 1724 mit einer katholischen Oestreicherin, einer Gräfin Scherfenberg, ward selbst katholisch und 1729 Geheimer Rath bei dem letzten Habsburger Kaiser

Carl VI.; er starb 1752 und mit seinem Sohne erlosch 1803 diese katholische Linie wieder.

Stammfortpflanzer wurde des Convertiten jüngerer Bruder, Graf Otto Wilhelm, der 1726 eine Tochter des preußischen Ministers Detlev von Arnim heirathete und als kursächsischer Kammerherr starb.

Sein Sohn Victor Friedrich heirathete 1754 wieder eine preußische Gräfin Dönhoff, war unter Friedrich dem Großen Gesandter in Petersburg und wurde dann Oberhofmarschall, in welchem Posten er 1783 starb. Es war der Solms, dem der große König in einem Handbillet vom 23. Januar 1783, wenige Monate vor seinem Tode, bei einem Ceremonienstreit, an die Entscheidung Kaiser Carl's V. in einem ähnlichen wichtigen Streite zwischen zwei Damen erinnerte: „que la plus folle entrerait la première."

Sein Sohn, Graf Wilhelm, heirathete wieder 1784 eine preußische Gräfin Schlippenbach, die Oberhofmeisterin am curländischen Hofe zu Mitau war, er selbst ward Hofmarschall der Gemahlin König Friedrich Wilhelm's II. von Preußen und starb 1799.

Seine beiden Söhne haben wieder die beiden Unterlinien zu Pouch und zu Rösa, einem Rittergute ohnfern Merseburg, gestiftet.

Sonnewalde-Alt-Pouch.

Stifter dieser Linie war der 1787 in Curland geborene Graf Theodor, preußischer Kammerherr und Major a. D., der jetzt lebende Standesherr auf Sonnewalde, der deshalb 1847 Mitglied der Herrencurie

des vereinigten preußischen Landtags und 1854 des Herrenhauses wurde. Er ist mit einer lausitzischen Gräfin Breßler vermählt und hat von ihr fünf Söhne, Alfred, preußischer Lieutenant a. D., vermählt mit einer preußischen Gräfin Schwerin-Wolfshagen, Theodor, vermählt mit einer sächsischen Freiin von Rex-Thielau auf Wurschen in der Oberlausitz, der wieder Descendenz hat, Constantin, vermählt mit einer Freiin von Langenn aus dem Hause Kittlitz, der auch wieder Descendenz hat, Roderich, der in der östreichischen Armee dient, und Eberhard, preußischer Lieutenant a. D. und Gesandtschafts-Attaché in Dresden, und eine Tochter Clementine, als Hofdame der Prinzessin von Preußen früher durch ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit bekannt, die mit dem jüngsten Grafen Hermann Schlippenbach vermählt ist.

Außer Sonnewalde besitzt die Familie noch im Königreich Sachsen die 1837 mit der Freiin Rex-Thielau erheiratheten Güter Wurschen, Belgern und Nechern in der Lausitz.

7. Sonnewalde-Rösa.

1. Stifter dieser Linie war der jüngere Sohn des von dem größten preußischen König wegen der Ceremonien bedeuteten Hofmarschalls: Graf Otto, der mit einem preußischen Fräulein von Prittwitz vermählt 1835 starb.

2. Folgte sein Sohn, der jetzt lebende Graf Friedrich, geboren 1800, der bis zu dem Sturmjahr 1848 Hofjägermeister am dessauischen Hofe war, dann ab-

gehen mußte, aber jetzt wieder als Ober-Jägermeister fungirt, und mit einem Fräulein von Knebel, ich kann nicht sagen, ob aus der Familie des bekannten Freundes Carl August's von Weimar, vermählt ist, die zwei Söhne, Wilhelm und Friedrich, geboren hat. Es leben außerdem zwei Brüder, Moritz, der unvermählt und Otto, der mit einem preußischen Fräulein von Schmettau vermählt ist und in der preußischen Armee dient, und zwei Schwestern; von einem dritten verstorbenen Bruder Carl leben ebenfalls Kinder und Kindeskinder.

Die Familie besitzt außer Rösa bei Merseburg, einem Gute von etwa 1200 Einwohnern, noch:

in Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, Kreis Kreuzburg, die zwei Rittergüter Schiroslawitz und Woislawitz und Kreis Tost das Rittergut Slupskow;

in Posen, Regierungsbezirk Bromberg, das Gut Radojewice.

8. Solms-Baruth.

1. Stifter dieser Linie war der jüngste der Söhne des wiederholt erwähnten gelehrten und frommen, mit einer Schönburg vermählten Grafen Johann Georg von Solms-Laubach, der 1600 starb und dessen jüngerer Bruder Otto 1596 die Herrschaft Baruth im sächsischen Kurkreis erworben hatte: Johann Georg, wie der Vater geheißen, auch oben schon wiederholt neben seinem Vater als frommer Herr aufgeführt und als

kursächsischer Obrist und Obercommandant 1632 zu Prag gestorben, vermählt mit einer Gräfin Erbach. Während seine beiden älteren Söhne die Linien Rödelheim und Wildenfels, die schon oben vorgekommen sind, auf reichsunmittelbaren Besitz stifteten, erhielten seine beiden jüngeren Söhne, Friedrich Sigmund I. und Johann Georg das nur mittelbare Baruth; letzterer Johann Georg, der dritte des Namens, war wieder ein besonders frommer Herr und starb 1690, zweimal vermählt, erst mit einer Tochter eines nachgebornen Prinzen von Dessau, die derselbe mit einem Fräulein von Krosigk, Tochter eines dessauischen Hofmarschalls, erzeugt hatte, und dann mit einer Gräfin Reuß, in beiden Ehen ohne Erben.

2. Friedrich Sigmund I. ward der Stammfortpflanzer: er hatte von seiner Gemahlin, einer sächsischen Schönburg, 12 Kinder, 5 Söhne und 7 Töchter, und starb 1690.

Seine beiden Söhne Friedrich Sigmund II. und Johann Christian stifteten in dem ganz kleinen Besitzthum, nach der im Hause Solms besonders herrschenden Theilungsleidenschaft, wieder zwei Unterlinien: „Baruth ersten und Baruth zweiten Antheils", letztere erwarb Klitschdorf in Schlesien und heißt nun Baruth-Klitschdorf, während erstere jetzt den Namen Solms-Baruth führt.

Linie Baruth.

3. Friedrich Sigismund II. war dreimal vermählt, mit einer Freiin von Lützelburg, einer Cousine

Solms-Alt-Pouch und einem Fräulein von Stutternheim, und starb 1737, 68 Jahre alt.

4. Folgte sein Sohn aus dritter Ehe, Friedrich Gottlob Heinrich, der 1753 wieder eine anhaltische Prinzessin, aber eine aus ebenbürtiger Ehe heirathete, wenn auch die Großmutter nach der gemeinen Meinung eine Apothekerstochter war: es war die älteste Tochter des regierenden Herzogs Victor Friedrich von Bernburg, eine Enkelin des alten Dessauers, eine Tochter seiner Lieblingstochter Luise, wegen der er mit dem Regiment von Halle nach Bernburg kam und im Schloßgarten das curiose Gebet um ihr Leben that, das ihm nichts half.[1]) Der Gemahl dieser Anhaltinerin diente als holländischer Obrist, trat 59jährig die Regierung an seinen Sohn ab, zog in den Venusberg von Paris und starb hier noch vor Ausbruch der Unruhen 1787, ein Vierteljahr nach seiner Gemahlin.

5. Folgte der Sohn dieser Anhaltinerin, Graf Friedrich, der in preußische Dienste ging, sich 1787 aber mit einer Sachsin, Georgette, einer Tochter des unter dem letzten Kurfürsten von Sachsen sehr einflußreichen und auch sehr reichen Finanzpräsidenten und ersten Grafen Wallwitz, vermählte, des in der sächsischen Hofgeschichte mit seinen Personalien aufgeführten kleinen aber pfauenmäßig aufgespreizten Haupthahns unter den sächsischen Hochtorys. Der Gemahl Georgettens von Wallwitz starb 1801.

6. Der Sohn Georgettens von Wallwitz

---

1) Siehe dessauische Hofgeschichte.

ist Graf Friedrich, geboren 1795, der jetzt lebende Graf von Solms-Baruth, der mit der Theilung des Königreichs Sachsen an Preußen kam. Er hat sich zweimal vermählt, zuerst mit einer Cousine von Baruth-Klitschdorf und darauf wieder mit einer Descendentin des sächsischen Torygeschlechtes Wallwitz. [1]) Aus der ersten Ehe lebt ein Sohn Friedrich, welcher in der preußischen Armee dient und sich 1851 mit einer Oestreicherin, der Mutter des jetzt regierenden Grafen Wurmbrand (von der älteren, erlauchten Linie), einer gebornen Gräfin Telecki, vermählt hat; ferner zwei Töchter: Marie, vermählt mit dem Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, von Witzleben in Magdeburg und Bertha, vermählt mit dem Grafen Maximilian Lynar-Lübbenau. Aus der zweiten Ehe leben zwei unvermählte Töchter, Elisabeth und Anna.

1847 wurde der regierende Graf von Solms-Baruth Mitglied der Herrencurie des vereinigten preußischen Landtags und 1854 des neuen Herrenhauses. Ganz neuerlich, im Frühjahr 1856, hatte er den guten Willen, mit andern preußischen Mediatisirten, die durch

---

1) Durch diese zweite Heirath ward er der Schwager zweier noch lebender sächsischer Torys, der beiden in der sächsischen Hofgeschichte mit ihren Personalien aufgeführten, vor 1848 in Sachsen hochgebietenden Minister, des Justizministers und Ministerpräsidenten von Könneritz und des Kriegsministers von Nostitz-Wallwitz, „des Zermalmers“ (der Revolution), welcher ganz neuerlich als einer der reichsten Adeligen Sachsens den guten Willen hatte, einen sächsischen Crédit mobilier mit zu begründen.

das Genie des großen kaiserlichen „Parvenu" eingeleitete und von den großen Grundbesitzern und Capitalisten in Paris und Wien bis jetzt so glückhaft ausgebeutete neueste Weltbewegung auch nach Preußen zu verpflanzen, an die Spitze des von dem Herzog von Ratibor aus dem Hause Hohenlohe projectirten Berliner Crédit mobilier mit zu treten.

Die Familie Solms-Baruth besitzt außer der Herrschaft Baruth noch mehrere andere Güter im preußischen Regierungsbezirk Frankfurt, Kreis Lukau, als: Kosel, Golzig, Kreblitz, Golßen und Prierow.

9. Linie Klitschdorf in Schlesien.

1. Der Stifter Johann Christian I. war mit einer schlesischen Gräfin Henkel von Donnersmark vermählt und starb 1726, 56 Jahre alt.

2. Folgte sein Sohn Johann Carl, der mit einer westphälischen Gräfin Lippe-Biesterfeld vermählt, schon 1735 starb.

3. Folgte der Sohn dieser Gräfin Lippe-Biesterfeld, Graf Johann Christian II., der durch Heirath mit einer anderweiten Gräfin Lippe-Biesterfeld, Wittwe eines Grafen Promnitz zu Drehna, die bei Bunzlau gelegenen Güter Klitschdorf und Wehrau in Schlesien erwarb. Von der zweiten Gemahlin, einer Reuß, folgte im Jahre 1800:

4. Graf Heinrich Johann Friedrich, der, vermählt mit einer schlesischen Gräfin Reichenbach-Goschütz, 1810 starb, und darauf folgte endlich:

5. Graf Hermann, der jetzt lebende Graf von Solms-Klitschdorf, geboren 1799, als welcher von einer preußischen Majorstochter von Raven nur eine Tochter hat, so daß hier wahrscheinlich eine der vielen kleinen Solms-Linien wieder erlöschen wird — es sind, um die Sache zu recapituliren, ihrer im Ganzen nicht weniger als 10, 2 fürstliche, durchlauchtige, 3 erlauchte, und 5 nicht erlauchte, gräfliche.

Das Gesammtwappen des Hauses Solms ist ein blauer Löwe in Gold.

V. Das Haus Stolberg.

Alte Reichsgrafen mit Sitz und Stimme im wetterauischen Grafencollegium.

1742 Reichsfürsten in der 1804 wieder erloschenen Rheinlinie Stolberg-Gedern.

V. Das Haus Stolberg.

Graf Botho „der Glückselige", der die Reformation in der Blocksbergs-Grafschaft einführte und die Rheinbesitzungen zu den Harzbesitzungen erwarb. Sein Sohn Graf Albrecht Georg, brandenburgischer Rath und Diplomat, auch Türkenheld, ein 77jähriger Junggeselle, von einem Wildschwein ertödtet. Ein Stolberger, von Luther als Spiegel für alle Juristen dargestellt. Graf Christoph, unter dem die Wallenstein'schen Völker durch die Grafschaft zogen, Stammvater aller jetzigen Stolberge.

I. Wernigerode. Eine in der noch jetzt lebenden Branche exemplarische, kleine deutsche Regenten-Dynastie, fromm und sparsam und überreich an Kindern gesegnet. Graf Heinrich Ernst, ein 56jähriger Junggeselle. Die fromme Stammmutter Christine von Mecklenburg-Güstrow, eine Mutter von 24 Kindern in 27jähriger Ehe, die, als sie fast 40 Jahre nach ihrem Eheherrn starb, 151 Descendenten hinterließ. Die „Fürsten" von Stolberg-Gedern, „die Kleinsten unter den Kleinen". Kaiserliche Debitcommission im neuen Fürstenthume. Personalien der Gräfin Albany, der größten Notabilität dieser 1804 erloschenen fürstlich-stolbergischen Branche. Baupassion und Bibelsammlungswuth des Grafen Christian Ernst von Wernigerode. Christliche Hof-,

Küchen-, Keller- Stall-, und Backhausordnungen. Bestrittenes Fahren mit sechs Pferden. Zwei Gemahlinnen eines frommen Stolberg von denen eine die Schwester, die andere die Tochter eines Originals ist. Der Erbauer des Brockenhauses. Jung Stilling in Wernigerode „wie im Vorhof des Himmels“. Kaiser Alexander's Hauptquartier in dem wernigerode'schen Peterswaldau 1813. Tod dreier Grafen Stolberg-Wernigerode in einem Jahre. Der Sohn der Frau Forster-Huber, gebornen Heyne in Wernigerode. Personalien des preußischen Hausministers, Grafen Anton Stolberg. „Bardolf's“ Leichenbestattung in Königsberg. Der Mensch und der Minister. Voi, che intrate lasciati ogni speranza. Zwei Diaconissinnen Stolberg. Eine Enkelschwiegertochter Zinzendorf's. 50jähriges Amts-Jubiläum des Oberlehrers Keßlin. Der Oberpfarrkirchthurm von Wernigerode. 342 stolberg-wernigerode'sche Schriftsteller mit 2450 Schriften seit den Tagen, wo Heinrich IV. im Bußhemd zu Canossa stand.

II. Stolberg-Stolberg. Der Stammvater Graf Johann Martin, ein wahrer „Landesvater, Schutz und Rather“. Die Stadt Stolberg, thüringisches Asyl im 30jährigen Kriege. Sittenzüge aus damaliger Zeit. Der Autor der „Insel Felsenburg“. Drohendes Creditwesen und Verpfändung von Hohenstein an Hannover. Personalien des derangirten Erbgrafen Friedrich Stolberg-Stolberg, Gemahls der Gräfin Marianne von der Mark. Gräfin Lichtenau „n'aime pas à se déshabiller avant de se coucher“. Der Tannenanpflanzer, „un véritable grand seigneur“. Ein Gedicht der Kreuzzeitung. Die merkwürdige Stammmutter der katholischen Stolberge, an deren Busen früher das berühmte deutsche Dichter-Paar, später ein Paar Eichhörnchen wohnten. Die „zween“ Söhne und „zwo“ Töchter und die „Schnur“ des Convertiten Leopold. Des Dichtergrafen Auslassung über das Berliner Kunstgeschwätz. Der mit 11 Töchtern gesegnete zweite Sohn des Dichtergrafen, der Erwerber der Brabeck'schen Güter. Die „ferne Geliebte“ Beethoven's in der Ahnentafel der katholischen Stolberge.

III. Roßla. Auch hier ein drohendes Debitwesen. Sechs Apfelschimmel mit einem Husaren voran auf dem steinigten Erdreich der Ortenburg. Eine reiche Erbschaft aus dem Reussenlande. Auf vier Augen.

Des heiligen römischen Reichs Erbfischmeister. Unthaten des geliebten Wappenthiers, „des Harzrößleins“. Das Hirschgeschrei als Todesvorbote im stolbergischen Hause.

Das Haus Stolberg hat seinen Ursprung in Thüringen. Die alten Stammbesitzungen liegen im Herzen des alten Deutschlands, wenigstens im Herzen des altromantischen Deutschlands: der nebelumhüllte höchste Berg der deutschen Erde, der Brocken, der fabelhafte Blocksberg, gehört zu der Grafschaft Stolberg. Das Stammschloß, das uralte und berühmte Bergschloß Stolberg, das im dreißigjährigen Kriege der Zufluchtsort für alle Thüringer von nah und fern war, steht noch auf dem Wege, der von Nordhausen nach Quedlinburg führt. Ehemals hieß es Stalberg, in lateinischen Urkunden Stalburc. Es gewährt eine der schönsten Harzaussichten in drei Thäler, welche es beherrscht. Das zweite Stammschloß wurde Wernigerode, in der Nähe von Quedlinburg gelegen; und das dritte endlich noch Rosla, am südlichen Fuß des Harzgebirgs, in der durch ihre Fruchtbarkeit gesegneten goldenen Aue.

Das Haus ist in mehr als einer Hinsicht notabel, im besten Sinne des Worts notabel. Einmal ist es eines von den wenigen Grafenhäusern, die mit alleiniger Ausnahme des berühmten Convertiten Leopold, des Dichtergrafen und noch eines erst ganz neuerlich Uebergetretenen zu den treu protestantisch gebliebenen, nicht von der öſtreichischen Versuchung zum wohlbelohnten Uebertritt Verführten gehören, und was Wernigerode betrifft, auch zu den wirklich frommen Grafenhäusern — schon im 17ten Jahrhundert stellte es eine geistliche Liederdichterin: die Gräfin Anna Stolberg, von der unter andern das Lied stammt: „Christus der ist mein Leben", und im 18ten Jahrhundert machte sich eine fromme

Gräfin Auguste Stolberg durch ihre Correspondenz mit dem „Heiden" Goethe bekannt, es ist die Gräfin, der der unter dem Namen Glaubrecht berühmte Volks- und Jugendschriftsteller Pfarrer Oeser zu Lindheim bei Hanau im Jahre 1852 sein schönes Buch „Zinzendorf in der Wetterau" dedizirte. Was nochmals die Linie Wernigerode betrifft, so zählt diese auch zu den selten wohl arrangirten Fürstenhäusern. Ihre Nachbarn im Harze, die Mansfelder, die Besitzer des Stammländchen Luther's, die sich zum Theil convertirten und unter Sequester kamen, waren in beiden Beziehungen Gegenfüßler der Grafen von Wernigerode. Endlich ist das Haus auch noch dadurch ausgezeichnet, daß es nicht durch die Gnade Oestreichs den Fürstentitel trägt, wie fast alle Mediatisirte — nur vier wurden von Carl VII. von Baiern gefürstet — sondern daß es sich mit dem Titel seiner von Alters her besessenen Reichsgrafschaft begnügt. Die fürstlich stolbergische Linie, die durch Carl VII. gefürstet wurde, ist wieder erloschen und der fürstliche Titel ward nicht wieder begehrt.

Die stolbergischen Besitzungen sind verhältnißmäßig beträchtlich: sie sind in der größten Ausdehnung von Norden nach Süden, von Wernigerode bis Rosla zehn Wegestunden lang und sechs breit, sie sind fruchtbar an Ackerbau und Wiesenwuchs und vorzugsweise an schönen, wildreichen Wäldern. Sie sind endlich namentlich auch noch an Segen unter der Erde ergiebig, an reichen Kupfer-, Silber- und Eisenbergwerken. Sonst war der Silbersegen des Harzes bedeutend und alljährlich wurde eine gar schöne Zahl alter feiner sogenannter „Harz-Rößlein"

geschlagen, Gulden- und halbe Guldenstücke mit dem stolbergischen Hirsche. Gegenwärtig rentiren hauptsächlich die Eisenbergwerke zu Ilsenburg und Schierke.

Die Besitzungen des Hauses wurden gebildet aus drei verschiedenen Ländergruppen: den Harzbesitzungen, den Rheinbesitzungen und einem fränkischen Besitzstück.

Die Stamm-Grafschaft Stolberg im Harz war großentheils kursächsisches Lehn. Dazu wurde im Jahre 1429 nach dem Aussterben der Grafen von Wernigerode die Grafschaft dieses Namens im nördlichen Theile des Harzes gelegen kraft der Erbverträge erworben, die brandenburgisches Lehn war. Zu diesen beiden Grafschaften kam dann noch im Jahre 1412 durch Kauf von den Grafen von Hohnstein die Hälfte der Aemter Heeringen und Kelbra in der fruchtbaren goldenen Aue von Thüringen, die ebenfalls wie Stolberg kursächsisches Lehn waren, — die andere Hälfte kaufte 1420 das benachbarte Haus Schwarzburg und beide Aemter wurden fortan gemeinschaftlich besessen. 1413 kaufte das Haus Stolberg ebenfalls von den Grafen von Hohnstein das Amt und den großen Forst des Amtes Hohnstein, die einen dritten Lehnsherrn hatten: sie waren braunschweig-lüneburgisches Lehn. Alle diese Besitzungen gehörten zum obersächsischen Kreise.

Hierauf wurden noch die Rheinbesitzungen zu den Harzbesitzungen erworben im Jahre 1535 nach dem Aussterben der Grafen von Eppstein-Königstein durch Heirath einer Schwester des letzten Grafen, die mit

einem Stolberg vermählt war, bei Namen: die reichsunmittelbare Grafschaft Gedern und die Herrschaft Ortenburg, beide im oberrheinischen Kreise gelegen, in der vom Flüßchen Wetter benannten fruchtbaren Wetterau am südlichen Abhang des rauhen Vogelgebirgs, Theile der alten Grafschaft Königstein und stift mainzisches Lehn und die Grafschaft Rochefort, ohnfern der Maas im burgundischen Kreise, luxemburgisches und Stift Lüttich'sches Lehn. Wegen Rochefort hatte das Stolbergische Haus mit dem Löwenstein'schen einen 200jährigen Proceß zu führen, erst 1755 ward durch Vergleich die Grafschaft Rochefort bei Stolberg bestätigt. Wegen Königstein war gleichergestalt ein langer Prozeß mit Mainz, und man theilte.

Endlich kam noch 1577 wieder durch Heirath, durch ein Testament des letzten Grafen von Henneberg-Aschau, der eine Gräfin von Stolberg geheirathet hatte, Schwarza im Hennebergischen, im fränkischen Kreise, an das Haus Stolberg: dieses war Stift Würzburgisches Lehn, stand aber auch unter kursächsischer Hoheit.

Es findet sich, daß Stolberg auch zu den hessischen Lehnsgrafen, die Hofdienste thaten, gehörte: noch 1667 beim Einzuge der Gemahlin Landgraf Ludwigs VII. von Darmstadt befanden sich Herren dieses Hauses unter den 50 bis 60 adeligen Vasallen, die ihm beiwohnten.

Auf dem Reichstage führten die Grafen von Stolberg wegen Stolberg, wegen Wernigerode und

wegen Gedern im wetterauischen Grafencollegium drei Stimmen.

Das Haus Stolberg bekannte sich zur Reformation mit Graf Botho, zubenannt „der Glückselige“, weil er durch seine Gemahlin die reiche Erbschaft von Eppstein-Königstein machte, als welcher 1538 61jährig starb.

Zwei der Grafen: Albrecht Georg, Sohn Botho's und sein Vetter Wolfgang Ernst unterschrieben die Concordienformel. Graf Albrecht Georg wird als ein gelehrter, ansehnlicher und gravitätischer Herr berühmt: er war Rath der Kurfürsten von Brandenburg und ging als Gesandter für sie nach Polen und Dänemark; auch diente er im Kriege: er focht zweimal gegen die Türken. Unter ihm begann der langwierige Proceß wegen der königstein'schen Erbschaft mit Mainz, das sich in Besitz setzte. Er starb unvermählt, 1587, 71 Jahre alt, indem er bei einer Jagd am Brocken verunglückte, wo ein großes, wildes Schwein, das unter seinem Pferde wegging, dieses und ihn selbst umwarf, der sonst im Jagen, Reiten und Ringelrennen wenige seines Gleichen hatte. Unter diesem Herrn lebte ein in damaliger Zeit ungemein berühmter Mann, der Jurist Johann Schneidewin, ein geborner Stolberger, Luther's 10jähriger Zögling und Liebling, den er allen Juristen als einen Spiegel darstellte: er starb als kursächsischer Appellationsrath 1568.

Der Stammvater aller heutigen Grafen von Stolberg ist Graf Christoph, ein Brudersohn Albrecht Georg's, der 1638 mitten im 30jährigen Kriege starb,

wo die Drangsale 1625 mit dem Marsche Wallenstein's in's Stift Halberstadt begannen und die Bergveste Stolberg der Zufluchtsort aller Thüringer wurde. Er war vermählt mit einer Gräfin aus einem andern Harzgrafenhause, den jetzt ausgestorbenen Grafen von Reinstein und Blankenburg.

Seine beiden Söhne Heinrich Ernst und Johann Martin stifteten 1645 die beiden Linien Wernigerode und Stolberg. Die ältere Linie Wernigerode blüht heut zu Tage noch in einem Aste, die jüngere Stolberg in zwei Aesten: Stolberg-Stolberg und Stolberg-Roßla.

1) Linie Stolberg-Wernigerode.

Diese Linie, welche in der noch jetzt blühenden Branche eine der seltensten Ausnahmen unter den großen und kleinen Regentenhäusern Deutschlands gemacht und bis auf die neueste Zeit wahre Landesväter gestellt hat, nahm ihren Sitz in der schönsten Harzgegend auf dem hohen Schloß zu Wernigerode mit dem Städtchen darunter mit jetzt 5000 Seelen. Sie erhielt zu Wernigerode den einen Theil der Rheinbesitzungen: die Herrschaft Gedern in der Wetterau.

Heinrich Ernst, geboren 1593 zu Schwarza war der Stammvater dieser älteren Linie Stolberg-Wernigerode, der sich in den schweren Drangsalszeiten des 30jährigen Krieges treulich seines Landes annahm, erst nach hergestelltem Frieden, schon 56 Jahre alt, mit einer Cousine von Stolberg vermählte und

1672, 79jährig starb. Darauf theilten sich wieder seine zwei Söhne in die Linien Ilsenburg und Gedern, wovon Ilsenburg mit dem Stifter Graf Ernst, vermählt mit einer Gräfin Schwarzburg, 1710 wieder ausstarb. Sein Bruder Graf Ludwig Christian von Stolberg=Gedern hatte eine berühmte Gemahlin Christine von Mecklenburg=Güstrow. Diese Dame, die er 1683 heirathete, war eine Anhängerin Spener's und Franke's und eine der frommsten Prinzessinnen ihrer Zeit. Durch sie ward Ludwig Christian Schwager des Königs Friedrich IV. von Dänemark — wodurch die Stolberge den ersten Eingang in die im 18ten Jahrhundert gesuchten und empfangenen dänischen Hof= und Staatsämter erhielten. Diese fromme Prinzessin war eine ungemein fruchtbare Kindermutter: durch ihren Ehesegen von 24 Kindern, 9 Söhnen und 15 Töchtern, in 27jähriger Ehe, ward sie eine Mutter, Schwieger=, Groß= und Urgroßmutter von nicht weniger als 151 Personen, überlebte ihren Gemahl, der 1710 starb, noch fast 40 Jahre und starb im 86sten Jahre bei ungewöhnlicher Rüstigkeit und Geisteskraft, ohne irgend eine Krankheit, 1749. Noch in ihrem Testamente band sie ihren Nachkommen ein, daß sie sich nicht überreden lassen sollten, „ihr Stand bringe es mit sich, daß sie so praecise leben könnten", sondern glauben, „daß die Regeln Christi allen Ständen gelten, die selig werden wollen". Ihre und Graf Ludwig Christian's, der mit seinem Bruder zu Ilsenburg in einem Jahre, 1710 starb, drei Söhne stifteten die 3 Unterlinien zu

Wernigerode, Gedern und Schwarza, von denen nur die erste noch blüht. Ich nehme die ausgestorbenen Linien vorne weg.

a. Jüngster 1784 erloschener Ast Stolberg-Schwarza.

Die jüngste Linie Schwarza starb schon 1748 mit dem Stifter Heinrich August aus, der mit einer Gräfin aus dem frommen Hause Reuß vermählt war.

b. Mittlerer fürstlicher Ast Stolberg-Gedern, erloschen 1804.

In der mittleren oder der Rheinlinie Stolberg-Gedern wurde der Stifter Friedrich Carl, geboren 1693, 1719 vermählt mit Gräfin Luise von Nassau-Saarbrück, 1742 von Kaiser Carl VI. in den Reichsfürstenstand erhoben und er war damals wahrscheinlich einer der kleinsten unter den Kleinen, wenn nicht der Kleinste, besonders dadurch klein und gering gemacht, statt erhöht, daß in Folge der schlechten Verwaltung eine kaiserliche Debit-Commission kommen mußte. Der erste Fürst von Stolberg-Gedern starb 1767 zu Gedern.

Drei seiner Söhne dienten als Generale in den kaiserlichen Armeen und des jüngsten Sohnes Sohn succedirte: ich komme auf diesen Kadet unten zurück, nachdem ich zuerst die berühmteste Dame des Hauses

Stolberg eingeführt habe, Luise, Gräfin von Albany.

Luise war die Tochter des mittelsten jener drei fürstlichen Brüder von Stolberg-Gedern, Gustav Adolf's, der Gouverneur von Nieuport war und im siebenjährigen Kriege 1757, 35jährig, gegen den großen Preußenkönig in der Schlacht bei Leuthen fiel. Sie war, als der Vater starb, 4 Jahre alt. Er hinterließ sie, drei Schwestern und die erst 24jährige Mutter, eine niederländische Fürstin Hornes, die erst 1826, 93jährig in Frankfurt am Main gestorben ist, nach ihrer berühmten Tochter, trotz der fürstlichen Würde so zu sagen im Elend. Nachdem Luisens Erziehung in einem belgischen Kloster vollendet worden, trat sie in ein Damenstift ein und vermählte sich von hier 1772, 20jährig durch Procuration zu Paris, dann wirklich zu Rom mit dem Grafen von Albany, dem Sohne des Prätendenten vom Hause Stuart, des Chevalier de S. George, der 32 Jahre älter als sie war und dem durch Zusammenthun der bourbonischen Höfe von Frankreich, Spanien und Neapel ein standesmäßiger Unterhalt beschafft wurde. Von mütterlicher Seite stammte Luise aus einem alten englischen Geschlecht, denn ihr Urgroßvater war Thomas Bruce, Graf von Ailesbury; durch ihre Schwester, die Gattin des Marquis de la Jamaique, Sohns des Herzogs von Berwick, war sie bereits mit dem Hause Stuart verschwägert. Sie zog mit ihrem Gemahl nach Florenz, wo Großherzog Leopold sie mit königlicher Liberalität aufnahm, trennte sich aber von ihm, da sie wegen seiner Neigung

zum Trunk, barbarischen Behandlung und Simpelhaftigkeit sich sehr unglücklich mit ihm fühlte und der Unfriede öffentlichen Scandal herbeiführte, 1780, ward 1783 geschieden und hielt sich in Rom im Hause ihres Schwagers, des Cardinals von York, und zuletzt seit 1788 in Paris auf. Der Graf von Albany starb 1788 in Florenz. Die Gräfin Luise mußte 1791 wegen der Revolution aus Paris fliehen und Georg III. nahm sie großmüthig in England auf. Sie hieß hier Prinzessin von Stolberg bei Hofe und in der Gesellschaft und wegen ihrer hohen Liebenswürdigkeit, wie die Engländer das finden wollten, nur „la reine des coeurs.“ Später lebte sie wieder in Florenz mit ihrem Freund und zweiten Gemahl, dem berühmten Dichter Vittorio Alfieri, mit welchem rothhaarigen Poeten sie, wie sein neuester Biograph, der Engländer Cotting schreibt, „die erhabene Dame, sich auch zuweilen zankte, wie ganz gemeine Leute.“ Der enthusiastische Freund der italienischen Freiheit, der der „Contessa Luisa Stolberg d'Albania“ seine Myrrha dedicirt hat, starb 1803 in Florenz. Sie wohnte mit ihm am Lung' Arno, dicht bei der Trinitàbrücke. Noch heute heißt das Haus Casa Alfieri. Reumont hat im Morgenblatte (Januar 1848) einen kurzen Aufsatz mitgetheilt, worin er eine Stelle aus einer italienischen Schrift citirt, nach der die Gräfin Albany bei den Florentinern keineswegs so liebenswürdig, als sie außerhalb Italien traditionell gilt, geschildert wird. Der Italiener bezieht sich auf ihr Bild in der Galerie der Uffizien zu Florenz, das ihr dritter Mann, der Maler Fabre von

Montpellier, gemalt hat; dies Bild soll unwidersprechlich gemeine Züge haben, sie galt in Florenz für geizig, salopp, boshaft und stolz. Doch bildete ihr Haus einen Hauptvereinigungspunkt der vornehmen Welt. Die Gräfin erlebte noch das Ende der Napoleonischen Herrschaft und starb 1824, 70jährig. Die in ihrem Besitz befindlichen Stuart'schen Reliquien erhielt Fabre, von dem sie auf den Bildhauer Santirolli in Florenz übergingen. Was der Graf von Albany noch an Geld und Gut besaß, damit hatte er seine natürliche Tochter, Lady Charlotte Stuart, ausgestattet, die er zur Gräfin von Albany erhob.

Der letzte Graf von Stolberg-Gebern war Carl Heinrich, geboren 1761, ein Cousin der Gräfin Albany, der Sohn des jüngsten jener drei Söhne des ersten Fürsten Friedrich Carl, dem der älteste die Regierung überlassen hatte. Er succedirte 1767, nach des Großvaters Tode, war französischer Obrist und starb 1804. Mit ihm erlosch diese Rheinlinie. Es succedirte nun die Harzlinie Stolberg-Wernigerode.

c. Die noch blühende gräfliche Harzlinie Stolberg-Wernigerode.

3. Der Fortpflanzer der Unterlinie Stolberg-Wenigerode, der Harzlinie, wie man sie nannte, war Graf Christian Ernst, geboren 1691, der von 1710—1771 regierte. Er war ein großer Bauliebhaber; er hat das Schloß zu Wernigerode bedeutend

vergrößert, er hat den Lustgarten mit dem Orangeriehaus und den Thiergarten mit dem Lustschloß, der Eremitage, geschmückt; er hat den Thiergarten zu Ilsenburg mit dem sogenannten Leininger Hof und den Charlottenhof, beide so benannt von seiner Gemahlin, Charlotte, Gräfin von Leiningen-Westerburg, angelegt und noch eine Menge anderer Gebäude gebaut. Nächst der Baupassion hatte er noch eine andere, noch unschuldigere, die sich aus der theologischen Richtung herschreibt, zu der ihn seine Mutter, unter deren Augen er noch bis 1749 lebte, herangezogen hatte: Bibeln und Leichenpredigten zu sammeln; von ihm rührt der große Bibliotheksaal her auf dem Wernigeroder Schlosse, der die nach der Stuttgarter des Stifters der Carlsschule berühmteste Bibelsammlung von 2000 Stück Bibeln und noch viel mehr Leichenpredigten enthält.

Dieser Graf Christian Ernst, der Stifter der Wernigeroder- oder Harz-Linie, hatte einen der frommen Musterhöfe des 18ten Jahrhunderts neben den beiden reussischen zu Köstritz und Eberstorf; der jüngere Moser schreibt von ihm: „Die Bescheidenheit dieses unvergleichlichen Fürsten verbietet mir das Lob nachzusprechen, womit dieser gottselige Hof nicht nur aus dem Munde dreier großen Könige beehret, sondern mit unverweslichen Charakteren in den Büchern der Kirche Christi angeschrieben ist." [1]) Derselbe Moser theilt in seinem deutschen Hofrecht [2]) die Hofordnung,

1) Deutsches Hofrecht, Bd. I. S. 58.
2) Bd. I. Beilagen S. 122 ff.

die Küchenordnung, die Keller- und Backhausordnung und die Stallordnung mit, die dieser fromme Herr unterm 8. October 1735 ausgehen ließ: es war darin unter anderm verordnet, daß jeder Hofbediente eine Bibel haben müsse, daß der Hoffourier die Pagen, Laquais und Stallknechte und die Ausgeberin die Mädchen aufzuzeichnen gehalten war, die den Gottesdienst versäumten: auf Veruntreuung über 1 Thaler stand der Schandpfahl, auf Unzucht bei Hofe doppelte Landesstrafe, „sündliche und ärgerliche Discourse“ mußten glimpflich gestraft und wenn das nicht half, angezeigt werden, alles „schädliche Plauderwesen“ war ernstlich verwiesen, Naschen „bei Strafe des spanischen Mantels“ verpönt, sowie muthwilliges Verderben des Stallfutters oder unbefugtes Pferdeverleihen mit dem „Eselreiten“, und zwar wer letzteres that, mußte den ganzen Tag reiten. Bei der gräflichen Tafel, Mittags 12 Uhr und Abends 7 Uhr, auf die, wenn keine Fremde da waren, 8 Essen, und bei dem Bei-Tisch, auf den 4 Essen verordnet waren, ward noch gebetet; alles was auf Tellern und in Gläsern übrig blieb, erhielten die Armen.

Diese christlichen Hofordnungsbestimmungen des frommen Stifters des stolbergischen Hauses Wernigerode verhinderten denselben übrigens nicht, an verwundersamen Reichsprocessen Antheil zu nehmen, die wegen des dem hochgräflichen Hause von den Reichsfürsten streitig gemachten Splendeurs angestellt wurden. So wollte im Jahre 1721 der bischöfliche Lehnshof zu Würzburg den Grafen von Stolberg das Recht, mit 6 Pferden zu fahren, streitig machen: das hochgräfliche fromme Haus

erhob sofort ausdrückliche Klage deshalb bei Kaiserlicher Majestät. Ebenso war der wahrscheinliche Concipient der frommen Hofordnung, Stephan Schuhmann, Kanzler zu Wernigerode, nicht mehr mit seinem bürgerlichen Namen begnügt, wie sein Vorfahr, der 1718 gestorbene Kanzleidirector Dr. Ludwig Günther Martini, ein durch gelehrte Schriften berühmter Mann, sondern er ließ sich von Kaiserlicher Majestät unter dem Namen „Schuhmann von Lobenthal" nobilitiren.

Einer der hervorragenden Kirchenliederdichter der lutherischen Kirche lebte unter diesem frommen Ahnherrn der Harzlinie als einer seiner Hofräthe: Andreas Gotter, Dichter des Liedes: „Schaffet, schaffet, Menschenkinder": er starb 1735.

Graf Christian Ernst erlebte die lange Zeit vom spanischen Erbfolge- bis zum siebenjährigen Kriege, feierte mitten in dem letzteren 1760 sein 50jähriges Regierungs- und 1762 sein 50jähriges Ehejubiläum und starb 1771, 80 Jahre alt.

4. Ihm folgte sein schon 55jähriger Sohn Graf Heinrich Ernst, der sich als religiöser Dichter bekannt gemacht hat, wahrscheinlich war der „Jäger von Jägersberg" (Christoph Adam, geboren 1684, gestorben 1759, Verfasser von 26 geistlichen Liedern), den Knapp's Liederschatz „einen vielgeprüften, wahrhaft frommen Mann" nennt, sein Hofmeister. Er war zweimal vermählt, zuerst mit Maria Elisabeth, Gräfin Promnitz auf Sorau. Durch deren Bruder, das merkwürdige Original, das in der sächsischen Hofgeschichte weitläufig mit seinen allerwunderlichsten Qua-

litäten abgeschildert worden ist,[1]) wurden dem Hause Stolberg-Wernigerode im Jahre 1765 drei Herrschaften in Schlesien erworben, die es noch besitzt, Peterswaldau bei Reichenbach, wo sich wichtige Baumwollenfabriken und eine Herrenhuter Colonie befinden, Jannowitz und Kreppelhof bei Landshut. Die zweite Gemahlin war eine Tochter des regierenden Fürsten August Ludwig von Anhalt-Köthen, der auch mit zwei Gräfinnen Promnitz vermählt war, durch die das Fürstenthum Pleß in Oberschlesien an das anhaltische Haus kam, von dem es bekanntlich wieder neuerlich an die Grafen Hochberg-Fürstenstein gelangt ist.

Nach der Biographie des letzten, halb genial-phantastischen, halb verrückten Promnitz, die der bekannte Novellist Leopold Schefer in Muskau 1842 herausgegeben hat, muß die erste Ehe des frommen Grafen Heinrich Ernst Stolberg mit der Schwester dieses Promnitz eine Leidensstation gewesen sein. Ihre Mutter, welche eine Prinzessin aus dem allerdings hypergalanten Hause Sachsen-Weissenfels war, eine Schwester der Laïs ihres Jahrhunderts, der Markgräfin von Baireuth, nachherigen Gräfin Hobitz auf Roßwald in Mähren, ward beschuldigt, diese ihre Tochter, die Gräfin Stolberg, mit dem bekannten kleinen Papste in Hamburg, der 1756 starb, Pastor Erdmann Neumeister, erzeugt zu haben, als sie als eine gute Lutheranerin einmal zu diesem, einem

1) Band VI., Seite 54–76.

Hauptwidersacher Spener's, von Weissenfels nach Hamburg gereist sei „in Verstandesangelegenheiten," um ihrem pietistischen Gemahl, dem kursächsischen Cabinetsminister Grafen Erdmann Promnitz gegenüber, dem Vater des letzten tollen, sich den Verstand stärken zu lassen. Als der letzte tolle Graf Promnitz im Jahre 1740 in Paris war, wo er seine Zeit zwischen den Pariser Galanterien und herrnhutischen Betstunden theilte, bekam er ein Duell mit einem der zahlreichen natürlichen Prinzen vom königlichen Geblüte der Lilienmajestäten und schrieb unterm Tage vor Visitationis Mariae 1740 an seinen Hofmeister von Wrech einen Brief, der bei Schefer abgedruckt ist. Er enthielt die Worte: „Ich lege bei meinem Vater Protest dagegen ein, daß meine Mutter eine Tochter vom 2c. Neumeister gehabt. Freilich sieht diese Tochter, meine Frau Schwester Maria Elisabeth, mit ihrer Habsucht und Suade und Hinterlist dem geistlichen Fache ähnlich. Doch das alles kann auch gräfliches Blut sein. Beruhigt also meinen Herrn Vater, daß meine Mutter nicht aus Gram über sich, sondern aus Gram über ihn so zeitig gestorben — — — das wird Hochdenselben erquicken. Denn ein Mann will lieber schuldig, als betrogen sein." Ein Jahr nach diesem Brief, 20. Juli 1741, starb die Gräfin Maria Elisabeth und schon wieder nach einem Jahre, 12. Juli 1742, führte Graf Heinrich Ernst seine zweite Gemahlin heim, die Prinzessin von Köthen. Diese Prinzessin war auch wieder die Tochter eines sehr sonderbaren Herrn, des Fürsten August Ludwig, des Hypochonders, der ganz

allein speiste, seine Gemahlinnen, die beiden Gräfinnen Promnitz, nur zu gewisse Stunden sah und seine Kinder oft in vielen Monaten nicht und der das Bildniß der hypergalanten Zaarin Elisabeth in seinem Zimmer hängen hatte, das er wiederholentlich alltäglich betrachtete, in Hoffnung, sie dereinst noch einmal heirathen zu können. Die Tochter dieses hypochondrischen Fürsten von Köthen überlebte den Grafen Heinrich Ernst. Regierender Herr von Stolberg-Wernigerode war derselbe nur 7 Jahre, er starb 1778, fast 62 Jahre alt.

5. Folgte sein Sohn Graf Christian Friedrich, geboren 1746 von der zweiten anhaltischen Gemahlin. Bei ihm und seiner Gemahlin, einer Cousine, einer Gräfin Stolberg-Stolberg, war der alte fromme Hauston noch der vorschlagende: Jung Stilling, welcher im Jahre 1789 einsprach, versicherte, „hier, wie im Vorhofe des Himmels, ewig unvergeßliche Tage verlebt zu haben." Dieser Graf Christian Friedrich war es, der im Jahre 1800 das Haus auf dem Gipfel des Brockens, „Friedrichshöhe" genannt, erbauen ließ, der im Jahre 1804 die Rheinlinie Gedern beerbte, 1806 die Mediatisirung durch den Rheinbund erlebte, wegen Gedern und Ortenburg unter die Hoheit von Hessen-Darmstadt und durch den Frieden von Tilsit wegen Wernigerode unter Westphalen kam. Um dieser neuen Hoheit möglichst ferne zu sein, residirte der Graf seit 1809 zu Peterswaldau in Schlesien, wo er die Bewegungen der Befreiungskriege erlebte; 1813 während des Waffenstillstands war das Hauptquartier

Kaiser Alexander's zu Peterswaldau. Graf Christian Friedrich starb 1824, 79 Jahre alt.

6. Folgte sein wieder bereits 52jähriger Sohn, Graf Heinrich, geboren 1772, und wieder zweimal vermählt, zuerst seit 1799 mit einer Prinzessin von Schönburg-Waldenburg, die 1809 starb, und seit 1810 mit Eberhardine, Tochter des preußischen Justizministers Freiherrn von der Recke. Auch bei ihm war Jung Stilling im Jahre 1801 Gast, und Taufpathe bei einer in diesem Jahre geborenen Tochter: er theilte damals die Meinung eines der andern vornehmen Gäste in Wernigerode: „daß Religion, Wohlstand, Feinheit der Sitte, Frohsinn, Anstand und völlige Prätensionslosigkeit den Charakter eines jeden Mitglieds dieser edeln Familie bestimmten.“ Graf Heinrich betheiligte sich unter anderm auch an den von dem Königshofe Preußens ausgegangenen neueren Bestrebungen der Zeit, wieder ein religiöses Leben im Volke zu erwecken: er stand dem norddeutschen Vereine zur Verbreitung christlicher Bücher als Präsident vor. Ein in der angedeuteten Richtung und als Tourist rühmlichst bekannter Gelehrter, der Sohn des Gründers der Augsburger Allgemeinen Zeitung und der von Forster getrennten Tochter des Philologen Heyne, V. A. Huber, ließ sich im Herbste 1852 zu Wernigerode nieder, wo er sich ein stattliches und geschmackvolles Haus am Fuße des Schloßberges, nach dem Mühlthale hin, gebaut und sofort angefangen hat, seine in vielen Schriften, namentlich noch 1855 in dem Reisewerk über die in die innere Mission einschlagenden Anstalten in Belgien, Frankreich

und England besprochenen idealen Plane über Verbesserung der socialen Noth im Volke, praktisch durch Gründung des Wernigeroder Jünglings- und Darlehnsvereins zur Ausführung zu bringen. Dem gräflich Stolberg-Wernigerodeschen Hause in seinem jedesmaligen Haupte ist das Protectorat über diesen Darlehns- oder Theobaldiverein [1]) übertragen und das Haus hat den Verein ermächtigt, nach Bedürfniß Geld bei der gräflichen Kammer zu 3 Procent aufzunehmen.

Graf Heinrich starb nach fast 30jähriger Regierung am 16. Februar 1854, 80jährig am Morgen nach der Beerdigung seines ihm im Tode am 11. Februar vorangegangenen jüngsten Bruders, des preußischen Hausministers, Grafen Anton, im Familien-Erbbegräbnisse zu Wernigerode.

7. Da der von der ersten schönburgischen Gemahlin 1802 geborene Erbgraf Hermann 1841 mit Tode abgegangen war, folgte dessen Sohn, Graf Otto, der jetzt regierende, der noch unter Vormundschaft steht: er ist geboren im Jahre 1837 von Gräfin Emma von Erbach-Fürstenau. Er hat nur eine Schwester Eleonore, welche 1855 20jährig den schon 56jährigen Fürsten Heinrich LXXIV. jüngerer Linie Reuß-Köstritz heirathete, Herren auf Neuhof in Schlesien.

---

1) Von der kleinen Theobaldikirche in dem unmittelbar an Wernigerode grenzenden Dorfe Noschenrode so benannt, einer Stiftung des Touristen, dessen Betglöcklein alle Morgen erschallt, um die „kleinen Leute" an das „Ora et labora" zu mahnen.

Außerdem hat der regierende Graf aber eine Menge Oheime, Großoheime, Tanten, Großtanten, Vettern und Cousinen; der gothaische Hofkalender zählt ein halbes Hundert Grafen und Gräfinnen von Wernigerode auf.

Die Oheime sind: 1) Graf Botho, auch vermählt mit einer Erbach, einer Schwester der Mutter des jungen regierenden Grafen, dessen Vormund er ist. 2) Graf Rudolf, der 1851 eine Cousine, Auguste von Wernigerode (Tochter des 1854 gestorbenen Grafen Ferdinand) geheirathet hat. Eine der Tanten, Caroline, war mit dem Fürsten Reuß-Köstritz Heinrich LXXIII. vermählt.

Von den Großoheimen war der oben erwähnte jüngste Bruder des regierenden Grafen Heinrich, der ihm kurz vorher 1854 im Tode vorangegangen war, der preußische Hausminister Graf Anton, geboren 1785, und seit 1809 mit einer Schwester der Gemahlin seines Bruders, der Baronesse Luise von der Recke vermählt. Er besaß aus der Erbschaft des Vaters die schlesische Herrschaft Kroppelhof bei Landshut, war preußischer Generallieutenant und wurde der Nachfolger des Fürsten Wittgenstein als Oberst-Kammerherr und vertrautester Hausminister bei König Friedrich Wilhelm IV.; mit den Gerlachen und Professor Stahl war er der Hauptvertreter der streng kirchlichen Richtung am Berliner Hofe. In seiner Jugend, als der preußische Hof in Königsberg war, in der Unglückszeit nach dem Tilsiter Frieden, war dieser Graf Anton Stolberg ein heiterer Officier gewesen, der vergnüg-

liche Streiche mitzumachen nicht verschmähte. Einen derselben berichtet Dorow in seinem Leben. „Eines Morgens war die Stadt Königsberg voll von einer Nachtbegebenheit, welche zu großen Untersuchungen führte und den König sehr böse gemacht haben soll. Ein junger Civillist aus Berlin,[1]) den man wegen seiner blühenden Gesichtsfarbe nur „Bardolf“ nannte, hatte sich eines Abends, veranlaßt durch einen alten jovialen General, ziemlich voll getrunken, so daß er nichts von sich wußte; mehrere geistreiche tüchtige junge Militairs trugen nun denselben, umgeben und geleuchtet von einigen zwanzig hohen Stocklaternen, als Leiche in Procession durch die Straßen, Lieder singend nach Hause. Ein Hauptanführer dieses komischen Trauerzugs war Graf Anton Stolberg. York, der nachmalige Feldherr machte sich durch das freuntliche Zuhelfen und Verdecken bei solchen Auftritten einen großen Anhang.“

In seinem späteren Leben erwies sich Graf Anton Stolberg nicht blos als ein in jedem Betracht ausgezeichneter trefflicher Mann, sondern auch als ein Spiegel und Musterbild des Standes, dem er angehörte. Er war ein wahrhaftiger Edelmann, nicht nur in der äußern echt vornehmen Haltung, sondern er besaß auch ein wahrhaft adeliges Herz. Er stand dem König Friedrich Wilhelm IV. in seiner Vertrauensstellung als Minister des Hauses ganz nah, innerlich näher noch als Fürst Wittgenstein, sein Vorgänger bei König Friedrich Wilhelm III. gestanden hatte. Er ging nicht, wie so

*) Der Geheime Justizrath von Voß.

Viele seiner Amts- und Standesgenossen im schnöden Welt- und Mammonsdienste auf, er machte auch nicht, wie Andere seines Gleichen blos aus ganz eitler Gleichgültigkeit oder aus noch schnöderer Hypocrisie die strenge kirchliche Richtung am Hofe mit, sondern es war ihm ein ernstes Herzensbedürfniß zu seinem Herrn und Heiland in jenem steten und unverrückten Wechselverhältnisse zu stehen, das ihm den Frieden gab, der nicht von dieser Welt ist und der am schwersten in dem betäubenden Strudel der Hofwelt bewahrt wird. Daß Graf Anton Stolberg ein echt adeliges Herz besaß, davon will ich ein rührendes Factum beibringen. Die kleine Stadt Aken bei Magdeburg an der Elbe, die früher recht blühende Zeiten gesehen hatte, war durch mancherlei Wechselfälle und Ungemach des Schicksals, wozu namentlich die Versandung der Bürgeräcker gehörte, in den äußersten Abfall der Nahrung gekommen. Ihre Hoffnung stand darauf, eine ausgezeichnete ganz in der Nähe liegende königliche Domaine in Erbpacht erwerben zu können. Die armen heruntergekommenen Bürger von Aken hatten sich viele Jahre lang nach Berlin in Schriften gewandt und hatten in Person nach der Residenz pilgernd, auf's Allerbeweglichste sollicitirt, immer und immer waren sie abfällig beschieden worden, selbst eine dem König in Person übergebene Bittschrift hatte nichts gefruchtet; er hatte dieselbe dem Hausminister überwiesen und dieser, wie das immer so geht, hatte bei dem früheren abfälligen Bescheide verharrt. Die armen Cittadini von Aken beschlossen nun auf den klugen Rath eines wackern riesengroßen Brauers noch einen letzten Versuch in der Residenz

zu machen — es geschah das noch vor 1848. Sie sprachen bei dem Hausminister vor, der Brauer führte das Wort. Vergebens suchte er aber den Grafen zu überzeugen und dieser schloß endlich die Audienz mit den Worten: „Es ist unverrückter Grundsatz des königlichen Hauses, königliche Domainen nicht zu veräußern, ich kann davon nicht weichen. Als Mensch wollte ich Ihnen gerne willfahren, als Minister kann ich es nicht.“ Da faßte der wackere Brauer, dem sein bürgerliches Herz eben so auf der rechten Stelle saß, wie dem Grafen sein adeliges Herz, einen letzten Entschluß, indem er einen Sturm auf dieses adelige Herz machte. Er sagte dem Grafen: „Und Ew. Erlaucht können nicht einmal den Minister über den Menschen vergessen? Wir sind wahrlich nicht zu dem Minister, sondern zu dem Menschen gekommen.“ Der Graf war durch diese Ansprache so frappirt, daß er dem wackern Bürgersmann die Hand reichte und ihm sagte: „Da haben Sie meine Hand, nehmen Sie sie, damit ich dann gebunden bin, denn ich will Ihnen helfen.“ Er rieth nun den armen Leuten, nicht wieder in Person vor Se. Majestät vorzukommen, sondern ein kurzes aber bündiges Exposé der Angelegenheit einzureichen, das er im Nothfall bei dem Könige beweglichst unterstützen werde. Das Exposé gelang auf's Bündigste, es schloß mit den Worten: „Und wenn wir denn ein letztesmal nochmals vergeblich gebeten haben sollten, so wollen wir nach unserer Stadt zurückgehen und über die Thore derselben die Worte eingraben lassen:

„Voi, che intrate, lasciate ogni speranza.“

Das Resultat war das glücklichste für die armen Hunger-

leider, sie waren dem Könige von seiner bekannten schwachen Seite, der Romantik, beigekommen, hatten ihn damit gerührt; er verfügte eigenhändig mit Rothstift unter die Bittschrift: daß dem Antrag der Bittsteller sofort gewillfahret werden solle.

Der Hausminister Graf Anton Stolberg hat sieben Kinder, drei Söhne und vier Töchter, hinterlassen.

Die drei Söhne Graf Eberhard, Botho und Theodor dienen sämmtlich in der preußischen Armee. Der älteste Sohn Graf Eberhard ist Landwehr-Major und wurde 1855 zum Vicepräsidenten des neu constituirten Herrenhauses ernannt und 1856 nach dem Tode des Fürsten Pleß zum Präsidenten von der Kreuzzeitung vorgeschlagen, aber nicht erwählt. Er ist seit 1842 mit einer Prinzessin von Reuß-Köstritz vermählt, hat aber bis jetzt noch keine Kinder. Die andern beiden Brüder sind Lieutenants in der Garde du Corps. Ein vierter Bruder Graf Conrad starb 1851 vor dem Vater und war mit einer Tochter des Obristen von Romberg und einer Gräfin Dönhoff vermählt: er hat wieder vier Söhne hinterlassen.

Die eine, älteste Tochter des Hausministers, Grafen Anton, Fanny ist Gemahlin des Hofmarschalls Grafen Keller zu Berlin. Die zweite jüngste Tochter, Charlotte, wurde zu aller Welt Verwunderung Diakonissin in der Diakonissen-Anstalt zu Berlin, heirathete aber, schon 30jährig sehr bald den beim Besuche dieser Anstalt kennen gelernten Oberpräsidenten der Rheinprovinzen von Kleist-Retzow. Eine dritte vorjüngste Schwester

Anna, geboren 1819, wurde wieder Diakonissin und 1855 nach dem Tode der alten Vorsteherin der Anstalt zu deren Nachfolgerin erwählt. Die vierte Schwester Bertha, geboren 1816 ist auch unvermählt.

Von den beiden mittleren der vier Brüder, von denen der 1854 gestorbene Graf Heinrich der ältere regierende Bruder und der Hausminister Graf Anton der jüngste Bruder besprochen sind, war der zweitgeborne, Graf Ferdinand, geboren 1775, der aus der väterlichen Erbschaft die Herrschaft Peterswaldau bei Reichenbach in Schlesien, wo Kaiser Alexander gewohnt hatte, erhielt, preußischer Geheimer Rath und starb kurz nach dem ältesten und jüngsten Bruder 20. Mai 1854 zu Peterswaldau, nachdem er in 46jähriger Ehe mit einer Cousine gelebt hatte, einer Gräfin Marie Agnes von Stolberg-Stolberg, einer Tochter des Dichters und Convertiten Grafen Leopold, die, während ihre ganze Familie übertrat, Protestantin geblieben war. Auch er hat zahlreiche Nachkommenschaft, acht Kinder, fünf Söhne und drei Töchter, hinterlassen. Von den Söhnen hat der älteste Graf Friederich, der ebenfalls als Landwehrlieutenant bei der preußischen Armee dient, sich mit der einzigen Schwester des regierenden Grafen Hochberg, des jüngst verstorbenen ersten Fürsten von Pleß vermählt, von der er aber bis jetzt nur drei Töchter hat. Von den Töchtern heirathete die jüngste 1851 ihren obenerwähnten Cousin Graf Rudolf von Wernigerode, einen Oheim des regierenden Grafen.

Der drittgeborne der vier Brüder, Graf Constantin,

geboren 1779, war seit 1804 mit einer dritten Schwester seiner beiden Schwägerinnen aus der Familie Recke, der Baronesse Ernestine von der Recke vermählt und starb schon 1817. Seinem Sohne Wilhelm mit einer Cousine von Stolberg-Roßla vermählt, hinterließ er die aus der Erbschaft seines Vaters stammende Herrschaft Jannowitz in Schlesien. Auch Graf Wilhelm hat wieder eine zahlreiche Nachkommenschaft, eilf Kinder, fünf Söhne und sechs Töchter.

Eine Schwester endlich der vier Brüder, die Gräfin Friederike Stolberg war mit einem Grafen Dohna-Condehnen vermählt, dem Sohne einer Tochter des berühmten Bischofs Zinzendorf: sie lebte seit dem Tode ihres Gemahls 1833 in Herrnhut.

Die Brocken-Grafschaft Wernigerode gehört zu den kleinen mediatisirten deutschen Ländern, die wirklich die leider nur sehr seltenen Segnungen solcher kleinen Territorien offenbaren. Nicht nur ein praktisch thätiges religiöses Leben herrscht darin, sondern auch ein wirklich überraschend reges literarisches Wirken. Am 5. Februar 1856 feierte der Oberlehrer Keßlin am Lyceum zu Wernigerode unter den Auspizien des Vormunds der jungen Wernigeroder Herrschaft, des Grafen Botho, sein 50jähriges Amtsjubiläum: bei demselben erschienen fast alle der nicht weniger als 80 noch lebenden Wernigerodischen Schriftsteller in Person und in dem von dem Jubilar edirten Schriftsteller- und Künstler-Lexicon sind nicht weniger als 342 Schriftsteller aufgeführt, die in Wernigerode in den letzten 800 Jahren seit 1074 florirt haben, darunter der oben

genannte Jurist Schneidewin und die Poeten Gleim und Göckingk, ihre Schriftenzahl steigt auf 2450. Von einem jungen Lehrer des Lyceums Hentzer sind noch neuerlich „Naturwissenschaftliche Beiträge zur Kenntniß des Harzgebirgs, namentlich der Grafschaft Wernigerode“ erschienen, die sehr gerühmt werden. Es existirt ein wissenschaftlicher Verein, und daß bei demselben ein keineswegs trübseliger Ton, sondern ein anständig fröhlicher herrscht, erweist sich aus dem Umstand, daß bei dem erwähnten Feste der Jubilar unter andern den Oberpfarrkirchthurm am Abend bescheert erhielt, welchen derselbe 50 Jahre lang von seiner Amtswohnung aus im Gesichte gehabt hatte und der jetzt aus seinem Bauche eine Anzahl von Geschenken und Lebensurkunden für ihn ausleerte. Der Vormund Graf Botho gab zuletzt ein Festessen zu Ehren des Jubilars.

Die Besitzungen des Hauses Stolberg im Harz umfassen 17 □Meilen mit ca. 60,000 Einwohnern. Davon besitzt Wernigerode ohngefähr das Drittel, 20,000 Einwohner, auf 6 □Meilen. Die Grafen von Wernigerode stehen unter der Hoheit von drei Herren, sie besitzen:

1) unter preußischer Hoheit:

a, die Grafschaft Wernigerode mit dem Brocken, fast 5 □Meilen mit 17—18,000 Einwohnern. Es befindet sich hier die bedeutende Eisengießerei zu Ilsenburg, nächst der gräflich Einsiedel'schen zu Lauchhammer, die

bedeutendste in der Provinz Sachsen. Noch besitzt der regierende Graf von Wernigerode unter preußischer Hoheit:

b, den ehemals hennebergischen Flecken Schwarza am Thüringer Walde;

Die nachgebornen Brüder besitzen unter preußischer Hoheit:

c, die ehemals Promnitz'schen Herrschaften Peterswaldau bei Reichenbach, Jannowitz und Kreppelhof bei Landshut in preußisch Schlesien, 19 Dorfschaften mit 30—40,000 Einwohnern.

Ferner besitzt der regierende Graf von Wernigerode:

2) unter hannoverischer Hoheit: das Amt Sophienhof, 1 □Meile mit 5 bis 600 Einwohnern und dem 23,000 Morgen großen sehr einträglichen Hohenstein'schen Forst im Harz.

3. unter darmstädtischer Hoheit: die Grafschaft Gedern in der Wetterau am Rhein, über ½ □Meile mit 3—4000 Einwohnern.

Die Residenz ist das hohe Bergschloß Wernigerode in der schönsten Gegend des Harzes, am Fuß des Brockens, mit einem alten Städtchen von gegen 5000 Einwohnern.

Die Einkünfte des regierenden Grafen wurden sonst auf 350,000 Gulden taxirt.

Die Religion des Hauses ist die protestantische, doch ist ganz neuerlich den Zeitungen zufolge, ein Graf Stolberg-Wernigerode zu Veltern in Tyrol übergetreten.

Seit 1820 ist der regierende Graf von Wernigerode erbliches Mitglied der ersten Kammer des Großherzogthums Hessen, seit 1840 desgleichen des Königreichs Hannover und 1847 kam er in die Herrencurie des vereinigten preußischen Landtags und 1854 in das neue preußische Herrenhaus.

2. Linie Stolberg-Stolberg.

1. Die jüngere Linie Stolberg-Stolberg erhielt zu ihrem Antheile im Harze den andern Antheil der Besitzungen am Rhein: die Herrschaft Ortenburg in der Wetterau. Stifter dieser jüngeren Linie Stolberg-Stolberg war Graf Johann Märtin, jüngerer Sohn des allgemeinen Stammvaters, Grafen Christoph, der 1638 starb. Er war geboren 1594 zu Ortenburg in der Wetterau und begann seine Laufbahn am Hofe des Markgrafen Christian Wilhelm zu Brandenburg, Administrators des Stiftes Magdeburg, der zu Halle Hof hielt und bei dem er 14 Jahre lang fungirte, zuerst als Oberjägermeister, dann, als der Administrator am dreißigjährigen Kriege Theil genommen, als Rittmeister einer Compagnie zu Roß, die aus lauter Edelleuten bestand. Dieser Dienst endigte sich erst, als Christian Wilhelm bei der Zerstörung von Magdeburg 1631 in kaiserliche Gefangenschaft gerieth, worauf bekanntlich August, Herzog von Sachsen, als Administrator folgte. Seitdem entzog sich Graf Johann Martin von Stolberg der Kriegsbestallung,

vermählte sich 1633 mit einer sehr frommen Gräfin von Barby und übernahm 1638 die Regierung des ihm zugefallenen stolbergischen Landesantheils. In dieser Regierung hat er sich auf die lobwürdigste Weise hervorgethan, indem er bei den schweren Drangsalszeiten des dreißigjährigen Krieges mit höchster Treue und Sorgfalt und mit öfterer augenscheinlichen Leibes- und Lebensgefahr und Daransetzung eigener Wohlfahrt sich seiner armen Unterthanen annahm: das Bergschloß Stolberg mit seinen weitläuftigen Räumen war, wie bereits wiederholt erwähnt, damals der allgemeine Zufluchtsort der Thüringer.

Die Stolbergische Chronik des Diaconus Zeitfuchs [1]) berichtet über die damaligen schweren Kriegsläufte folgende Curiosa: „Um diese Zeit (1639) wurde der Schrecken wegen des Generals Baner sowohl in der Stadt, als auf dem Lande je länger, je größer, also daß beneben der gesammten Grafschaft Unterthanen auch viele andere hier ihre Zuflucht suchten, davon fast die ganze Stadt mit fremdem Volk, Pferden, Kühen und Schweinen erfüllt wurde und wohl schwerlich ein Bürger gewesen, der nicht jemand Fremdes im Hause gehabt hätte. Gott versorgte auch die Stadt dermaßen, daß, obgleich die Menge Volks groß und die Wege verhauen, es doch nicht an Victualien und Proviant gefehlet 2c. Ao. 1640 den 8. April kam zu Erfurt an General Baner, welchem die ganze schwedische Armee folgte, darauf nicht allein ein groß Schrecken in ganz Thüringen

1) Frankfurt und Leipzig 1717, S. 298 ff.

entstanden, sondern auch wegen ihres Uebelhausens ꝛc. das ganze Land sich nach dem Harz begeben, sich aber insonderheit viele von Tennstädt, Kindelbrück, Weissensee, Frankenhausen, Sondershausen ꝛc. desgleichen Kelbra, Roßla und alle Bauern in der Grafschaft Stolberg mit ihren wenigen Pferden und anderm Vorrath in diese Stadt gemacht und bei 4 Wochen aufgehalten. War Elend zu sehen, weil ihrer viele ganz bloß von dem Ihrigen zehren müssen und nichts mehr zu zehren gehabt, als was ihnen fromme Herzen gegeben: Gott aber machte Stolberg zu einem Dothan, daß die Bürger, außer dem continuirlichen Wucher, keine Beschwerung hatten und Lebensmittel und Geld sich auch fanden. Den 8. Mai, nachdem Baner zurück nach Rudolstadt gegangen, sind alle Fremden mit großen Freuden, ein jeder mit Sack und Pack an seinen Ort gezogen" ꝛc. — Ao. 1641: „Demnach man allhier wegen täglich vorfallenden Unkosten die monatlichen Gelder und etliche Wispel Rocken nach Halberstadt nicht allemal abstatten können und daher bei 1000 Thaler ein Rest erwachsen, als kamen scharfe Schreiben den 6. Januar von dasigem schwedischen General-Kriegs-Commissar ꝛc. Hat man in Eil 700 Thaler von Stadt und Land zusammengebracht, der regierende Graf Herr Johann Martin selbst mündlich vorgebeten, auch hernach den 2. Februar einen goldnen Becher und einen Hirsch zum Besten der armen Unterthanen dahin geschickt ꝛc. Den 12. März zog hochgedachter unser gnädigster Herr und treuer Landesvater zum General-Kriegs-Commissar nach Mansfeld, intercedirte sehr herzlich

für die Unterthanen in der Grafschaft und erhielt die Fourage-Gelder, daß sobald den Monat April 130 Thaler erlassen wurden rc. Im Monat October ist abermal zu rühmen die landesväterliche Fürsorge unsers gnädigsten Herrn, so die gefährliche Reise nach Blankenburg, welche keiner aus der Landschaft übernehmen wollen, wegen der monatlichen 1782 Thaler zu tractiren, nicht gescheuet rc. Den 5. December kamen von der bairischen Armee unter dem General Wahlen 7 Regimenter rc. Weil diese zu erhalten der armen Grafschaft unmöglich war, und daneben schon ein Regiment in Berga und eines in Bennungen lag, sind Ihro Hochgräfliche Gnaden Herr Johann Martin zum General Wahlen gezogen und so viel ausgewirket, daß es bei 1400 Scheffel Rocken, 50 Faß Bier und 50 Stücken Vieh verblieben rc. Indessen hat die 7wöchentliche Einquartirung der Stadt über 2000 Thaler gestanden und hat man in großer Gefahr gesessen, weil täglich zu 2, 3, 4, ja oft zu 600 und mehr Pferde und Fußgänger hier durch passiret und auf die Fouragie gezogen, auch mit großer Menge Korns, Kleider, Kühe, Schweine, Ziegen u. s. w. wieder zurückgekommen. Auch ward daneben die ganze Grafschaft Stolberg und Stadt Wernigerode ausgeplündert und allen Dörfern das ihrige an Korn, Heu und Stroh genommen und zu Grunde verderbet, also daß der Landmann kaum das bloße Leben erhalten. — Ao. 1642. rc. Das Landvolk wich mit Weib und Kindern in die Stadt, mußten zum Theil Hunger und Kummer darin leiden. Die Stadt blieb Gottlob mit der Plünderung verschont und mangelte es niemals an Brot und Bier. Den

21. Januar zog der Obrist Truckmöller mit 400 Pferden und guter Ordre hier durch, unser gnädigster Herr tractirten denselben vor dem Neustädter Thor ꝛc. Den 24. November hat der (kaiserliche) General-Major Eberstein wegen alter Kriegskundschaft mit unserm gnädigsten Herrn und weil man sich eines Ueberfalls von den anrückenden weimarischen Völkern besorgt, mit seiner Salvaguardia bei hiesiger Stadt gute Dienste gethan. — Ao. 1643. Den 26. März wurde auf hohe Anstalt und in Gegenwart unsers gnädigsten Herrn die ganze Bürgerschaft auf der Schützenwiese gemustert und ritten von da Ihro Hochgräflichen Gnaden nach Rottleberoda, dahin auch die Bauern zur Musterung beschieden waren. Dazu Bericht einlief, daß die nordhäusischen Völker, so allda eine Zeit lang gelegen, in 500 stark zu Fuß und bei 30 reisige Offiziere ausgezogen und in Stolberg logiren wollten. Daher Ihro Gräfliche Gnaden sich ihnen alsbald entgegen gemacht und so viel bei ihnen erhalten, daß sie sonder Quartier zu machen, durch die Stadt bei finsterer Nacht und bei starkem Regen gezogen; hergegen hat man ihnen eine Verehrung von 80 Thalern und 8 Säcken Hafer gegeben und unser theurer Landesvater hat die Offiziere in des Secretarii Hause lassen tractiren vom Hofe, und ist so lange bei den Offizieren geblieben, bis der Marsch vorbei gegangen ꝛc. — Ao. 1644. Den 20. April erhielt hochgedachter unser gnädigster Herr mit Entgegengehen, guten Worten und Geschenken, daß der kaiserliche General Broy mit etlichen Regimentern die Stadt mit dem Nachtquartier verschonte und friedlich durchzog, nur

daß die Ustrungischen Schweine vor dem Niederthor erschossen und ausgeweidet, wie auch aus etlichen Häusern in der Niedergasse Schweine, Kälber und Ziegen, wie auch Kuchen, Fleisch und ein wenig Futter mitgenommen wurde, und es sehr hart hielt, bei 12 Boten anzuschaffen. Unser gnädigster Herr aber verblieb so lange im Gasthofe bei den Offizieren, bis der Marsch, der wohl vier Stunden währte, und auf 10,000 Mann zu Pferde und 1500 zu Fuß, aus lauter erlesenem wohl montirtem Volk und vielen Cuirassiren und guten Pferden bestehend, geschätzt wurde, ganz vorbei war, und wurde folgenden Morgens, auf den Ostertag, eine öffentliche Danksagung gehalten. Und als Ihro Hochgräfliche Gnaden Herr Graf Heinrich Ernst von Wernigerode her schrieben, daß die neulichen kaiserlichen Völker im Rückmarsch begriffen wären und jedermann vor plötzlicher Furcht und Schrecken sich im Holze vor der Plünderung versichern wollte, ist unvermuthet Nachts ein solcher Schnee gefallen, als wenn es mitten im Winter gewesen und vermochte die Vorbitte unsers gnädigen Herrn, daß Hatzfeld mit seiner auf Nordhausen marschirenden Armee nicht hier durch ging ꝛc. Den 8. Mai zog der (schwedische) Obrist von Ende mit seinem ganzen Regiment von 6 oder 700 Pferden hier durch, hielten sich aber friedlich und thaten niemanden etwas zu leide, nachdem unser Herr ihnen selbst entgegen geritten und sie vor dem Niederthor auf den Wiesen tractiret, machten hingegen in Nordhausen reine Tafel ꝛc. Den 27. Mai trug sich das Unglück zu, daß Herr Graf Johann Martin mit den benachbarten adeligen Vasallen und

Hofdienern wie auch etzlicher Bürgerschaft, an 20 Musquetirern und 25 Reisigen nach Arnstein, dero Frau Gemahlin, welche allda von Bernburg (da sie sich wohl 3/4 Jahr wegen Leibesschwachheit aufhalten müssen) ankommen, wieder anher zu holen abgereiset, und als sie unterwegs jenseit Harkerode im Rammelburgischen bei einer schwedischen Partei, welche auf 36 stark im Busche gelegen, vorbei kommen, meinet solche, es wäre eine kaiserliche Partei und giebt alsbald Feuer auf Ihro Gnaden Comitat, da jedoch der Höchste unsern gnädigsten Landesvater unverletzt erhalten, aber einer von dessen frommen stillen Dienern, nämlich der Kanzleischreiber Johann Georg Hesse, alsbald erschossen und folgenden Tages mit hierher gebracht und zur Erden bestattet worden." 2c.

Der Hof dieses vortrefflichen Herrn, der es keineswegs machte wie noch später in den französischen Kriegen so viele große und kleine deutsche Fürsten, die ihr Land dem Feinde Preis gaben, während sie in Frankfurt, Basel u. s. w. ein Freudenleben führten, ich sage, der Hof zu Stolberg hatte aber keineswegs lauter solche fromme stille Diener, es fanden sich darunter auch sehr wilde und gewaltthätige. So heißt es in der Chronik beim Jahre 1638, dem ersten der Regierung Johann Martin's [1]): „1638 am 7. Januar ist Herr Johann May, gewesener Kanzleischreiber allhier, vom Herrn Hofmeister Christoff von Dacherodt (Dachröden) auf dem gräflichen Hause mit einem Degen

1) Zeitfuchs a. a. O. S. 347.

durchstochen worden, zweier Finger breit unter dem Nabel hinein und die Blase entzwei, daß er den 9ten Tag hernach gestorben." Die Frömmigkeit am Stolberger Hofe schloß auch den Aberglauben nicht aus: so heißt es beim Jahre 1637: „Heuer trug sich's zu, daß dem Vorreiter zu Hofe ein Liebestrunk beigebracht wurde, davon er den dritten Tag gestorben." Der altherkömmlichen Zechwuth fiel endlich hie und da noch ein Opfer. „Den 29. Mai 1612 fiel sich der Secretarius Nicolaus Gerwich, ein alter Hofdiener, nachdem er sich im Breyhan etwas bezecht, in seinem Hause die Treppe herunter zu Tode."

Graf Johann Martin von Stolberg war nicht nur wegen seines landesväterlichen Regiments bei seinen Unterthanen ungemein beliebt, sondern auch auswärts wegen seiner Bildung geachtet: er war Mitglied des nach dem Muster der italienischen Akademieen im Jahre 1617 durch Caspar von Teutleben in Weimar gestifteten Palmenordens, der sogenannten fruchtbringenden Gesellschaft, er führte darin den besten Namen, den ein regierender Herr führen kann, den des „Bestehenden." Er starb nach einer 30jährigen Regierung 74jährig 1669.

2. Es folgten seine beiden Söhne: Christoph Ludwig I., ein frommer Herr und auch vermählt mit einer frommen Prinzessin des eifrig lutherischen Hauses Darmstadt, gestorben 1704, und Friedrich Wilhelm, vermählt mit einer Weltdame, einer der angenehmen, französisch gebildeten Töchter des Dresdner Geheimen-Raths-Directors Baron Friesen, gestorben

1684. Diese beiden Herren theilten sich wieder in die Linien Ortenburg und Stolberg: letztere Linie starb mit dem Stifter wieder aus. Die überlebende Linie Ortenburg theilte sich in die noch heut zu Tage blühenden Linien Stolberg-Stolberg und Stolberg-Roßla. Bei diesen beiden Linien hat sich ein anderer Charakter manifestirt, als in dem frommen und wohlgeordneten Hause Wernigerode: sie waren der modernen Galanterie sehr ergeben und durch Verschwendung höchlich derangirt. Nur die Fruchtbarkeit war dieselbe wie im Hause Wernigerode: von der Speziallinie Stolberg-Stolberg zählt der gothaische Hofkalender an 60 männliche und weibliche Glieder gegenwärtig auf; dagegen steht Stolberg-Roßla auf nur vier männlichen Augen.

a. Gräfliche Unterlinie Stolberg-Stolberg.

3. Der Fortpflanzer der Linie Stolberg-Stolberg, Graf Christoph Friedrich, ältester Sohn Christoph Ludwig's und der frommen Darmstädterin, geboren 1672, vermählt mit einer schlesischen Dame, einer Freiin von Bibra, starb 1704. Er hatte an seinem Kammer-Secretair Schnabel zu Stolberg einen noch heut zu Tage in der deutschen Literaturgeschichte mit Achtung genannten Mann: es war das der Autor der „Insel Felsenburg", die 1731 ans Licht trat, behandelnd die Gründung einer Tugendrepublik durch einige dem Verderben des alten Europa entflohene Deutsche, ein frisches Gemälde der in den

höheren Schichten schon sehr galant gewordenen Zeit, ein Roman, der einen ächt-historischen Hintergrund hat in den eingeführten Biographien von Männern aus den verkommenen unteren Schichten des deutschen Lebens. Der Landesherr dieses Secretair Schnabel, der einer der sehr seltenen ältesten deutschen Romanschriftsteller ist, hatte zwei Söhne, welche den noch blühenden Haupt- und den Seitenast Stolberg-Stolberg gestiftet haben.

aa. Hauptast Stolberg-Stolberg.

4. Der Fortpflanzer des Hauptasts Stolberg-Stolberg war der älteste Sohn des Grafen Christoph Friedrich, Graf Christoph Ludwig II., ein Jahr vor seines Vaters Tode 1703 geboren, vermählt mit einer Cousine, einer Gräfin Stolberg-Roßla: er starb während des siebenjährigen Kriegs 1761, zwei Söhne hinterlassend, den Erbgrafen Carl Ludwig und den Grafen Georg.

Dieser Graf Georg Stolberg, der als Offizier in der kursächsischen rothen Leibgrenadiergarde stand, heirathete 1784 eine Tochter des reichen sächsischen Grafen Bolza und erwarb dadurch das Rittergut Räckelwitz in der sächsischen Lausitz. Er starb 1830, 80jährig, und von ihm lebt ein Sohn, Graf Hermann, geboren 1795, östreichischer Oberlieutenant und unvermählt, der jetzt noch Räcklewitz besitzt.

5. Es folgte der Erbgraf, Graf Carl Ludwig, geboren 1742. Er vermählte sich 1768 mit einer säch-

sischen Gräfin Flemming, Tochter des 1767 zu Dresden verstorbenen Ministers und Hauptanbläsers des 7jährigen Kriegs als früherer Gesandter in Wien und einer Prinzessin Lubomirska.[1] Dieser Graf Carl Ludwig war hochverschuldet, es drohte ein Creditwesen hereinzubrechen; im Jahre 1776 mußte deshalb das Amt Hohenstein mit dem Städtchen Neustadt an das sparsame Hannover abgetreten werden, das erst nach fast einem halben Jahrhundert im Jahre 1822 theilweise wieder eingelöst werden konnte. Graf Carl Ludwig erlebte die Revolution und auch die Restauration, aber nicht mehr die Reluition von Hohenstein: er starb nach nicht weniger als 53jähriger Regierung erst im Jahre 1815, 73 Jahre alt.

Der präsumtive Nachfolger war sein ältester Sohn, Graf Friedrich gewesen, kurfürstlich mainzischer Kämmerer und königlich preußischer Infanterielieutenant; er starb aber als Erbgraf, erst 36jährig 1805, nachdem er sich in diesem jungen Leben dreimal verheirathet hatte. Die erste Frau, die er sich im Jahre 1797 genommen hatte, war eine Dame von königlich preußischem Blute, die geliebte Tochter des dicken Friedrich Wilhelm II. und der Gräfin Lichtenau, die Gräfin Marianne von der Mark, durch ihre Galanterien nicht weniger berühmt geworden, wie ihre schöne Mutter. Es war das eine offenbare Geldheirath: die Mitgift betrug 200,000 Thaler. Alsbald nach der Verlobung schon — der dicke König lebte damals noch —

1) S. sächsische Hofgeschichte, Band 7, S. 12. ff.

schickten Se. Erlaucht, der Erbgraf eine Rechnung von 33,000 Thalern an den königlichen Schatzmeister, mit der Bedeutung, daß die Auszahlung mit der zukünftigen Frau Schwiegermutter verabredet worden sei. In dieser Rechnung standen oben an die Geschenke für die Braut, Pferde für den gräflichen Herrn Vater, Bruder und sich selbst, Equipagen, dazu die Zehrung des Herrn Erbgrafen während seines Aufenthalts in Berlin, sogar die Schneiderrechnung. Den merkwürdigen Brief, worin die Gräfin Lichtenau ihrem zukünftigen Herrn Schwiegersohne ihr gerechtes Bedenken über diese naiv gräfliche Procedur ausdrückte, steht in der bekannten Apologie derselben. Die Zahlung ward in sehr expressiven Ausdrücken verweigert, unter andern schrieb die Gräfin: „Je n'aime pas à me déshabiller avant de me coucher.“ Die Gräfin von der Mark heirathete quand même diesen naiven Erbgrafen, führte aber, wie gesagt, wie ihre Mutter, ein sehr galantes Leben und die Conventionsheirath währte kaum zwei Jahre; die Gräfin heirathete bekanntlich noch in zweiter Ehe einen Polen und in dritter Ehe — um die verschiedenen Eigenschaften der Nationen in der Liebe zu erproben, auch noch einen Franzosen. Aus der ersten Ehe mit dem Deutschen ward die Gemahlin des Bruders und Nachfolgers desselben, des Erbgrafen, geboren. Aus der zweiten Ehe mit dem Polen Miakowsky stammt die Gräfin Josephine Königsmark in Berlin, Gemahlin des ehemaligen Adjutanten des Prinzen von Preußen, jetzt Schloßhauptmanns zu Rheinsberg, welche die Mutter der Frau des Dichters Putlitz ward. Aus der dritten Ehe endlich

mit dem Franzosen Thiery ging die Gemahlin des noch lebenden Grafen Ingenheim hervor, der bekanntlich ein Halbbruder der Gräfin Marianne von der Mark war.

Als der rechnungstellende Erbgraf Friedrich von Stolberg=Stolberg nach dem Tode des dicken preußischen Königs 1799 von seiner dem Polen zugewendeten Gemahlin geschieden worden war, heirathete er das Jahr darauf ebenfalls eine Wittib, die verwittwete Gräfin Constanze von Bernstorf und endlich als er auch von dieser nach 4jähriger Ehe 1804 wieder geschieden worden war, ebenfalls in dritter Ehe und zwar noch im gleichen Jahre der Scheidung Henriette, Gräfin Jett, Tochter des Oberhofmarschalls des mit dem preußischen Hofe verwandten Fürsten von Thurn und Taxis zu Regensburg. Das Jahr darauf aber schied dieser doppelt geschiedene galante Erbgraf vom Leben; seine Wittwe lebt noch als wieder verwittwete Frau von Rezer zu Amberg in der bairischen Oberpfalz.

6. Es folgte nun dem 1815 gestorbenen Vater, dem Verpfänder des Amtes Hohenstein, der 53 Jahre lang regiert hatte, des Erbgrafen jüngerer Bruder, Graf Joseph, welcher zeither bei seinem Vater Forst= und Jägermeister gewesen war, er war bereits 45 Jahre alt, als er die Regierung antrat. Die Regierung war wieder eine bessere, namentlich hat Graf Joseph Ordnung in den Finanzen gemacht, so daß er schon 7 Jahre nach seinem Regierungsantritt das an Hannover verpfändete Amt Hohenstein, aber ohne Neustadt, wieder einlösen konnte; er hat das ganze kleine Ländchen gleichsam zu einem großen Parke umgeschaffen, besonders durch An=

pflanzung von Millionen von Tannen, auch hat er vortreffliche Chausseen durch die ganze Grafschaft angelegt. Im Jahre 1819 heirathete er seine in Berlin und Paris erzogene Nichte, die Tochter der Gräfin von der Mark, die Enkelin der Gräfin Lichtenau. Diese Dame war anders, als die Mutter und Großmutter, eine tiefdenkende und großfühlende Frau, die sich auch durch Gedichte bekannt gemacht hat: eines, welches großes Aufsehen erregte, erschien anonym in der Kreuzzeitung, es war gegen den Eid des Königs von Preußen auf die neue preußische Verfassung gerichtet und ihre hocharistokratische Gesinnung darin frei ausgesprochen. Ihr Gemahl, der Tannen-Anpflanzer, war schon vor dem Regierungsantritte König Friedrich Wilhelm's IV. gestorben, 1839. Auch er war, wie sein Bruder, ein sehr galanter Herr, welcher zahllose Nebenliaisons hatte; er genoß aber als „véritable grand seigneur", keineswegs als roher Wüstling, alle Blüthen der weiblichen Bevölkerung seines kleinen Ländchens.

7. Ihm succedirte sein einziger Sohn, der gegenwärtig regierende Graf von Stolberg-Stolberg Alfred, geboren 1820, vermählt seit dem Sturmjahre 1848 mit der Schwester des jetzt regierenden Fürsten von Waldeck, die ihm schon drei Prinzen, Wolfgang, Volrath und Heinrich, und eine Prinzessin Erica, gegeben hat. Er hat außerdem noch vier unvermählte Schwestern.

bb) Seitenast Stolberg-Stolberg.

Stifter des Seitenasts Stolberg-Stolberg war der jüngere Sohn Graf Christoph Friedrich's, des Stifters des Gesammtzweigs und der schlesischen Freiin von Bibra, Graf Christian Günther, der in dänische Dienste trat. Er war dänischer Geheimer Rath, Kammerherr und Oberhofmeister der frommen Königin Sophie von Brandenburg-Culmbach und starb 1765 zu Aachen im Bade. Seine 1745 aus dem Hause Castell-Remlingen erheirathete Gemahlin Christiane Charlotte, die 18 Jahre nach ihm in Kopenhagen starb, war ein sonderbares Gemisch von Gottseligkeit und Cynismus: Büsching berichtet im Leben des Grafen Lynar unter andern, daß sie ihren Schooßhund auf der Tafel herum spazieren, die Speisen beriechen und sie bekosten ließ und daß ein Paar Eichhörnchen „in ihrem Busen wohnten."

Ihre Tochter wurde 1783 die Gemahlin des berühmten jüngeren Grafen Bernstorf, dänischen Premierministers, und an dem Busen wo später das Eichhörnchen-Paar wohnte, athmete früher das berühmte deutsche Dichter-Paar, die Grafen Christian und Friedrich Leopold von Stolberg.

Graf Christian, geboren 1748 zu Hamburg, war dänischer Kammerherr und bis zum Jahre 1800 Amtmann zu Tremsbüttel in Holstein. Er hatte sich 29jährig mit der Gräfin Luise von Reventlow, Wittwe des dänischen Hofjägermeisters Grafen Gramm, die zwei Jahre älter als er war, vermählt im Jahre 1777 und lebte seit 1800 auf seinem Gute Windeby bei Eckern-

förde im Holstein'schen, 1821 starb er auf diesem Gute ohne Kinder, 52jährig.

Sein jüngster Bruder Graf Friedrich Leopold, geboren 1750 zu Bramstedt, war ebenfalls dänischer Kammerherr, zuerst fürstbischöflich lübeck'scher Minister in Kopenhagen, dann 1789 dänischer Gesandter in Berlin und von 1791—1800 Präsident der lübeck'schen Regierung zu Eutin. Auch er zog sich 1800 von den Geschäften zurück und trat in diesem Jahre zur katholischen Religion über, weshalb er die heftigsten Angriffe von seinen ehemaligen Freunden Voß und Andern erleiden mußte. Er lebte nun theils in dem tiefkatholischen Münster, theils zu Katenhausen bei Bielefeld: er schrieb hier 1807—1808 seine katholische Kirchengeschichte. Zuletzt hielt er sich auf seinem Gute Sondermühlen im Osnabrück'schen auf und starb hier 1819: er war zuletzt nur noch Domherr im protestantischen Stifte Lübeck geblieben.

Etwa vier Monate vor seinem Tode, der am 5. December erfolgte, schrieb er an Fouqué, der ihn auf sein Gut Nennhausen in der Mark Brandenburg eingeladen hatte, den nachstehenden Brief, der seine etwas curios altdeutsch-biderbe Ausdrucksweise und die Gedankenrichtung, die ihn damals dominirte, nachweist — die Ermordung Kotzebue's war eben geschehen.

Sondermühlen, den 15. August 1819.

„Mit liebevoller Hand haben Sie, mein edler theurer Freund, mir tief ins Herz gegriffen; mir wohl und wehe gethan! Denn wie sollte es mir nicht wehe thun, Ihrer freundlichen herzlichen Einladung und meinem Herzen nicht folgen zu können! Aber es ist mir nicht

möglich. Meinem Sohne[1]) habe ich versprochen, sechs Wochen bei ihm zu sein. Meine Schnur (sic)[2]) erwartet in diesem Monat ihre Entbindung. Daß meine Frau sie während dieser Zeit nicht verlassen kann, empfinden Sie und Ihre Geliebte mit uns. Allein läßt sie mich Alten Gebrechlichen nicht reisen. Nach Verlauf der sechs Wochen tritt schon die herbstliche Zeit ein. Dazu lassen wir Kinder hier zurück. Es begleiten uns zween (sic) Söhne, zwo (sic) Töchter und ein Hofmeister. Wir reisen in zween Wagen, machen eine kleine Horde aus! Ich weiß mit welcher Güte und Liebe das hochedle Paar in Nennhausen uns aufnehmen würde! Aber es ist mir nicht möglich, Ihr Theuren, und das thut mir sehr weh!

Vor wenig Tagen verlies mich mein 19jähriger Sohn Alfred[3]). Er reist nach Heidelberg, wo er zween ältere Brüder findet und mit ihnen in den Herbstferien eine Fußreise in die Schweiz machen wird, eine Vorstellung, bei der ich mich verjünge, in Erinnerung einer

1) Graf Ernst, der älteste Sohn, der als Uhlanenoffizier in östreichischen Diensten die Befreiungskriege mitgemacht hat, gestorben 1846 als k. k. Feldmarschalllieutenant.

2) Diese Schnur war eine sehr reiche östreichische Dame, Josephine Gräfin Gallenberg, verwittwete Gräfin Plettenberg-Mietingen: aus deren ersten Ehe stammte die noch lebende Gräfin Esterhazy-Nordkirchen, die Erbtochter der reichen plettenbergischen Güter in Westphalen.

3) Jung gestorben.

solchen, die ich vor 44 Jahren mit meinem Bruder durch die ganze Schweiz machte.

Gott giebt mir viele, ja sehr große Freude an meinen Kindern allzumal. Ich darf hoffen, daß sie als wackere Kämpfer bestehen werden, im Kampfe, der sich längst vorbereitet, und die Kinder der Menschen gegen die kleine Zahl der Kinder Gottes in's Feld führt; ein Kampf, in welchem der Kreuzritter, so lange er der heiligen Fahne treu bleibt, siegt, auch wenn Gott zuläßt, daß seine Sache vor den Augen der Welt umwölket wird.

Zugleich mit Ihren Brief erhielt ich einen, aus welchem ich sehe, — wie ich in der That vermuthet hatte — daß die deutschen Jacobiner sich nicht schämen, die in Berlin enthüllten Gräuel, für eine von den Ministern, Finsterlingen und Ultras erdichtete Fabel zu halten. Sie wollen uns auch glauben machen, daß Jahn's Dolche von ihm als Zuckernüsse und als Geräth zu mancherlei Handarbeit gebraucht worden!

ꝛc. ꝛc. Den wenigen Besseren werden Sie und die anderen ächten, nun abgeschiedenen Genien durch die Nacht strahlen. Aber auf eine solche Nacht, auf Revolutions-Barbarei, welche bald eintreten wird, deuten sichtbar die Zeichen der Zeit. Unter andern schon längst das Kunstgeschwätz, welches, in atheistischem Sinne, dem menschlichen Fleiße einräumen will, was freie Gabe Gottes ist. Diese Schwätzer fühlen nicht und können nicht fühlen, wie sehr sie den Menschen, das Göttliche in ihm verläugnend, erniedrigen. Leben Sie wohl, theurer, herzgeliebter Freund, edle theure Freundin! Von ganzem Herzen Ihr alter F. L. Stolberg."

Der Dichtergraf und Convertit Leopold Stolberg war zweimal vermählt, zuerst 1782, als er noch in Kopenhagen lebte, 32jährig mit Fräulein Agnes von Witzleben, die bereits 1788 starb; darauf heirathete er 1790 als dänischer Gesandter in Berlin die Gräfin Sophie von Redern-Königsbrück, welche eine Tante des jetzt noch in Berlin lebenden General-Intendanten der königlichen Hofmusik, Grafen Wilhelm Redern war. Diese Dame trat mit ihrem Gemahl über, überlebte ihn noch 23 Jahre und starb 1842 77jährig in Frankreich, zu Rumilliers bei Tournay.

Von beiden Gemahlinnen hat der Dichtergraf einen reichen Kindersegen hinterlassen und diese Kinder hatten hinwiederum einen reichen Kindersegen. Sechs Söhne des Dichtergrafen, die Grafen Ernst, Andreas, Cajus, Leopold, Bernhard und Joseph haben den katholischen Stamm des Hauses fortgepflanzt, nur die älteste unter den Töchtern, die mit dem Grafen Ferdinand von Stolberg-Wernigerode vermählte Gräfin Maria Agnes blieb Protestantin. Des katholischen Dichtergrafen zweiter Sohn, der Graf Andreas Stolberg, hannoverischer Geheimer Rath und Besitzer der drei in dem hannoverisch gewordenen Hildesheim belegenen Rittergüter Söder, Nienhagen und Luderode, von den ausgestorbenen hannoverischen Grafen von Brabeck herrührend, hatte einen ganz eigenthümlichen Ehesegen. Er war dreimal vermählt, die erste Gemahlin, die reiche westphälische Erbgräfin von Brabeck gebar ihm einen Erben, aber dieser verstarb; die zweite Gemahlin war eine bairische Gräfin Hompesch, und die

dritte eine östreichische Gräfin Gallenberg, die Tochter einer merkwürdigen Mutter, der Gräfin Guiccardi, der „fernen Geliebten" Beethoven's, die ihm aber eine Zeitlang sehr nahe stand, und die Schwester einer der galantesten Damen des galanten Wiens, der in den Tagen des Congresses noch hochgefeierten „Lorel" Fuchs. Die bairische Gräfin Hompesch und die östreichische Gräfin Gallenberg gebaren ihrem Harzgrafen in dem langen Zeitraum von einem Vierteljahrhundert 1824—1849, keinen Erben wieder, dagegen 11 Töchter, als welche auch nebst dem Vater und der Mutter, und beziehendlich Stiefmutter, der Gräfin Julie Gallenberg noch sämmtlich am Leben sind: die drei ältesten sind verheirathet an zwei Grafen Schafgotsch und Robiano und an einen Baron Morsey.

3. Es folgte dem Dichtergrafen und Convertiten sein Erbgraf, der Bruder dieses noch lebenden töchtergesegneten Grafen Andreas, der Graf Ernst, geboren 1783 und 1846 bereits verstorben. Er war, wie schon in der Anmerkung oben gedacht ist, östreichischer Feldmarschall-Lieutenant zu Lemberg und hatte sich 1818 mit der 34jährigen sehr reichen Wittwe des 1813 verstorbenen letzten Reichsgrafen Max von Plettenberg-Mietingen, Josephine vermählt, welche ebenfalls eine geborene Gallenberg war und schon vor ihrem Harzgrafen 1839 zu Troppau gestorben war.

4. Der jetzige Chef dieser Stolberg-Stolbergischen katholischen Seitenlinie ist der Sohn dieser Gräfin Gallenberg, Graf Günther Stolberg, geboren 1820, östreichischer Uhlanenmajor und noch

unvermählt. Er hat drei Schwestern, von denen zwei an östreichische Herren, die Grafen von Silva-Tarouca und Saint-Genois vermählt sind, die dritte älteste Tochter, die Gräfin Agnes, ist unvermählt geblieben, es war das erstgeborne Kind, dessen Geburt der Dichtergraf in dem obenangeführten Briefe an Fouqué von seiner „Schnur" entgegensah (geboren 1. September 1819.)

Das Haus Stolberg-Stolberg besitzt:

1. im protestantischen Hauptast:

1) einen Theil der Grafschaft Stolberg am Harz und das angrenzende Amt Heeringen in der goldenen Aue, über 4 □Meilen mit 15,000 Einwohnern, unter preußischer Hoheit;

2) das schon seit 1776 wegen Schulden von Hannover sequestrirte Amt Neustadt nebst einem Theil der angrenzenden Grafschaft Hohenstein, der 1822 wieder eingelöst wurde, 1½ □Meilen mit über 7000 Einwohnern, unter hannoverischer Hoheit;

zusammen über 22,000 Einwohner auf fast 6 □Meilen.

2. Der katholische Seitenast des Dichtergrafen Leopold besitzt:

1) in Hannover: die in der Person des töchtergesegneten Grafen Andreas mit der Erbgräfin von Brabeck erheiratheten Rittergüter Söber, Nienhagen und Luderode im Hildesheimischen

2) in Preußen: die, wahrscheinlich auch erheiratheten zwei Rittergüter Schönwitz bei Schurgast in Schlesien und Westheim im Kreise Buhren in Westphalen;

3) in Sachsen: das wahrscheinlich auch erheirathete Rittergut Brauna bei Camenz.

Die Residenz des protestantischen Hofs Stolberg-Stolberg ist Stolberg im Harze.

Die Einkünfte beliefen sich sonst schon auf wenigstens 80,000 Gulden.

Seit 1840 ist der Graf von Stolberg-Stolberg erbliches Mitglied der ersten Kammer des Königreichs Hannover und 1847 kam er in die Herrencurie des vereinigten Landtags in Preußen und 1854 in das neue preußische Herrenhaus.

b) Gräfliche Unterlinie Stolberg-Roßla.

Die zweite Unterlinie der jüngeren Linie Stolberg-Stolberg, die Linie Stolberg-Roßla, erhielt zu ihren Harzbesitzungen die Rheinherrschaft Ortenburg in der Wetterau. Stifter derselben war der jüngere Sohn Christoph Ludwig's I. und der frommen Prinzessin von Darmstadt, Graf Justus Christian, der, vermählt mit einer Cousine, Gräfin Stolberg-Gedern, 1739 starb.

2. Ihm folgte sein Sohn Friedrich Bodo, der in kursächsischen Diensten als General stand, vermählt

mit einer Gräfin Reuß-Gera, gestorben 1768 in so übeln Finanzverhältnissen, daß deren Stand ein Creditwesen herbeizuführen drohte.

3. Es folgten seine beiden Söhne: zuerst Heinrich Christian, geboren 1747, der nicht zu Roßla, sondern zu Ortenburg residirte, bis zur Revolution im östreichischen Militairdienste stand, aber als Major quittirte, die Mediatisirung durch den Rheinbund 1806 erlebte und unvermählt 1810 starb. „Er hielt sich, berichtet der Tourist Weber, welcher um den Anfang des 19ten Jahrhunderts einen längeren Aufenthalt in der Wetterau machte, als Graf von Ortenburg gern auf seinen wetterauischen Gütern auf, Theilen der alten Grafschaft Königsstein, auf steinigtes Erdreich gefallen, denn hier war er souverain und konnte auch mit 6 Apfelschimmeln und einem Husaren voran, sich dem Publicum zeigen, in der elegantesten Equipage, was im Harze wohl nicht angegangen wäre."

4. Folgte sein Bruder Johann Wilhelm, der 1826 als sächsischer Kammerherr ebenfalls unvermählt starb. Dieser Herr hat nicht nur durch Sparsamkeit die Finanzen, deren übler Stand, wie gesagt, bei seines Vaters Tode ein Creditwesen herbeizuführen drohte, gebessert, sondern auch 1802 durch Beerbung seines mütterlichen Oheims Reuß-Gera ein ansehnliches Vermögen erlangt.

5. Die Succession im Hause Roßla ging nun auf einen Vetter zurück, den Sohn des Bruders Friedrich

Bodo's, Graf August, der seit 1811 mit einer Gräfin Erbach-Schönberg vermählt war und 1846 starb.

6. Der jetzt regierende Graf von Stolberg-Roßla ist dessen Sohn, Graf Carl, geboren 1822, der sich 1849 mit Bertha von Solms-Assenheim vermählt hat, von ihr einen Erbgrafen Botho und außerdem nur eine mit dem Grafen Wilhelm von Wernigerode, der Jannowitz in Schlesien besitzt, vermählte Schwester hat. Diese Speciallinie steht, wie gesagt, gegenwärtig auf nur vier Augen.

Das Haus Stolberg-Roßla besitzt mit gegen 20,000 Einwohnern auf 6½ □Meilen:

1) den andern Theil der Grafschaft Stolberg nebst dem angrenzenden Amte Kelbra in der goldnen Aue, 5 □Meilen mit gegen 16,000 Einwohnern unter preußischer Hoheit;
2) das Amt Bärenrode unter anhalt-bernburgischer Hoheit und
3) die Standesherrschaft Ortenburg in der Wetterau, 1½ □Meilen mit an 4000 Einwohnern, unter hessen-darmstädtischer Hoheit.

Die Residenz ist Roßla bei Nordhausen, am Fuße des Oberharzes in der goldnen Aue.

Die Einkünfte beliefen sich sonst auf gegen 80,000 Gulden.

Seit 1820 ist der Graf von Roßla erbliches Mitglied der 1. Kammer des Großherzogthums Hessen und 1847 kam er in die Herrencurie des vereinigten preußischen Landtags und 1854 in das Herrenhaus.

Das Gesammtwappen des Hauses Stolberg ist ein schwarzer Hirsch in Gold. Die Grafen von Wernigerode, als dermaleinstige Erbfischmeister des heiligen römischen Reichs führten dazu noch die Fische.

Das Wappenthier des Hirsches ward von den Stolbergen gar sehr hoch angeschlagen, so hoch, wie noch heut zu Tage in der guten Stadt Bern die Bären. Insonderheit liebte man es bei den Stolbergen, zur Seltenheit gezähmte Hirsche zu halten. Einen solchen Hirsch, welchem Zaun und Gebiß wie einem Pferde angelegt werden konnte und der auf sich reiten ließ, verehrten die Grafen 1548 dem jungen Maximilian II., nachherigen Kaiser, nach Augsburg auf den Reichstag. Damals ließ dessen Oheim, Kaiser Carl V., ein Pferderennen anstellen: zur großen Freude überholte der Hirsch die flüchtigsten Andalusier. Einer dieser zahmen Hirsche, der sein Geweih abgeworfen hatte und zum Vergnügen auf dem Schlosse Stolberg unterhalten wurde, ging in der Stadt umher wie ein zahmes Thier und nahm oft den Bäckern Brot und Kuchen; zuletzt beging er aber eine arge Unthat: er schlich der Gemahlin Graf Johann's, eines Bruders des Grafen Wolfgang Ernst, der die Concordienformel unterschrieb, einer

geborenen Putbus, nach, als sie die Wendeltreppe des Schlosses heraufging und stieß ihr ein Bein entzwei. Man brachte ihn nach dieser Unthat in den Thiergarten des Schlosses Hohnstein, wo er noch einen Mann todt stieß, sich aber selbst darauf spießte, indem er über die Mauer springen wollte. „Was maaßen das außerordentliche und ungewöhnliche Schreien des Hirsches bei diesem hochgräflichen Hause allemal ein Todesvorbote gewesen, hat der hiesige Kanzleidirector Herr von Rothmahler[1]) in der Leichabdankung des wohlseligen Herrn Ober-Hof- und Forstmeisters Hartmann Ernst von Schlotheim[2]) wohl ausgeführt.“ [3])

Die Devise ist: „Spes nescia falli,“ „Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden,“ was oftmals bei dem Geschlecht eingetroffen ist; eine andere Devise lautet: „Incorrupta fides undaque veritas,“ „der unverfälschte

---

1) Dr. Huldreich Sigismund, auf Ditticherode. Es war in Stolberg wie in Wernigerode. „Sr. Excellenz wurde 1715 von Kaiser Carl VI. geadelt.“ „Der Vater stammte aus Mühlhausen und hatte erst unter Wallenstein, dann unter den Schweden von der Pike herauf gedient, später eine verwittwete von Vitzthum geheirathet und war Forstmeister über den großen hohensteinischen Forst im Harz geworden.“ Zeitfuchs' stolbergische Historie S. 374 und 471.

2) Erbherr auf Almenhausen, Uthleben, auch in Kelbra und Stöber, gestorben 1713.

3) Zeitfuchs' stolbergische Historie S. 357.

Glauben und die lautere Wahrheit," was wenigstens der Branche Wernigerode mit Recht nachgesagt werden kann.

Nach dem Bundestagsbeschluß von 1829 gebührt dem Hause Stolberg der Titel „Erlaucht" und es genießt das Recht der Ebenbürtigkeit.

VI. Das Haus Wied.

Alte Reichsgrafen mit Sitz und Stimme im wetterauischen Grafencollegium.

Reichsfürsten in der noch blühenden Linie Wied-Neuwied, 1784 und 1791 in der erloschenen Linie Wied-Runkel, aber ohne Sitz und Stimme im Reichsfürstencollegium.

VI. Das Haus Wied.

Drei Stämme des Hauses, wie bei Arenberg. Succession des Hauses Runkel.

I. Wied-Runkel, erloschen 1824. Zwei Alterthümler. Ein gelehrter Kammergerichtspräsident verliert einen Prozeß. Ein Todesfall am Tage der Fürstenerhebung 1791. Eine Mißheirath und ein Convertit.

II. Neuwied. Gründung der Stadt und neuer Schloßbau 1707—1712. Französische Herrnhutercolonie. Die „Gespräche im Reiche der Todten", die eine Rente von 15,000 Gulden gewährten. Der Kunsttischler David Röntgen mit dem Titel „Geheimer Rath". Kinzing's Spieluhren. Der Inspirirte Stradel. Die Remy'schen Blechfabriken und Blechhämmer. Ein neuwiedischer Graf Diplomat für Frankreich. Ein Selbstmörder. Zwei Reiseberichte über die Physiognomie des Neuwieder Hofs vom Jahre 1769 und 1774. Schachspiel-Passion. Fürstendiplom vom Jahre 1784. Ein bürgerlicher Kanzleidirector, der „ein ganzer Mann" ist.

Der zweite Fürst von Neuwied ein zweiter Origenes und eines der gemeingefährlichsten Originale, dem das Reichskammergericht die Regierung abspricht, der aber seinen „unbeschränkten Regentenverstand" nachweist. Das Original flieht aus dem Lande. Die Neuwieder Räuberbande unter Fetzer, dem zweiten Schinderhannes. Ein fürstlicher Beamter Zechbruder und Vertrauter der Räuber! „2000 Gulden für entbehrte eheliche Freuden." „Il y aura paix et amitié entre la république française et les princes de Wied." Das Original dankt ab. Reise nach Surinam wegen Geistesverwirrung. Attachement der Juden an die Fürsten. Der Reisende nach Brasilien.

Das heutige Haus Wied ist wie das Haus Arenberg zweimal im Mannsstamm erloschen: die Erben wurden, so wie bei den Arenbergern im 16ten Jahrhundert die Barone von Ligne, im 15ten Jahrhundert die Dynasten zu Runkel an der Lahn, so benannt von einer Burg beim Flecken Runkel bei Limburg an der Lahn. Ein „Sifridus de Runkel" kommt schon in einer trierischen Urkunde vom Jahre 1158 unter den liberis im Gegensatz der Ministerialen vor.[1])

Die alten Grafen von Wied hatten ihr Stammschloß Altwied an dem ohnfern Coblenz in den Rhein einmündenden Flüßchen Wied auf einem Felsen über dem Flecken Alten-Wied gelegen: es ist jetzt Ruine. „Meffridus, comes de Wida et frater ejus Richwinus de Kempenich" erscheinen zuerst 1093 in der Stiftungsurkunde der Abtei Lorch am Rhein.[2]) Die alten Grafen von Wied waren einer Abstammung mit den Grafen von Isenburg, deshalb fiel dem Hause Wied nach dem Aussterben der

1) Abgedruckt bei Hontheim hist. dipl. Trevir. I. 586.
2) Bei Hontheim hist. dipl. Trevir. I. 441.

Linie Isenburg-Grenzau deren Land zu, es entstand aber ein langer Prozeß mit Trier. Sie erloschen 1242 mit Graf Lothar von Wied, einem Bruder des Erzbischofs Theoderich von Trier.[1]) Eine Schwester von den beiden Brüdern war mit dem Grafen Bruno von Isenburg vermählt und deren Sohn Wilhelm pflanzte, indem er den Namen Wied annahm, den Stamm der neueren Grafen von Wied fort. Er stellte sehr streitbare Herren, von denen einer, der Graf Wilhelm erster Hauptmann des 1379 gestifteten berühmten Ordens der Löwenritter, der „Gesellschaft zum grimmigen Löwen" wurde. Auch dieser zweite Stamm erlosch 1452.

Anastasia, die Erbtochter des letzten Grafen Johann von Wied vermählte sich mit Dietrich, Herrn zu Runkel. Ihr Sohn Dietrich war der erste Graf von Wied aus dem Hause Runkel. Dieses Dietrichs Sohn Hermann bestieg 1515 den Stuhl von Cöln, und 1532 den zu Paderborn. Es war das der Kurfürst von Cöln, welcher den unglücklichen Versuch zur Reform machte, er ward abgesetzt 1546 und

1) Bei Günther Cod. Dipl. Rheno Mosell. Band 2 findet sich unter den Siegelabdrücken unter XIII ein Wappen vom Jahre 1218 von ihm, das wie das Wappen von Isenburg in fünf Schrägbalken bestand. (Umschrift: „Sigil(um L)uth(eri) Co(mitis de) Wide"; ein späteres Siegel von 1229 ist ein Reitersiegel, wo auf dem Schilde des Grafen schon das Wied'sche Wappen, der Pfau mit dem langen Schweife (aber nicht radschlagend) sich zeigt. Die Umschrift lautet: „Sigillum Lutheri Comitis de Wide."

mußte 1547 weichen. Dieses Cölner Kurfürsten Hermann Bruder, Friedrich, seit 1522 Bischof von Münster, hatte schon 1532 den Wiedertäufern weichen müssen. Noch ein Graf von Wied, der Neffe Hermann's und Friedrich's, der auch Friedrich hieß, wurde Kurfurst von Cöln in den Jahren 1562 bis 1567, er war der letzte Katholik des Hauses, dankte 1567 ab und starb 1568.

Das Haus trat zur Reformation und zwar wie die Häuser Brandenburg, Nassau, Hessen-Cassel, Solms zur reformirten Confession.

Die Grafen von Wied hielten sich zum westphälischen Grafencollegium und gehörten zum westphälischen Kreise. Früher waren sie hessische Lehngrafen und die alten Grafen von Wied waren Vasallen der Pfalzgrafen bei Rhein gewesen.

Der nähere allgemeine Stammvater ist Graf Hermann II., Kurfürst Friedrich's von Cöln Großvater, vermählt mit einer Gräfin Solms-Lich, gestorben im 30jährigen Kriege 1631. Seine zwei Söhne Friedrich der Aeltere und Johann Ernst stifteten die beiden Linien Neuwied und Wied-Runkel-Dierdorf, welche letztere mit des Stifters Sohn 1709 wieder erloschen ist. Graf Friedrich der Aeltere, der Neuwied erhielt, war geboren im Anfangsjahre des 30jährigen Krieges, durchlebte den ganzen Krieg, der ihn in schwere Schulden warf, weshalb schon 1642 eine kaiserliche Debit-Commission auf Kur-Cöln erkannt werden mußte, er beerbte die stammverwandte Linie Isenburg-Grenzau 1664, aus welcher Erbschaft ihm aber nur das Schloß Isenburg und das Kirchspiel Maischeid

zufiel, das Uebrige nahm Kur-Trier als Lehnsherr, weshalb der erwähnte langwierige Prozeß erwuchs, der über 100 Jahre gewährt hat. Er starb 1698 80jährig. Er war viermal vermählt, mit einer Gräfin Leiningen-Westerburg, einer Gräfin Hohenlohe-Schillingsfürst, einer Gräfin Solms-Hohensolms und einer Gräfin Bentheim-Tecklenburg.

Der Sohn seines erstgebornen Sohnes Georg Hermann Reichard von der ersten Gemahlin, der 1690 vor dem Vater gestorben war, Graf Johann Friedrich Wilhelm und Graf Friedrich Wilhelm, der Stifter der Stadt Neuwied, ein jüngerer Sohn von der dritten Gemahlin, haben die beiden Linien: Wied-Runkel an der Lahn, die Wied-Runkel-Dierdorf 1709 beerbt hat, und Wied-Neuwied am Rhein gestiftet.

Wied-Runkel.

Die Linie zu Wied-Runkel, die 1791 gefürstet wurde und wegen der 1726 erheiratheten lothringischen Grafschaft Kriechingen in der Grafschaft Saarbrück auch im wetterauischen Grafencollegium saß, starb 1824 aus mit dem fünften und sechsten Regierenden dieser Linie Carl Ludwig Alexander und Friedrich Ludwig. Carl Ludwig Alexander war geboren 1763 und vermählt mit einer Prinzessin von Nassau-Weilburg. Er war ein passionirter Alterthümler, welcher sich, wie in Dorow's Memoiren zu lesen ist, gleich dem ersten Mediatisirten von Braun-

fels viel mit Ausgrabung und dann mit Herausgabe der Zeichnungen des römischen Castrums Vittoria bei Neuwied abgab, schon seit seinem Regierungsantritt 1791, in Gemeinschaft mit seiner Mutter, der Gräfin von Wittgenstein=Sayn, einer nicht minder Kunst und Alterthum liebenden Dame, die auch wegen ihres vortrefflichen Gemüths nah und fern in gutem Ruf stand. Carl Ludwig Alexander starb am 9. März 1824 und es folgte ihm, aber nur 7 Wochen lang, sein jüngerer Bruder Fürst Friedrich Ludwig, geboren 1770, ein notabler Militair. Er stand erst in holländischen Diensten und trat dann in östreichische: hier zeichnete er sich aus bei Aspern, bei Dresden, 1815 im Krieg gegen Mürat von Neapel und bei Unterdrückung der Revolution von Neapel in den Jahren 1821—1823, zuletzt stand er als Feldmarschall=Lieutenant und Divisionär zu Prag. Er beschloß durch seinen Tod 28. April 1824 die Linie Runkel, die nun von der Linie Neuwied beerbt wurde. [1])

---

1) Die Folge der Regenten im Hause Wied=Runkel war:

1. Graf Johann Friedrich Wilhelm, geboren 1680, der Stifter der Linie, ein Sohn Georg Hermann Reinhards, der wieder ein Sohn des allgemeinen näheren Stammvaters Grafen Hermann II. war, aber, vor diesem 1690 gestorben, nicht zur Succession kam. Er war zweimal vermählt mit einer holländischen Gräfin Brederode und einer deutschen Gräfin Leiningen=Westerburg: sein genannter Sohn von der zweiten Gemahlin Graf Johann Friedrich Wilhelm starb unvermählt schon 1699 und es folgte ein jüngerer Bruder:

In dieser Branche Wied-Runkel war im Jahre 1769 eine merkwürdige Mesalliance vorgekommen, fast so wie die einer Prinzessin von dem 1816 erloschenen

---

2. Graf Max Heinrich, geboren 1681, gestorben 1706, 25jährig, vermählt mit einer Gräfin von der Lippe-Detmold. Von dieser folgte:

3. Graf Johann Ludwig Adolf, geboren 1705, gestorben 1762 als Obrist eines niederrheinisch-westphälischen Kreisregiments. Er beerbte mit 4 Jahren seinen Vetter Ludwig Friedrich, der 1709 als der Letzte von der Linie Wied-Runkel-Dierdorf zu Dierdorf, seiner Residenz starb, die er mit einer mit Alterthümern gefüllten Kapelle im Hofgarten geschmückt hatte; der Ort erhielt nachher eine Art von Berühmtheit durch einen Religionsstreit am Reichstage über ein 1755 in der Vorstadt angelegtes Kloster für die Kapuziner der rheinischen Provinz. Der junge Erbe von Dierdorf hatte wegen der Erbschaft auch einen interessanten Prozeß, den ihm sein Oheim, Graf Carl, Präsident des Kammergerichts zu Wetzlar machte: dieser behauptete, da Max Heinrich 1706, drei Jahre vor Ludwig Friedrich gestorben sei, sei er der dem Grade nach Nähere geworden, müsse also erben: der gelehrte Kammergerichtspräsident verlor aber den Prozeß. Graf Johann Ludwig Adolf war zweimal vermählt, zuerst 1726 mit einer Gräfin von Ostfriesland, Erbin der überrheinischen Grafschaft Kriechingen und nach deren Tode im Kindbett mit dem Erbprinzen 1732 mit einer Gräfin von Wittgenstein. Folgte:

4. Graf Christian Ludwig, geboren 1732 10 Tage vor seiner Mutter Tode, gestorben 1791, auch vermählt mit einer Gräfin Wittgenstein. Er starb unglücklicher Weise am 31. October 1791, gerade am Tage seiner Erhebung in den Reichsfürstenstand auf der Reichkanzlei in Wien, noch nicht 60 Jahre alt.

Hause Nassau-Saarbrück mit dem Bassisten Fischer. Die Prinzessin Luise von Wied-Runkel, Tante der beiden letzten Fürsten der Branche Wied-Runkel, vermählte sich 1769, 33 Jahre alt mit dem zu Wetzlar geborenen Johann Gotthard Hart, Procurator am Reichskammergericht zu Wetzlar und verschiedener Stände Hofrath, der 9 Jahre jünger als sie war. Sie war eine Dichterin, die in den achtziger Jahren Gedichte veröffentlichte, die nach eines großen Kenners Urtheil ausgezeichnet waren, sie rührten Varnhagen bis in die tiefste Seele.

Auch ein anderes Curiosum ist an diesem reformirten Hause vorgekommen, ein Convertit, in der Person eines nachgebornen Bruders des Erwerbers von Kriechingen, des Grafen Wilhelm Alexander Emil, der sich zur Maria Theresia Zeit 1744 convertiren lies und als Propst zu Landshut und bairischer geheimer Rath starb 1771.

Wied-Neuwied.

Die Linie von Neuwied, die vor Runkel schon 1784 gefürstet wurde und 1824 Runkel beerbt hat, blüht noch. Die Herren dieser Linie haben sich durch die Stiftung einer der neuesten deutschen Städte, der freundlichen und gewerbfleißigen Stadt Neuwied am Rhein, mit jetzt 6000 Seelen, bekannt gemacht.

1. Der Gründer dieser Stadt war der Stifter der Linie, Friedrich Wilhelm, der mit einer Gräfin aus dem preußischen Hause Dohna vermählt war; von ihm

stammt das neue Schloß zu Neuwied, erbaut in den Jahren 1707—1712: hier starb Friedrich Wilhelm vom Schlagfluß beim Frühstück gerührt, 1737, 53 Jahre alt.

2. (I.) Sein Sohn Graf Alexander folgte, der der erste Fürst von Neuwied wurde. Er regierte von 1737 bis 1791 über ein halbes Jahrhundert und war der notabelste Herr des ganzen Geschlechts. Er nahm 1756, im Anfangsjahre des 7jährigen Kriegs die von den Grafen von Isenburg aus Herrenhag in der Wetterau vertriebenen Franzosen der Herrnhutercolonie auf: diese französischen Herrnhuter und die Toleranz brachten die Stadt empor, die noch jetzt Residenz ist. Es wendeten sich auch verschiedene Particuliers her und der Ort kam wegen seiner Annehmlichkeiten sehr in Aufnahme. Unter andern lebte hier der östreichische Hauptmann von Tondern, der die zu ihrer Zeit sehr beliebten „Gespräche im Reiche der Todten" oder die Neuwieder Zeitung schrieb, die in den Rheinländern zuerst einige Aufklärung verbreitete, in Oestreich nachgedruckt wurde und ihrem Herausgeber eine Rente von nicht weniger als 15,000 Gulden jährlich einbrachte, dreiviertel so viel als die Augsburger Allgemeine Zeitung früher Herrn von Cotta abwarf.

Graf Alexander, ein anschläglicher Kopf, that Alles um Neuwied zu heben. Um die Baulust zu fördern, lies er z. B. jährlich mehrere Häuser, im Werthe zu 5, 6, 800 Thalern ausspielen: der Einsatz war ein halber Gulden. Wer ein Haus gewonnen, mußte 50 Thaler herauszahlen und wieder eine Anzahl Loose

nehmen. Unter den gewerbfleißigen Leuten, die sich in Neuwied zusammenfanden, befand sich besonders ein Kunsttischler, der sogar den Titel „Geheimer Rath" führte, David Röntgen: er verfertigte Secretaire, die wenn man sie mit Gewalt öffnen wollte, Lärmen anfingen und für den König Ludwig XV. von Frankreich ein mechanisches Cabinet für 3300 Schild-Louisd'or: er erhielt von ihm den Titel eines Ebéniste méchanicien du Roi et de la Reine de France. Ein Mennonit, Peter Kinzing verfertigte berühmte Spieluhren, die, das Stück zu 4, 5, 600 Louisd'or nach Petersburg gingen. Endlich ein Würtemberger Strabel, ein Inspirirter, war ein namhafter Juwelier: er hatte seine Kunst sowohl als seine Religion zu Amsterdam gelernt.

Graf Alexander war geboren 1706, hatte in Marburg studirt und dann mit 22 Jahren einen Aufenthalt in Paris gemacht. Im Jahre 1735, nach dem Kriege wegen der Succession in Polen, trat er für Frankreich als Diplomat auf: er übernahm in Wien die Friedensvermittlung zwischen dem Kaiser und Frankreich, da der Cardinal Fleury einen deutschen Reichsstand dazu zu gebrauchen gewünscht hatte. Er erhielt für diese guten Dienste von Frankreich den Ludwigsorden, aber seine Absicht, mit französischem Vorschub die Proceßsache mit Kurtrier wegen Isenburg-Grenzau zu einem günstigen Resultate zu treiben, schlug fehl. Darauf fungirte er im Anfang der Regierung Friedrich's des Großen in den vierziger Jahren als Oberkammerherr am Berliner Hofe und etwas von dem Geist des großen Königs, sowohl im

Camerale als Militare, kam auch dem Oberstkammerherrn zu Gute. Er hatte sich 1739 mit Caroline, Burggräfin von Kirchberg, vermählt und zog sich bald aus Berlin in sein Ländchen zurück, dessen pflegliche Regierung und Bewirthschaftung er sich, wie gesagt und wie ich hinzusetze, aus eignem wohl verstandenen Interesse, sehr angelegen sein ließ: von ihm datiren die ersten Handelshäuser und Fabriken in Neuwied, namentlich die Remy-Borensfeldt'sche Blechfabrik, die noch jetzt die sogenannten „Sanitätsgeschirre" ins Ausland absetzt, die Eisen- und Blechhämmer des H. Remy und Comp. zu Raffelstein u. s. w. Er war zugleich Director des westphälischen Grafencollegiums.

Graf Alexander hatte einen unglücklichen Bruder, bei dem das im Hause Wied, wie im Hause Lippe und im Hause der Welfen in neuerer Zeit in mehreren Fällen vorgekommene Uebel unheilbarer geistiger Gestörtheit sich zuerst zeigte. Dieser Bruder, Franz Carl Ludwig, stand als Generallieutenant in den Diensten Friedrich's des Großen, machte den ganzen siebenjährigen Krieg mit und erschoß sich in einem Anfall von unheilbarer Schwermuth im Jahre 1765 bei einem Jagdgange in den Wäldern bei Neuwied. Er war mit einer Tochter des preußischen Feldmarschalls Grafen Friedrich Ludwig zu Dohna-Carwinden vermählt, hinterließ aber keine Erben.

Im Jahre 1769 machte ein unbekannter Cavalier, dessen Reisejournal in Bernoulli's Sammlung der Reisebeschreibungen abgedruckt ist, einen längeren Aufenthalt an dem kleinen Neuwieder Hofe und berichtet darüber

unter anderm: „Neuwied ist einer der angenehmsten Orte, die ich kenne. Das Schloß ist groß und schön gebaut, mit ein paar Flügeln, die den schön fournirten Pferdestall, das Regierungshaus und das Kellerhaus ausmachen und in allem einen unvergleichlichen Effect thun.[1]) Die Zimmer sind schön und prächtig meublirt und mit superben Aufsätzen von Dresdner Porzellain ausgeziert. Der Garten beim Schlosse, an dem der Rhein vorbeifließt, ist schön und enthält die angenehmsten Alleen, Berceaux, Grotten u. s. w. Zum Spazierengehen ist alle Gelegenheit und die hiesigen Herrschaften sind große Liebhaber davon. Mittags 1 Uhr wurde gespeist und zwar auf Silber, als dessen die Herrschaften sich täglich bedienen. Der Speisesaal ist sehr groß und dient bei schlechtem Wetter zur Promenade. Nach Tische wurde im Garten Kaffee getrunken. Abends zur Theezeit kommen meistens die spanischen Werbeoffiziere zur Partie und bleiben dann zum Essen und es wird Trisett und Riversy gespielt und um 8 Uhr gespeist. Der regierende Herr retirirt sich bei Zeiten, steht immer sehr früh auf und arbeitet in seinen Geschäften; überhaupt ist hier Alles sehr arbeitsam, Vater und Sohn lassen sich die Landessachen ungemein angelegen sein, alles ist auch sehr gut eingerichtet. Die hiesige Kriegsmacht besteht aus einem ganzen Regiment, dessen Uniform blau ist, mit rothen Aufschlägen, und in einem

---

1) Diese Flügel wurden von Graf Alexander in den Jahren 1745 ff. zu dem von seinen Vorfahren 1707—1712 erbauten Schlosse nacherbaut.

Corps grüner Husaren. In Friedenszeiten sind nur 300 Mann bewaffnet und in Montur existiren auch nur 12 Husaren, die zum Verschicken gebraucht werden, indessen alle Mittage nebst 50 Mann Infanterie auf die Parade ziehen, dabei ordentliche Parole ausgetheilt wird. Sonntags sind über 100 Mann auf der Kirchenparade. Die Offiziere versehen zugleich den Dienst als Hofcavaliere. Sommerplaisir war das eine halbe Stunde von Neuwied gelegene Jagd- und Lustschloß mitten im Walde, „Mont-repos, Ruheberg," so genannt, weil es im Krieg erbaut worden und sehr hoch liegt.[1]) Hier hatte die regierende Gräfin alles angeordnet und alle Einrichtungen gemacht. Das Corps de logis war ein langes Gebäude mit einem italienischen Dach, zwei Etagen hoch, die unteren Wohnungen mitgerechnet. Parterre war ein mit Spiegeln versehener Speisesaal, apfelgrün gemalt und mit carmoisinfarbner Stuckatur ausgeziert. Ihm zur Rechten lag eine Folge von kleinen Zimmern und zur Linken eine große Galerie mit den schönsten auserlesensten Kupferstichen behängt. Auf der andern Seite des Saals ging es gerade in den Garten, der aus einem wilden Wald zu den schönsten Spaziergängen zugerichtet worden ist. Gerade aus ging eine breite Allee in den Wald, auf beiden Seiten zwei lange schmale Berceauxgänge — alles à perte de vue. Am Ende des einen dieser Gänge kam man rechter Hand in eine Sternenhütte, von der man in 8 Alleen sehen

1) Es ward angelegt 1757—1762 auf der Gebirgshöhe über Altwied, dessen alte Burg seitdem Ruine ward.

konnte, jede führte in einen Irrgarten wieder in die Sternenhütte zurück, nur zwei führten wieder heraus. An einem andern Orte fand man unvermuthet einen kleinen Ausgang, der in einen Rosengarten, ein anderer, der in ein Parterre führte, ein dritter auf ein grünes Theater mit sechs Coulissen, und endlich an einen Ort, wo in der Erde ein Schachspiel angebracht war: die Offiziere und Pions hatten unten Stifte und das Schachbrett war mit viereckigem ausgestochenen Rasen unterschieden. Der regierende Graf war ungemein stark im Schachspiel, er spielte schon Schach à quatre."

Einen zweiten Bericht vom Neuwieder Hofe haben wir von dem schwedischen Touristen Björnstahl, der im Jahre 1774 hier verweilte. „Neuwied, schreibt er, drei Meilen von Coblenz, ist eine ziemlich hübsche Stadt. Alle Arten von Religionsverwandten: Katholiken, Lutheraner, Herrnhuter, Wiedertäufer, Mennoniten, Quäker u. A. wohnen hier in Eintracht bei einander; aber die Reformirten allein, deren Lehre die herrschende ist und wozu auch der Hof gehört, dürfen Glocken gebrauchen. Der regierende Graf ist sehr tolerant. Die Handlung ist frei und wird durch Abgaben nicht eingeschränkt; Fabriken und Manufacturen blühen auf's Herrlichste und sind zahlreich: die der Herrnhuter, welche in einem besonderen Theile der Stadt wohnen, sind die besten und zugleich die kostbarsten."

„Den 3. Juli waren wir bei Hofe, wo wir sehr gnädig aufgenommen wurden. Die Gräfin wußte die Herrnhuter und deren gute Aufführung nicht genug zu rühmen. Während der 18 Jahre, da sie sich hier auf-

gehalten haben, habe man, behauptete sie, nicht das Geringste an ihnen zu tadeln gefunden, so nachtheilige Gerüchte und Schilderungen man von denselben auch überall ausbreitet. Dies Urtheil, von einer so hohen Dame reformirter Religion gefällt, will viel sagen."

„Den 4. Juli besahen wir die Hutfabrik und die Porzellanfabrik. Zu der letzteren wird der Thon ohnweit der Stadt gegraben. Das hier verfertigte Porzellan ist nicht durchsichtig, aber doch recht hübsch und feiner und stärker als Fayence: man kann mit dem Hammer auf einen Teller schlagen und dennoch geht der Teller nicht entzwei; das Porzellan hat überhaupt mit dem englischen Aehnlichkeit. Beide gedachte Fabriken gehen für Rechnung des Hofes. Herr Bar, ein Schweizer, ist Director derselben."

„An diesem Tage machten wir auch dem regierenden Grafen unsere Aufwartung. Er ist ein liebenswürdiger Herr und scheint dadurch, daß er eine uneingeschränkte Religionsfreiheit gestattet, das eigentliche und rechte Mittel, sein Land zu bevölkern, ergriffen zu haben. Ueberhaupt sind hier 7 Parteien: Reformirte, Lutheraner, Herrnhuter, Inspirirte, Anabaptisten, Papisten und Juden."

„Wir besuchten auch an diesem Tage den herrnhutischen Kirchhof vor der Stadt. Die Leichensteine liegen hier, wie zu Herrnhag in gleichmäßiger Entfernung von einander: die Brüder setzen großen Werth auf ihre Begräbnißplätze, sie sehen sie wie heilige Erde an. Die Frauenspersonen ruhen zur linken und die Mannspersonen zur rechten Seite des Eingangs."

„Den 6. Juli besahen wir das herrnhutische Brüderhaus. Man kann es wie ein von lauter arbeitsamen Leuten, nützlichen Mitbürgern, nicht aber, wie bei den Römischkatholischen, von Müssiggängern und geistlichen Tagedieben bewohntes Kloster ansehen. Anstatt der Mönche findet man hier Schneider, Schuster, Bildhauer, Uhrmacher, Tischler und dergleichen. Alle Hände sind in Bewegung und diese Leute haben überall den Ruhm, daß sie fleißig sind und gute Arbeit machen. Jeder Arbeiter hat sein eigenes Zimmer. Das Haus besteht aus drei Stockwerken, die Schlafzimmer sind sehr reinlich, kurz, Alles ist in der besten Ordnung. Es wohnen hier gegen 70 Personen, sämmtlich Unverheirathete. Heirathet Jemand, so zieht er aus dem Hause und läßt sich in der Stadt im herrnhut'schen Quartiere nieder."

„Hierauf besuchten wir das Schwesternhaus, welches aus zwei Stockwerken besteht. Die Schwestern leben hier wie Nonnen, beschäftigen sich aber auf eine nützlichere Art: sie weben seidene Handschuhe, nähen, stricken u. s. w. Ueberall herrscht Ordnung und Reinlichkeit. Diese Jungfrauen sind sittsam und sauber gekleidet, tragen auch einerlei Kopfaussatz, nämlich weiße Mützen mit rothen Bändern, die sie mit einer Schleife unter dem Kinn zuknüpfen; bei den jüngsten sind diese Bänder rosenfarben, bei den Wittwen aber, die in besonderen Zimmern wohnen, weiß. Sie sind insgesammt heiter und munter."

„Für die Jugend beiderlei Geschlechts sind hier abgesonderte Schulen. Die Mädchen werden auch im Französischen und in der Musik unterwiesen, sie haben

insgesammt ihre Betten in einem großen Saale. Die Knabenschule macht drei Klassen aus und in diesen wird ebenfalls die französische Sprache gelehrt. Alles geht in diesen Schulen ordentlich und anständig zu und für die Bedürfnisse des Herzens wird bei allen ihren Geschäften gesorgt. Man kann diese Anstalten nicht ohne Erbauung und Rührung sehen."

„Nicht weniger besuchten wir einen der hiesigen Inspirirten, Herrn Strabel, einen aus dem Würtembergischen gebürtigen Juwelier, der sowohl seine Religion als seine Kunst zu Amsterdam gelernt hatte. Wie er sagte, sind hier etwa 20 Personen von seiner Secte vorhanden. Ein jeder von ihnen hat die Erlaubniß zu predigen, sie dürfen sich aber nicht darauf vorbereiten. Ihre Zusammenkünfte stellen sie des Sonntags und Donnerstags an. Ich sah verschiedene ihrer gedruckten Schriften, besonders von Herrn Rock,[1]) nach dessen Tode die Inspiration aufgehört hat. Herr Strabel besitzt auch Swedenborg's Schriften in Oettinger's Uebersetzung. Ich wohnte einer ihrer Versammlungen bei und hörte ihre Predigten an. Herr Nagel hat vorzüglich gute Gaben des Vortrags: er führte bei jeder Gelegenheit biblische Sprüche an, welche die Zuhörer in ihren Bibeln aufschlugen und mit lauter Stimme wiederholten. Sie gehen die ganze heilige Schrift auf eine erklärende Weise durch: jetzt waren sie bis zum letzten Capitel des Briefes Jacobi fortgerückt. Herr

1) Ein Schuster von Profession. Mehr von ihm unten beim Hof von Isenburg-Büdingen.

Nagel ist als Generalvisitator der Inspirirten hierher gekommen, gegenwärtig ist er ihr Oberhaupt. Ich bemerke, daß sie der Pietisterei hauptsächlich entgegen sind: sie bringen in ihren Predigten auf das Gesetz und gute Werke, doch reden sie auch viel vom Heilande, sehen ihn aber mehr wie Gesetzgeber und König als wie ein Opfer für die Sünden an. Des Abendmahls bedienen sie sich eben so wenig wie der Taufe und erklären alles mystisch. Man kann sie wie eine Art Quäker betrachten. Von den Wiedertäufern sind sie unterschieden, denn diese lassen sich taufen, wenn sie zu reifem Alter gekommen sind und selbst antworten können."

„In dieser ganzen kleinen Grafschaft herrscht eine allgemeine und völlige Arbeitsamkeit und Betriebsamkeit. Die Zwanglosigkeit in Anschauung der Religion ist die Hauptursache hievon. „Hier duldet man Alles, was Gott im Himmel duldet", sagte einmal ein gewisser Mann in Neuwied zu mir."

„Den 18. Juli Abend kamen die Herren Lavater, Basedow und Goethe hier an. Jedermann bestrebte sich Lavater zu sehen und kennen zu lernen. Bei Hofe wurde er mit ausnehmender Achtung aufgenommen und ihm wurden in einem Flügel des Schlosses Zimmer angewiesen."

„Den 22. Juli reisten wir von Neuwied ab."

In den siebziger und achtziger Jahren wurde der kleine Hof von Neuwied auch einer der Mittelpunkte für den Orden der Illuminaten. 1784 verlieh Kaiser Joseph II. die Reichsfürstenwürde. 1787 feierte

der neue Fürst Alexander sein 50jähriges Regierungs- und 1789 sein 50jähriges Vermählungsjubiläum. Er erlebte noch fast drei Jahre der französischen Revolution und starb 1791, 17. August, 85 Jahre alt: er ruht auf dem neuen gemeinschaftlichen Gottesacker für fünf Christengemeinden und sein Denkmal daselbst enthält die allerdings etwas emphatischen Worte:

„Zu groß, ersetzt, zu gut vergessen zu werden.
Seine Thaten schützen sein Andenken.“

Sein Hauptgeschäftsmann war ein bürgerlicher Kanzleidirector Fischer, der 1797 als gräflicher Comitialgesandter in Regensburg starb: der bekannte Weber nennt ihn in seinen Briefen eines in Deutschland reisenden Deutschen „einen ganzen Mann“: er erwies unter andern, ohnerachtet er selbst bekennt, daß genealogische Arbeiten nicht seine Neigung wären, in einem Folianten, der zu Manheim 1778 ans Licht trat, daß die Grafen von Wied und Isenburg einer Abstammung seien, das Haus Wied daher beim Isenburg-Grenzau'schen Erledigungsfalle 1664 allein habe erben müssen.

3. (2) Der einzige Sohn und Nachfolger des ersten Fürsten von Neuwied, der Fürst Friedrich Carl war ein Mann, bei dem sich die Geistesverwirrung, an der schon sein Oheim, der sich erschoß, laborirt hatte, in einer ganz eigenthümlichen Art zeigte. Er war geboren 1741 und von seinen Eltern sehr sorgfältig erzogen, hatte in Erlangen und Göttingen studirt, dann Reisen in Italien und Frankreich gemacht und war dann 25jährig 1766

mit einer würdigen wittgenstein'schen Gräfin, Marie von Berleburg verheirathet worden. Als sein Vater starb, war er bereits 50 Jahre alt, also im reifsten Mannesalter. Er trat die Regierung in der ernstesten Zeit an, in einer Zeit, wo in dem benachbarten Frankreich der Revolutionsberg schon helle Flammen auswarf und dieses Flammenauswerfen die willkürlichsten kleinen deutschen Souveraine zum Maaß und Ziel Halten bekehrte. Fürst Friedrich Carl ließ aber dem Souverainitätsdünkel den vollen Zügel schießen. Er ließ unter dem naiven Titel: „Allgemeine Landesnothdurft“ sehr speziell unnöthige und völlig willkürliche Geldanlagen von seinen Unterthanen erheben. Man verklagte ihn beim Reichskammergericht und dieses verurtheilte ihn, sich dessen nicht nur ferner zu enthalten, sondern auch das zeither zu viel Erhobene den klagenden Unterthanen wieder zu erstatten. Der im Geldnehmen gar nicht scrupulöse Herr war durch die Bibel auf die abenteuerlichsten Gewissensscrupel gekommen, und trieb diese so weit, daß er sich fragte: „ob nicht die Erzeugung der Kinder und des Viehes sündhaft seien, da beide Mist und Urin erzeugen und diese Salpeter, Salpeter aber Pulver und Krieg?“ Aus diesen Gewissensscrupeln war er sogar in Begriff gestanden, die Unternehmung des Kirchenvaters Origines an sich zu wiederholen. Nächst dem Geldsammeln und Leuteschinden und der Landwirthschaft liebte und trieb er nichts eifriger als das Spiel. Es entstand nun einer der merkwürdigsten Reichsprozesse wegen seiner Geistesverwirrung und ob er deshalb regierungsfähig sei, oder nicht, der ganz Deutschland

beschäftigte. Das Reichskammergericht, bei welchem der Prozeß anhängig gemacht war, sprach ihm die Regierung ab. Aber der Fürst setzte eigenhändig wie das dereinst der in einem ähnlichen Falle befindliche Herzog Anton Ulrich von Meiningen gethan hatte, eine Recursschrift auf, ließ sie 1793 in Folio drucken und reiste selbst nach Regensburg und Wien, um augenfällig zu bekunden, daß er sich „bei unbeschränktem Regentenverstande" befinde. So blieb er denn zum Jammer des Landes und der eigenen Familie regierender Herr.

Kurz darauf aber, als der französische Revolutionskrieg sich am Rhein entzündete, entfernte er sich aus seinem Ländchen, und verschaffte seiner werthen Person einen sichern Aufenthalt theils in Sachsen, theils in Frankfurt. Erst beim Frieden 1797 kehrte er zurück und brachte damals einen französischen Emigranten an seinen Hof mit, den Comte de la Ville sur Illon, welcher ihn völlig beherrschte: er hauptsächlich war es, welcher ihn zu den Ungerechtigkeiten gegen Gemahlin und Kinder veranlaßte.

Diese Gemahlin und die vier Prinzen hatten sich unterdessen mit ihren Hofmeistern mehrere Jahre in Meiningen aufgehalten, und das Leben des 1846 als preußischer wirklicher Geheimer Rath gestorbenen Keßler berichtet, daß sie in dem Hause seines Oheims, des Advocaten Hofrath Heim, eines Bruders des berühmten Berliner Arztes, dem gastfreisten Hause dieser kleinen Stadt sich viel hätten sehen lassen: „Sonntags, schreibt

Keßler[1]) fehlten die Prinzen unter Begleitung ihres Hofmeisters nie, fanden sich aber auch häufig in den Wochentagen ein. Zuweilen machte mich der häufige Besuch wohl ungehalten, weil ich dadurch in meinen Schularbeiten unterbrochen und besonders in meinem emsigen Studium der Mathematik gestört wurde. Indeß wurde die Zeit nicht bloß mit leeren Knabenspielen verbracht, sondern mit dem leidenschaftlichen Naturforscher Max[2]) Vögel secirt und ausgestopft oder gezeichnet, Pflanzen zu Herbarien eingelegt und dergleichen. Der ernste Victor[3]) war unser Meister im Schachspiel, welches wir gern zu Vieren spielten. Nicht nur in „Heim's Berg (einer Besitzung von Heim) und im Garten hatten wir unsern Verkehr, sondern machten auch kleine Fußpartieen und theilten dann wohl ein Strohlager wie z. B. auf einem Besuche des Gebabergs,[4]) wo dann des andern Mittags bei der lieben Frau Holpert in Herpff ein trefflicher Schnitzkloß verzehrt wurde."

Im Herbst 1799 besuchte Keßler seine fürstlichen Jugendgespielen in Neuwied. „Ueberaus freundlich wurden die Reisenden in Neuwied von der edlen Fürstin und ihren Söhnen aufgenommen. Die Prinzen Max und

1) Leipzig 1853 S. 21.

2) Dem späteren Reisenden.

3) Geboren 1783, trat in östreichische Dienste als erbitterter Feind der Franzosen, gegen die er fiel.

4) Ein Basaltberg der Rhön an dessen Fuß Herpf liegt, der Geburtsort Keßler's, eine Stunde von Meiningen.

Victor führten sie herum. Mit Diesen fuhren sie nach Mont de Repos. Prinz Max machte sie aufmerksam auf die nahen Eisenbergwerke, welche sie unter Leitung eines jungen Bergbeamten besuchten. Von Embs aus wurde das Silberbergwerk und die Schmelze in Augenschein genommen und sie kehrten dann über die Taunusbrücke zurück nach Frankfurt."

Seitdem der Frieden im Jahre 1797 hergestellt war, wurde das kleine Fürstenthum Neuwied der Sitz einer ähnlichen furchtbaren Landplage, wie wir sie auf dem Hundsrück, in der kleinen Rheingrafschaft angetroffen haben: die Räuberbanden, welche früher auf dem linken Rheinufer gehaust hatten, zogen sich, als dieses an Frankreich abgetreten, vollständig auf französischen Fuß organisirt und die vielen kleinen Territorien in ein Ganzes zusammengeschmolzen worden waren, auf das rechte Rheinufer zurück, wo sie nach wie vor aus einem Ländchen in das andere flüchteten und so den Verfolgungen der Ortsobrigkeiten entgehen konnten. Eine eigene neue Bande, die sogenannte Neuwieder Bande etablirte sich in Neuwied: der Bevölkerungsgrundsatz der neuwieder Regierung, kraft dessen man jedem Fremden unbedingt Schutz gab, veranlaßte die Räuber gerade Neuwied zu ihrem Haupt- und Centralpunkte zu erwählen: ein zweiter Schinderhannes, Matthias Fetzer, ein Westphälinger, Sohn eines Posamentiers Weber, aus Grefrath im Bezirke Krefeld, stand an der Spitze dieser früher Krefelder, jetzt Neuwieder Bande, er soll den Beinamen „Fetzer" von seinem wüthenden Dreinschlagen, seinem „Zerfetzen" erhalten haben. Der „neue Pitaval"

welcher die Geschichte der Räuberbanden am Mittel- und Niederrhein umständlich mitgetheilt hat, berichtet speziell über die Neuwieder Bande, wie folgt:[1])

„Neuwied schien den Räubern alles das zu gewähren, was sie zum ungestörten Betriebe und zur Ausdehnung ihres Handwerks für nöthig erachteten. Unter den Fremden, denen die Regierung unbedingt Schutz gab, befanden sich Menschen aller Classen, Diebe und Diebshehler. Eine Polizei, welche das in Neuwied hätte sein wollen, was sie ihrer Natur und Wesenheit nach sein muß, eine scharfe Aufsichtsführerin über alle ein- und auspassirenden Fremden, über den Nahrungszweig, der sie nach Neuwied trieb, über ihren Handel und Wandel — würde gegen jenen Bevölkerungsgrundsatz gehandelt haben. Wäre aber auch die Polizei schärfer gewesen, so kamen doch noch andere Umstände hinzu, die die Räuber bestimmen konnten, sich dort ihren Centralpunkt zu erwählen. Einestheils lag Neuwied am Rhein, ward seit dem Jahre 1798, wo die französischen Douanen an das linke Rheinufer rückten, von den nach Frankfurt Reisenden mehr als früher besucht, und hatte noch das Vorzügliche, fast von allen Seiten an Länder verschiedener Herren zu stoßen. Anderntheils enthielt Neuwied eine Menge Hehler, Helfershelfer und Handlanger des Diebsgewerbs, die die Diebstähle anbrachten (in Vorschlag brachten) alle Zubereitungen dazu lieferten, die gestohlenen Waaren umsetzten und die Räuber gegen Alles, was etwa die Polizei gegen sie unternehmen möchte,

1) Theil 18. Seite 146—312.

sicher stellten. So war, nach Aussage einer gut unterrichteten Zeugin, unter vielen Andern auch ein im fürstlichen Dienste stehender Mann der Zechbruder und Vertraute der Räuber, der selbst einige von diesen, mit deren Aufgreifung er beauftragt war, laufen gelassen hatte. So war in Neuwied auch ein Wachtmeister, der die aus Wesel flüchtigen, durch Steckbriefe der preußischen Justiz verfolgten Räuber nicht nur aufs neue ausstattete, sondern sie, wie alle übrigen, jedesmal warnte, wenn eine Haussuchung geschehen sollte. Eine ganz besondere Begünstigung und Unterstützung aber fanden sie dort an einem gewissen Belz, und vielleicht wäre ohne seine höchst verderbliche Mitwirkung die Bande niemals zu einem so unerwartet großen Fortgang gediehen."

Die Neuwieder Räuberbande verübte systematisch ihre Einbrüche gewaltsam: man sprengte mit den schwersten Hebe- und Rennbäumen die Thüren der Wohnungen ein, drang bewaffnet in die Häuser, achtete keine Gefahr und ließ sich durch keinen Widerstand schrecken, dabei wurden die brutalsten Grausamkeiten verübt, beim Knebeln der Bewohner des Hauses kam es nicht selten zu Mord und Todtschlag. Seit dem Januar 1801, also grade seit den ersten Tagen des 19ten Jahrhunderts. war die Neuwieder Bande unter Fetzer mit Schinderhannes und seinen Gesellen im Verein, man ging gemeinsam zu Werke. Fetzer unternahm sogar einen Plan im Jahre 1802 in die Schatzkammer des Fürsten von Neuwied einzubrechen. Er selbst berichtete darüber bei seiner Untersuchung also:

„Drei Jahre hielt ich mich, jedoch unterbrochen in Neuwied bei Belz auf. Während dieser Zeit hatte ich mehrmals Gelegenheit zu bemerken, daß man Geld auf die fürstliche Rentkammer trug; ich faßte daher endlich den Entschluß, diese heimzusuchen. In einer Nacht schlich ich mich durch ein Thürchen am Schloßgarten in den Hof, von da um den sogenannten Regierungshof und drückte mir die Größe des Schlüssellochs an der untern Thüre in Wachs ab. Nun verfügte ich mich nach Haus und verfertigte mir einen Dietrich. In einer andern Nacht erschien ich wieder, öffnete die Thür des Regierungshofes, stieg die Treppe hinauf und kam an die Thür zur Rentkammer, die mit einem gewöhnlichen und einem Hängeschlosse gesperrt war, ich drückte abermals die Schlüssellöcher ab und entfernte mich. Sobald ich mir auch hierzu Schlüssel gemacht hatte, kehrte ich des Nachts wieder zurück und wirklich gelang es mir, in das Innere der Rentkammer zu gelangen. Ich bemerkte in der Dunkelheit gleich am Eingange rechts eine lange Tafel, endlich hinter dieser eine große mit Eisen beschlagene Kiste, auf der Seite des Schloßplatzes befanden sich zwei andere kleinere Kisten. Ich suchte keine derselben zu öffnen, weil ich erfahren hatte, daß nicht viel Geld darin läge. Ich erwartete daher einen günstigeren Zeitpunkt, denn von einer gut unterrichteten Seite hatte ich gehört, daß der Fürst binnen Kurzem aus einer Erbschaft weit über 20,000 Thaler, vielleicht mehr als das Doppelte in baarem Gelde erhalten würde. Genug, daß mir von nun an der Eingang offen stand; auch würde ich ganz zuverlässig meinen Anschlag aus-

geführt haben, hätten nicht meine gezwungene Dienstnehmung unter den Kaiserlichen und spätere unübersteigliche Hindernisse mein Project vereitelt."

Erst der französischen concentrirten und starken Regierung gelang es, dem Unwesen dieser Räuberbanden ein Ziel zu setzen: der öffentliche Ankläger im neuen Rheindepartement, Staatsprocurator Keil, ein ausgezeichneter Mann, setzte sich mit den kleinen und großen deutschen Regierungen jenseits des Rheins in Verbindung und trat eine Rundreise von Cöln aus den Rhein hinauf und nach Westphalen hinein an, um die Räuber bis in ihre verborgensten Schlupfwinkel zu verfolgen. Diese Rundreise ward in den beiden Sommern 1801 und 1802 gehalten, Keil kam wiederholt nach Neuwied und setzte hier endlich die gefängliche Einziehung des oben erwähnten Diebeshehlers Belz und einer Diebeshehlerin, der Wittwe Baums, durch, sie wurden nach Cöln zum Verhöre geschickt. In dem hessischen Flecken Bergen — dem Stammgute der Schelme von Bergen — war Keil so glücklich, unter den dort gefangen Sitzenden, welche er sich vorführen ließ, die Seele der Neuwieder Bande, den Hauptmann Fetzer zu entdecken, französische Gensdarmen holten ihn in Bergen ab und führten ihn nach Frankfurt, von wo er auf demselben Wagen mit Schinderhannes, der unterdessen auch eingefangen worden, nach Mainz und dann in einer Wasserbiligence nach Cöln gebracht wurde: im Februar 1803 endigte Fetzer hier, noch nicht 25 Jahre alt, eben so kühn und unerschrocken als Schinderhannes, durch die Guillotine: er selbst

hatte im Gefängniß die Rechnung aller seiner Räubereien zusammen auf nicht weniger als die Zahl 178 gestellt. Mit Fetzer's und Schinderhannes' Tode verschwanden die großen Räuberbanden vom Mittel- und Unterrhein, man hat nie wieder später etwas von ihnen gehört.

Wie es unter dem Regiment dieses sonderbaren, geistesverwirrten zweiten Fürsten zuging, der in seinem eigenen Schlosse vor den Räubern nicht sicher war, und wie man mit diesem Fürsten selbst umging, beweist noch eine Anekdote, die der, das bon vieux temps mit einer Art von Fanatismus anpreisende Rheinische Antiquar als eine lächerliche erzählt, in aller Naivität gar nicht zu ahnen scheinend, daß diese Lächerlichkeit ihre gar ernste Seite habe. Wied hatte mit Nassau-Weilburg wegen der, durch Aussterben der Burggrafen von Kirchberg 1799 erledigten Grafschaft Sayn-Hachenburg einen Rechtsstreit. Der Wied'sche Kanzleidirector mußte deshalb mehrere Jahre in Wien zubringen. An der Spitze seiner Kostenrechnung figurirte der Posten: „2000 Gulden für entbehrte eheliche Freuden". Als der Fürst von Neuwied das gelesen hatte, rief er aus: „Aber bester Herr Kanzleidirector, Sie sind nicht klug!" Der monirte Rechner erwiederte „höchst unbefangen": „Durchlaucht, es kostet mich mehr!" So ein Possenspiel war das Regiment bei den kleinen Duodezsouverainitäten — auf Kosten der misera contribuens plebs.

Im Jahre 1802 dankte endlich dieser excentrische zweite Fürst von Neuwied ab, worauf seine Gemahlin von ihm geschieden wurde, er ging nach Brüssel, nach Marseille, nach Freiburg im Breisgau, und lebte zuletzt mit 15,000 Gulden jährlicher Revenuen zu Heidelberg, wo er 1809 68jährig starb.

4. (3.) Die Regierung übernahm nun seit 1802 sein zweiter Sohn, August, geboren 1769. Der Erstgeborene, Clemens, war schon 1800 31jährig gestorben, noch in schlimmerer Geistesverwirrung als der Vater, er hatte den Dienst als Hauptmann in der kaiserlichen Armee aufgeben müssen, zu seiner Heilung vergebens eine Reise von Amsterdam aus nach Surinam gemacht und zuletzt beständiger Bewachung bedurft.

In jenen Tagen wechselte der Besitzstand am Rhein, wie Wäsche gewechselt wird. Als eine wiedische Dorfgemeinde in jener Zeit, nach dem Lüneviller Frieden in kurzer Frist dreimal ihren Landesherrn hatte wechseln müssen, vereinigten sich endlich die Bauern zu einem entschiedenen Protest und sprachen den Wunsch aus, man möge ihnen doch endlich einmal einen Fürsten fest lassen. Dabei kam die Curiosität vor, daß die jüdischen Gemeindemitglieder, welche gleichfalls zur Unterzeichnung der Schrift aufgefordert waren, in einem höchst originellen Sendschreiben ablehnend erwiderten; zum Schlusse hieß es wörtlich: „sie hätten sich bisher an keinen der verschiedenartigen Landesherren attachirt, darum thue ihnen jetzt auch der Tausch nicht leid.“ Als eine fernere Curiosität verdient bemerkt zu werden, daß noch 1802, wo Fürst August die Regierung von

seinem Vater übernahm, der Staat Wied, gleich den Staaten Isenburg und Erbach, seinen eignen Frieden mit der großen Republik Frankreich zu Offenbach abschloß.

1806 aber ward das Fürstenthum durch den Rheinbund mediatisirt und kam unter Nassau. Im Reichsdeputationshauptschlusse 1803 waren für die überrheinischen Besitzungen Kriechingen und Puttlingen ꝛc. die Aemter Ober-Altwied und Neuenburg, Kloster Ehrenstein, Vilmar ꝛc. erlangt worden.

Fürst August vermählte sich erst 33jährig, 1812 mit Sophie von Solms-Braunfels, die noch lebt. Er war „ein gutmüthiger Mensch", wie ihn der Criminalist Feuerbach, welcher ihn 1815 im Carlsbade kennen lernte, in einem der von seinem Sohne herausgegebenen Briefe prädizirt. Er erbte 1824 Runkel und starb 1836, 67jährig, als preußischer Generallieutenant.

Von seinen zwei jüngeren Brüdern, Max und Carl, machte sich ersterer, Prinz Max, geboren 1782 und preußischer Generalmajor außer Dienst, einen Namen durch seine in den Jahren 1815 bis 1817 unternommene Reise nach Brasilien, die von daher mitgebrachte, in der Fasanerie zu Neuwied aufgestellte Naturaliensammlung und das von ihm herausgegebene Prachtwerk, wozu ihm sein Bruder und seine Schwester Luise, die unvermählt geblieben ist, bei den Zeichnungen halfen, sie für den Kupferstich herzurichten.

5. (4.) Der Nachfolger des gutmüthigen Fürsten August war sein Sohn, der jetzt regierende vierte Fürst von Neuwied, Hermann, geboren 1814, preußischer Obrist, seit 1843 mit Marie, Schwester des regierenden Herzogs von Nassau, vermählt, die den Erbprinzen Wilhelm 1845 geboren hat, außerdem noch einen Prinzen Otto und eine Tochter Elisabeth. Von des Fürsten zwei Schwestern Luitgard und Thekla ist jene die Gemahlin des regierenden Grafen von Solms-Laubach, diese, geboren 1817, ist unvermählt geblieben. Des Fürsten alte Oheime, Prinz Max und Prinz Carl leben noch, eben so seine ganz alte Tante, Luise, die neulich ihren 84sten Geburtstag celebrirte.

In Folge der Bewegungen des Sturmjahres 1848 resignirte Fürst Hermann, wie die verwandten Häuser Solms-Lich und Solms-Braunfels, auf seine gesammten standesrechtlichen Feudalgerechtsame; 1853 aber gab die preußische Regierung diese Rechte zurück und der von einer Reise nach Amerika zurückgekehrte Fürst übernahm die Regierung wieder.

Gegenwärtig hat der Fürst von Wied: gegen 16 □Meilen mit 60,000 Einwohnern.

Er steht mit Wied und 40,000 Einwohnern auf fast 12 □Meilen unter der Hoheit von Preußen, — 1847 wurden die Fürsten Mitglieder der Herrencurie des vereinigten preußischen Landtags und 1854 des neuen Herrenhauses.

Wegen Runkel mit 20,000 Einwohnern auf 4 □Meilen hat Nassau die Hoheit, — 1814 wurden

die Fürsten erbliche Mitglieder der Herrenbank des Herzogthums Nassau.

Nach Bundestagsbeschluß von 1825 hat der Fürst von Wied den Titel „Durchlaucht" und das Recht der Ebenbürtigkeit.

Wied ist ein wohl arrangirtes Haus: die Einkünfte wurden ehedem zu 240,000 Gulden angegeben.

Das Wappen ist ein radschlagender Pfau oder Wiedehopf (daher der Name Wied kommen soll) im Goldfeld.

VII. Das Haus Sayn-Wittgenstein.

Alte Reichsgrafen mit Sitz und Stimme im wetterauischen Grafencollegium.

Die reichsfürstliche Würde erhielt: Wittgenstein-Berleburg 1792, Wittgenstein-Hohenstein 1804, aber ohne Sitz und Stimme im Reichsfürstenrathe.

Durch Preußen ward die Ludwigsburgische Speciallinie des Hauses Wittgenstein-Berleburg 1834 gefürstet.

VII. Das Haus Sayn-Wittgenstein.

Racenkreuzung und Erzielung destillirter Westphälinger: sehr westphälingisch racestolz, sehr willkührlich landesherrlich, sehr kindergesegnet und sehr derangirt.

I. Berleburg, „von den Bärlein so benannt, die sich sonst in den wittgenstein'schen Wäldern aufgehalten." Ein von einer Schnapphahnbande des 30jährigen Krieges ertödteter Wittgenstein.

Rencontre des Großvaters Jung Stilling's und eines Grafen Wittgenstein. Graf Casimir von Berleburg, der notabelste regierende Herr des Hauses, Hort der Inspirirten und Stillen im Lande. Der Sattler Rock, der Handwerksgesell Hochmann, der Theosoph Dippel, der bebartete Edelmann, der Autor der „Göttlichkeit der Vernunft" und Graf Zinzendorf auf rother, wittgenstein'scher Erde. Die Berleburger Bibel. 28 starke Quartbände Scripta Casimiriana religiosa in der Berleburger Hofbibliothek, davon 12 angehend „das innere Leben" der Madame Guyon. Das „äußere Leben" des Grafen: das Capitel von der „erlaubten Pracht". Ein Künstlerschwarm neben dem Enthusiastenschwarme. Die Bauwuth: das neue Berleburger Schloß und die Carlsburg und Ludwigsburg. Das hochgräfliche ansehnliche Gestüte. Eine Wurmbrand in der Ahnentafel. „Hat sich das eine Zeit lang aufgehörte Zanken und Wortwechseln zwischen mir und meiner mir recht lieben Gemahlin (der Wurmbrand) leider! in Etwas wieder angefangen". Mores-Lernen in Wien. Passionirte Jagd und passionirte Musik. Ein regierender Graf „Taschenspieler, Künstemacher und Podagraleider". Ein Erbgraf „Paukenschläger, voller Genie und Talente". Ein 53jähriger Junggeselle. Einspruch des preußischen Geheimen Raths Keßler bei demselben im Jahre 1836. Personalien des weiland Reichs-, jetzt nassauischen Ministers Prinzen August Wittgenstein. Erstes Triangular-Verhältniß im Hause Berleburg: „die schöne Franzisca Maria Fortunata Allessina, genannt „von Schweitzer", der arme Prinz Wittgenstein und der reiche Prinz Emil von Hessen-Darmstadt. Ein Dichtergraf. Die russischen Wittgensteine. Personalien des Feldmarschalls Fürsten Ludwig Wittgenstein. Der Einzug in Berlin, Kosacken vorne, Kosacken und Baschkiren hinten. Ein russischer Generals-Dank. Weinzucht-Passion in Podolien. Der bürgerliche Vetter Wittgenstein in Cöln. „Unsere Stammbäume schließen mit dem Jahre 1812." Felix Wittgenstein nube! Ein guillotinirter Wittgenstein. Nippes-Passion. Breslauer Creditoren-Genie. Die hochgräfliche Auspfändung im Palais des Prinzen Louis Ferdinand an der Weidendammbrücke zu Berlin. Zweites Triangular-Verhältniß im Hause Berleburg: das reiche Fräulein Caroline Iwanowska, der arme Prinz Nicolaus Wittgenstein und der fascinirende Doctor Lißt. Der kleine Hof auf der Alten Burg bei Weimar und Personalien der Fürstin Caroline Wittgen-

stein. Die Leuchterin in Odessa. Frau Doctor Lißt. Der Hofwagen des Kapellmeisters. L'éducation de la campagne. Das classische Clima Podoliens. Une mèche. Richard Wagner's aristocratische Taille. Ein Michel Angelo, ein Goethe, ein Shakespeare der Neuzeit. Pourquoi est-ce-qu'il n'est pas prince? Die ambulanten Rohrstühle auf dem Berliner Museum. Une beauté du diable.

II. Die 1846 erloschene Linie Sayn-Wittgenstein. Eine Grafenlinie ohne Grafschaft. Die Nachfolgerin der Landverderberin in Würtemberg. Die stolze Gräfin Casimire Sayn-Wittgenstein in München, geborne Zweibrücken, von der Nachkommenschaft der Tänzerin Deux Ponts. Eine englische Heirath, ein Prozeß in Nassau und ein früher Tod.

III. Wittgenstein-Hohenstein. Der preußische Prinzipal-Commissar beim westphälischen Frieden. Ein Präcedenzstreit mit obligaten Prügeln. Der Berliner Schüler bei dem Leichenbegängniß des Commissars. Wiederholte flagrante Mißheirathen. Ein baronisirter Jäger. Eines der drei preußischen W. W. W. Ein kleiner Peter der Große, der Häuser deckt und Eisen gießt. Der erste Fürst dieser Linie, der eine Prinzessin von Sondershausen heirathet, sich von ihr scheiden läßt, sie wieder heirathet und nach ihrem Tode noch eine Mesalliance macht, von der die Freiherrn von Wittgenstein stammen. Personalien des preußischen Oberkammerherren, Haus- und Polizeiministers Wilhelm Wittgenstein, des notabelsten nicht regierenden Herren des Hauses. Project, Schwiegersohn des letzten Kurfürsten von Pfalz-Baiern zu werden. Reise mit der Gräfin Lichtenau nach Italien. Diplomatische Carriere in Cassel und Finanz-Lectionen bei Veitel David. Zweimaliges Gefängniß. „Grob wie Haferstroh". „Ein Mittelding von Höfling und Lakaien". Eine Perrücke von unmöglichem Haare. „Aber warum gehen Sie nicht zur herrschenden Schule?" Die Feueranstifterin Gräfin Voß. Die Leidenschaft der Heroen. Whist und Sauermilch. Die prinzliche Dose und der vernichtete Fuhrmannsenkel Graf Luxburg. Der Etiquetten-Verstoß gegen den Prinz Consorten Albrecht in Brühl bei Bonn. Die gutwilligen Verlierer im Spiele Bresson, Benecke-Gröditzberg, Magnus u. s. w. „Aber warum verliere ich jetzt immer?" „Wenn ich Memoiren schreiben könnte, Niemand würde mir glauben!" Tollheitsausbruch in der Hochzeitsnacht. Ein curirter Desperater. Die drei Haulermännchen in der preußischen Husaren-

uniform. Der lange Graf Lehndorf und der vermeintliche geputzte Zwerg. „Der Graf von Wittgenstein (Vallendar) hat all sein Geld verjuxt, juxt, juxt" „Fastnachts Facti Species," eine speziose Orientirung für den Knappen des Rheinischen Antiquars, H. Levin Schücking, den Lobredner des „sanft" gegen das wilde 17te reagirenden 18ten Jahrhunderts („Zur Geschichte der Hochstetten Augsb. Allg. Zeitung 10. Febr. 1853). „Wahnsinnige" Vorstellungen der „allergnädigsten wittgensteiner Landesherrschaft vom jus berile" über ihr kleines Ländchen und Vincke's und Keßler's Bemühungen den „alle Kräfte lähmenden und aufreibenden Druck über die „halben standesherrlichen Seelen" zu erleichtern." Die wittgenstein'schen Holzpredigten. Erschießung der Wilddiebe. Bitterster Holzmangel in einem Waldland. Pietismus und Auswanderung. Bis 1848 die Juden gesetzlich vogelfrei auf der rothen wittgenstein'schen Erde.

Das Haus Sayn und Wittgenstein ist ein Haus, wo dickes westphälisches und leichtes rheinisches Blut sich gemischt hat, aus welcher Mischung nach der Theorie der Racenkreuzung eine eigenthümliche Race hervorgegangen ist, sehr westphälisch racestolz, sehr willkührlich landesherrlich, sehr kindergesegnet und sehr derangirt. Kein westphälinger Geschlecht hat so viel Originale hervorgebracht, keines hat so viel von sich reden machen in Deutschland und neuerdings auch in Rußland. Das Haus Sayn-Wittgenstein entstand durch die Allianz der beiden Häuser Sayn, das dem Rhein und Wittgenstein, das Westphalen angehört. Sie wurden dadurch gleichsam destillirte Westphälinger, gleich wie sich die Amerikaner destillirte Engländer nennen.

Die alten Grafen zu Sayn, Schirmvoigte des heiligen Cöln sind ein Nebenast des Hauses Nassau,

wie das Haus Solms. Ein „Heinricus comes de Seyna“ erscheint als Zeuge in einer trierischen Urkunde von 1158 1). Sie starben schon 1246 mit Graf Heinrich aus, der nach einem Reitersiegel vom Jahre 1232, wo auf dem Wappenschild des Grafen der saynische Leopard erscheint, Schirmvoigt des Stifts zu Cöln war. 2) Eine seiner Erbschwestern war mit Gottfried aus dem Hause der zwischen Rhein und Mosel gelegenen Grafschaft Sponheim vermählt und dessen Sohn Johann pflanzte Namen und Wappen der alten Grafen von Sayn fort. Johann's Sohn, Graf Gottfried ist der ältere Stammvater des Hauses: er hinterließ zwei Söhne, welche im Jahre 1294 sich theilten: den Grafen Johann, der die Grafschaft Sayn mit Schloß und Stadt Hachenburg erhielt und die Johannes-Linie gestiftet hat, die 1606 ausstarb und den Grafen Engelbert, der die Herrschaften Homburg an der Mark und Vallendar, ohnfern Coblenz erhielt und von dem die noch blühende Engelbert-Linie herrührt. Engelbert's Enkel, Graf Salentin erhielt durch Vermählung mit Elisabeth, der Erbtochter des Grafen Siegfried von Wittgenstein die Grafschaft Wittgenstein.

Dieser letzte Graf Siegfried von Wittgenstein, „Syfridus de Witchenstein comes“, erscheint

1) Bei Hontheim hist. dipl. Trevir. I. 586.

2) Das Siegel steht bei Günther Cod. Dipl. Rheno-Mosell. im 2. Band unter No. XVII. der Siegelabdrücke. Die Umschrift lautet: „Heinricus de ...... (Seyna Adv) ocatus majoris ecclesie col(oniensis).

als Zeuge in einer zu Trier ausgestellten Urkunde Kaiser Carl's IV. von 1354 unter den „Illustribus“ neben den Herzogen von Baiern und Oestreich. Der Name lautete früher in einer Form, daß man glauben könnte, er rühre von Wittekind her; so erscheint „Witekinus comes de Widechensteyn“ in einer Urkunde von 1287[1]) und in einer Urkunde von 1289[2]) heißt er: „Widekindus comes de Wideginstein“.

Die Grafschaft Sayn, größtentheils auf dem Westerwald gelegen, war Lehn der Pfalz und des Stiftes Trier und wurde in der alten Reichsverfassung zum westphälischen Kreise gerechnet: die Stammburg Sayn, noch wohlerhalten, liegt auf dem rechten Rheinufer ohnfern Coblenz an dem Flüßchen gleichen Namens; es bewohnt sie jetzt einer der russischen Wittgensteine, der General Fürst Ludwig Wittgenstein, der die Vermittlung zwischen der czaarischen Diplomatie und der französischen Legitimität machte: noch im Jahre 1854 war Burg Sayn der Sammelplatz von Familien russischer Diplomaten und französischer Legitimisten. Die Grafschaft Wittgenstein dagegen, ein kleines Gebirgs- und Waldland zwischen Lahn und Sieg, an Oberhessen grenzend, gehörte wie dieses zum oberrheinischen Kreise und die Grafen von Wittgenstein waren hessische Lehngrafen. Das Stammschloß Wittgenstein, ebenfalls noch wohlerhalten, liegt bei Marburg. Zu diesen beiden Grafschaften kam noch durch Vermählung Wil-

1) Bei Günther a. a. O. II. S. 468.
2) Daselbst S. 473.

helm's des Aelteren, gestorben 1568, von der Engelbert-Linie mit einer Gräfin von Isenburg die überrheinische Herrschaft Neumagen, ein kleines Weinländchen bei Trier an der Mosel, das unter kurtrierischer Hoheit stand.

Der nähere Stammvater der Grafen von Sayn und Wittgenstein ist Graf Ludwig der Aeltere, Wilhelm's des Aelteren Sohn, welcher nach dem Aussterben der Johannes-Linie 1606 die Grafschaften Sayn und Wittgenstein wieder vereinigt hat. Er starb das Jahr darauf, nachdem er den lutherischen Gottesdienst, und zwar durch eine Verordnung vom Jahre 1592 ausschließlich eingeführt, später aber noch 1605 auch die reformirte Confession zugelassen hatte. Er war durch zwei Gemahlinnen aus dem Hause Solms, einer von Braunfels und der andern von Laubach ein kindergesegneter Vater geworden von 21 Sprossen, 10 Söhnen und 11 Töchtern, von denen drei Söhne die drei Linien zu Berleburg, zu Sayn und zu Wittgenstein gestiftet haben, von denen zwei, die zu Berleburg (einer kleinen Stadt in der Grafschaft Wittgenstein), und die zu Wittgensteiu noch blühen.

I. Die seit 1792 fürstliche Linie Sayn-Wittgenstein-Berleburg.

1. Der Stammvater dieser Linie ist Graf Georg, welcher zu Berleburg im Wittgenstein'schen noch Homburg an der Mark im Sayn'schen und Neumagen erhielt, mit zwei Damen aus dem Hause Nassau,

einer von Saarbrück nnd einer von Dillenburg vermählt war und 1631 mitten im 30jährigen Kriege starb.

2. Sein Sohn folgte ihm, Ludwig Casimir, wieder vermählt mit einer Gräfin von Nassau-Saarbrück, der 1643 in der waldigen Umgegend von Wetter unter den Kugeln einer Schnapphähnebande des 30jährigen Kriegs fiel.

Diese Räuberbanden bedrohten noch geraume Zeit nach dem Frieden das Land, namentlich solches Waldland wie Westphalen und Hessen. Einer der Grafen von Wittgenstein ist es, der als Landesschirmer gegen diese Räuberbanden in der Lebensbeschreibung Jung Stilling's vorkommt. „Heinrich Stilling, so erzählt derselbe, der mein Großvater gewesen, war 1596 geboren, er wurde 101 Jahre alt, daher habe ich ihn noch eben gekannt. Dieser Heinrich war ein sehr lebhafter Mann, kaufte sich in seiner Jugend ein Pferd, wurde ein Fuhrmann und fuhr nach Braunschweig, Brabant und Sachsen. Er war ein Schirrmeister, hatte gewöhnlich 20 bis 30 Fuhrleute bei sich. Zu der Zeit waren die Räubereien noch sehr im Gange und noch wenige Wirthshäuser an den Straßen, daher nahmen die Fuhrleute Proviant mit sich. Des Abends stellten sie die Karren in einen Kreis herum, so daß einer an den andern stieß; die Pferde stellten sie mitten ein, und mein Großvater mit den Fuhrleuten war bei ihnen. Wenn sie dann gefüttert hatten, so rief er: „Zum Gebet, ihr Nachbarn!“ Dann kamen sie alle und Heinrich Stilling betete sehr ernstlich zu Gott. Einer von

ihnen hielt die Wache, und die Andern krochen unter ihre Karren aufs Trockne und schliefen. Sie führten aber immer scharf geladene Gewehre und gute Säbel bei sich. Nun trug es sich einmal zu, daß mein Großvater selbst die Wache hatte; sie lagen im Hessenland auf einer Wiese, ihrer waren 26 starke Männer. Gegen 11 Uhr des Abends hörte er einige Pferde auf der Wiese reiten; er weckte in der Stille alle Fuhrleute und stand ein jeder hinter seinem Karren. Heinrich Stilling aber lag auf seinen Knieen, und betete bei sich selbst sehr ernstlich. Endlich stieg er auf seinen Karren und sah umher. Es war genug Licht, so, daß der Mond eben untergehen wollte. Da sah er ungefähr 20 Männer zu Pferde, wie sie abstiegen und leise auf die Karren losgingen. Er kroch wieder herab, kroch unter den Karren, damit sie ihn nicht sähen, gab aber wohl Acht, was sie anfingen. Die Räuber gingen rund um die Wagenburg herum, und als sie keinen Eingang fanden, fingen sie an, an einem Karren zu ziehen. Stilling, sobald er das sah, rief: „Im Namen Gottes, schießt!“ Ein jeder von den Fuhrleuten hatte den Hahnen aufgezogen und schoßen unter den Karren heraus, so daß der Räuber sofort Sechse niedersanken; die andern Räuber erschraken, zogen sich ein wenig zurück und redeten zusammen. Die Fuhrleute luden wieder ihre Flinten, nun sagte Stilling: „Gebt Acht, wenn sie wieder näher kommen, dann schießt!“ Sie kamen aber nicht, sondern ritten fort. Die Fuhrleute spannten mit Tagesanbruch wieder an und fuhren weiter; ein Jeder trug seine geladene Flinte und seinen Degen, denn sie waren

nicht sicher. Des Vormittags sahen sie aus einem Walde einige Reiter wieder auf sie zureiten. Stilling fuhr zuförderst und die andern alle hinter ihm her. Dann rief er: „Ein Jeder hinter seinen Karren und den Hahnen gespannt!“ Die Reiter hielten stille, der vornehmste unter ihnen ritt allein auf sie zu, ohne Gewehr, und rief: „Schirrmeister hervor!“ Mein Großvater trat hervor, die Flinte in der Hand und den Degen unterm Arm. „Wir kommen als Freunde“, rief der Reiter, Heinrich traute nicht und stand da. Der Reiter stieg ab, bot ihm die Hand und fragte: „Seid Ihr verwichene Nacht von Räubern angegriffen worden?“ „Ja, antwortete mein Großvater, nicht weit von Hirschfeld (Hersfeld) auf einer Wiese.“ „Recht so, antwortete der Reiter, wir haben sie verfolgt und kamen eben bei der Wiese an, wie sie fortjagten und Ihr Einigen das Licht ausgeblasen hattet; Ihr seid wackere Leute!“ Stilling fragte, wer er wäre? Der Reiter antwortete: „Ich bin der Graf von Wittgenstein, ich will Euch zehn Reiter zum Geleit geben, denn ich habe noch Mannschaft genug dort hinten im Wald bei mir.“ Stilling nahm's an und accordirte mit dem Grafen, wie viel er ihm jährlich geben sollte, wenn er ihn immer durch's Hessische geleitete. Der Graf gelobte es ihm und die Fuhrleute fuhren nach Hause.“

3. 4. Dem 1643 unter den Kugeln der Schnapphähne gefallenen Grafen Ludwig Casimir war sein Sohn gefolgt, Georg Wilhelm, der zweimal vermählt war, erst mit einer Gräfin Wied, dann mit einer Gräfin Isenburg und 1684 starb und diesem

wieder sein Sohn Ludwig Franz, geboren 1660, der schon 34jährig 1694 zu seinen Vätern versammelt wurde.

5. Der merkwürdigste Graf der Linie Berleburg, welche die Hauptlinie ist, war der Sohn dieses Grafen Ludwig Franz und einer hochfrommen Gräfin Sophie von Lippe-Brake, der hochfromme Graf Casimir, geboren 1687, der von 1694—1741 also fast ein halbes Jahrhundert regierte.

Unter ihm wurde Berleburg, seine Residenz, ein Asyl nicht nur der religiösen Toleranz, gleich der isenburg'schen Residenz Büdingen und später Neuwied, sondern auch der Separatisten und Inspirirten, der s. g. Stillen im Lande, aller Enthusiasten und Schwärmer, aller Theologen der mystischen, den Orthodoxen gegenüber stehenden Richtung. Es sprach hier seit dem Jahre 1714 der famose enthusiastische Sattlergesell Rock ein, auf den ich in der isenburgischen Hofgeschichte komme. Ferner predigte hier ein anderer enthusiastischer Handwerksgeselle Hochmann von Hohenau aus dem Lauenburgischen gebürtig und in Holland von der Guyon ergriffen, der den Beruf empfangen zu haben behauptete „große Herren von der Weltlust, Tanzen und Theaterbesuchen abzuhalten" und dem es wirklich gelang in unterschiedlichen debauchirten Reichsgrafen große Buß-Wirkungen zu erzielen; er hatte sich auch 1703 an der großen Kurfürstin Sophie von Hannover versuchen wollen, hier ward er aber von einigen hannoverischen Hofleuten durch eine sehr drastische Weise ausgeschafft, beinahe hätte ihn das Volk gesteinigt. Dieser famose

inspirirte Handwerksgesell starb 1721 auf rother wittgenstein'scher Erde bei der alten Gräfin Wittgenstein zu Schwarzenau.[1]) Es erschien ferner unter Graf Casimir zu Berleburg 1726—1742 die berühmte mystisch glossirte Berleburger Bibel in 8 Folianten: die Redaction ward geführt von Johann Friedrich Gaug, einem aus Straßburg vertriebenen Pietisten und Anhänger Jacob Böhme's, Poiret's, der Guyon und Bourignon. Es starb auch nach längerem Aufenthalt in Berleburg auf Schloß Wittgenstein nach einem sehr wechselvoll bewegten Leben im Jahre 1734, 61 Jahre alt, der berühmte Arzt und Theosoph Kanzleirath Conrad Dippel aus Schloß Frankenstein bei Darmstadt gebürtig, der unter dem Namen Christianus Democritus eine Menge Schriften, die seinem Zeitalter als freigeisterische galten, herausgab. Dippel's nicht minder bekannter Schüler Edelmann, aus Weißenfels in Sachsen gebürtig, der in der Heilandsgestalt, ansehnlich bebartet, herumreiste, auch in Berlin unter andern bei Friedrich Wilhelm II. Epiphanie machte, welcher ihm einen Gulden verehrte, der Autor der Bücher: „Moses mit aufgedecktem Angesicht" und „die Göttlichkeit der Vernunft" lebte ebenfalls eine Zeitlang in Berle-

1) Ueber das Treiben der Inspirirten geben Auskunft: Winkel, kurze Geschichte der Inspirirten-Gemeinde, vorzüglich in der Grafschaft Wittgenstein in Nitzsch und Sack Monatsschrift 1844 Heft 11. S. 233—262 und M. Göbel Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westphälischen Kirche 1853. B. 2. Abth. 2. S. 736—855.

burg bei dem hochfrommen Grafen Casimir und arbeitete mit an der Berleburger Bibel. Man bewahrt nicht weniger als 28 starke Quartbände, alle von Graf Casimir's eigener Hand geschrieben, lauter Uebersetzungen religiöser Schriften in französischer Sprache, meist aus Fenelon's Schule, 12 starke Quartbände füllt allein die Uebersetzung der „geistlichen Betrachtungen über die ganze heilige Schrift, alten und neuen Testaments, angehend „das innere Leben", von weiland Madame Guyon." Nicht bloß vieles, sondern sehr vieles von dieser Uebersetzung ist wörtlich in der Berleburger Bibel abgedruckt worden.

Graf Casimir war, wie ihn Jung-Stilling schildert nicht bloß „ein eifriger Verehrer der Religion, sondern auch ein Freund der Künste und Wissenschaften und bei dem allen ein nicht gemeiner Kopf". Aehnlich seinem gleich hochfromm gestimmten Zeitgenossen dem Grafen Zinzendorf, der im September 1730 persönlich in Berleburg erschien, wußte er den Reichsgrafen mit dem Nachfolger Jesu gar stattlich zu verbinden und sich sogar von dem „äußeren Leben" eben so „erlaubt" deliciöse Vergnügungen zu verschaffen wie von dem innern. Er umgab sich mit allem, was nur irgend unter die Rubrik „erlaubte Pracht" — außer Tanz und Theaterbesuch und dergleichen — einzubringen war, er hielt, wie die Beamten und selbst die christlichen Freunde klagten, einen verschwenderisch reichen und glänzenden Hofhalt. Graf Casimir hat die ganze Zeit seines Lebens einen Schwarm von Künstlern, Malern, Bildhauern, Musikern u. s. w. neben dem Enthusiasten-Schwarm

um sich versammelt und in dem Ahnensaal des alten Schlosses, in der Kunstkammer, der Bibliothek u. s. w. gar stattliche Anschaffungen hinterlassen. Seine Hauptschöpfung ist das an dem Berleburger Schlosse erbaute Corps de logis, ein neues Schloß, im besten Geschmack damaliger Zeit, darin vorzüglich der Hauptsaal mit schönen Bildhauerarbeiten geziert war. Nächst diesem neuen Berleburger Schloßbau hat Graf Casimir auch, um seinen Brüdern Wohnungen in der Nähe zu verschaffen, die zwei Schlösser Carlsburg und Ludwigsburg gebaut, so wie die Jagdhäuser zu Casimirsthal und Röspe. Nächst dem Waidwerk und zum Theil für dasselbe war auch der Marstall ein Hauptgegenstand hochgräflichen Augenmerks: das Gestüt stand von alten Zeiten her in Ruf und Graf Casimir ließ Engländer, Neapolitaner, Dänen, Holsteiner, Preußen und Siebenbürgen kommen; sogar im Ausland ward das manège von Berleburg mit Ehren genannt.

Graf Casimir war zweimal vermählt, das erstemal mit einer Gräfin Isenburg-Büdingen-Wächtersbach, die 1716 schon starb; 9 Monate darauf 1717 vermählte sich der Graf mit einer Wiener Dame, der Tochter des hochansehnlichen Reichhofrathspräsidenten zu Wien, berühmten Geneologen, Convertiten und ersten Grafen seines Geschlechts Wurmbrand: diese Dame, der die Oeconomie im Gedächtniß war, mit der ihr Vater den Flor seines neuen Hauses begründet hatte, scheint gegen den allzuhohen Train des alten hochgräflichen Hauses Berleburg angemessene Vorstellungen gemacht zu habeu, wenigstens klagte der Graf im Sep-

tember 1738, „daß das eine Zeitlang aufgehörte Zanken und Wortwechseln zwischen ihm und seiner ihm recht lieben Gemahlin sich leider in Etwas wieder angefangen habe". Auf Vorstellung dieser Dame scheint auch der Erbgraf Ludwig Ferdinand, nach absolvirten Universitätsstudien zu Jena 1735 nach Wien geschickt worden zu sein: „um noch etwas mores zu lernen, am Wiener Hof mit den Kaiserlichen Ministern bekannt zu werden, auch sonst noch etwas zu lernen."

Graf Casimir starb den Tod der Wein- und Tafelfreuden-Liebhaber: der stark gebaute, stattliche Herr litt schon lange an Podagra und Stein und verblich am 5ten Juni 1741, erst 54 Jahre alt.

Von Graf Casimir's Sohn ward der Berleburger Hauptzweig fortgeführt, während die zwei Brüder desselben, Carl und Ludwig, für die er die Schlösser Carlsburg und Ludwigsburg gebaut hatte, den Carlsburger und Ludwigsburger Nebenzweig stifteten.

aa. Hauptlinie Berleburg.

6. Graf Ludwig Ferdinand, Casimir's ältester Sohn, geboren 1714, der 1741 im zweiten Regierungsjahre des großen Friedrich succedirte, war anders, als sein Vater: er, der „Mores zu lernen" nach Wien Versandte, trieb die Inspirirten aus, indem er ihnen harte Steuern anmuthen wollte. Er war nach dem in Bernoulli's Reisebeschreibungsarchiv abgedruckten Tagebuche eines Cavaliers, der in den Jahren

1769 und 1770 einen längeren Aufenthalt in Berleburg auf dem Schlosse machte, ein passionirter Jäger und passionirter Musikfreund.

„Berleburg, schreibt der Tourist, ein kleines unansehnliches Städtchen, von den Bären, Bärlein so genannt, die sich sonst hier im Walde aufgehalten, ist längst dem Berge hinauf gebaut und auch rund mit Bergen und Wäldern umgeben. Das Schloß sieht von außen eben nicht brillant aus, ist aber inwendig sehr gut meublirt und viel Gelaß drin. Die Herrschaft ist ungemein freundlich und liebreich, auch sehr gastfrei: es haben sich manche Fremde wohl Jahre lang hier verweilt. In den benachbarten Wäldern ist die hohe und niedere Jagd sehr ansehnlich. Die Grafen sind auch alle passionirte Jäger und lassen dem Wildpret nicht viel Ruhe. Es ist hier alles musikalisch, der alte und junge Graf spielen Clavier und Flöte, die Damen den Flügel und singen, und alle Bediente sind Musici; Sonntags und Mittwochs sind Concerttage. Ich lernte von dem 18jährigen Erbgrafen, der voller Genie und Talente ist, alle Morgen eine Stunde die Pauken schlagen. Der Stall ist hier mit sehr schönen Pferden versehen. Um 12 Uhr wurde gespeist, anfänglich auf Silber, da ich aber alles Ceremoniel verbat, auf englischem Steinguth. Mittags 6 bis 8 Gerichte, Abends 4 bis 5, alles sehr gut und schmackhaft. Die Tafel, daran oft die Regierungsräthe und der Kammerrath speisten, ist bisweilen 20 Personen stark, selten aber unter 12 bis 16. Man saß etwas lange, oft 2 bis 3 Stunden bei Tische, weil der alte Herr, der

am Podagra laborirt, nicht viel gehen kann und gern bei Tafel discurirt. Um 3 Uhr ward Kaffee getrunken, dann spazieren gegangen, Billard oder Volant gespielt. ½ 5 Uhr war Theezeit, und nachher wurde Reversy gespielt oder Quadrille oder Quinze, um 7 Uhr wieder gegessen und 9 Uhr war alles zu Ende. In Taschenspielen und allerhand Künste Machen ist der regierende Graf sehr stark."

Dieser sechste regierende Graf Ludwig Ferdinand von Wittgenstein-Berleburg, der starke Taschenspielkünstler, passionirte Jäger, Tafelsitzer, Podagraleider und Musicus, starb drei Jahre nach dem Besuche des Cavaliers, der die Qualitäten dieses westphälinger Originals dem Andenken der Nachwelt erhalten hat, 1773, vermählt mit einer Gräfin Isenburg-Philippseich.

7. (1.) Ihm folgte sein Sohn Christian Heinrich, „der Paukenschläger, voller Genie und Talente." Er hatte vor der Revolution in französischen Diensten gestanden, erlangte 1792 die Erhebung in den Reichsfürstenstand und starb 1800, vermählt mit einer Gräfin Leiningen-Westerburg.

8. (2.) Darauf succedirte sein Sohn Albrecht, der zweite Fürst von Sayn-Wittgenstein-Berleburg, geboren 1777. Er stand in östreichischen Diensten und erlebte den Reichsdeputationshauptschluß und die Mediatisirung durch den Rheinbund: er verlor dabei die Herrschaft Neumagen an der Mosel, für welche er eine Jahrrente von 15,000 Gulden erhielt, jetzt zahlbar von Preußen. Dieser Herr blieb 53 Jahre

lang Junggeselle und vermählte sich erst 1830 mit einer evangelischen bairischen Gräfin von Ortenburg, erzeugte mit ihr noch drei Söhne, Albrecht, den Nachfolger, Gustav uud Carl, und eine Tochter, Luise, und starb 1853, 76 Jahre alt.

Bei diesem Fürsten von Wittgenstein sprach der durch seine Biographie in weiteren Kreisen bekannt gewordene, 1846 gestorbene und schon beim Hause Wied eingeführte preußische wirkliche Geheime Rath Keßler, als welcher damals unter Vincke als Präsident zu Arnsberg fungirte, auf einer Amtsreise ein: es war im October 1836. „Von Mitte des vorigen Monats an stürmte und regnete es unaufhörlich, selbst in der Nacht vor meiner Abreise fiel der Regen in Strömen. Ich setzte mich indeß doch 6 Uhr früh zu Pferde, begleitet vom Wegebaumeister Böse. Kaum eine Meile von Arnsberg lenkte ich schon von der Chaussee ab und ritt nun beständig bald steile felsige Berge hinan, bald in tiefen Hohlwegen, in welchen Steingerölle, unergründlicher Koth, strömende Bäche abwechseln, und Menschen und Vieh am Fortkommen hindern. In nordischen Ebenen hat man keine Vorstellung von einer solchen Reise, hier ist man darauf eingerichtet. Landräthe, Bürgermeister, Pfarrer, Wegebauleute, schlossen sich abwechselnd an und vermehrten die Reiterschaar. Am folgenden Tage zogen wir an der Leine eine Strecke abwärts, um uns dann über hohe und steile Berge, durch große Buchenwaldungen von unsern keuchenden Rossen nach Berleburg tragen zu lassen. Es regnete ziemlich den ganzen Tag und die folgende Nacht unaufhörlich. Indeß

fand ich in den großen fürstlichen Zimmern, wo silberne Gefäße und andere Reste der Vorzeit noch vom alten Glanze des Hauses zeugen, herrliche Pflege. Alles trat mir hier bekannt entgegen in diesem waldigen Winkel des deutschen Vaterlandes. Die Gespielen in der Knabenzeit, meine alten neuwieder Freunde, [1]) deren Mutter eine Prinzessin von Berleburg war, erzählten mir vor 40 Jahren täglich Wunder von den berleburger Jagden. Schloß, Garten und Berge wurden auf das Umständlichste geschildert. Das Alles klang nun in der Erinnerung wieder. Der Fürst ist Geschwisterkind mit den Neuwiedern, die Fürstin, geborne Gräfin Ortenburg, Bekannte meiner Freundin V. in Coburg. Es fanden sich bei Mittags- und Abendtafel, bei Thee und l'Hombrepartie tausend Anklänge und ich konnte mir dies um das fürchterliche Wetter draußen gefallen lassen. Am folgenden Tage sollte ich ebenso beim alten Wittgensteiner einsprechen, doch traf ich ihn krank." [2])

Von den vier Brüdern des zweiten Fürsten von Wittgenstein-Berleburg, Franz, Carl, Ludwig und August, wurde der zweitälteste preußischer Generalmajor à la suite, er und der dritte Bruder sind un-

1) Prinz Max von Neuwied, der Reisende und Naturforscher, und seine Brüder, die während des französischen Revolutionskrieges in Meiningen, Keßler's Heimath, ein Asyl gefunden hatten.

2) Der alte Fürst von Wittgenstein-Hohenstein, Vater des Regierenden und Vater der „Freiherren von Wittgenstein," starb 1837, 71jährig.

vermählt; der vierte ward dänischer Generalmajor, steht in Kopenhagen und ist seit 1828 mit einer Tochter des dänischen Staatsraths Carstens vermählt, hat aber keine Kinder. Der jüngste Bruder endlich, August, geboren 1788, großherzoglich hessischer Generallieutenant und Generaladjutant des Großherzogs, war früher hessischer Gesandter in Cassel, wurde 1849 zum Präsidenten des weiland Reichsministeriums ernannt und ist gegenwärtig seit 1852 Premierminister im Herzogthum Nassau: ein gut östreichisch gesinnter Herr, ein Militair und Fürst noch ganz vom alten Schlage, ohne tiefere Bildung und ohne höhere Anschauungskraft in der Politik. Dieser Herr besitzt eine merkwürdige Gemahlin, „Franzisca Maria Fortunata, geborne Alessina, genannt von Schweitzer.“ Diese Dame, die noch jetzt, wo sie im Anfang der funfziger Jahre steht, als eine Frau von der höchsten Schönheit gerühmt wird, von dunklen Augen und marmorweißem Teint, galt offiziell vor der Welt als die 1802 geborne Tochter eines russischen Obristen Carl Allessina von „Schweitzer.“ [1]) Diese „Schweitzer“ oder

1) So wurde sie noch aufgeführt im gothaischen genealogischen Taschenbuch auf 1832, in den neueren Jahrgängen ist der Vater nicht mehr angegeben. Ein Geheimer Legationsrath, Ferdinand Alessina, Freiherr „von Schweitzer“ fungirt noch gegenwärtig als badnischer Gesandter in Paris, und eine Elisabeth Anna, geborne „von Alessina“ genannt „von Schweitzer,“ nach dem gothaischen Freiherrn-Taschenbuch geboren 1806, ist mit dem bairischen Kammerjunker und Kreis-Bau-Ingenieur zu

„Schweizer" kam aus der Schweiz und soll eine Französin von Geburt sein, sie spricht wenigstens nur gebrochen das Deutsche. Sie war, erzählt man, eigentlich und ursprünglich die Geliebte eines kürzlich, 1856, gestorbenen, politisch gleichgesinnten Herrn, des, dermaleinst durch seine sehr gute französische Gesinnung, später durch seine sehr gute östreichische Gesinnung und zugleich durch seine Anhänglichkeit an die Jesuiten bekannten Prinzen Emil von Hessen-Darmstadt, der seinerseits wieder, wie in der hessischen Hofgeschichte erzählt ist,[1]) in seiner Jugend, in den Blüthetagen des großen Löwen am darmstädter Hofe, des Grafen Jenison, als „englisches Kind" galt. Dieser Herr, der sehr reich war, verheirathete das schöne französische Fräulein Franzisca 21jährig, 1823, mit seinem sehr armen Freunde, dem Fürsten August von Wittgenstein, und die böse Welt in Westphalen sagt, daß die schöne Franzisca nach wie vor im besten Einverständniß mit dem Prinzen blieb; noch nach 30 Jahren, 1852, als Fürst August das Reichsministerium quittirte, und dann noch später, als er den Ministerposten angenommen hatte, lebten wenigstens beide Herren mit der schönen Dame auf dem Schlosse Carlsburg und in Wiesbaden viele Wochen lang in einem merkwürdigen Triangularverhältnisse, in größter Intimität wie in Einer Familie beisammen.

Landshut, Wilhelm Baron von Pelkhoven, vermählt. Dem Vernehmen nach giebt es in Frankfurt auch eine Banquierfamilie Alessina.

1) Band 27, Seite 438.

Es stammen aus dieser Ehe, einer Ehe, wie sie auch nicht öfters vorkommt, fünf in den Jahren 1824 bis 1843 geborne Prinzen und eine Tochter. Der älteste Sohn, Prinz Emil, wie der gute Freund, der Prinz von Hessen, der sein Pathe war, getauft, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium zu Darmstadt, wurde dann Soldat und stieg bis zum großherzoglich hessischen Major und Flügeladjutant des Großherzogs. Mit dem Schwerte verband der junge Mann die Leyer: er gab schon 1844 pseudonym und 1848 unter seinem Namen „Deutsche Lieder" heraus und 1856 ein Epos: „Aßlan Aga." Der Held ist ein Kurdenhäuptling, wie die Ankündigung des Buches besagt, die dasselbe wie eine Dichtung Lord Byron's anpreist. Der Prinz hatte gegen die Tscherkessen gedient und sich in diesem Dienste zum Obrist und Flügeladjutanten des Kaisers emporgeschwungen. Er war es, der die Friedensratification 1856 nach Paris brachte.

Seine Schwester Anna hat sich mit dem Grafen Schlitz-Görtz 1848 vermählt, großherzoglich hessischem Gesandten in Berlin, Dresden und Hannover, der ebenfalls als Autor und als Tourist um die Welt bekannt ist, ferner als Vermittler in den Streitigkeiten zwischen dem Grafen von Isenburg-Wächtersbach und dem von demselben geprügelten Minister Hassenpflug und durch seine eigene Prozeßsache mit einem von ihm geprügelten Hutmacher in Darmstadt, in der er neuerlich zu einer Geldstrafe verurtheilt wurde.

9. (3.) Dem 1853 gestorbenen regierenden zweiten Fürsten von Wittgenstein-Berleburg ist sein

1834 geborener ältester Sohn Albrecht gefolgt, der noch unter Vormundschaft steht und als Seconde-Lieutenant à la suite des Garde-Cuirassier-Regiments in Berlin lebt. Er hat zwei jüngere Brüder, Gustav und Carl, und eine ältere aber noch unverheirathete Schwester Luise.

Die Besitzungen des fürstlichen Hauses Berleburg umfassen von dem Gesammtbesitz des Hauses, an 14 □Meilen und gegen 35,000 Einwohner, 9 □Meilen mit gegen 20,000 Einwohnern. Sie stehen sämmtlich unter preußischer Hoheit und bestehen:

1) aus dem Amte Berleburg, welches $^{2}/_{3}$ der Grafschaft Wittgenstein umfaßt, ein Ländchen von gegen 5 □Meilen mit 10,000 Einwohnern in Westphalen,
2) aus der ehemals zu Sayn gehörigen Grafschaft Homburg an der Murk, Regierungsbezirk Cöln, über 4 □Meilen mit 10,000 Einwohnern, von welcher aber schon im Jahre 1821 die standesherrlichen Gerechtsame für 100,000 Thaler an die Krone Preußen verkauft worden sind, und endlich
3) aus dem Hause Bruch bei Dierdorf im Regierungsbezirk Coblenz.

Die Residenz ist Schloß Berleburg ohnfern Marburg mit dem Städtchen gleichen Namens von jetzt 2000 Einwohnern.

Die Einkünfte betrugen sonst gegen 120,000 Gulden.

Der Bundesbeschluß von 1825 versicherte den Titel „Durchlaucht" und das Recht der Ebenbürtigkeit.

Der Fürst von Wittgenstein-Berleburg kam 1847 als erbliches Mitglied in die Herrencurie des vereinigten preußischen Landtags und 1854 in das neue Herrenhaus.

bb. Die Carlsburgische Speciallinie, die noch gräflich ist, und

cc. Die Ludwigsburgische Speciallinie in Rußland, die seit 1834 durch Preußen gefürstet worden ist.

Die beiden Nebenzweige des fürstlichen Hauses Berleburg, der Carlsburger und der Ludwigsburger Zweig, blieben, als die Hauptlinie Berleburg 1792 gefürstet wurde, noch gräflich und der Carlsburger Zweig ist es noch jetzt.

Die Glieder des Carlsburger Zweigs traten in holländische und hessen-darmstädtische Dienste und gegenwärtig steht dieser Zweig nur noch auf den zwei Augen Graf Ludwig's, des Enkels des Stifters, geboren 1786, der großherzoglich hessischer Hauptmann a. D. ist und in Berleburg lebt: er hat nur eine alte über 60jährige Schwester.

Die Glieder des Ludwigsburger Zweigs haben sich nach Rußland gewandt, hier ihr Glück gemacht und dieser Zweig ist ganz russifizirt. Das geschah bereits mit Graf Christian, Sohn des Stifters dieses Zweigs, der sich 1763 mit einer preußischen Gräfin

Finkenstein vermählte, welche ihm Reichau in Preußen einbrachte; er diente als russischer Generallieutenant unter der Kaiserin Catharina II. bis 1770, 1771 starb seine Gemahlin und er machte nun eine große russische Heirath: er heirathete 1774 eine verwittwete Gräfin von Bestuchef-Riumin, von der Familie des Premiers unter Elisabeth, eine geborne Prinzessin Dolgoruki.

Während dieser Herr durch diese wichtige Heirath sich in Rußland gründete, that sein jüngerer Bruder, Graf Georg, der in französischen Diensten als Maréchal de camp stand, einen tiefen Fall: er ward 1792 zu Paris guillotinirt. Von diesem guillotinirten Grafen Wittgenstein lebt noch ein Sohn, ein nur den Grafentitel führender Wittgenstein, der mit einer Gräfin Degenfeld verheirathete Graf Ludwig, russischer Obristlieutenant a. D., in Dresden, der einen Sohn und eine Tochter hat.

Der Berühmteste des Ludwigsburger Zweigs wurde der Sohn des russischen Generals Grafen Christian und der Gräfin Finkenstein, der russische Feldmarschall Ludwig Wittgenstein, geboren 1769, seit 1798 mit der russischen Staatsdame Antonie Gräfin Snarska vermählt. Er war ein tapferer Degen, so eine Art moderner Götz von Berlichingen, aber ohne strategischen Geist und überhaupt ohne hervorragenden Geist. Er war Befehlshaber eines Armeecorps in den Befreiungskriegen, das zuerst nach den Kosacken in Berlin einzog, das dann bei Leipzig, namentlich in dem heißen Kampfe um das Dorf Probstheida

sich sehr auszeichnete, und auch wieder zuerst mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen, vor Kaiser Alexander vorbeidefilirend, in das Petersthor von Leipzig einrückte.

Der Autor der neuesten Geschichte der deutschen Freiheitskriege, der preußische Major a. D. Beitzke, ist gar nicht wohl auf diesen russifizirten Wittgenstein zu sprechen; er läßt sich über ihn folgendergestalt aus:[1])

„Der Einzug in Berlin fand am 11. März 1813 statt. Wittgenstein ward am Morgen des Einzugs am Königsthore von dem Prinzen Heinrich, Bruder des Königs, von dem Militair-Gouverneur der Marken, Generallieutenant von l'Estocq, der übrigen preußischen Generalität, den anwesenden preußischen Offizieren und Deputirten des Magistrats bewillkommt und in die Stadt geleitet. Eine wimmelnde Menge Volks drängte sich auf den Staßen. Alle Fenster waren mit Zuschauern besetzt. Ein fortwährendes Hurrah- und Vivatrufen, Schwenken mit weißen Tüchern aus den Fenstern, ein allgemeiner begeisterter Jubel empfing den Feldherrn und die russischen Krieger ꝛc. Volle Fünfviertelstunden dauerte der Zug, wiewohl die Zahl der Truppen gering war; er begann um 11½ Uhr und ging über den Alexanderplatz, die Königsstraße, vor dem Schlosse vorbei, nach der Wilhelmsstraße, wo im fürstlich Sacken'schen Palast das Quartier des Generals war. Kosacken eröffneten und Kosacken und Baschkiren schlossen den Zug."

1) Band I., Seite 238 ff.

„Auf dem Schloßplatz hielt General Wittgenstein und ließ seine Truppen vor sich vorbeidefiliren, während an den Fenstern des Schlosses der hier anwesende Theil des königlichen Hofes dem Schauspiele zusah. Zu Mittag speiste er und seine Generalität beim Prinzen Heinrich. Im Theater war für ihn und seine vornehmsten Offiziere eine Loge bestellt; alles rechnete darauf, den ruhmgekrönten Helden zu sehen und das Haus war überfüllt. General Wittgenstein beging hier eine Ungeschicklichkeit. Der ganze in Berlin anwesende Hof war gleich Anfangs zugegen, Wittgenstein und seine Generalität ließen eine ganze Zeit auf sich warten. In dem Stück: „Der dankbare Sohn," von Engel hatte ein Schauspieler auszurufen: „Es lebe der König!" Augenblicklich stimmte das ganze Haus in den Ruf und Pauken und Trompeten fielen in donnerndem Tusch ein. Der Hof und die ganze Versammlung erhoben sich unwillkührlich von ihren Sitzen."

„Kurz darauf erst traf Wittgenstein mit seinen Generalen der königlichen Loge gegenüber ein. Das Publikum übersah die Unschicklichkeit und rief: „Es lebe der Kaiser Alexander!" Alles stand wieder auf und der immer erneuerte Jubel wollte nicht enden."

„An demselben Abend war die ganze Stadt freiwillig auf das Glänzendste erleuchtet. Es war dieser Tag ohne Zweifel der schönste in dem ganzen Leben Wittgenstein's und eine edlere Belohnung für seine Thaten, als die, womit ihn sein Monarch nur irgend überhäufen konnte. Die allgemeine Aufmerksamkeit ermüdete auch in den folgenden Tagen nicht. Am 13ten

gab die Stadt den russischen Generalen und sämmtlichen Offizieren im Concertsaale des Schauspielhauses einen glänzenden Ball mit festlicher Bewirthung."

„Der General der Cavallerie Graf von Wittgenstein, auf russischer Seite der erste Held des Jahres 1812, fühlte sich geschmeichelt durch so viel Enthusiasmus, aber er sah ihn als Schuldigkeit an für sein Werk der Befreiung. Er wollte sich auch dankbar beweisen, aber in seinem hohen Selbstgefühl und in Anbetracht der Größe seines Monarchen, fiel die Aeußerung dieses Dankes so aus, als sei dies nur seinerseits eine Herablassung, und es gefalle ihm nun einmal jetzt, dankbar sein zu wollen. General Wittgenstein ließ unterm 13. März folgende Bekanntmachung in die Zeitungen rücken:"

„„Durch den Enthusiasmus, mit welchem die Einwohner Berlins die Kaiserlich Russischen Truppen empfangen, durch die Liebe und Verehrung für Se. Majestät den Kaiser, meinen Herrn, welche sie bei dieser Gelegenheit zu erkennen gegeben, durch die Achtung und Dankbarkeit, mit welcher sie die Truppen behandelt haben, die sie als ihre Befreier von einem unerträglichen Joch ansehen, fühle ich mich aufgefordert, den Einwohnern der Hauptstadt der preußischen Monarchie im Namen meines Monarchen für diese Gesinnungen und Gefühle den wärmsten Dank zu sagen. Ich werde nicht unterlassen, Sr. Majestät dem Kaiser meinen Bericht darüber abzustatten und zweifle nicht, daß Se. Majestät die Nachricht davon mit eben der Rührung aufnehmen

werden, welche mir diese Aeußerungen selbst gegeben haben.""

„Wir bemerken hier, daß mit dem glorreichen Einzuge und dem glänzenden Aufenthalte Wittgenstein's in Berlin der Stern seines bisherigen unbestreitbaren Ruhms erbleichte. Die beiden von ihm verlorenen Schlachten von Lützen und Bautzen mäßigten dessen Strahlen bedeutend und ließen diese nie mehr zu dem früheren Glanze zurückkehren." [1])

Später übernahm der zum Feldmarschall und Reichsrath vom Kaiser Alexander erhobene Ludwig Wittgenstein unter Kaiser Nicolaus den Oberbefehl im Kriege gegen die Türken: in diesem Kriege war es aber hinwiederum ein anderer, der preußische Graf Diebitsch-Sabalkansky, der den Balkan überschritt und Rußland den glückhaften Frieden von Adrianopel 1829 verschaffte. Im Jahre 1834 wurde der Feldmarschall Graf Ludwig Wittgenstein von Preußen in den Fürstenstand erhoben. Er lebte auf seinen Gütern in Podolien, wo er sich auf Industrie verlegte, eine große Branntweinbrennerei einrichtete und besonders Weinzucht mit Passion trieb. Von dieser Passion ist mir eine heitere Anekdote erzählt worden. Als der Feldmarschall in den Befreiungs-

1) Nach der Schlacht bei Bautzen übernahm Barclay de Tolly den Oberbefehl und später commandirte Graf Wittgenstein beim großen böhmischen Heer unter Schwarzenberg, unter Barclay den rechten Flügel der russisch-preußischen Truppen.

kriegen nach Cöln kam, machte er die Bekanntschaft eines bürgerlichen Wittgenstein, welcher ihm ganz vorzügliche Proben von Weinsenkern vorlegte und sie ihm nach Rußland zu schicken zusagte; der Fürst ruhte nicht, bis dieser schätzbare bürgerliche Wittgenstein — „sein Vetter", wie er ihn nannte — mit zu dem Banquet, das die Stadt ihm gab, eingeladen wurde. Man sieht aus dieser Vetterschaft, zu der sich der Feldmarschall bekannte, daß er nicht adelsstolz war. Der Höhepunkt aber seiner Gesinnung in dieser Beziehung war der aus Belzig unterm 30. März 1813, als er im Begriff stand, in Sachsen einzurücken, an die Einwohner dieses Landes erlassene Aufruf, der die denkwürdigen adelsfeindlichen, ja adelvernichtenden Worte enthielt: „Sachsen! Deutsche! Unsere Stammbäume, unsere Geschlechtsregister schließen mit dem Jahre 1812. Die Thaten unserer Ahnen sind durch die Erniedrigung ihrer Enkel verwirkt. Nur die Erhebung Deutschlands bringt wieder edle Geschlechter hervor und giebt denen, welche es waren, ihren Glanz zurück." [1])

Fürst Ludwig Wittgenstein starb 74jährig 1843, seine russische Gemahlin lebt noch.

---

1) Berliner Vossische Zeitung vom 1. April 1813. Ein noch größerer Bramarbas war Tettenborn, der Kosackenobrist, der unterm 29. März 1813 von Hamburg aus bekannt machen ließ: „Der Kaiser, sein Herr, habe befohlen, daß jeder Deutsche, der mit den Waffen in der Hand gefangen werde, nach Sibirien geschickt werden solle." Vossische Zeitung vom 3. April 1813.

Seine Schwester, die Reichsgräfin Amalie Wittgenstein, machte eine bedeutende Mesalliance, wie dieselben leider bei dem armen Hause Wittgenstein sehr oft vorgekommen sind: sie heirathete 1790 einen Herrn von ganz neuem Adel, den bekannten preußischen Diplomaten Keller, Sohn eines erst 1737 geadelten gothaischen Geheimen Raths, der damals als Gesandter im Haag stand; er ward von Preußen ehe er die Heirath mit der alten Reichsgräfin schloß, 1789 gegraft, starb 1827 als Minister a. D. und sein Sohn ist der gegenwärtig als preußischer Oberhofmarschall und Intendant der königlichen Schlösser fungirende, mit Jenny, Gräfin Stolberg-Wernigerode verheirathete Graf Alexander Keller in Berlin.

Der älteste Sohn des russischen Feldmarschalls und ersten Fürsten dieser Ludwigsburger Speciallinie,, der jetzt noch lebende und regierende zweite Fürst Ludwig, ist geboren 1799 und fungirte unter Kaiser Alexander als General und Flügeladjutant. Er hat zwei große und sogar eine sehr große, wenigstens sehr reiche Heirath gemacht. Zuerst, kurz nach dem Tode des Kaisers Alexander vermählte er sich 1828 mit der auch durch die geretteten Trümmer des großen Vermögens der Radziwill vom Ordinat Nieswiez noch sehr reichen Erbtochter, der Prinzessin Stephanie Radziwill und durch sie ward er der reiche Mann, der er jetzt ist: er besitzt namentlich sehr ausgedehnte Waldungen in Litthauen, deren Ertrag einer englischen Compagnie verpachtet ward, welches Geschäft aber wahrscheinlich der ausgebrochene Krieg sistirt hat; die Güter sind ansehn-

lich verschuldet, die Summe, die der Fürst an die russische Reichsbank jährlich zahlt, ist mir genannt worden, sie war sehr hoch. Nach dem frühzeitigen Tode der Prinzessin Radziwill vermählte sich der Fürst Ludwig anderweit 1834 mit einer Dame aus einer angesehenen russischen Familie, der Prinzessin Leonille Bariatinsky. Aus der ersten Ehe stammen ein Sohn und eine Tochter, aus der zweiten drei Söhne und eine Tochter. Der Erbprinz Peter, aus der ersten Ehe mit der Prinzessin Radziwill stammend, geboren 1831, besitzt die polnische Herrschaft Biala mit 15,000 Einwohnern und seine Schwester ward 1847 mit dem katholischen Fürsten Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst vermählt. Dieser Erstgeborne des russischen Feldmarschalls, der gegenwärtige Chef des Ludwigsburger Zweigs Berleburg, Fürst Ludwig Wittgenstein, lebt theils auf dem Schlosse Werki in Litthauen, theils auf dem Schlosse Sayn bei Coblenz, wo, wie erwähnt, die russischen Congresse mit den französischen Legitimisten stattfinden.

Fürst Ludwig Wittgenstein hat drei jüngere Brüder, welche sich zum Theil in weiteren Kreisen bekannt gemacht haben.

Ein Bruder, Alexander, geboren 1802, machte eine Mißheirath: er heirathete die Tochter eines petersburger Polizeimeisters, Gorgoly, der später erst zum Generallieutenant und Senator sich hinaufarbeitete; sie starb jung, es leben von ihr noch zwei Söhne, von denen einer als Offizier in der russischen Artillerie dient; eine mit dem Erbgrafen Carl von Leiningen-Bil-

ligheim, badnischem Hofmarschall vermählte Tochter ist ebenfalls jung gestorben.

Ein zweiter Bruder, Georg, der vorjüngste, geboren 1807, russischer Major und mit einer Russin aus guter Familie, einer Czetwertinski verheirathet, von der er einen Sohn und eine Tochter hat, wurde im Jahre 1851 in Berlin wegen Wechselschulden zu Arrest gebracht, die sich angeblich auf 80,000 Thlr. beliefen. Er besaß Güter in Schlesien, wie Heinersdorf bei Liegnitz u. s. w., aber auch diese waren verschuldet, sie mußten subhastirt werden; es soll hier das Curiosum vorgekommen sein, daß der Sarg eines Kindes des Fürsten, dem der fürstliche Vater erst eine glänzende Gruft bestimmt hatte, in aller Eile nur schlecht mit Brettern bedeckt, in dem einen subhastirten Gute zurückbleiben mußte. Fürst Georg Wittgenstein hatte zuletzt, ehe er nach Berlin kam in Dresden und in Breslau gelebt, zwar nur auf einem Bein, denn er hat eines in der Campagne verloren, aber auf dem glänzendsten Fuße, in Herrlichkeit und Freuden, überall im höchsten Train, — ohne die dem fürstlichen Titel entsprechenden Mittel; man bemerkte namentlich an ihm die Passion des verstorbenen Großherzogs Carl Friedrich von Weimar und des regierenden Herzogs Leopold von Dessau, Nippsachen zusammen zu kaufen, und zwar die allerkostbarsten, aus Auctionen, besonders Nachlässen abreisender Engländer u. s. w. In Dresden bewohnte er das sogenannte Wittgenstein'sche Palais auf der langen Gasse in der Nähe der fashionablen Bürgerwiese: einem ihm gegenüber wohnenden Doctor kam die Nachbarschaft sehr theuer zu stehen, denn Prinz Georg ging

ihm mit einer Summe von 15,000 Thalern durch. In Breslau war ungefähr die Hälfte der oben erwähnten Schuld-Summe von 80,000 Thalern contrahirt worden: die dasigen Gläubiger in Breslau erfanden ein ganz ausserordentliches Mittel sich bezahlt zu machen, sie statteten den Prinzen noch mit 10,000 Thalern aus und schickten ihn nach Berlin. Hier begründete er hinwiederum ein glänzendes Haus in der Friedrichsstraße, merkwürdig genug in dem ehemaligen Palais eines anderen starken Geldverbrauchers des Prinzen Louis Ferdinand an der Weidendammbrücke. Fürst Georg bezahlte in Berlin durch Wechselreiterei die Breslauer, wie sie es gewünscht hatten. Die geprellten berliner Gläubiger ließen ihn, als sie hinter die betrübliche Sache kamen, zur Haft bringen, wovon er zwar bald wieder frei kam, aber er ward vollständig in seiner Wohnung ausgepfändet: sein sämmtliches Mobiliar bis auf die kleinsten Nippsachen herunter, kam unter den Hammer, die größten Kostbarkeiten gingen hier, weil sie in Masse losgeschlagen wurden, um wahren Spottpreis weg. Was das Publicum bei diesem neuesten Grand-seigneur-Banqueroute, welcher in allen Zeitungen Lärm machte, am stärksten empörte, war, daß man vernahm, daß nach dem Rechtsgange natürlich die Rechnungen einer Menge kleiner Leute, Handwerker namentlich, die den Herrn Fürsten in seiner Wohnung eingerichtet hatten, ganz unberichtigt geblieben waren.

Der jüngste der vier Brüder, Prinz Nicolaus, ist geboren im russischen Glücksjahre 1812, russischer Garde-Capitain a. D. und Adjutant eines Descendenten

Suwarow's, des Fürsten Italinsky, Generalgouverneurs von Riga. Dieser Herr, der noch jetzt ein hervorragend schöner und eleganter Mann, weniger aber mit dem Pfunde des Geistes bedacht ist, hat durch seine Gemahlin einen Namen bekommen: es ist das die bekannte Freundin Liszt's, welche als „compagne" desselben schon vor mehr als zehn Jahren auf seinen Concertreisen mit ihm herumzog und gegenwärtig den kleinen Horizont von Weimar mit ihm theilt, etablirt in der „alten Burg", welche ihnen der Hof von Weimar eingeräumt hat, und wo die Fürstin Caroline Wittgenstein einen eignen kleinen Hof hält, der einer der merkwürdigsten gegenwärtig in Deutschland — in seiner Art ist.*) Da diese russische Dame viel von sich hat reden machen, so will ich, da ich dieselbe im Sommer 1855 zu Berlin nicht nur persönlich kennen gelernt habe, sondern auch die Fata gewollt haben, daß ich von verschiedenen Seiten her — deutschen und russischen — verläßliche Auskünfte über sie mir habe verschaffen können, ein ausführlicheres Portrait von ihr entwerfen: es ist belehrend.

Die Fürstin Caroline Wittgenstein ist eine Polin von Geburt. Sie heirathete 17jährig, im Jahre 1836, den schönen aber wie gesagt etwas geistlosen Fürsten Nicolaus: aus dieser Ehe stammt eine einzige Tochter, die Prinzessin Marie, die 1837 geboren

1) Die alte Burg, bei Weimar auf einem Berge jenseits der Ilm gelegen, war dermaleinst die Stammburg der alten Grafen von Orlamünde-Weimar.

wurde, und im Jahre 1855 mit dem Baron Talleyrand-Perigord, einem Neffen der Herzogin von Sagan, damaligem französischen Gesandten in Carlsruhe versprochen war — die Heirath ging aber wegen der eigenthümlichen Geldverhältnisse der Fürstin zurück. Wenige Jahre nach der Geburt dieser einzigen Tochter bereits entspann sich die Bekanntschaft der Fürstin Caroline Wittgenstein mit Liszt, es geschah das in Odessa, wo der Doctor, der damals Furore machte, ein Concert gab; die Fürstin begleitete mit einer Freundin Lißt in sein Hôtel, sie zündeten, da es inzwischen dunkel geworden war, Lichter an und begleiteten ihn die Treppe hinauf. Von da an war die Passion der jungen Fürstin für den dämonischen Mann, den Napoleon des Pianoforte's entschieden und sie hat sie mit der höchsten Zähigkeit bis auf den heutigen Tag festgehalten. Es ward ihr nicht leicht, ihren Plan auszuführen, Rußland zu verlassen und die „compagne" Lißt's zu werden. Zwar hatte sich dessen Verhältniß mit der Gräfin d'Agoult[1]) gelöst, auch von Seiten ihres Mannes wurden ihr anfänglich, scheint es, keine erheblichen Schwierigkeiten gemacht, da derselbe eine anderweite Liaison hatte; desto mehr Noth machte ihr aber die Erwirkung

1) Die bekannte Romanschriftstellerin die unter dem Namen Madame Dash schreibt, eine Freundin von Georg Sand. Die beiden Töchter Lißt's aus der Liaison (Ehe nennt es die gütige †-Zeitung) mit der Gräfin wurden 1855 in Berlin erzogen. Die eine hat kürzlich den bekannten Schüler von Lißt, Hans von Bülow geheirathet, die andere einen Franzosen; der Vater soll ihnen gerichtlich ein unabhängiges Vermögen gesichert haben.

eines Passes vom Kaiser Nicolaus. Die Kunde von der Fürstin stürmischer Leidenschaft war bis an den kaiserlichen Hof gedrungen: es erfolgte, um den Scandal zu vermeiden, ein förmlicher kaiserlicher Befehl, der es der Fürstin unmöglich machen sollte, ihrer abenteuerlichen Neigung zu folgen. Nichtsdestoweniger setzte sie die Sache durch: die Hauptsache war nur Geld vollauf zu beschaffen. Durch simulirte Käufe, Vorausnahme der Zinsen und dergleichen ward eine ansehnliche Summe — man hat mir 200,000 Rubel Silber genannt — erlangt; durch Geld ward auch die Verschaffung des Passes durchgesetzt: um jedoch den kaiserlichen Befehl zu respectiren, ward das Datum des Passes dem Datum des kaiserlichen Befehls vorausdatirt. Die Entfernung der Fürstin aus Rußland erregte in Petersburg das allerstärkste Mißfallen. Die Fürstin wandte sich in ihrer Noth endlich an die alte ehrwürdige Großfürstin Marie von Weimar, deren großes tendre für ihren Faust-Lißt die sehr delicate Bitte erlaubte, durch sie sollte das kaiserliche Herz des Bruders gerührt werden. Dieser Rührungsversuch schlug jedoch ganz fehl, Kaiser Nicolaus befahl vielmehr zuletzt ausdrücklich, die Güter der Fürstin in Süd-Rußland mit Beschlag zu belegen, die Einkünfte derselben für Rechnung ihrer Tochter verwalten und dieser nur ein Gewisses zukommen zu lassen. Nichtsdestoweniger, obgleich nun die Geldmittel sehr knapp geworden sind, hat die Fürstin wiederholt geäußert, wie es ihr höchster Wunsch sei, dereinst noch einmal den Namen mit ihrem holden Freund theilen zu dürfen, nichts Angenehmeres könne ihr wiederfahren, als sich noch ein-

mal „Frau Doctor Lißt“ nennen und schreiben zu dürfen.

Von ehrbaren Leuten in Weimar ist die Wirthschaft auf der alten Burg, die besonders im Anfang abenteuerlich genug war, mit dem derbsten thüringischen Kraftausdruck gekennzeichnet worden. Die Fürstin, so wurde mir erzählt, hat wiederholt versichert, Kaiser Nicolaus habe ihr erlaubt, den Doctor zu heirathen; ihre Entschuldigung aber, daß sie das nicht thue, habe sie damit zu begründen gesucht, daß sie religiöse Scrupel davon zurückhielten, da der Katholik nicht zur zweiten Ehe schreiten dürfe. Ist dem wirklich so, so ist der Aberglaube, daß die wilde Ehe der zahmen vorzuziehen sei, flagrant. Ich glaube aber daß dem gar nicht so ist und daß die Fürstin des Geldpunktes halber sich sehr hüten wird, den extravaganten Schritt zu thun, namentlich da ein gütliches Arrangement mit dem Gemahl schließlich gescheitert ist, der allerdings schon einmal mit dem vollzogenen Scheidebrief in der Tasche nach Weimar gekommen, seitdem aber von der Wittgenstein'schen Familie darauf aufmerksam gemacht worden ist, durch eine Scheidung sich doch ja nicht der höchst ansehnlichen Geldvortheile zu begeben, die ihm der Genuß des ansehnlichen Vermögens seiner Frau zusichert und der auch nebenbei der Wittgenstein'schen Familie zu Gute geht. Ich glaube aus gutem Grunde, daß die Fürstin unter allen Umständen sehr gern „Fürstin“ bleiben will, denn in diesem Kopfe lebt wenigstens eben so viel angeheiratheter Wittgenstein'scher Racenstolz als selbsteigne polnische Fraueneitelkeit. Und endlich glaube

ich, daß es auch Lißt ganz recht ist, daß die Fürstin „Fürstin" bleibt, denn „es giebt Männer z. B. Künstler und solche, deren Geburt sie diesem Kreise fern stellt, die sich in einen Wappenschild verlieben."[1])

Gewiß ist, die Leidenschaft der Fürstin war von Anfang im eigentlichsten Sinne des Worts „flammend" und es scheint als ob dieselbe Intensivität der Neigung noch gegenwärtig besteht, der Doctor wird, wenn er es auch wollte und möchte, sich niemals von diesen Rosenfesseln losmachen können. Die Fürstin war stets bis zum Wahnsinn eifersüchtig auf ihren holden Freund, der leider so viele Freundinnen hatte. Sie war schon vor Jahren, als der holde Freund noch in voller Mannes- und Künstlerkraft seine Kunstreisen machte, auf's allersorgfältigste darauf bedacht, daß derselbe ja vor allen und jeden Netzen bewahrt werde, die dahin irgend hätten führen können, eine andere, wirkliche oder Quasi-Frau Doctorin zu verschaffen. Die Fürstin hielt deshalb ihre Schutzhand sehr steif und fest über ihn. Eine junge Dame des hohen Fluges, welche in Dresden, ihn im Hôtel zu besuchen kam, ward von der kleinen russischen Durchlaucht auf's brusqueste ausgeschafft. Als darauf ein Hofcavalier vorsprach, um bei dem Doctor Vorstellung zu machen, daß man, wenn man namentlich im Hoftheater in Dresden conzertiren wolle, auch die Leute vom Hofe etwas rücksichtsvoller behandeln lassen müsse, erwiederte der Doctor, auf die bekannte Antwort Metter-

1) Gräfin Ida Hahn, Ulrich, Band 2, S. 10 Gesammtausgabe vom J. 1845.

nich's anspielend: „Je n'ai pas fait l'éducation de ma compagne". Die Gemächer der alten Burg haben noch vor Kurzem die burlesquesten aber auch zugleich drastischsten Auftritte gesehen. Es soll vorgekommen sein, daß zur Ausforschung der geheimen Gänge des Doctors, die Fürstin sich in den Hofwagen, der denselben aus den Hofconzerten' abzuholen bestimmt war, heimlich gesetzt hat, damit ja der Doctor nur gleich nach der alten Burg fahren möge und nicht etwa bei gefährlichen gastirenden Sängerinnen vorher noch einsprechen könne. — Gegenwärtig ist der holde Tiger endlich gezähmt, die Eitelkeit befriedigt, das Verhältniß ist ruhiger und — anständiger geworden. Man wird kaum irren, wenn man annimmt, daß die Versicherung von dem überschwänglichen Glücke des Titels: „Frau Doctorin" nur deshalb so zuversichtlich ausgesprochen wird, weil die Fürstin recht gut weiß, daß dieses Glück ein unerreichbares ist, denn nicht nur der russische Hof muß menagirt werden, sondern auch die Tochter, obgleich diese mit innigster Liebe an der Mutter hängt.

Das Wort Lißt's: „Je n'ai pas fait l'éducation de ma compagne", ist ein sehr wahres und treffendes Wort: die Erziehung der Fürstin ist wirklich nicht die beste gewesen; es ist das aber nicht ihre Schuld, sondern die Schuld ihrer Herkunft. Die Heirath des Fürsten Nicolaus Wittgenstein war nach deutschen Begriffen eine ganz insigne Mißheirath, sie war aber eine sehr reiche Partie und dieser bedurfte der nachgeborne arme Prinz von Wittgenstein, deshalb wies ihm Kaiser Nicolaus höchsteigen diese Partie zu.

Die Fürstin Caroline Wittgenstein ist eine reiche Erbtochter, eine geborene Iwanowsky. Wie der aus dem russischen Vornamen Iwan geformte Name an die Hand giebt, ist das eine ganz niedrige Familie: Iwanowsky ist in Rußland, was bei uns Schulze und Müller ist oder in Italien Rossi.[1]) Der Vater der Fürstin Caroline Wittgenstein war ein kleiner polnischer Schlachzig, der wie so viele Schlachzize im Bauernpelze geboren wurde, als Verwalter der Güter reicher polnischer Herren nach und nach aber empor kam und zwar so sehr emporkam, daß er diese Güter schließlich an sich brachte: dadurch machte er sein Glück und zwar war dieses Glück ein eminentes, er hinterließ angeblich ein Vermögen von 15 Millionen Rubel Silber. Er verdankte das ganz allein dem eminenten Erwerbstrieb, der ihm inne wohnte. Freilich war der Herr Iwanowsky ein ächter Parvenu, ein Mann, der, als er schon im Ueberflusse saß, noch so geizig war, daß er, erzählt man, allabendlich seiner Frau und seiner einzigen Tochter das gemessene Quantum Stücke Zucker zum Thee verabreichte, den Schlüssel zum Zuckervorrath des Hauses behielt er an sich. Nach seinem Tode hielten Frau und Fräulein Iwanowsky sich gehörig schadlos: die Geldsäcke des Herrn Iwanowsky ermöglichten es, daß sie ohne Weiteres in den großen Train der polnischen

---

1) Ein solcher Rossi, Sohn eines römischen Kaufmanns, wurde bekanntlich zweiter Gemahl der Stiefmutter des jetzt regierenden Königs Johann von Sachsen, gebornen Prinzessin von Lucca.

und russischen grandes dames eingehen konnten und mit diesem Train war es ganz natürlich und selbstverständlich, daß sie auch die Sitten der großen polnischen und russischen Damen annahmen, Sitten, die selbst die der großen östreichischen Damen an Freiheit, man kann sagen, an Zügellosigkeit in einzelnen Fällen übertreffen. Von solchen großen polnischen und russischen Damen sind mir Züge erzählt worden, die freilich nicht mittheilbar sind: es sind solche Züge, wie man sie von der großen Kaiserin Catharina erzählt. Solche große polnische und russische Damen wechseln oft wie die Leibwäsche ihre Liebhaber, sie reisen immer in der Welt umher, besuchen die Bäder und die Spielbanken u. s. w. und ihre Haupteitelkeit besteht darin sich an irgend welche Notabilität zu hängen, der ein Ausländer ist: es ist dabei sehr oft gleich, ob es ein wirklich genialer Mensch ist, wie Lißt oder der miserabelste italienische Sänger.

Ganz Paris ward vor einigen Jahren von zwei überaus schönen Polinnen in Aufruhr gebracht: sie waren beide verheirathet und hießen Laure Swejkowski und Lise Przezdziecki, sie waren die Töchter eines Juden Lehmann aus Hamburg, in den sich eine polnische Gräfin Potocka so sterblich verliebt hatte, daß sie diesen unschätzbaren Mann seiner ersten Frau mit 200,000 polnischen Gulden mit Freuden abkaufte. Madame Laure, die eine Tochter der Potocka, soll eine Zeit lang die Huldigungen des jetzigen Kaisers der Franzosen erhalten haben. Nach der Rückkunft der beiden Schwestern nach Südrußland, brachten sie den ganzen Adel dort in Aufruhr: Südrußland theilte sich buchstäblich in „Lauristen" und „Lisisten"; überall hin folgte ihnen ein förmlicher Hof von Herren. So

von Huldigungen umgeben sah ich im Winter 1857 zu Nizza Madame Lise, in der Fremdenliste als „Comtesse Przezdziecky" aufgeführt, in ihrer Loge im théatre royal, eine allerdings noch jetzt sehr schöne Frau von marmorweißem Teint und rabenschwarzen Haaren, so schön und reich, daß sie denen der heiligen Maria Aegyptiaca wohl gleich kommen können. Eine andere große Dame dieser russisch-polnischen Gesellschaft, die junge Gräfin Nesselrode, Schwiegertochter des greisen russischen Staatskanzlers, eine Tochter des Generals Grafen Zakrewski, ehemaligen Ministers des Innern und späteren Generalgouverneurs von Moskau, sie ist das Original zu der „Dame aux perles" von Dumas fils, mit welchem sie in Paris eine Liaison angeknüpft hatte. Der junge Graf Nesselrode, der die Eigenschaften seines Vaters nicht besitzen soll, hatte lange die größte Noth, seine Frau aus diesem gefährlichen Paris zu entführen, zuletzt schlug er ihr nach dem Diner einmal eine Spazierfahrt vor, fuhr nach dem Bahnhof und setzte sie telle quelle était in den Waggon und fort gings bis nach Warschau. Dumas verfehlte nicht, ihr sofort nachzureisen, er kam aber nur bis Mislowitz, einem kleinen schlesischen Städtchen an der polnischen Grenze, das der Frau von Thile gehört, der Tochter des reichen Parvenu Winckler. In Mislowitz wehrte der alte Staatskanzler, daß der Franzmann nicht weiter kommen konnte: Dumas blieb 8 Wochen in Mislowitz und schrieb hier zum Zeitvertreib seinen neuen Roman.

Ich habe ein paar Züge von den Sitten, die unter der Gesellschaft des hohen Fluges in Polen und Rußland im Gange und Schwange sind hier geschildert, nur um die Atmosphäre

zu charakterisiren, in der die Fürstin Caroline Wittgenstein aufgewachsen ist. Frau Iwanowsky war eine entschiedene Lebefrau und ging darin der Tochter mit ihrem Beispiel voran: Alexander von Humboldt, der sie, die Mutter, früher wiederholt in den böhmischen Bädern sah, soll ihr aber auch das Zeugniß gegeben haben, daß es ihr nicht an Geist gemangelt habe. Gewiß ist, daß sie zuletzt geisteskrank ward: sie starb vor einigen Jahren an dieser Geisteskrankheit.

Die Fürstin selbst sagte mir, als ich sie in Berlin bei Frau von Bülow sah: ihre Heimath sei Südrußland, Podolien, wo sie die Güter habe; bestimmt erinnere ich mich dabei, daß sie diesem ihrem Heimathslande mit den geschilderten classischen Sitten „ein classisches Clima" vindizirte, wo gerade ein Vierteljahr Sommer ein Vierteljahr Herbst, ein Vierteljahr Frühling, ein Vierteljahr Winter herrsche, alles ganz strict und normal russisch, — worauf ich mich verneigte.

Die Fürstin ist ohne Widerstreiten eine Dame, der man auf den ersten Blick ansieht, daß sie die erste Eigenschaft der Russinnen vom hohen Fluge besitzt: sie versteht das durchzusetzen, was sie sich in ihren Innersten vorgenommen hat. Diese kleine, höchst lebhafte und obgleich sie, was sie früher nicht war, stark zu werden und zur Wassersucht zu neigen anfängt, noch höchst bewegliche Frau ist eine Dame, die viel, sehr viel gesehen und erlebt hat und noch jetzt unermüdlich ist, von allen Seiten Welt- und Menschenkenntniß an sich heranzubringen. Von der Stärke ihrer Nerven kann das einen Begriff geben, daß sie von ½ 8 Uhr früh bis Abends ½ 5 Uhr,

also volle 9 Stunden im Berliner Museum verweilte, eine Tasse Chokolade war alles, was sie dazwischen nahm. In diesem Zuge gleicht sie auffallend der Gräfin Hahn, die in London früh auch in's Diebsviertel fuhr, und Abends auf drei bis vier der großen Routs der höchsten Aristokratie, Routs von 1—2000 Personen, unangesehen, daß es allemal eine wahre Höllennoth gab, ihren Cab aus der endlosen Masse von Wagen herauszurufen. Die Fürstin Wittgenstein ist bei weitem nicht so fein und geistreich, als die Gräfin Hahn, aber sie ist sehr geistig angeregt, sehr artig, sehr kenntnißreich und sehr für die Künste schwärmend, besonders für Plastik und Musik und ganz besonders für die Musik von ihrem Faust-Lißt, und von dessen Wagner. Von ihrem Faust-Lißt sprach sie natürlich mit Enthusiasmus, aber mit einem liebenswürdigen „flammenden" Enthusiasmus: sie hob besonders heraus, ihr holder Freund habe jetzt einen weißen Kopf, aber dennoch seien die Haare noch dunkel, es sei, als wenn ein Feuer (une mèche) ihm die Haare obenweg abgeflammt habe. Sehr charakteristisch war, was die Fürstin an dem decidirten Demokraten Wagner hervorhob: „daß er so aristokratisch feine kleine Hände und Füße habe und sogar einen aristokratischen kleinen Leib, eine Taille wie eine Frau."

Das Prädicat „geistreich", das nach Humboldt's Urtheil der Mutter zugehört haben soll und womit die Freunde der Tochter auch gern diese zieren möchten, habe ich nicht an ihr erfinden können. Eine anerkannt geistreiche Dame in Berlin meinte sehr richtig, es passe auf die Fürstin Caroline Wittgenstein das Dictum:

„Elle veut faire voir l'esprit qu'elle n'a pas et elle perd celui qu'elle a.“ Die Fürstin spricht zu viel, um wirklich geistreich zu sein, man merkt ihr die Unruhe und Hast an, sich in Scene zu setzen, sie will glänzen und — wo es geht — imponiren. Jedenfalls beweist das viele und laute Sprechen und überhaupt das ungemein geräuschvolle Auftreten der Fürstin, daß sie aus einer Parvenufamilie stammt. Ich war erstaunt, als ich auf dem Berliner Museum ihre Anwesenheit, drei Zimmer weit von ihr getrennt, aus ihrem lauten Sprechen mit ihrer Tochter erkannte und noch erstaunter war ich, als ich wahrnahm, daß beide Prinzessinnen, Mutter und Tochter, höchsteigen zwei Rohrstühle mit nicht geringem Geräusch sich durch sämmtliche Zimmer nachschleppten, um sich vor einzelnen Bildern bequem niedersetzen zu können. Die Fürstin besitzt keinen großen Maaßstab. Die Bekenner der Künste, welche an dem kleinen Hofe der „alten Burg“ zu Weimar leben oder dort wenigstens in den immer bereit gehaltenen Gemächern einsprechen, bilden eine Coterie und ihr Werth wird willkürlich auf die höchste Höhe geschraubt. Einen gewissen Maler, den meine Freunde in Berlin, die viele Maler kennen, nicht kannten, hat die Fürstin für einen „Michel Angelo der Neuzeit“ ausgekündigt, einen gewissen Literaten für einen „Göthe der Neuzeit“ und den guten Hoffmann von Fallersleben, der sich dem kleinen Hofe der alten Burg sehr attachirt hat und der in seinem genre auch gewiß ein sehr guter Poet ist, für eine Art von Shakespeare.

Als ich in der Conversation mit der Fürstin des Grafen Wittgenstein, der in Dresden lebt, gedachte,

fragte sie mich lebhaft: „Est-ce-qu'il est comte? pourquoi est-ce-qu'il n'est pas prince? Auf meine Erwiderung, daß nicht alle Branchen des Hauses Wittgenstein den Fürstentitel erhalten hätten, erwiderte sie: „Mais pourquoi pas?“ Ich machte ihr bemerklich, daß vielleicht nicht alle würdig gewesen seien, daß ihr Schwiegervater, der Feldmarschall, selbst erst 1834, aber als ein würdiger, als ein großer General von der Krone Preußen gefürstet werden sei. Darauf erwiderte sie noch lebhafter: „Mais cela nous revient, cela nous revient de droit“ und eröffnete mir nun mit der bekannten russischen Sicherheit: daß die Wittgensteine sammt und sonders bei der Mediatisirung (1806) das Recht, sich Fürsten zu nennen zur Entschädigung erhalten hätten, worauf ich mich verneigte. Alles das was ich hier angeführt habe, ist gewiß nicht geistreich, es ist vielmehr etwas eigenmächtig und am eigenmächtigsten erscheint die Hartnäckigkeit, allen Wittgensteinen den ihnen angeblich von Rechtswegen anklebenden Fürstentitel zu sichern, für eine Dame, die gerade seit vielen Jahren gar nicht mehr mit ihrem Wittgenstein lebt, sondern als „Compagne Lißt.“

Die Fürstin Caroline Wittgenstein war als ich sie im Juli 1855 sah, 36 Jahre alt.[1]) Wie schon erwähnt, gehört sie der Leibesgestalt nach, entschieden zu den kleinen Fürstinnen. Ihr Gesicht ist aber durch zweierlei sehr ausgezeichnet: durch seinen braunen ächt slavischen Teint und durch eine merkwürdig große lange

1) Geboren 7. Febr. 1819, nach dem gothaischen Kalender.

Nase, welche dadurch noch merkwürdiger ist, daß sie eine fortlaufende Linie mit der Stirne bildet, was ihr das frappanteste Profil giebt, bei dem man unwillkürlich an einen Stoßvogel erinnert wird. Ihrem Gesichte nach zu urtheilen, könnte man die Fürstin leicht für sehr beträchtlich älter halten, als sie ist, denn es sind darin deutlich die Spuren eines sehr eindrucksreichen Lebens zu erkennen. In dieser Beziehung hat dieses Gesicht mich an das Pastellbild der bekannten Gräfin Orselska von Rosalba Capriera in der Dresdener Galerie erinnert, nur ist es edler, durch den geistigen Ausdruck, obwohl es nicht entfernt so schön ist, als das Gesicht der durch Schönheit gerade berühmten Gräfin Orselska.

Mit ihrem ersten Gemahl stand die Fürstin merkwürdiger Weise noch nach Erwählung des Horizonts Weimar in dem besten Einvernehmen, er kam sogar einmal persönlich, der Scheidung wegen nach Weimar, und lebte hier mit seiner Frau und deren genialen Freund auf dem angenehmsten Fuße: er wohnte einem Balle auf der alten Burg bei und eröffnete denselben mit seiner Tochter. Dieses zweite Trianguler-Verhältniß im Hause Wittgenstein-Berleburg, ist sichtlich durch die vermessene Maxime der russischen Lebe-Frauen: „ce que femme veut, Dieu le veut“ zusammengehalten. Das Curioseste aber ist ohne Zweifel bei diesem Verhältniß, daß es unter der Sanction des weimarischen Hofes besteht, daß dieser Hof so zu sagen, das Haus dazu hergegeben hat, ja, daß die mit der Mutter auf dem einen Flügel der alten Burg, neben dem den andern Flügel bewohnenden Compagnon der Mutter, wohnende Prinzessin Marie weimarische

Hofdame ist. Nur das große tendre, welches die alte ehrwürdige Großfürstin Marie für ihren Faust-Lißt hat, erklärt diese außerordentliche Begünstigung: es hat zu einer Zeit, wo man die Catechismus-Uebungen für das Volk wieder hervorsucht, den öffentlichen Scandal übersehen lassen: öffentlich empfängt freilich der weimarische Hof begreiflich nur immer den halbirten Hof der alten Burg, den Bewohner des einen Flügels als Kapellmeister und die compagne desselben als Fürstin von Wittgenstein.

Die Prinzessin Marie ist neben der Mutter eine ganz angenehme liebliche Erscheinung, zwar beauté du Diable und wie alle Russinnen eines gewissen Ranges, nach der Chablone erzogen, aber sie hat etwas Naives, Frisches, Piquantes. Mit der Mutter theilt sie den braunen Teint und jene auf's unangenehmste auf die Nerven fallende Eigenschaft: daß sie so laute Conversation macht. Es ist das eine Eigenschaft, die nebst dem Haupthorreur, dem obligaten Cigarrenrauchen der Russinnen, die wohlerzogenen deutschen und englischen Damen immer und immer wieder zu der Furie gegen dieselben verleitet, daß sie von ihnen aussagen: „Wie sind sie so wenig ladylike erzogen!"

II. Die 1846 erloschene gräfliche Linie Sayn-Wittgenstein-Sayn.

1. Der Stammvater der zweiten im Mannsstamme jetzt ausgestorbenen Hauptlinie des Hauses Sayn-Wittgenstein, der Linie zu Sayn war Graf Wilhelm, gestorben 1623, der Gemahl der Erbtochter des letzten

Grafen zu Sayn, der 1605 starb, worauf wie oben erwähnt, die Grafschaft Sayn, die kurtririsches Lehn war, an das gräflich Wittgenstein'sche Haus kam. Da Ludwig, der einzige Sohn seines ältesten Sohns Ernst aber als Kind 1636 ohne männliche Erben starb, kam von der Grafschaft Sayn durch die beiden Töchter Ernst's Hachenburg an die thüringische Familie der Burggrafen von Kirchberg und nach deren Aussterben 1799 an Nassau-Weilburg; und Altenkirchen kam an Sachsen-Eisenach und nach dieses Hauses Aussterben 1741 an Brandenburg-Anspach, dergestalt, daß seit dem diese Linie ohne Grundbesitz war. Es traten die Grafen von Sayn-Wittgenstein-Sayn in fremde, kaiserliche, würtembergische und preußische Dienste; so ward Graf Alexander Ludwig, gestorben 1768, würtembergischer General; seine Gemahlin Wilhelmine von Wendessen, Tochter eines Schloßhauptmanns zu Zeitz wurde die Nachfolgerin der Landverderberin Gräfin Grävenitz, als Gunstdame Herzog Eberhard Ludwig's von Würtemberg.

Graf Sophus, geboren 1771, erhielt 1803 im Reichsdeputationshauptschluß eine Entschädigung für die Ansprüche des Hauses Wittgenstein an die Grafschaft Sayn. Man hatte den französischen Commissarien 2000 Louisd'or geboten, und dafür erhielt die Linie Sayn nicht weniger als 300,000 Gulden und eine Jahrrente von 12,000 Gulden, zahlbar von Nassau-Usingen. Diese große Entschädigungssumme veranlaßte später einen Prozeß und dieser Prozeß veranlaßte wieder

— unmittelbar oder mittelbar weiß man noch nicht mit Sicherheit — daß die ganze Linie erlosch. Graf Sophus war erst Offizier in der preußischen Armee, dann ward er Oberhofmeister der verwittweten Herzogin von Pfalz-Zweibrücken in Neuburg, lebte unter Curatel in München und starb 1843.

Graf Carl, sein jüngerer Bruder, war bairischer Obrist und vermählt mit Casimirr, Frau von Zweibrücken (von dem Verhältnisse des vorletzten Pfalzgrafen von Zweibrücken und der französischen Tänzerin Madame de Deux Ponts), Pallastdame in München, die trotz der bedenklichen Geburt eine ungemein stolze Dame war und in zweiter Ehe den Generallieutenant und Generaladjutanten Grafen Anton Rechberg heirathete, Bruder des Ministers. Graf Carl starb 1812 in der russischen Campagne in der Schlacht bei Mosaisk.

Sein Sohn Graf Gustav, geboren 1811, ein liebenswürdiger Mann, suchte lange unter den schönen Töchtern der Aristokratie Baiernlands umher, er sollte aber nach dem Begehr der stolzen Mutter nur eine aus der höchsten Aristokratie heimführen; endlich führte er eine nicht schöne Engländerin heim, die auch kein Vermögen hatte, aber allerdings sehr liebenswürdig war, die Tochter des Sir George Bigott. Aussicht auf Vermögen versprach dagegen der Prozeß mit Nassau, zu dessen Betreibung Graf Gustav nach Nassau reiste: von da kehrte er nicht wieder zurück, in Baiern glaubt man allgemein, daß er vergiftet worden sei, er starb, erst 35jährig 1846 und mit ihm erlosch die Linie im Manns-

stamm. Seine Wittwe lebt noch mit vier in den Jahren 1840—45 gebornen schönen Töchtern: wie mir gesagt worden ist, setzt sie den Prozeß fort.

III. Die seit 1804 fürstliche Linie Sayn-Wittgenstein-Hohenstein.

Die letzte Hauptlinie des Hauses Sayn-Wittgenstein erhielt 1/3 der Grafschaft Wittgenstein und die Herrschaft Vallendar bei Wittgenstein, endlich ein Stück der Grafschaft Sayn. Sie nannte sich Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, von der Herrschaft Hohenstein im Harze, obgleich sie dieselbe ebenfalls nicht im Besitze behielt.

1. Der Stifter dieser Linie, Graf Ludwig der Jüngere starb, mit einer Gräfin von Solms-Braunfels vermählt, mitten im 30jährigen Kriege 1634.

2. Sein Sohn, Graf Johann, geboren 1601, war ein sehr tüchtiger Mann. Er fungirte als Statthalter in Brandenburg und war dann brandenburgischer Principalcommissär beim Westphälischen Frieden. Er erhielt zum Lohne 1649 die beiden halberstädtischen Herrschaften Lohra und Klettenberg, welche die 1593 ausgestorbenen Grafen von Hohenstein besessen hatten, von dem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der aber 15 Jahre später erklärte, das Geschäft sei ungültig, mit dem Pfandschilling, den ihm Johann gegeben — 180,000 Thaler, für drei Herrschaften von 3 Städten: Ulrichrode, Elrich und Sachsa, einem Flecken, 2 Klöstern, 51 Rittersitzen, 14 Adels- und 45 Amtsdörfern — habe der Graf ihn hintergangen und

die Herrschaften blieben solchergestalt nur 50 Jahre bei dem Hause Wittgenstein. Graf Johann von Wittgenstein starb zu Berlin am 2. April 1657. Ueber seine Abführung in das Erbbegräbniß nach Wittgenstein und den darüber zwischen zwei Berliner Schulen entstandenen kleinen, ächt deutschen Präcedenzstreit, berichtet ein Zeitgenosse unterm 27. Mai:[1]) „Vor acht Tagen war des verstorbenen Grafen von Wittgenstein Leiche von hinnen abgeführt worden, wobei es aber zwischen den beiden Schulen Cöln und Berlin (denn die Joachimsthaler war nicht dazu kommen) wegen der Präcedenz ein großer Tumult entstanden, also daß sie mitten in der Prozession auf der „langen Brücke" mit Schlägen an einander kommen und die beiden Rectores das ihrige wohl bekommen; denn dem Rector von Berlin von einem Cöllnischen Schüler eine derbe Ohrfeige zugestellt worden, hingegen ein Berlinischer Schüler dem Cöllnischen Rector mit einem Stein so säuberlich den Kopf gerieben, daß das rothe Blut hernach gegangen. Es war eine Lust zuzusehen, wie sich die Jungens bei den Köpfen einander herum zauseten und dadurch ecclesiam militanten repräsentirten. Doch ist endlich dieser Tumult durch etliche geschickte Musquetaire, so am Zuschlagen auch nicht ermangeln lassen, gestillet worden." Graf Johann hatte von seiner Gemahlin, einer Gräfin Waldeck, 18 Kinder, 10 Töchter und 8 Söhne.

---

1) Bericht des brandenburg=baireuthischen Professors Müller, der damals mit seinem Zögling in Berlin lebte, in Ledebur's mark. Forschungen. IV. 292.

Zwei von den Söhnen gründeten die Unterlinien Wittgenstein und Vallendar, von denen letztere um 1775 wieder erloschen ist.

3. Ludwig Christian, der älteste Sohn Graf Johann's, starb 1681 unbeerbt, er war wieder mit einer Gräfin Solms und dann unebenbürtig mit Elisabeth Vyghin vermählt.

Graf Ludwig Christian's Bruder Graf Otto, hatte vier natürliche Kinder, die als von Schwarzenstein geadelt wurden.

4. Folgte sein Bruder Gustav, der den Stamm fortpflanzte: seine Gemahlin, eine Gräfin von Manchaut, gebar ihm 13 Kinder, 8 Söhne und 5 Töchter, von denen drei flagrante Mißheirathen machten: eine heirathetete einen Advocaten, der Secretair bei ihrem Bruder war, die andere auch einen Bürgerlichen und die dritte ebenfalls einen, der noch dazu Separatist war. Diese Mesalliancen sind wie schon ererwähnt, im Hause Wittgenstein öfters vorgekommen und bis in die neuesten Zeiten, es gab immer in diesem Hause eine Anzahl Töchter, die zu keiner Heirath kommen konnten; eine dieser Töchter soll noch in neuerer Zeit, in einem Waldschlößchen wohnend, eine Liaison mit einem Jäger angeknüpft haben, den sie über Hals und Kopf heirathen mußte, und der baronisirt ward. Von den 8 Söhnen Gustav's folgte nach seinem Tode 1701:

5. Graf Heinrich Albrecht, geboren 1657, der mit einer Gräfin von der Lippe vermählt 1727 starb, unbeerbt.

6. Folgte sein Bruder Graf August, geboren 1662. Dieser Graf August hatte Lohra und Klet-

tenberg seit 1699 gegen 300,000 Thaler und Uebernahme der Schulden an Preußen wieder abgetreten. Dieser Graf August ist der aus der preußischen Geschichte bekannte Oberhofmarschall am Hofe des ersten Königs von Preußen, einer der drei W. W. W. — Wehen des Landes, der durch den damaligen allmächtigen Premier Grafen Kolbe von Wartenberg an die Spitze des Finanz- und Kammerwesens kam, beim Sturze desselben 1710 aber der Veruntreuung angeklagt wurde und ein halbes Jahr in Spandau sitzen mußte, dann zwar wieder frei kam, aber eine Strafe von 80,000 Thaler zahlen mußte und aus dem Lande gewiesen wurde, trotz aller Remonstrationen, die die anderen Reichsgrafen für ihren sehr beleidigten Standesgenossen bei dem Könige zu machen sich genöthigt saben. Graf August von Wittgenstein trat hierauf 1711 als Geheimer Rath in kurpfälzische Dienste und starb 1735, 73 Jahr alt. Vermählt war er in zwei Ehen seit 1703 mit einer Cousine, einer Gräfin Wittgenstein-Vallendar, die 1709 starb, und seit 1715 mit einer Gräfin Leiningen-Westerburg, die 1723 starb.

7. Ihm folgte sein Sohn Friedrich, geboren in erster Ehe 1708, kurpfälzischer Kammerherr und Obrist, in zwei Ehen seit 1738 und 1743 mit zwei Prinzessinnen von Nassau-Siegen vermählet, gestorben 1756 und diesem wieder sein Sohn:

8. Johann Ludwig, geboren 1740, vermählt in zwei Ehen wieder seit 1751 und 1772 mit zwei Gräfinnen Pückler. Dieser Fürst, ein großer Jäger vor dem Herrn, war ein Industrieller: er machte eine

eigenthümliche Anwendung von der Wappendevise der Familie: „Virtute et labore“ „durch Tapferkeit und Arbeit.“ Der Tourist in Bernoulli's Archiv besuchte diesen Grafen von Berleburg auch, ebenfalls in den Jahren 1769 und 1770. „Die Residenz Wittgenstein sieht aus, wie ein altes Raubschloß. Der Graf ist ein großer Liebhaber von Spielen, wir spielten Quinze bis zur Essenszeit, da wir prächtig tractirt und mit einer Tafelmusik regalirt wurden. Nach Tische blies der Graf selbst auf dem Waldhorn, zeigte auch seine schöne Rüstkammer, darin eine schöne Büchse von 70 Pfund schwer ist, die er mit steifem Arm in die Höhe hob. Unten am Berge des Schlosses liegt das Dorf Laasphe, der Wittgenstein'sche Kutscher, der bei seinem Herrn das wilde Fahren gewohnt ist, fuhr in vollem Jagen herunter. Von dem Grafen von Wittgenstein muß ich noch sagen, daß er nächst dem Jagen auch fait vom Zimmern macht und als geschickter Zimmermann bereits 16 Häuser selbst mit eigener Hand gedeckt hat; er ist auch ein Liebhaber von Eisenhütten, hat in Schwarzenau eine selbst gebaut und gießt das Eisen, greift selbst Hand an und arbeitet wie der beste Tagelöhner. Wir sahen ihn in seiner Eisenschmelzhütte arbeiten. Wir sahen auch eines anderen Tags, wie er seinen überstudirten Magister zum Narren hatte. Den 19. Jan. 1770 war in Wittgenstein eine Execution von 6 Dieben und einer Frau, jene wurden gehenkt, diese geköpft. „Besonders“ ists, daß diese Leute zum Theil alle auf ihrem Leugnen gestorben sind, da sie doch hinlänglich von allem überführt waren.“ Graf Johann Ludwig, dieser kleine Peter

der Große, starb 1796 mitten in den französischen Revolutionsunruhen.

9. (I.) Darauf succedirte dessen Sohn Friedrich, geboren 1766, der zwei Jahre vor Reichs-Thorschluß 1804 noch in den Reichs-Fürstenstand erhoben wurde, die Mediatisirung durch den Rheinbund 1806 erlebte, in kurhessischen Militairdiensten stand und 1837 starb, nachdem er sich ebenfalls wieder zweimal vermählt hatte, zum erstenmal heirathete er 1796 eine Prinzessin von Sondershausen, in welcher Ehe das „Besondere" vorkam, daß der Graf, nachdem er nach 3 Jahren wieder geschieden worden war, mit der geschiedenen Frau sich im Jahre darauf 1800 wieder vermählte. Sie starb 1806 und nun heirathete Fürst Friedrich unstandesmäßig 1807 Fräulein Louise Langenbach aus seinem Städtchen Laasphe, die durch den Großherzog von Hessen zur Baronesse von Köhler erhoben wurde; sie gebar ihm 4 Söhne und 4 Töchter, die den Titel Freiherrn von Wittgenstein führen und die Friedrichshütte, einige andere Güter und eine Appanage von Wittgenstein besitzen.

Sein jüngerer Bruder Wilhelm, gestorben 1851, war der am preußischen Hofe angestellte, sehr einflußreiche Oberkammerherr, Haus- und Polizeiminister, der Günstling Friedrich Wilhelms III. Fürst Wilhelm Wittgenstein war geboren 1770, in demselben Jahre mit seinem königlichen Herrn und Freunde. Er begann seine Laufbahn am Hofe Carl Theodor's von Baiern bei den Spielpartieen der Antichambre und versuchte des reichen Kurfürsten Schwiegersohn zu werden,

indem er eine Verbindung mit der Aebtissin von Lindau suchte, einer seiner natürlichen Töchter. Als die Revolution in Frankreich und der Krieg ausgebrochen war, unterhielt er genaue Verbindung mit dem französischen Gesandten in Mainz und errichtete sogar ein paar Regimenter zur Kaiser-Wahl Franz II. in Ehrenbreitstein, womit er so lange operirte, daß die damaligen kurfürstlichen Gesandten nicht inne werden konnten, ob er für oder gegen sie sei, und ihn auf den Ehrenbreitstein festsetzten, doch ward er bald darauf wieder entlassen. Im Jahre 1795 ward er durch Friedrich Wilhelm II. als Oberhofmeister bei seiner Gemahlin angestellt und reiste mit der Gräfin Lichtenau nach Italien. Er bekleidete seinen Hofposten 10 Jahre lang, bis zum Jahre 1805, wo er als Gesandter an die hessischen Höfe und nach Fulda an das dort neu installirte Haus Nassau-Oranien verschickt wurde. Sein Hauptgeschäft war in diesem diplomatischen Posten die Geldherbeischaffung für Preußen zu den schweren französischen Contributionen nach dem Tilsiter Frieden aus den reichen Kassen des Kurfürsten von Hessen und bei Hamburger Häusern. Nebenbei machte der Fürst selbst den Chef eines Banquierhauses mit Geldern, die ihm der Kurfürst unter Garantie seines älteren Bruders vorschoß. Er genoß in Kassel in dieser Finanz-Partie eine vorzügliche Schule, einer der gescheitesten Geldmänner, ein renommirter jüdischer Banquier in Cassel, Veitel David, ward sein Instructor. Der Fürst hat diesen Hebräer oft später gegen seine vertraute Umgebung wegen seines ungemein anschläglichen Kopfes gepriesen. Im Jahre 1808 wider-

fuhr ihn zum zweitenmal das Geschick, festgesetzt zu werden, diesmal von den Franzosen in Hamburg: es geschah das wegen der Correspondenz, die damals dem Minister Stein die französische Acht brachte, und wegen angeblicher Giftmischerei für Napoleon in Bayonne.

Im Jahre 1810, als Friedrich Wilhelm III. den Hof von Königsberg wieder nach Berlin verlegte, stellte er den Fürsten Wittgenstein als Oberkammerherrn an die Spitze desselben, und er behauptete sich nun in diesem Oberkammerherrnposten über 40 Jahre in unveränderter Gunst seines Herrn. Mit dem Oberkammerherrnposten war der Hausministerposten verbunden und zu diesen beiden Posten kam noch die geheime Polizei und seit 1813 auch die gesammte niedere. Fürst Wittgenstein behauptete sich in diesem dreifachen Posten dadurch, daß er das Naturel des Königs auf's Genaueste studirt hatte, dessen Pflegma auf's Sorgfältigste respectirte und ihm alles „Echauffement" möglichst ersparte. Er enthielt sich deshalb namentlich aller dringlichen Sollicitationen und pflegte bei den unaufhörlichen Anmuthungen, dergleichen an den König zu bringen, seine Ablehnungen damit zu motiviren, daß er versicherte, er habe gar keinen Einfluß. „Sie kennen den König gar nicht'" pflegte er zu sagen, „wie eigen er bei Gesuchen um Gnadenbezeigungen ist, er ist grob, wie Haferstroh und giebt ohne Weiteres zu vernehmen: „Bemengen Sie Sich nicht mit denen Dingen, die Sie nichts angehn!" Fürst Wittgenstein gab zwar vor, daß er keinen Einfluß bei dem Könige habe, er hatte ihn aber dennoch und mußte nur im Stillen operiren:

er hat auf diese stille Weise vielen Leuten Gutes erzeigen lassen: es ist vorgekommen, daß die Durchlaucht in die Dachstübchen armer Studenten drang und ihnen ansehnliche Unterstützung verschaffte, u. s. w. Die Untergebenen in seinem Ministerium rühmten ihn ebenfalls als einen guten Chef: Tschoppe z. B. ist wesentlich durch ihn befördert worden. Mit Stein stand er sehr schlecht, dieser nannte ihn einmal in einem Briefe an den Dombechant Spiegel: „ein Mittelding von Höfling und Lakaien". Der Fürst war ein höchst eigenthümlicher Charakter, höchst weltklug und weltgewandt, aber überall von leisem Auftreten, stillen, vorsichtigen, bedächtigen Ganges, trocken und kalt in der Anfühlung, sehr einfach in seinem Aeußern und sehr bizarr, namentlich war seine Perrücke bemerkenswerth, von einem geradezu unmöglichen Haare, und nächst dieser Perrücke die eigenthümliche kleine, feine Stimme, mit der er seine ebenso eigenthümlichen trockenen Bemerkungen und Repliken auslies. Einst petitionirte bei ihm ein Privatdocent der Philosophie an der Universität zu Berlin, Baron Keyserling, und klagte ihm auf das Beweglichste, daß er es zu nichts bringen könne und doch eine zahlreiche Familie habe. Der Fürst fragte ihn, wie denn das komme, es war gerade zur Zeit, als die Philosophie Hegel's unter dem Ministerium Altenstein blühte. Der Baron bemerkte, das komme daher, weil er nicht zu der herrschenden Schule gehöre. Ganz trocken replizirte der Fürst: „Aber, mein Gott, warum gehören Sie denn nicht dazu?" Bons mots und lustige Einfälle standen ihm immer zu Gebote. Als einmal die alte

Oberhofmeisterin, Gräfin Voß, vor Schlafengehen beinahe eine Feuersbrunst im Schlosse anrichtete, — sie entschuldigte sich mit den expressiven Worten: „j'ai voulu faire de l'eau et jai fait du feu“ — ließ der Fürst sie als Feueranstifterin abconterfeien neben den drei berüchtigsten Feueranstiftern der Welt, Herostrat, Khalif Omar und Rostopschin. Der Fürst lebte als Junggeselle in Berlin, in seiner Amtswohnung in der Behrenstraße zwischen der Wilhelmsstraße und dem Durchgange zu den Linden, galt jedoch als ein Liebhaber schöner Frauen, ja man sagt, daß er der männlichen Leidenschaft der Heroen zugethan gewesen sei, die die weltvertraute Herzogin von Orleans dem Hercules, Theseus, Alexander, Cäsar und Wilhelm III. von Oranien vindizirte. Abends liebte der Fürst seine Whist-Partie zu machen und sah gern heitere Gesellschaft bei sich, wobei er jedesmal seine Sauermilch zu sich nahm; zu seinen Habitués gehörte unter andern der durch seinen Witz und seine großartige Nonchalance im Geldaufgehenlassen berühmte General Ludwig Kalkreuth, Neffe des Feldmarschalls und Gemahl der Frau von Buchholz, dermaleinst preußischen Gesandtin in Warschau. Die Qualität des Haferstroh's, die er seinem königlichen Herrn beimaß, besaß er selbst in guter Dosis, sie zeigte sich namentlich, wenn er beim Spiele verlor: Graf Luxburg, der unlängst verstorbene bairische Gesandte, der die Abstammung von seinem Großvater, einem Lohnkutscher und zwar einem schweizer Lohnkutscher Girtanner, in seinen Manieren nicht verleugnen konnte, erfuhr sie einst, als er die allerdings sehr starke

Auslassung an die Durchlaucht, der eine höchst ansehnliche Sammlung von fürstlichen Präsenten an Dosen besaß und gar nicht gern im Spiele verlor, gebracht hatte: „Durchlaucht, heut' kommen die Dosen daran!" Der Fürst vernichtete mit seiner Replik den „Fuhrmannsenkel." Dagegen soll der Fürst selbst einen bedeutenden Etiquettenverstoß beim Besuche der Königin von England in Brühl bei Bonn im Jahre 1845 zugelassen haben. Mit Victoria kam ihr Gemahl, Prinz Albert von Sachsen-Coburg, der Gemahl der ersten Königin der Welt und der Vater des künftigen ersten Königs der Welt: man empfing ihn als Prinzen von Coburg und ließ ihm einen jungen kaiserlichen oder königlichen Prinzen vorgehn. Die Königin von England rügte diesen Verstoß sehr stark, wenn sie auch zu gut erzogen war, um dies geradehin zu äußern. Ich komme noch einmal auf den Umstand zurück, daß Fürst Wittgenstein sehr ungern im Spiele verlor und sehr gern gewann. Gescheite Leute, die die Durchlaucht brauchten, wußten sich dieses Umstands trefflich zu bedienen: der französische Gesandte Bresson ließ sehr gern alle Spiel-Abende eine Anzahl Louisd'ors bei dem Fürsten, um persona grata zu bleiben; ebenso that der 1839 geadelte Banquier Benecke-Gröbitzberg, der damit, daß er in des Fürsten Hause gesehen wurde, dem über ihn hereinzubrechen drohenden Sturme trotzte, wegen eines scandalosen Prozesses, im Verlaufe dessen seine Mündel im Elende starben, einer im Gefängniß. Ferner verlor sehr gern an Sr. Durchlaucht der Banquier Magnus, der schon damals gern geadelt worden

wäre, u. s. w. Höchst curios war es, daß der Fürst noch 1840, als ein anderer König in Egypten regierte, sich bitterlich beklagte, „daß er jetzt immer und immer verliere." Der Fürst erlebte noch das Sturmjahr 1848 und starb, 81 Jahr alt, 1851. Er äußerte einmal zu einem seiner Vertrauten: „Wenn ich Memoiren schreiben sollte, Niemand würde mir glauben!"

Aus der zweiten Ehe des Vaters des regierenden ersten Fürsten Friedrich von Sayn-Wittgenstein-Hohenstein und Wilhelms, des preußischen Oberkammerherrn, des Grafen Johann Ludwig, des Zimmermanns und Eisengießers, des kleinen Peters des Großen, mit der zweiten Schwester Pückler wurden noch drei Söhne Ludwig, Franz und Adolf geboren, von denen einer ein merkwürdiges Schicksal hatte. Er wurde von einem tollen Hunde gebissen, aber curirt. Er verheirathete sich und gerade in der Hochzeitsnacht brach die Tollheit wieder aus, er starb bald nachher. Ein zweiter dieser jüngeren Brüder hatte starke Schulden. Er machte einen Versuch, seinen einflußreichen Halbbruder, den Oberkammerherrn am preußischen Hofe zu überreden, ihn aus der Verlegenheit zu ziehen; der Oberkammerherr liebte zwar seine Familie sehr, das Anverlangen der brüderlichen Benutzung schien ihm in diesem Falle aber doch etwas zu stark, er schlug das Gesuch ab. Der Halbbruder drohte nun, daß er sich, wenn ihm nicht geholfen würde, todtschießen wolle. Der Oberkammerherr sagte darauf kein Wort, sondern verließ das Zimmer. Als er wieder zurückkam, brachte er zwei Pistolen mit und überreichte sie dem den Verzweifelten

spielenden Halbbruder mit den Worten, die er mit seiner eigenthümlichen Stimme ganz gelassen an den Betroffenen richtete: „Da habe ich Dir meine beiden sehr guten Pistolen geholt, daß Du ja nicht matschest (nicht fehl schießest).“ Der Halbbruder blieb damals leben, er ist später eines natürlichen Todes gestorben. Der jüngste Halbbruder, Prinz Adolf, geboren 1783, starb 73jährig am Sylvesterabend 1856 plötzlich zu Frankfurt am Main am Schlagfluß: er war früher ein bedeutender Lebemann, Adjutant des erst gut französisch, dann gut österreichisch gesinnten und den Wittgensteinen sehr wohl geneigten Prinzen Emil von Darmstadt gewesen, hatte dann als Oberkammerherr in Darmstadt fungirt und zuletzt bis 1848 als großherzoglich hessischer Gesandter in Wien. Er war, wie der Oberkammerherr, unvermählt geblieben.

10 (II.) Da des regierenden ersten Fürsten Friedrich von Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, desselben Herrn, der sich mit der sondershausischen Prinzessin auf so sonderbare Weise zweimal verheirathet hatte, ältester Sohn Friedrich, geboren 1798 von dieser Prinzessin in erster Ehe, „wegen Kränklichkeit“ nicht zur Succession geschickt war, folgte 1837 der Zweitgeborne, der jetzt regierende Fürst Alexander, geboren 1801 nach der Wiedervermählung mit der Prinzessin von Sondershausen. Er ist seit 1828 mit Amalia, Gräfin Bentheim-Tecklenburg-Rheda vermählt, einer sehr fruchtbaren Dame, welche in 17 Jahren bis 1845 11 Kinder geboren hat, 7 Söhne und 4 Töchter: den Erbprinzen Ludwig, die Prinzen Alexander

und Carl, Wilhelm und Adolf (diese beiden sind Zwillinge), Friedrich Wilhelm und Hermann, und die Prinzessinnen Mathilde, seit 1856 mit einem Lieutenant aus dem westphälischen Freiherrngeschlechte von Vincke vermählt, Agnes, Ida und Thekla.

Der Erbprinz diente bis zum Jahre 1856, wo ihm der Abschied bewilligt wurde, und seine nächst älteren Brüder dienen noch als Seconde-Lieutenants à la suite im 10ten und 8ten preußischen Husarenregimente, die zu Paderborn und Aschersleben stationirt sind. Ein Paar derselben hielten sich im Carneval 1855, um ihre Offiziersexamen zu machen, in Berlin auf. Da sie, wie fast alle Prinzen dieses Hauses, die, obgleich sie lange Frauen nehmen, doch immer nur kleine Kinder zeugen, durch ihre auffallende Kleinheit ausgezeichnet sind, gebrauchten sie die Vorsicht, nicht selbander sich auf den Straßen Berlins zu zeigen. Aber auch einzeln gehend, fielen sie auf und einem derselben, der sich kurz nach seiner Ankunft in Berlin im Husarenkleide unter den Linden präsentirte, widerfuhr das Curiosum, daß man ihn für einen geputzten Zwerg ansah, eine ganze Schaar von gamins zog jubelnd hinter ihm drein; selbst ein, um einen Kopf Länge gewöhnliche Menschen überragender Cürassierlieutenant Graf Lehndorf, der den kleinen Prinzen noch nicht in Gesellschaft getroffen hatte, und ihm eben jetzt, als die gamins unter den Linden hinter ihm drein zogen, begegnete, ward getäuscht, bis er ihm, der ihm ehrerbietig den militairischen Gruß machte, ganz nahe kam und sich überzeugte, daß der kleine Herr in einer wirklichen Uniform stecke. Einer von diesen drei

kleinen Prinzen, die man nach einer 1855 sehr beliebten Weihnachtsposse für Kinder nur „die drei Haulermännchen" zu nennen pflegte, ist noch besonders durch ein großes, sein ganzes Gesicht bedeckendes Feuermahl gezeichnet, mit dem er aber frank und frei, wiewohl nicht ohne gerechte Bedenken für gesegnete Hoffnungen, in den Straßen Berlins herum wandelte.

Der regierende Fürst Alexander, der Vater dieser drei kleinen Prinzen in Husarenuniform, hat außer seinem älteren Bruder, wegen dessen Kränklichkeit er zur Succession kam, noch zwei lebende Schwestern: die ältere, Emma, vermählt 1844 mit Kurt von Bose, die jüngere, Agnes, erst Gemahlin des dänischen Gesandten in Petersburg, eines sehr schlimmen Grafen Blome, von dem sie geschieden wurde, ist jetzt regierende Fürstin von Bentheim-Tecklenburg-Rheda.

Die durch Friedrich Wilhelm, den jüngsten Sohn des 1657 gestorbenen Grafen Johann, preußischen Statthalters und Gesandten beim westphälischen Frieden, gestiftete Nebenlinie zu Vallendar in der Nähe der kurtrierischen Residenz Coblenz, war schon 1775 mit Johann Wilhelm, kurtrierischem Oberhofmarschall und Geheimen Rath erloschen: er war unverheirathet und so über und über in Schulden, daß er seine Herrschaft Vallendar an seinen Vetter in Wittgenstein, den kleinen Peter den Großen, hatte abtreten müssen. Selbst der für deutsche Adelsherren des bon vieux temps sehr nachsichtig fühlende „rheinische Antiquar" nennt ihn „einen panier percé ersten Ranges, dem zu Ehren die Mutter des Staatskanzlers Metternich Platz genom-

men habe in dem Cedernhaine rheinischer Dichter mittels des bekannten Versleins:

„Der Graf von Wittgenstein hat all sein Geld verjuxt, juxt, juxt!"

und er berichtet von der scandalosen Aufführung dieses Seigneurs gegen Damen in nachstehendem Fastnachts-Curiosum am kurtrierischen Hofe zu Coblenz:

„Fastnachts facti species."

„Herr Geheimer Rath Hommer, Herr Geheimer Rath Wüst, Herr Geheimer Rath Miltz, Herr Hofrath von Eys, Herr Hofrath Nays, Herr von Solemacher jun., Herr von Münch jun., Herr Landrentmeister, Herr Kammerrath Mainoni und dessen Bruder Abundus Mainoni, Herr Kammerrath Döring, der neue Ingenieurhauptmann und Regierungs-Secretarius,

haben zur Fastnachtsrecreation eine geschlossene Compagnie gemacht, dreimal in der Woche Ball im Cornenhauß im Dahl (im Stadthaus zu Ehrenbreitstein) zu haben, worzu der Zuckerbäcker Montag alles fourniret.

Wie man sagt, so solle beschlossen worden sein, keinen Cavallier dazu einzunehmen.

Nach dem zweiten Balle hat es bei denen Herren Cavalieren etwas Jalousie gesetzet, und haben diese sich unter einander bei Hof zugetrunken: ein et caetera unter ihnen der auf den Ball gehen solt.

Zum Unglück (alß Herr Obermarchal Graf von Wittgenstein nach der Mahlzeit von Hoff herauskam) kamen demselben entgegen des Herrn Landrentmeisters Tochter, die Jungfer Boggelers und die Jungfer Spinchen von Worms, gerad vor Stallmeister

Schleicher's Hauß, vorhabend visit darinnen zu geben. H. Obermarschall fuhre gleich mit Worten gegen diese aus: „da kommen die Menscher, die auch auf den hundsvogtischen Ball gewesen." Er fochte diesen guten Jungfern mit dem Stock gegen das Gesicht und trieb sie also in H. Schleicher's Behausung. Er folgte mit in's Hauß und redete den H. Schleichert an: „ob er ein Cavalier oder Bedienter sei?" Als dieser sich zu einem Hofbedienten erklarete, so befahl der Herr Obermarschall demselben, die Jungfern (nominande „Menscher u. Canalien") aus dem Hauß zu prügeln; dieser excusirte sich auf alle Wege und brachte endlich mit guten Worten den Herrn Obermarschall aus dem Hauß.

Auf Anweisung Herrn Landrentmeisters gingen die drei zu Herrn Hofrath Nais, um diesem das factum anzuzeigen rc. Er finge das Concept einer Vorstellung ad Em-mum an und es ward von allerseithigen Ballherren approbiret und unterschrieben, sofort ad Em-um pro Satisfactione überreichet.

Nebst dieser Klag übergabe H. Landrentmeister die zweite Schrifft, gestalten als H. Obermarschall in Schleichert's Hauß gegen die Jungfern sich ausgelassen, „man betrüge und S. V. beschiße den Kurfürst," so forderte der H. Landrentmeister Erklärung, ob derselbe mit solch reden den Landrentmeister allein oder die ganze Ballcompagnie verstanden habe?

Weil H. Obermarschall gegen des Landrentmeisters Tochter sich in specie ausgelassen habe, „er wolle ihrer langnäsigen Mutter erster Tag einen öffent-

lichen affront anthun," so übergabe H. Landrentmeister die dritte Supplic und forderte Salvum conductum für seine Frau.

H. Hofrath Nais übergab das vierte Memorial und klagte eine vom H. Obermarschall versetzte Schachtel mit Tabatière und Ring ein.

Em-us haben solches alles dem H. Obermarschall mit dem Auftrag gestern frühe communiciret um sich in 24 Stunden zu erklären, wie er seinem Geheimen und Hofrath auch übrigen Genugthuung praestiren wolle, mit dem Anhang, daß bis dahin solches geschehen, Höchstdieselben ihn, den Obermarschall bei sich nicht sehen wollten und könnten."

Das Haus Sayn-Wittgenstein-Hohenstein besitzt 5 Q.-M. und an 15,000 Einw. und steht mit seinem Drittheil der Grafschaft Wittgenstein, dem Amte Wittgenstein oder Laasphe in Westphalen unter preußischer Hoheit. Früher besaß das Haus auch die ehedem zu Sayn gehörige halbe Herrschaft Vallendar am Rhein bei Coblenz mit dem großen Marktflecken dieses Namens, wo das s. g. Coblenzer Steingeschirr gemacht wird, ohnfern der Burgruine Sayn, auch unter preußischer Hoheit; wovon die standesherrlichen Rechte aber gegen eine Jahrrente von 5,400 Thalern an die Regierung 1829 verkauft wurden und später die ganze Besitzung.

Die Residenz ist das alte Stammschloß Wittgenstein auf einem Berge über dem Städtchen Laasphe an der Lahn ohnfern Marburg.

Die Einkünfte beliefen sich sonst auf 100,000 Gulden.

Der Fürst ward 1847 erbliches Mitglied der Herrencurie des vereinigten preußischen Landtags und 1854 des neuen Herrenhauses.

Der Bundesbeschluß von 1825 versichert den Titele „Durchlaucht" und das Recht der Ebenbürtigkeit.

Das Wappen der Fürsten von Sayn und Wittgenstein ist ein goldner Leopard in Roth wegen Sayn und in Silber zwei schwarze Pfähle wegen Wittgenstein. Die Devise ist wie schon erwähnt: „Virtute et labore."

Der schon einmal angeführte Regierungspräsident Keßler zu Arnsberg giebt eine interessante Mittheilung über die wohlwollenden patriarchalischen Vorstellungen, welche im Jahre 1836 die „allergnädigste Landesherrschaft" von Wittgenstein von dem Rechte über ihr kleines Ländchen hatte, und wie sie ganz ernstlich trachtete, diese Vorstellungen in die Wirklichkeit und zwar auf gesetzlichem Wege umzuwandeln. Keßler schrieb an Friedrich von Raumer[1]): „Zu dem Uebermaaße von Gesetzentwürfen und dergl., welche von Berlin aus dem Landtage in Münster zugesandt sind, gehören auch die von Herrn von Kamptz[2]) bewerkstelligten Compilationen der Provinzialrechte. In unserem Bezirk fand deshalb im vorigen Sommer hier noch eine große Conferenz unter Leitung eines tüchtigen Juristen statt. Das Ergebniß der damaligen ernsten Berathung scheint auch bei den

1) Keßler's Leben, S. 340 f.

2) Dem bekannten Demagogenriecher.

Sammlungen für die Grafschaft Mark und das Herzogthum Westphalen gewissenhaft beachtet zu sein. Um so auffallender aber war es, daß für die Grafschaft Wittgenstein ein opus von Herrn v. K. mitgetheilt wurde, was der Geschichte der Verfassung seit dem Lüneviller Frieden, allem Recht und aller Vernunft auf die frechste Weise Hohn spricht, ja in der That wahnsinnig ist. Alles Geschriebene, unter rechtmäßiger Landeshoheit gesetzlich Verordnete und Bestandene wird völlig ignorirt und aus dem alten Pütter, der bekanntlich schon vor 40 Jahren schwachsinnig war, dargethan, daß das ganze Ländchen nach dem jus herile regiert werde, aller Boden dem Fürsten gehöre, sofern nicht ein Anderes rechtlich bewiesen werde, jeder Baum, sobald er über die Sporen des Reiters reiche, Eigenthum des Herrn sei u. s. w. Nachdem die hiesige Regierung seit 20 Jahren beständig gekämpft, wiewohl noch ohne Erfolg, dem armen gedrückten Volk Erleichterung des alle Kräfte lähmenden und aufreibenden landesherrlichen Drucks zu verschaffen, werden durch dieses Provinzialrecht — wenn's für Recht erkannt würde — die Unglücklichen, ohnedies bekanntlich **nur halbe Seelen**, rein der Verzweiflung Preis gegeben."

„Niemand kann hier begreifen, wie dies saubere Werk in Berlin zu Stande gebracht ist. Aus einer Aeußerung der beigedruckten Motive geht hervor, daß ein höherer Justizbeamter in Berlin der Autor sei. Hiernach muß man glauben, es sei niemand Anderes,

als der zweite Baron v. H.[1]) das sachbeständige Organ, der oft heimlich umherreisende Revisor des Herrn von Kamptz. Es ging vorigen Sommer die Rede, dieser Herr sei aus dem Paderbornischen nach Berleburg in Staatsangelegenheiten gereist. Vor dem Landrath daselbst, einem Muster seines Amtes, hat er sich indeß nicht sehen lassen, und man muß annehmen, daß er sich nur im Innern des Schlosses, im Schooße der fürstlichen Familie gefallen habe, um die zweckdienlichen data für seine Aufgaben zu sammeln. — Erweisen sich die Späher nach Umtrieben nicht selber als Meister in Umtrieben? —

„Wir haben uns als ehrliche und unerschrockene Vertreter der armen, so arglistig umstellten Wittgensteiner in pleno über den Gräuel hergemacht, und Vincke eine gründliche, scharfe Denkschrift zum Gebrauche des Landtags zugeschickt, für welche dieser umgehend mit großer Herzlichkeit und unter Zusage des nachdrücklichsten Beistands gedankt hat. Das Unterfangen ist zu frech, als daß es nicht die Mehrheit empören sollte, und wir wollen hoffen, daß nicht allein das Ziel verfehlt, sondern sogar bessere Zwecke dadurch gefördert werden. Freilich wird es nicht gerade der Landtag thun.“

Im 4ten Hefte der Grenzboten vom Jahre 1847 hat ein Tourist einen Aufsatz über die neuesten Zustände

---

1) ? August von Harthausen, das bekannte katholische Kammermitglied. Tourist nach Rußland und ehemals Geheimer Regierungsrath. Vorhin war vom „Senior familiae“ die Rede, von dem Erbhofmeister von Harthausen.

der kleinen Höfe zu Berleburg und Wittgenstein-Laasphe mitgetheilt, aus denen hervorgeht, daß noch im 19ten Jahrhundert der Zuschnitt derselben derselbe geblieben ist, wie er bei allen Duodezhöfen im 18ten Jahrhundert war. Nach diesem Aufsatze gab es in Berleburg und Laasphe nach wie vor „Hofräthe, Kammerräthe, Hofprediger, Hoflieferanten, Hofschneider, Hofschuhmacher und Hofhandschuhmacher" u. s. w. Die „Hoffeste" waren ungemein glänzend und auf „Courfähigkeit" ward auf's Strengste gehalten, ein Gerichtssecretair wurde nicht als Gerichtssecretair sondern als „Landwehrlieutenant außer Dienst" zu Hof geladen. Dabei waren aber die Fürsten ungemein verschuldet, der 1837 gestorbene Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein stand deshalb sogar unter Vormundschaft des Oberlandsgerichts zu Arnsberg und wie erwähnt, ward noch im Jahre 1854 einer der russischen Fürsten von Wittgenstein, Georg, in Berlin wegen Wechselschulden zu Arrest gebracht. Das Volk in dem westphälischen kleinen Ländchen Wittgenstein wird auch von dem Touristen der Grenzboten als tief heruntergestimmt geschildert, sowohl materiell als moralisch. Die Leute sind ungemein arm, Getraidebau giebt es wenig, die Güter stehen im niedrigsten Werthe; um 50 Thaler aus einer öffentlichen Kasse zu erborgen, mußten 19 Grundstücke von einem Bauern hypothekarisch versichert werden. Außer diesem dürftigen Landbau nährt sich die Bevölkerung nur noch durch Wollweberei, welche Elberfelder Häuser mit Zuschüssen der Regierung eingebürgert haben, die aber eben so dürftigeu Verdienst giebt, wie der Landbau. Das ganze Ländchen besteht fast nur

aus Wald; dieser Wald, herrliche Buchen und Eichen, ist Eigenthum des Fürsten und die Einwohner sind Köhler. Um ihren Wald zu schützen, lassen die Herren durch ihre Pfarrer s. g. Hofpredigten halten und durch ihre Förster die Wilddiebe niederschießen, wie vor 1848 mit denen bei Berleburg geschehen ist und die Zeitungen auch in letzter Zeit vor 1848 aus den schlesischen Gebirgen und aus Hohenzollern berichtet haben. Erst in den 40er Jahren hat die preußische Regierung die erste Chaussee durch's Land anlegen lassen, was zunächst den Fürsten besonders zu gute ging, die nun in die benachbarten Siegen'schen Hüttenwerke ihr Holz verfahren und um das Doppelte verwerthen konnten. Um das Volk aber hat die preußische Regierung (Vincke und Keßler) sich dadurch ein ungemeines Verdienst erworben, daß sie im Jahre 1840 alle Zinsen, Zehenden und andere Abgaben, die die Bauern ihrem „allergnädigsten Fürsten" zu entrichten hatten, in eine feste Rente verwandelt hat. Die Ablösungssumme ist dergestalt berechnet, daß das Capital im Jahre 1880 amortisirt ist. Die Fürsten erhalten ihre Rente seitdem aus der Staatscasse und die Regierung läßt sich von den Bauern die Ablösungssumme zahlen. Was wegen bitterer Armuth nicht einzutreiben ist, wird niedergeschlagen und in Wegfall geschrieben. Seitdem gehört, was an Holz auf der Bauern Grund und Boden wächst, den Bauern, früher war, wie von Keßler erwähnt, alles des Fürsten, was Manneshöhe erreicht hatte. An Holz war gerade der bitterste Mangel bei den Bauern eines Ländchens, das doch vorzugsweise Waldland ist.

Die Armuth überhaupt im Wittgenstein'schen wird von dem Grenzboten-Touristen als so bitter geschildert, daß die allgemeine Stimmung des Volks eine tiefmelancholische ist. Wer die Mittel dazu finden kann, wandert nach Amerika aus; wer bleiben muß, erholt sich den Seelentrost in der Religion, der Pietismus ist noch heut zu Tage im ganzen Ländchen herrschend. Amerika und Pietismus sind die Hauptthemata der Unterhaltung für die Wittgensteiner Bauern.

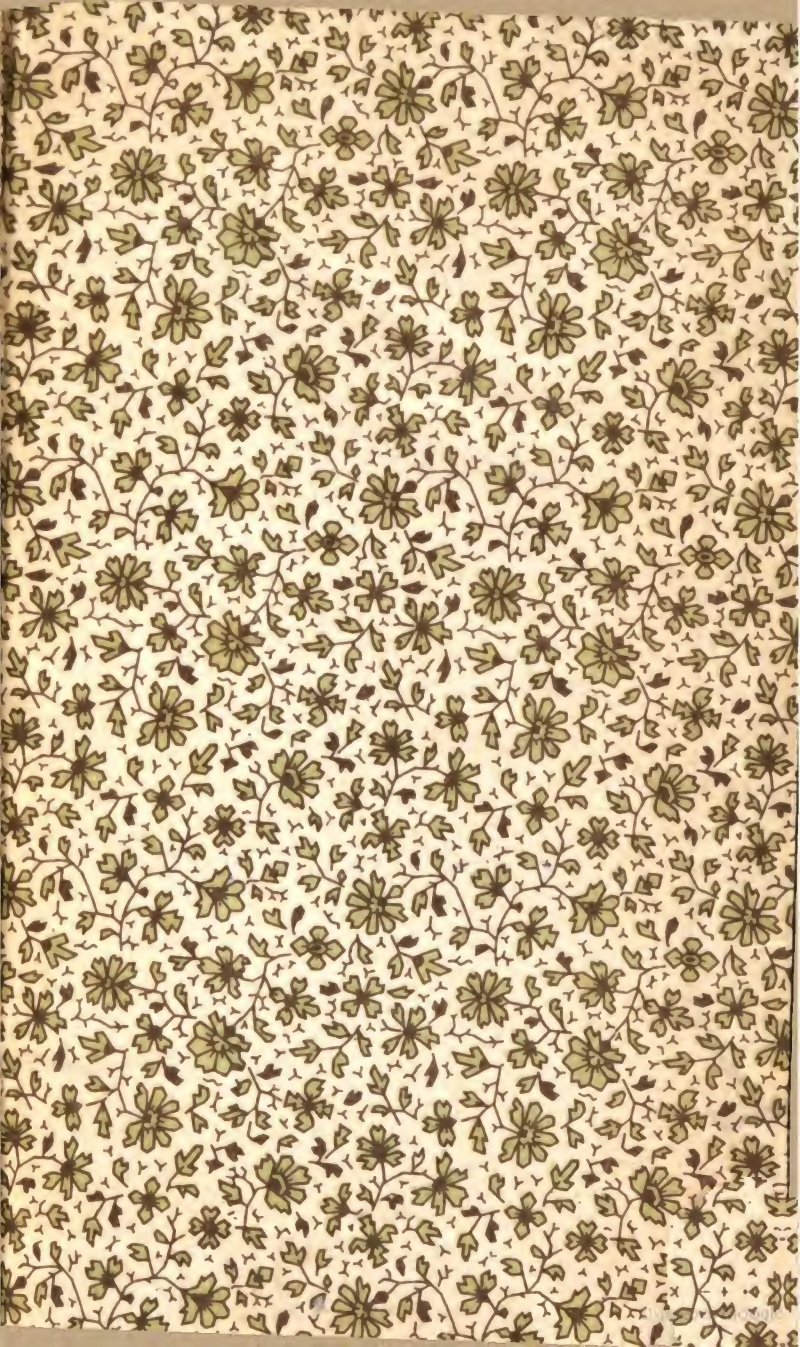
Eine ganz besondere Curiosität kam in dem kleinen bis zur Mediatisirung gehörig mittelalterlich regierten Ländchen vor und erhielt sich auch noch in preußischer Zeit bis zum Jahre 1848: die Juden in der Grafschaft Wittgenstein waren gesetzlich vogelfrei.[1])

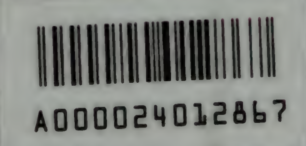
1) Heinrich Simon: die früheren und gegenwärtigen Verhältnisse der Juden in den sämmtlichen Landestheilen des preußischen Staats, Breslau 1843, II. S. 360.

Schnellpressendruck von Pontt & v. Döhren.








A000024012867